



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Lehrerinnen und Lehrer im Unterrichtsfach  
„Bewegung und Sport“ als Sportlerinnen und Sportler:  
Empirisch-qualitative Analyse der Auswirkungen  
persönlicher Sportlerinnen- und Sportlerkarrieren“

verfasst von / submitted by

Mag. Sabine Czech

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree  
of

Magistra der Naturwissenschaft (Mag. rer. nat.)

Wien, 2017 / Vienna, 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 190 482 344

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Lehramtsstudium  
UF Bewegung und Sport  
UF Englisch

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. MMag. Dr. Konrad Kleiner



## **Vorwort**

Es ist nun doch schon eine ganze Weile her, dass ich den Mut aufgebracht habe und mich den Leistungskriterien der Aufnahmeprüfung zum Sportstudium gestellt habe. Eigentlich entsprang diese Idee des Lehramtsstudiums Sport und Englisch einem Zustand der persönlichen Ziellosigkeit. Weit entfernt waren Gedanken an eine Latein-Ergänzungsprüfung, an eine Diplomarbeit oder auch Diplomprüfung. Ich wollte doch nur verschiedene Sportarten mit etwas Leistungsanspruch ausprobieren und mir interessante sportwissenschaftliche Inhalte aneignen. Weil man für das Lehramtsstudium Bewegung und Sport ein Zweitfach benötigt, fing ich auch an der Anglistik an. Jetzt stehe ich also am Ende dieses „Hobby“-Studiums, das zeitweise auch ein recht nervenaufreibender Zeitvertreib war und darf mich bei all jenen Menschen bedanken, die mitverantwortlich dafür sind, dass ich jetzt dort stehe wo ich bin: Zuallererst bei meinem Mann, der immer davon überzeugt war, dass ich die sportlichen Leistungen erbringen kann, die Prüfungen bestehen werde und mir klar gemacht hat, dass Aufgeben niemals eine Option ist. Ohne seine mentale, kreative und zeitliche Unterstützung wäre ich niemals so weit gekommen. Weiters möchte ich meinen zwei großen Mädels dafür danken, dass sie besonders in stressigen Lernzeiten Verständnis gezeigt haben bzw. mir auch geholfen haben. Es war nicht immer leicht für sie mit einer Studenten-Mutter. Ich möchte auch all die Familienmitglieder und Freunde nicht unberücksichtigt lassen, die sich meine ewigen Beschwerden übers Lernen oder Schreiben anhören mussten, die bei der Hausarbeit und beim Kindersitten mitgeholfen haben, um mich zeitlich freizuspielen, die Seminararbeiten und Aufsätze korrekturgelesen haben, die mir akademische Artikel, die für Uni-Wien-Studenten nicht zugänglich waren, runtergeladen haben, die mir zum Schreiben der Diplomarbeit ein ruhiges Zimmer zur Verfügung gestellt haben usw. Ohne sie wäre das alles nicht möglich gewesen. Ganz besonderer Dank gilt auch den sechs Lehrerinnen und Lehrern, die sich für die Interviews im Rahmen meiner Diplomarbeit zur Verfügung gestellt haben und viel Persönliches aus ihrem Leben mit mir geteilt haben. Ihre Erzählungen über Erlebnisse, Erfahrungen, Einstellungen und Werte waren sehr bereichernd und lehrreich für mich und haben mich zum Nachdenken gebracht. Abschließend möchte ich sagen, dass ich sehr dankbar bin für diese Studienjahre, ich im Rahmen des Studiums viel gelernt habe – nicht nur Akademisches, viele Erfahrungen – gute und schlechte – gesammelt habe und auch viele wertvolle Menschen kennengelernt habe. Ich möchte die Zeit nicht missen und blicke voller Zuversicht in die Zukunft!



## **Abstract (dt.)**

In dieser Diplomarbeit wird der Einfluss der persönlichen sportlichen Biographie von Lehrerinnen und Lehrern sowohl auf ihre Berufsentscheidung als auch auf ihr pädagogisch-didaktisches Handeln im Unterrichtgegenstand „Bewegung und Sport“ näher untersucht. Biographieforschung findet in den letzten Jahren immer mehr Anerkennung und kommt auch vermehrt bei sportpädagogischen Fragestellungen zur Anwendung. Das Thema wird mittels qualitativen Forschungsmethoden bearbeitet, weil vor allem die individuellen Erfahrungen, Erlebnisse und Entscheidungen einzelner Sportlehrerinnen und Sportlehrer von Interesse sind.

Ernst (2014, S. 63f) schreibt in seinem Artikel „Sportlehrkräfte als Sportler – Forschungsergebnisse zu fachkulturellen Aspekten im Sportlehrberuf“ über die duale Funktion der Sportlehrerinnen und Sportlehrer, die nicht nur als Lehrpersonen im Unterrichtsfach „Bewegung und Sport“ tätig sind, sondern auch als aktive Sportlerinnen und Sportler. In der von ihm beschriebenen qualitativen Längsschnittstudie wird vor allem auf die Gründe der Teilnahme der Lehrenden am Sportgeschehen in der Schule, wie z.B. die Herstellung und Aufrechterhaltung der Schülerbeteiligung, der Darstellung der eigenen Bewegungskompetenz, sowie der positiven Beziehungsgestaltung mit den Schülerinnen und Schülern, näher eingegangen. Lüsebrink, Messmer und Volkmann (2014, S. 25) verweisen auf die Zusammenhänge zwischen „lebensgeschichtlichen Erfahrungen im, mit und durch den Sport“, die sich in Form von biografischem Wissen manifestieren, und ihrem Verhalten in pädagogischen Situationen im Sportunterricht. Biografische Erfahrungen haben große Bedeutung für das berufliche Wahrnehmen, Denken und Handeln von Lehrerinnen und Lehrern. Deshalb wird in den letzten Jahren auch der Biographiearbeit in der Lehrer- und Lehrerinnenausbildung immer mehr Augenmerk geschenkt. Verena Oesterhelt (2014, S. 27) stellte bei der 27. dvs-Jahrestagung der Sektion Sportpädagogik 2014 eine explorative Studie vor, bei der Sportstudentinnen und -studenten zu ihren „pädagogisch-didaktischen Vorerfahrungen sowie deren subjektiver Bedeutsamkeit für die Tätigkeit als Sportlehrkraft im Praxissemester“ befragt wurden. Oesterhelt unterstreicht dadurch die Wichtigkeit erfahrungsbasierten biographischen Wissens für die konkrete Ausgestaltung des eigenen pädagogisch-didaktischen Handelns in verschiedenen sportbezogenen Erfahrungsräumen auf mikrodidaktischer Ebene.

Anschließend an diese Studien befasst sich diese Diplomarbeit mit den jeweiligen Sportkarrieren von Lehrerinnen und Lehrern im Unterrichtsfach „Bewegung und Sport“ und deren Auswirkungen auf das Wirken und Handeln im Sportunterricht. Um Antworten darauf zu finden, muss die Biografie bezogen auf sportliche Erfahrungen der jeweiligen Testpersonen analysiert werden, um in Folge Rückschlüsse auf die Gründe ihres Handelns im Sportunterricht ziehen zu können. Vor diesem Hintergrund ergeben sich zwei Fragestellungen: Welche Zusammenhänge bestehen zwischen sportlicher Aktivität, Vereinszugehörigkeit, aktive leistungssportliche Karriere in den Biografien von Lehrerinnen und Lehrern im Fach „Bewegung und Sport“ und der Entscheidung dieser Zielgruppe für den Beruf Lehrerin und Lehrer im Unterrichtsfach „Bewegung und Sport“? und Wie wirkt sich die persönliche sportliche Karriere der Lehrerinnen und Lehrer im Fach „Bewegung und Sport“ auf die Unterrichtsplanung und -durchführung, die Leistungsbeurteilung und das Handeln im Unterrichtsalltag im Kontext von Bewegungs- und Sportangeboten im System Schule aus?

Im ersten Teil der Diplomarbeit wird der momentane Stand der sportpädagogischen Biographieforschung dargelegt. Der zweite Teil der Arbeit befasst sich mit dem konkreten Forschungsprojekt und der konkreten Beantwortung der Forschungsfragen. Zur Generierung des Datenmaterials wird eine Mischform zwischen der Methode des teilstrukturierten Interviews und der Methode des biografisch-narrativen Interviews verwendet, da die ausgewählten Personen „ihr Erleben bestimmter Praktiken und der damit verbundenen Emotionen, Normen und Werte nach eigenen Relevanzsetzungen Ausdruck verleihen können.“ (Dirks, 2002, S. 16) und trotzdem bestimmte Themenblöcke angesprochen werden können. Die Auswertung erfolgt mittels Narrationsanalyse, einem textanalytischen Verfahren, das im Zuge der Auswertung narrativer Interviews entwickelt wurde (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2009, S. 219).

Es wurden sechs Lehrerinnen und Lehrer, die aktiv das Unterrichtsfach „Bewegung und Sport“ unterrichten, ausgewählt, die sich sportlich gesehen aufgrund der Art und Weise der persönlichen Sportausübung (leistungsorientiert bzw. nicht-leistungsorientiert) und auch aufgrund der bevorzugten Sportarten unterscheiden. Die Interviews geben Aufschluss darüber, wie sich ihre Einstellungen zum Sporttreiben entwickelt haben und welche Personen und Ereignisse in ihrem Leben Einfluss darauf hatten. Trotz der Einzigartigkeit der Sportbiographien war bei allen ein Grund für die Berufswahl die eigene Leidenschaft

für das Sporttreiben. Bezüglich der Ziele im Sportunterricht vertreten alle sechs Sportlehrkräfte die Meinung, dass Vielseitigkeit in Form von vielen verschiedenen Bewegungsmustern und Sportarten entscheidend für ihren Unterricht ist. Da sie als übergeordnetes Ziel den Transfer vom Schulsport zum Sport außerhalb der Schule anstreben, basieren die Leistungsbeurteilungen hauptsächlich auf Mitarbeit, Motivation und Leistungszuwachs.

## **Abstract (engl.)**

This diploma thesis focuses on the influence of sports teachers' personal sports biographies on their decision to become sports teachers and on their pedagogical and didactical behavior as a teacher in the subject "physical education". Biographical research has experienced a considerable raise in popularity and recognition in the research field of sports pedagogy in the last years. For the research of this topic qualitative methods of research are used because the individual experiences and decisions of sports teachers are of special interest.

According to Ernst (2014) teachers fulfill two functions, first as sports teachers in the sports lessons and second as active athletes. In his article "Sportlehrkräfte als Sportler – Forschungsergebnisse zu fachkulturellen Aspekten im Sportlehrberuf" he describes a long-term study focussing on the reasons for teachers participating in their sports lesson, such as encouraging their students' participation, presenting their own sports competence, and also developing a positive relationship with the students. Lüsebrink, Messmer and Volkmann (2014, S. 25) point out that there are relations between biographical experiences in, with and via sports activities, which become manifest in the form of biographical knowledge and their behavior in pedagogical situations in the sports lesson. Biographical experiences are extremely relevant for the professional perception, mental activity and action of teachers. Therefore, the importance of biographical studies in the teachers' education has increased considerably. On the 27<sup>th</sup> dvs-Jahrestagung der Sektion Sportpädagogik 2014 Verena Oesterhelt (2014, S. 27) presented an explorative study in which sports students were asked to describe their pedagogical-didactical knowledge and experience and to evaluate the subjective relevance of this knowledge and this experience for their activities as sports teacher in their internship. Thus, Oesterhelt highlights the importance of biographical knowledge based on experience for the realization of pedagogical-didactical activities in different situations in the sports lesson on a micro-didactical level.

On the basis of these studies the diploma thesis focuses on the individual sports careers of sports teachers and their influence on their action and behavior in the sports lesson. Individual biographies relating to sports experiences must be analyzed in order to find a direct connection to the teachers' actions in the sports lesson. This diploma thesis examines both, the relation between sports activities, sports club membership, active competitive sports in the biographies of sports teachers and their decision to become teachers in the



subject “physical education”, and to what extent the personal sports careers of sports teachers influence their lesson aims, their lesson planning, the realization of their lesson plans, and their grading in the daily routine of sports activities in schools.

The first part of the thesis sums up the instantaneous status of the pedagogical biography research in sports. The second part includes the actual research project and the detailed answers to the research questions. The study is based on data material gained by a combination of the biographical-narrative interview and the semi-structured interview. With this combined method the interviewed persons have the opportunity to express their emotions, norms and values concerning their experience of certain practice according to personal preferences (Dirks, 2002) and it is still possible to mention topics which are relevant for the research. The narrative analysis, a text-analytical method which was developed for the evaluation of narrative interviews (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2009, S. 219), is employed as analytic method.

Six male and female sports teachers were interviewed, whereof three participated in competitive sports and three were noncompeting athletes. Although the types of sports and also the sports biographies vary between the six teachers, some similarities could be detected. All interviewed sports teachers show a high affinity to sports which was one of the determinants for their professional choice. In reference to the sports lessons all six sports teachers agree that a considerable variety of movement patterns and sports are essential for a successful sports class. Since they aim at a transfer from school sports to leisure-time sports for their students, they prefer an assessment of performance which is based on active participation, motivation and an individual performance improvement.

# Inhaltsverzeichnis

1	Problemaufriss .....	1
1.1	Hinführung zur Fragestellung .....	1
1.2	Forschungsfrage (Auswahl und Begründung) .....	4
1.3	Methode der Bearbeitung .....	6
1.4	Gliederung der Arbeit .....	7
2	Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen .....	10
2.1	Abgrenzung der Termini „Biographie“ und „Lebenslauf“ im deutschsprachigen Raum .....	10
2.2	Lebensgeschichtliche Erfahrungen und biographisches Wissen .....	13
2.3	Stand der sportpädagogischen Biographieforschung .....	18
2.3.1	Forschung mit sozialisationstheoretischem Interesse .....	19
2.3.2	Forschung mit belastungstheoretischem Interesse .....	20
2.3.3	Forschung mit wissensverwendungstheoretischem Interesse .....	21
2.3.4	Forschung mit Vermittlungsinteresse .....	22
2.3.5	Auswirkungen biographischer Bildungsprozesse und Habitusformen auf die sportunterrichtliche Handlungspraxis .....	24
2.4	Zusammenfassung .....	27
3	Angewandte biographische Methodik .....	30
3.1	Forschungsparadigmatische Einordnung von wissenschaftlicher Biographieforschung .....	30
3.2	Biographisches Methodeninventar im Überblick .....	33
3.2.1	Das biographisch-narrative Interview nach Schütze .....	33
3.2.2	Narrationsanalyse .....	36
3.3	Auswahl der Stichprobe .....	39
3.4	Biographischer Interviewleitfaden .....	40
3.5	Ablauf der Untersuchung .....	43
4	Biographische Fallstudie (empirischer Teil) .....	45
4.1	Einleitung .....	45
4.2	Auswertung des Interviews 1 .....	46
4.2.1	Formale Textanalyse .....	46
4.2.2	Strukturelle inhaltliche Beschreibung und analytische Abstraktion .....	49
4.2.3	Wissensanalyse .....	53

4.3	Auswertung des Interviews 2 .....	58
4.3.1	Formale Textanalyse.....	58
4.3.2	Strukturelle inhaltliche Beschreibung und analytische Abstraktion.....	62
4.3.3	Wissensanalyse.....	65
4.4	Auswertung des Interviews 3 .....	72
4.4.1	Formale Textanalyse.....	72
4.4.2	Strukturelle inhaltliche Beschreibung und analytische Abstraktion.....	75
4.4.3	Wissensanalyse.....	81
4.5	Auswertung des Interviews 4 .....	86
4.5.1	Formale Textanalyse.....	86
4.5.2	Strukturelle inhaltliche Beschreibung und analytische Abstraktion.....	89
4.5.3	Wissensanalyse.....	92
4.6	Auswertung des Interviews 5 .....	97
4.6.1	Formale Textanalyse.....	97
4.6.2	Strukturelle inhaltliche Beschreibung und analytische Abstraktion.....	101
4.6.3	Wissensanalyse.....	105
4.7	Auswertung des Interviews 6 .....	109
4.7.1	Formale Textanalyse.....	109
4.7.2	Strukturelle inhaltliche Beschreibung und analytische Abstraktion.....	113
4.7.3	Wissensanalyse.....	119
4.8	Darstellung und Interpretation der Ergebnisse bezogen auf die Forschungsfragen .....	124
5	Zusammenfassung und Ausblick .....	137
	Literaturverzeichnis .....	140
	Abbildungsverzeichnis .....	143
	Tabellenverzeichnis .....	143
	Anhang .....	144
	Lebenslauf .....	267
	Erklärung über die persönliche Urheberschaft .....	268



# 1 Problemaufriss

*Der erste Abschnitt dieser Diplomarbeit liefert einen Überblick über diese Arbeit. Einleitend wird zusammenfassend beschrieben wie sich die biographische Methode im letzten Jahrhundert entwickelt hat. Des Weiteren behandelt dieses Kapitel die Forschungsfragen, welche einen Fokus auf die Personengruppe der Sportlehrkräfte im Unterrichtsfach „Bewegung und Sport“ und dem Einfluss ihrer sportlichen Karrieren auf ihre Berufswahl und deren Unterrichtsplanung, Unterrichtsgestaltung und Leistungsbeurteilung legen. Die Methode der Themenbearbeitung und die Gliederung der Diplomarbeit werden kurz dargelegt.*

## 1.1 Hinführung zur Fragestellung

In den letzten dreißig Jahren erfuhr die Biographieforschung und damit einhergehend die biographische Methode allen voran in der Sozialforschung einen beträchtlichen Aufschwung. Durch diese Forschungsmethode ist es möglich, einen möglichst umfassenden methodischen Zugang zum sozialen Leben zu bekommen, wobei die Eigenperspektive der handelnden Subjekte und auch die historische Dimension mitberücksichtigt werden (Kohli, 2013, S. 270). Seinen Ursprung hat die biographische Methode im Werk von Thomas und Znaniecki „The Polish Peasant in Europe and America“, das zwischen 1918 und 1920 erschienen ist. Thomas und Znaniecki versuchen, subjektive und objektive Faktoren zu integrieren. Sie begründen diesen Zugang damit, dass

[t]he cause of a social or individual phenomenon is never another social or individual phenomenon alone, but always a combination of a social and an individual phenomenon (Thomas & Znaniecki, 1927, S. 44; zit.n. Kohli, 2013, S. 273).

Für Thomas und Znaniecki steht das Individuum als Handlungsträger im Mittelpunkt. Sie heben die Bedeutung von Subjektivität in sozialen Prozessen besonders hervor und erkennen nur solche Methoden für sozialwissenschaftliche Untersuchungen als geeignet an, in denen die subjektive Perspektive erkennbar ist. Dies heißt jedoch nicht, dass sie die objektive Perspektive außer Acht lassen. Handlungsprobleme sind gemäß ihrer Aussagen in subjektive und objektive Welten eingebettet und verbinden diese gleichzeitig miteinander. Das Individuum ist Entscheidungsträger, das in aktuellen Situationen, objektive Voraussetzungen und vorherrschende persönliche Einstellungen und Werte miteinander kombiniert und sich nach Durchlaufen eines kognitiven Prozesses für eine von vielen Handlungen entscheidet (Kohli, 2013, S. 274). Thomas und Znaniecki sehen das

Individuum nicht als zentrales Objekt der Untersuchung, sondern als Vertreter einer Gruppe oder Kultur. Der Einzelne passt sich an eine vorgegebene Organisation an und bestimmt diese auch mit. Organisation wird als Organisation von Handlungsproblemen konzeptualisiert (Kohli, 2013, S. 276).

Für ihr bekanntes Forschungsprojekt verwendeten Thomas und Znaniecki hauptsächlich Autobiographien, wobei nicht nachvollziehbar ist, nach welchen Kriterien die Datenmaterialien ausgewählt wurden. Ebenfalls unklar ist die Vorgehensweise, durch die aus den Daten theoretische Schlüsse gezogen wurden bzw. welche Prozesse verwendet wurden, um theoretische Hypothesen zu überprüfen. Dies ist einer der Kritikpunkte an ihrer Analyse und Auswertung (Kohli, 2013, S. 278). Durch die Arbeit von Thomas und Znaniecki wurden erstmals die Fragen aufgeworfen, welche Verfahren der Theoriebildung und -überprüfung und welche Verfahren der Datenanalyse sinnvoll anwendbar sind. Das erste Problem konnte durch ihr Werk einer Klärung zugeführt werden. Sie meinen, dass die empirischen Materialien ihre theoretische Bedeutung nicht in sich selbst erhalten, sondern erst dadurch sinnvoll interpretierbar werden, dass sie in einen theoretischen Kontext gestellt werden. Erst durch die Analyse der subjektiven Perspektive kann eine Gesellschaftsanalyse erfolgen (Kohli, 2013, S. 279).

Die biographische Methode wurde in den USA von der „mainstream sociology“ abgelöst und auch die Chicagoer Soziologie verlor ihre dominierende Stellung (Kohli, 2013, S. 281). Nur in der Devianzforschung konnte sich die biographische Methode auch nach 1945 noch halten (Kohli, 2013, S. 290). Im deutschsprachigen Raum verhält es sich ein wenig anders. Zum einen entschied man sich Anfang der 70er Jahre am SOFI Göttingen im Rahmen der Soziologie des Arbeiterbewusstseins für einen „sozio-biographischen“ Zugang zur Lebenswelt von Arbeitern. Wie schon bei Thomas und Znaniecki ging es um den subjektiven Faktor und dessen Geschichte, in der man sich die Darstellung der historischen Veränderungen der Lebensverhältnisse während der vorangegangenen Jahrzehnte erhoffte (Kohli, 2013, S. 291f.). Barth ist z.B. davon überzeugt, dass das Erzählen von Geschichten gerade für Arbeiter die alltäglich vertraute Form der Kommunikation und des Nachdenkens über ihre Lage sei (Barth, 1975, zit.n. Kohli, 2013, S. 292). Zum anderen vertraten interpretative Ansätze, vor allem der phänomenologischen Tradition, die Auffassung, dass jedes Nichtbeachten der Ebene der „subjektiven Interpretation“ durch den Forscher nur „intellektuelle Kurzschrift“ wäre (Schütz, 1971, S. 40; zit.n. Kohli, 2013, S. 292). Ende der

70er Jahre gewann die biographische Methode immer mehr an Aktualität, die sie bis zum heutigen Tag nicht mehr verlor. Grund dafür ist, dass die lebensgeschichtliche Vergangenheit als Dimension der Ansammlung und Verarbeitung von Erfahrungen hervorgehoben wird. Gerade in Deutschland ist jener Aspekt der gesellschaftlichen Realität besonders ausgeprägt, der sich auf (kurzfristige) historische Veränderungen bezieht und auch in der Sozialwissenschaft thematisiert werden möchte (Kohli, 2013, S. 292).

Kohli (2013, S. 293 f.) fasst in seinem Essay einige Aspekte der biographischen Methode zusammen, die deren Aktualität und Berechtigung in der soziologischen Forschung gut beschreiben. Zum einen geht es in der biographischen Methode nicht nur um eine persönliche Lebensgeschichte von Einzelpersonen, sondern meist handelt es sich auch um deren Verknüpfung mit der Zeitgeschichte. Des Weiteren spezialisiert man sich bei einem Forschungsprojekt immer auf eine bestimmte Gruppe von Personen. Zu Beginn bezogen sich die Untersuchungen auf Arbeiter, anschließend auf abweichende Gruppen, wobei auch andere Untersuchungsgruppen, wie z.B. Lehrpersonen möglich wären. Ein weiterer Punkt wurde bereits von Thomas und Znaniecki bearbeitet, nämlich die Kombination der subjektiven und objektiven Seite. Die Handlungen und Entscheidungen der Subjekte beruhen immer auf einer Anzahl von Handlungsmöglichkeiten, von denen sie manche realisieren und manche nicht. Die Selektionsprozesse sind das zentrale Thema der Handlungsanalyse, wobei hier eine „objektive“ Betrachtung des Handlungsfeldes vonnöten ist. Obwohl Lebensgeschichten grundsätzlich rekonstruktiv sind und vergangene Ereignisse und Handlungssituationen nicht vollständig und unverfärbt beschrieben werden können, lassen sie sich doch unter der Prämisse aktueller Handlungsorientierungen untersuchen. Eine weiterer Aspekt der biographischen Methode ist, dass sie zu der Gruppe der qualitativen Forschungsmethoden zählt, da sie nur mit wenigen Fällen arbeitet, hier jedoch zum Aufdecken von typischen Konfigurationen und Handlungsstrukturen einen wichtigen Beitrag leistet. Das von Schütze 1977 konzipierte „narrative Interview“, das der Datengewinnung dient, erhöht den referentiellen Gehalt von mündlichen Erzählungen und wird seit Jahren in der interpretativen Sozialforschung verwendet. Bei der Datenanalyse wird mit „Typenbildung“ und „Strukturgeneralisierung“ methodisch gearbeitet, um den Grad der Formalisierbarkeit zu erhöhen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die biographische Methode nach einer Hochphase in der Chicagoer Soziologie in den 20er Jahren mit dem zentralen Werk von

Thomas und Znaniecki fast komplett aus der Forschungslandschaft der Soziologie verschwunden ist. Erst Mitte der 70er Jahre genoss diese Methode vor allem im Bereich der Arbeitssoziologie im deutschsprachigen Raum wieder mehr Ansehen. Seither wurden neue Methoden der Datengewinnung und Datenauswertung konzipiert und auch das Forschungsinteresse hat sich auf andere Personengruppen ausgeweitet.

## **1.2 Forschungsfrage (Auswahl und Begründung)**

Wie bereits im vorhergehenden Kapitel dargelegt, weitete sich das biographische Forschungsinteresse in den letzten Jahrzehnten auch auf andere Berufs- und Personengruppen aus, unter anderem auch auf Lehrerinnen und Lehrer im Fach „Bewegung und Sport“. Lehrkräfte im Bewegungs- und Sportunterricht treten in ihrem Unterricht selbst als Personen auf und repräsentieren sich auch selbst. Sie sind nicht nur Funktionsträgerinnen und Funktionsträger, die eine persönlichkeitsneutrale Lehrtechnik anwenden. Im Gegenteil, ihre Persönlichkeit beeinflusst die Beziehung zu den Schülerinnen und Schülern, die Unterrichtsinhalte und deren Vermittlungsmethode, sowie deren Lehrkompetenzen (Miethling & Grieb-Stüber, 2007, S. VII). Miethling & Grieb-Stüber (2007, S. 5) erkennen zwar die Bedeutung der Lehrerinnen- und Lehrerpersönlichkeit an, weisen aber darauf hin, dass „Motive, Interessen und Einstellungen, besonders hinsichtlich des unterrichtlichen Gegenstandes 'Bewegung und Sport', der Erziehung von Kindern und des Arbeitskontextes 'Schule'“, eine große Rolle spielen. Erlebnisse und Erfahrungen in frühen biographischen Phasen, wie z.B. Bewegungs- und Sportpraktiken im Kindes- und Jugendalter konstruieren eine Art Erfahrungsmatrix. Der Körper speichert diese Wahrnehmungsmuster und Handlungsoptionen, sodass sie ein Leben lang abgerufen werden können (Miethling & Grieb-Stüber, 2007, S. 18). Miethling und Grieb-Stüber nennen drei Beispiele wie sich persönliche Erfahrungen auf ihre Rolle als Lehrerin bzw. Lehrer im Fach „Bewegung und Sport“ auswirken können. Einerseits beschreiben sie den Typus, der bestimmte soziale Facetten des Sports als sehr angenehm empfunden hat und daher diese Art der Wertvermittlung als sein Ziel sieht. Andererseits nennen sie auch den Trainertypus, der Wettkampf und Leistungssteigerung in den Mittelpunkt seines Unterrichts rückt. Als drittes Beispiel nennen diese Autoren die Lehrperson, die in ihrem eigenen Erziehungsmilieu zwischenmenschliche Beziehungsarmut erfahren hat und daher eher distanziert mit den Schülerinnen und Schülern umgehen wird (Miethling & Grieb-Stüber, 2007, S. 5). Bei all



diesen Überlegungen steht das Individuum im Mittelpunkt der Überlegungen. Es wird einerseits als handelndes Subjekt als auch als Empfänger von Umwelteinflüssen betrachtet. Das Erkennen des Zusammenhangs zwischen persönlichen Lebensgeschichten und soziostrukturellen Gegebenheiten in der Gesellschaft ist ganz entscheidend bei der Biographiearbeit (Miethling & Grieb-Stüber, 2007, S. 18 f.). Diese Forschungsarbeit möchte im Besonderen biographische Erfahrungen von Lehrerinnen und Lehrern des Unterrichtsfaches „Bewegung und Sport“ und deren Auswirkungen auf persönliche Entscheidungen und Handlungen näher analysieren. Dabei wird das Entscheidungs- und Handlungsfeld auf Fragen ihrer Berufswahl und ihrer Lehrtätigkeit begrenzt. Diese Arbeit geht daher folgenden konkreten Fragestellungen nach:

#### Forschungsfrage 1:

Welche Zusammenhänge bestehen zwischen sportlicher Aktivität, Vereinszugehörigkeit, aktive leistungssportliche Karriere in den Biographien von Lehrerinnen und Lehrern im Fach „Bewegung und Sport“ und der Entscheidung dieser Zielgruppe für den Beruf Lehrerin und Lehrer im Unterrichtsfach „Bewegung und Sport“?

#### Forschungsfrage 2:

Wie wirkt sich die persönliche sportliche Karriere der Lehrerinnen und Lehrer im Fach „Bewegung und Sport“ auf die Unterrichtsplanung und -durchführung, die Leistungsbeurteilung und das Handeln im Unterrichtsalltag im Kontext von Bewegungs- und Sportangeboten im System Schule aus?

Die beiden Forschungsfragen unterscheiden sich bezüglich ihres Zeitbezugs. In der ersten Fragestellung wird nach den Beweggründen für die berufliche Entscheidung, Lehrerin bzw. Lehrer im Fach „Bewegung und Sport“ zu werden, gesucht. Diese Entscheidung ist bereits gefallen, ihre Konsequenzen reichen jedoch bis in die Gegenwart. Die zweite Fragestellung bemüht sich um eine Erklärung des tagtäglichen Verhaltens und Handelns der Lehrerinnen und Lehrer im Fach „Bewegung und Sport“. Abraham (2002, S. 33) fasst dieses Konzept so zusammen: „Erst über die Rekonstruktion einer Lebensgeschichte kann das 'Gewordensein' verständlich werden.“ Bestimmte Werte, Haltungen, Einstellungen und Umgangsweisen, die die Lehrerinnen und Lehrer im Fach „Bewegung und Sport“ ausgebildet haben und die sich bei ihrer Lehrtätigkeit zeigen, haben eine Hintergrundgeschichte und sind auch Produkt einer Geschichte. Sie können auch als

Sozialisationsgeschichte bezeichnet werden. Erst wenn diese Sozialisationsgeschichte bekannt ist, können eingenommene Haltungen und Wertvorstellungen von Außenstehenden nachvollzogen werden. Diese Sozialisationsgeschichte und deren Auswirkung werden bei den befragten Sportlehrerinnen und Sportlehrern analysiert.

### **1.3 Methode der Bearbeitung**

Im ersten Teil der Diplomarbeit wird nach einer kurzen Einführung der Konzepte Biographieforschung, lebensgeschichtlichen Erfahrungen und biographisches Wissen, der momentane Stand der sportpädagogischen Biographieforschung dargelegt. Die Forschungsprojekte werden dabei nach den Schwerpunkten und Forschungsperspektiven Sozialisation, Belastung, Wissen und Vermittlung gegliedert.

Der zweite und längere Teil der Arbeit befasst sich mit dem konkreten Forschungsprojekt und der konkreten Beantwortung der Forschungsfragen. Zur Generierung des Datenmaterials wird eine Mischform zwischen der Methode des teilstrukturierten Interviews und der Methode des biografisch-narrativen Interviews verwendet, da die ausgewählten Personen „ihr Erleben bestimmter Praktiken und der damit verbundenen Emotionen, Normen und Werte nach eigenen Relevanzsetzungen Ausdruck verleihen können“ (Dirks, 2002, S. 16) und trotzdem bestimmte Themenblöcke angesprochen werden können. Dafür wird ein eigens dafür ausgearbeiteter Interviewleitfaden, der mit einem allgemeinen Erzählstimulus anfängt und in Folge Ergänzungsfragen beinhaltet, verwendet. Abgesehen vom Erzählstimulus, der allen Probanden in gleichem Ausmaß vorgetragen wird, können die zusätzlichen Fragestellungen flexibel von der Interviewerin verwendet werden, falls bestimmte Themenbereiche von der interviewten Person nicht angesprochen werden.

Die Auswertung erfolgt mittels Narrationsanalyse, einem textanalytischen Verfahren, das im Zuge der Auswertung narrativer Interviews entwickelt wurde (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2009, S. 219). Hier wird jedes der Interviews einzeln in vier Schritten anhand der formalen Analyse, der strukturellen inhaltlichen Beschreibung, der analytischen Abstraktion und der Wissensanalyse bearbeitet. Anschließend werden die Interviewtexte miteinander verglichen und die Forschungsfragen umfassend beantwortet.

Das Design sieht vor, sechs Personen zur oben beschriebenen Thematik zu befragen, die alle aktiv das Unterrichtsfach Bewegung und Sport unterrichten. Drei der Personen können auf eine Leistungssportkarriere zurückschauen, die anderen drei Personen sind/waren zwar sportlich, haben jedoch Sport nicht leistungsorientiert betrieben.

## **1.4 Gliederung der Arbeit**

Die Struktur der Diplomarbeit ist in fünf klar voneinander abgrenzbare, jedoch aufeinander aufbauende Kapitel gegliedert. Das erste Kapitel umfasst eine einführende Einleitung über die Entwicklung der Biographieforschung seit ihren Anfängen in den 1920er Jahren in den USA bis zu ihrer aktuellen Relevanz im sozialwissenschaftlichen Forschungsumfeld. Bezugnehmend auf den aktuellen Forschungsstand werden die wissenschaftlichen Forschungsfragen dieser Arbeit dargestellt.

Das zweite Hauptkapitel fasst den theoretischen Diskurs im Bereich der sportpädagogischen Biographieforschung zusammen, wobei zu Beginn eine theoretische Abgrenzung der Termini „Biographie“ und „Lebenslauf“, so wie sie im deutschsprachigen Raum in der Sozialforschung verwendet werden, erfolgt (Kapitel 2.1). Hierbei wird vermehrt auf das Konzept der Biographie eingegangen, weil diese Diplomarbeit der Biographieforschung zugeordnet werden kann. Im darauffolgenden Kapitel (Kapitel 2.2) werden die Begriffe Ereignis, Erlebnis, lebensgeschichtliche Erfahrung und biographischer Wissensbestand unterschieden und in Zusammenhang gebracht. Dadurch soll verdeutlicht werden, wie es zu dem Endprodukt von subjektiven Deutungs- und Denkprozessen, nämlich den biographischen Wissensbeständen, kommt. Im Zuge dieser Erläuterungen wird auch die Theorie des Habitus von Bourdieu erklärt, anhand dessen Gründe für verschiedene Verhaltensweisen, wie z.B. das soziale oder familiale Umfeld, aufgedeckt werden können. Das biographische Wissen, das jedes Subjekt aufweist, ist ihnen oft gar nicht bewusst, obwohl es über andere Wissensformen meist dominiert. Kapitel 2.3 befasst sich mit dem aktuellen Stand der sportpädagogischen Biographieforschung, wo die beiden Forschungsfelder Sportpädagogik und Sozialforschung miteinander kombiniert werden. Es werden im einleitenden Teil Begründungen für die Berechtigung von Biographieforschung in der Sportpädagogik dargelegt und anschließend unterschiedliche Forschungsprojekte,

die sich nach den Bereichen Sozialisation, Belastung, Wissen und Vermittlung kategorisieren lassen, vorgestellt.

In Kapitel 3 wird die für dieses Forschungsprojekt verwendete biographische Methodik genauer erläutert. Es wird im Detail aufgezeigt, dass qualitative Forschungsmethoden, im Gegensatz zu quantitativen Methoden, implizites subjektives Wissen erforschen, subjektive lebensgeschichtliche Verläufe zu rekonstruieren versuchen, die zu bestimmten Orientierungen führen und sich am Relevanzsystem der Alltagshandelnden orientieren, sodass Neues entdeckt werden kann. Die detaillierte Beschreibung des narrativen Interviews, das aufgrund seiner konsequenten Umsetzung des Prinzips der Offenheit als Datenerhebungsmethode ausgewählt wurde, erfolgt in Kapitel 3.2. Dieses Verfahren basiert auf einer autobiographischen Erzählung und wird in dieser Arbeit dafür genutzt, den interviewten Personen den Raum zu geben um über Lebensbereiche zu sprechen, die für die Forschungsfragen relevant sind. Anschließend erfolgt eine Erklärung der Narrationsanalyse, einem Auswertungsverfahren, das besonders für die Auswertung narrativer Interviews geeignet ist. Es wird hierbei auf die sechs Auswertungsschritte, wie der formalen Textanalyse, der strukturellen inhaltlichen Beschreibung, der analytischen Abstraktion, der Wissensanalyse, dem kontrastiven Vergleich und Konstruktion eines theoretischen Modells, näher eingegangen. Danach wird auf die Auswahl der Stichprobe näher eingegangen, die mittels Selective Sampling durchgeführt wurde und wo bewusst von der Methode des Theoretical Samplings Abstand genommen wurde. Obgleich man bei einem rein narrativen Interview von einem Interviewleitfaden absieht, wird für diese Diplomarbeit ein Leitfaden mit flexibel zu nützenden Fragen verwendet, sodass man hier von einer Mischform zwischen teilstrukturiertem und biographisch-narrativem Interview sprechen kann. Dieser Leitfaden wird in seinen Grundzügen vorgestellt und seine Relevanz begründet. Im Kapitel 3.5 kommt es zur Beschreibung des Untersuchungsablaufs. Hier wird dargelegt, wie es zur Kontaktaufnahme kam, wo die Interviews geführt wurden und wie sie abliefen.

Der vierte Teil der Arbeit, die biographische Fallstudie, stellt das Kernstück dieser Forschungsarbeit dar. Im Kapitel 4 erfolgt die Auswertung der Interviews, die mit insgesamt sechs Lehrpersonen im Fach „Bewegung und Sport“ durchgeführt wurden und Erzählungen zu ihrem sportlichen Leben in ihrer Kindheit, Jugend und jungen Erwachsenenalter beinhalten. Mittels dieser Interviews werden realitätsnahe Aussagen

gewonnen und man erhält einen wirklichkeitsgetreuen Einblick in das Leben der Subjekte. Persönliche Perspektiven und Erlebnisse stehen im Forschungsfokus, die einzigartig sind. Daraus entsteht auch die Schwierigkeit, aus den subjektiven Betrachtungsweisen auf Gemeinsamkeiten und allgemein gültige Aussagen zu schließen. Um der Einzigartigkeit der jeweiligen Biographie gerecht zu werden wird jeder der Interviewtexte in vier Interpretationsschritten zuerst einzeln ausgewertet und erst in den abschließenden zwei Interpretationsschritten mit den anderen Interviews in Relation gesetzt. Zusammenhänge zwischen biographischer Sportgeschichte und aktuellen Werthaltungen, Einstellungen und ausgeübtem Verhalten bestehen bei jeder der befragten Personen, wobei sich diese natürlich entsprechend der individuellen Situation unterscheiden. So spielt der Schulsport z.B. bei einer Interviewperson eine sehr große Rolle, bei anderen jedoch überhaupt keine bzw. wird nur als mühsam beschrieben. Im Zuge der Beantwortung der Forschungsfragen kann festgestellt werden, dass eine bestimmte Grundsportlichkeit bzw. Freude an der Sportausübung ein Hauptkriterium für die Wahl der Ausbildung zur Lehrerin bzw. Lehrer im Unterrichtsfach „Bewegung und Sport“ ist. Weiters werden die sechs Interviewpartnerinnen und Interviewpartner entsprechend der Intensität ihrer Sportausübung in ihrer Kindheit und Jugend in Leistungssportlerinnen bzw. Leistungssportler und Nicht-Leistungssportlerinnen bzw. Nicht-Leistungssportler kategorisiert. Je Kategorie finden sich zwei Beweggründe für die Wahl der Ausbildung zur Lehrerin bzw. Lehrer im Unterrichtsfach „Bewegung und Sport“, die auch näher erläutert werden. Es werden auch die verschiedenen Gründe, Zielsetzungen und Konsequenzen von Vereinsmitgliedschaften bei den sechs Probandinnen und Probanden näher analysiert, wobei diesbezüglich kein direkter Zusammenhang zu deren Berufswahl festgestellt werden kann. Bezüglich der Unterrichtsplanung, Unterrichtsdurchführung und Leistungsbeurteilung finden sich in den Interviewtexten kaum Unterschiede zwischen den befragten Lehrpersonen im Fach „Bewegung und Sport“. Vielseitigkeit, persönlicher Leistungszuwachs, Entwicklung der Sozialkompetenz und Freude am Sport sind Schlagwörter, die von Ihnen in diesem Zusammenhang genannt werden und die in diesem Kapitel auch detaillierter besprochen werden. Das letzte Kapitel fasst die Ergebnisse abschließend nochmals zusammen und gibt einen Ausblick über mögliche zukünftige Forschungsprojekte.

## **2 Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen**

*Das nachfolgende Kapitel setzt sich mit den vorhandenen Definitionen der Begriffe „Biographie“, „Lebenslauf“, „Lebensverlauf“ und „Karriere“ näher auseinander und geht auch auf die daraus folgende Unterscheidung der Biographieforschung und Lebens(ver)laufsforschung ein, wobei für diese Arbeit die Biographieforschung mit ihrem Fokus auf dem Verstehen und Erklären einzelner Biographien und ihrer theoretischen Verallgemeinerung am einzelnen Fall von Relevanz ist. In weiterer Folge wird beschrieben, wodurch sich Erlebnisse von Erfahrungen unterscheiden und dass jene Erfahrungen, die biographisch gesehen bedeutsam sind, zu biographischen Wissensbeständen werden und dadurch den zukünftigen Verlauf der Lebensgeschichte beeinflussen. Das biographische Wissen, seine Entwicklung und auch sein Einfluss, werden genauer analysiert. Im Zuge dessen wird auch die Theorie des Habitus von Bourdieu überblicksartig beschrieben, die Ähnlichkeiten mit der Idee des biographischen Wissens aufweist, dieses Konzept jedoch auf einen größeren Personenkreis ausweitet. Der abschließende Teil dieses Abschnitts befasst sich mit Studien sportpädagogischer Biographieforschung, die abhängig vom Forschungsinteresse in vier Teilbereiche eingeteilt werden können: Forschung mit sozialisationstheoretischem Interesse, Forschung mit belastungstheoretischem Interesse, Forschung mit wissensverwendungstheoretischem Interesse und Forschung mit Vermittlungsinteresse. Zusätzlich dazu werden auch Studien, die die Auswirkungen biographischer Bildungsprozesse und Habitusformen auf die sportunterrichtliche Handlungspraxis erforschen, näher beschrieben. All diese Studien sollen Aufschluss über die Profession der Sportlehrkraft im Fach „Bewegung und Sport“ geben, um einerseits die Ausbildung entsprechend der Erkenntnisse anzupassen bzw. das Arbeitsumfeld dementsprechend zu verbessern und auch um implizites Wissen der Sportlehrkräfte offensichtlich zu machen und für den Sportunterricht positiv zu nützen.*

### **2.1 Abgrenzung der Termini „Biographie“ und „Lebenslauf“ im deutschsprachigen Raum**

In den Anfängen der Biographieforschung, also zur Hochblüte der Chicago School, wurde noch nicht systematisch zwischen Lebenslauf und Biographie unterschieden. In Deutschland findet man diese Unterscheidung erst seit Ende der 70er Jahre (Volkmann, 2008, S. 56). Dies hat wahrscheinlich auch damit zu tun, dass es erst zu dieser Zeit, sowohl in Deutschland als auch international, zu einem Wiederaufleben biographischer Untersuchungen kam. In diesem Zusammenhang wächst auch die Bedeutung

mikrosoziologischer Theorien und der Einsatz von qualitativen Verfahren (Sackmann, 2007, S. 51). Conzelmann (2001, S. 92) versucht, die Termini *Lebensverlauf*, *Biographie*, *Lebenslauf* und *Karriere* zu unterscheiden. Dabei bezieht er sich beim *Lebensverlauf* auf die „objektive, institutionalisierte Ereignisgeschichte“, bei der *Biographie* auf die „als subjektiv gedeutete Handlungsgeschichte“ und nennt den *Lebenslauf* als „schriftliche Kurzbiographie“. *Karriere* (z.B. sportliche, berufliche oder familiale Karriere) wird für „Teilverläufe des Lebensverlaufs“ verwendet. Volkmann (2008, S. 48) meint, dass der Terminus *Lebenslauf* sich eher auf institutionelle Ablaufmuster bezieht, im Gegensatz dazu *Biographie* jedoch das Augenmerk auf die „individuelle Gestaltung einer Lebenskonstruktion und damit einhergehenden Sinngebung“ legt. Rosenthal (2014, S. 182) sieht als trennenden Faktor zwischen Biographieforschung und Lebens(ver)laufsforschung die verwendeten Forschungsmethoden. Während die Lebensverlaufsforschung mit quantitativen Methoden arbeitet und sich mit den wirklichen Ereignissen im Lebenslauf befasst, greift die Biographieforschung auf qualitative Methoden zurück, um auf biographische Konstruktionen und Sinnsetzungsakte der Biographinnen und Biographen zuzugreifen. Kunze und Stelmaszyk (2008, S. 824) bringen es folgendermaßen auf den Punkt: „Als idealtypische Unterscheidung des Forschungszugangs kann von qualitativer Biographieforschung und quantitativer Lebenslaufforschung gesprochen werden.“ Schulze unterscheidet ebenfalls die Forschungsfelder Lebenslaufforschung und Biographieforschung und ordnet ihnen zwei unterschiedliche Aufmerksamkeitsrichtungen zu. Gemäß seinen Aussagen ist die Auseinandersetzung mit dem Lebenslauf stärker „den Bedingungen der Gesellschaft zugewandt“, während man sich bei der Biographie oder Lebensgeschichte jedoch „mehr auf die Erlebnisse und Erfahrungen des Subjekts bezieht“ (Schulze, 1996, S. 15). In der Biographieforschung geht es nicht darum, Handlungs- und Interaktionsprozesse zu analysieren. Der Fokus liegt stattdessen auf den „biographischen Binnensichten, in denen Handlungen und 'Interaktionsgeschichten' immer schon retrospektiv verarbeitet und (re-)konstruiert sind“ (Dausien, 1996, S. 105). Aus dem Gesamtzusammenhang der vom Individuum erzählten Lebensgeschichte wird rekonstruiert, welche Erlebnisse die befragte Person als für sich selbst relevant ansieht. Es wird untersucht, wie diese Erlebnisse damals und auch heute von der/dem Befragten gedeutet werden und wie sie ihr Leben in ein Konstrukt einzugliedern versuchen, das wir Biographie nennen (Rosenthal, 2014, S. 182). Während eines Lebens sammelt die Biographieträgerin oder der Biographieträger Erfahrungen, schichtet diese auf und interpretiert sie auch. Es handelt sich dabei jedoch nicht um einen additiven

chronologischen Prozess, sondern um ein Geflecht aus einzelnen Erfahrungsgeschichten, die miteinander verbunden sind und vom Individuum umstrukturiert und umgedeutet werden. Diese Prozesse der Umstrukturierung und Umdeutung laufen meist unbewusst, auf jeden Fall aber unreflektiert ab (Lüsebrink, Messmer & Volkmann, 2014, S. 24). In Abbildung 1 ist dieser Sachverhalt graphisch dargestellt.

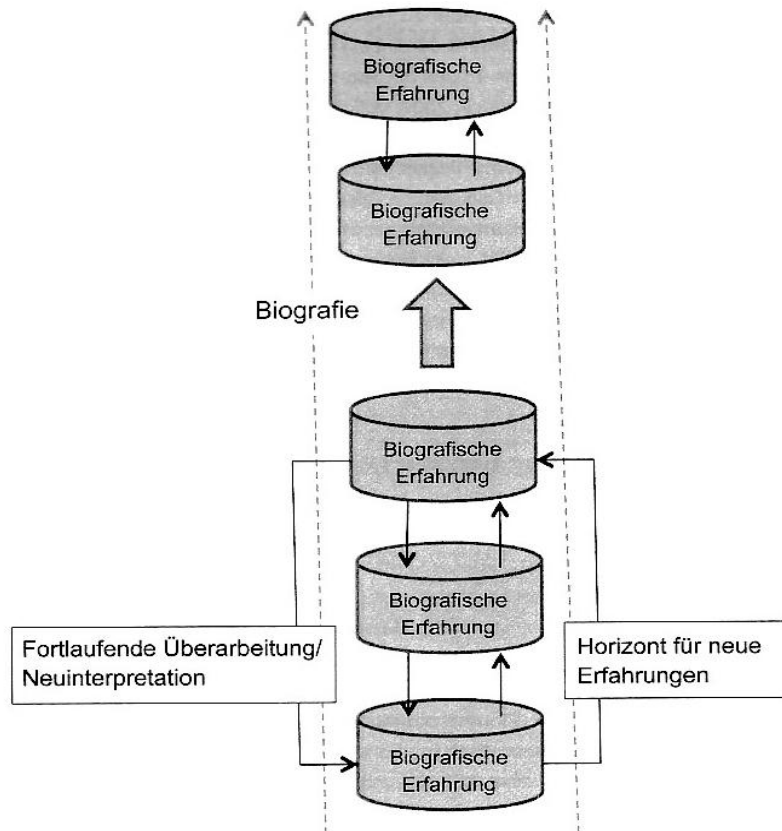


Abb. 1: Aufschichtung biographischer Erfahrungen in Form von Geschichten (Lüsebrink, Messmer & Volkmann, 2014, S. 24).

Das theoretische wissenschaftliche Konzept der Biographie ist aufgrund seiner Charakteristika in der erziehungswissenschaftlichen und soziologischen Forschung anerkannt und relevant. Alheit (2010, S. 226) hebt das Konzept Biographie folgendermaßen heraus:

Der entscheidende Unterschied [...] besteht darin, dass im Phänomen „Biographie“ schon auf der Ebene der Sozialwelt jene beiden Aspekte von Struktur und Handeln, Subjekt- und Objektperspektive, Gesellschaft



und Individuum integriert sind, und nicht erst durch nachträgliche Theoretisierung zusammengebracht werden müssen. Biographien als konkret gelebtes Leben beinhalten immer beides: Emergenz und Struktur.

In der Biographieforschung liegt der Fokus vorerst auf dem Verstehen und Erklären einzelner Biographien. Das Allgemeine wird dadurch im individuellen Fall ersichtlich. Die interpretative Biographieforschung strebt keine numerische, sondern theoretische Verallgemeinerung am einzelnen Fall an (Rosenthal, 2014, S. 182). Dieser Zugang zum Subjekt ermöglicht im zweiten Schritt immer auch den Zugang zur Gesellschaft (Abraham, 2002, S. 31).

## **2.2 Lebensgeschichtliche Erfahrungen und biographisches Wissen**

Das menschliche Leben besteht aus einer Ansammlung von Erlebnissen, wobei es sich dabei um Ereignisse eines Individuums handelt, die sich vom Alltag dieser Person so gravierend unterscheiden, dass sie sich lange daran erinnern kann. Bei Erlebnissen kommt es zu Verknüpfungen von inneren und äußeren Vorgängen mit sowohl negativen als auch positiven Empfindungen, wobei ein Erlebnis immer von der Atmosphäre einer Situation am Ort des Geschehens abhängig ist und daher nicht 1:1 wiederholbar ist. Entscheidend ist hierbei die jeweilige Bewertung und die subjektive Einordnung des Ereignisses durch das Individuum. Schulze drückt dies folgendermaßen aus: „Erlebnisse werden nicht vom Subjekt empfangen, sondern von ihm gemacht. Was von außen kommt, wird erst durch Verarbeitung zum Erlebnis. Die Vorstellung der Aufnahme von Eindrücken muß ersetzt werden durch die Vorstellung von Assimilation, Metamorphose, gestaltender Aneignung“ (Schulze, 2000, S. 44).

Thiele (1996, S. 173 f.) nennt Erlebnisse, sowie Empfindungen und Wahrnehmungen als Voraussetzungen für Erfahrungen, wobei sie darüber hinaus auch ihren eigenen Wert und ihre eigene Qualität besitzen. Für ihn sind Erlebnisse am Emotionalen gebunden und existieren relativ isoliert. Erfahrungen stehen auf einer höheren Stufe, weil sie Erlebnisse bereits verändert und umstrukturiert haben. Erfahrung kann man auch als eine Kombination von subjektivem Handeln und dem Akt des Denkens verstehen, aus einer Zusammenführung von Gefühl und Verstand (Lüsebrink, 2013. S. 35).

Erfahrungen entstehen durch die Deutung von Erlebnissen und werden in Situationen gemacht. Aus diesem Aspekt des situativen Bezugs folgt, dass die Tatsache, dass man Erfahrungen hat, bedeutet, dass man sich in Situationen auskennt. Gleichzeitig heißt es auch, dass man auf Erfahrungen, die in der Vergangenheit gemacht wurden, reflexiv zugreifen kann. Diese vergangenen Erfahrungen liegen jedoch nicht isoliert vor, sondern beruhen auf Vorerfahrungen und auch auf Antizipationen dessen, was in der Zukunft liegt. Es liegen somit Erfahrungszusammenhänge vor (Thiele 1996, S. 179), die die Wichtigkeit des biographischen Aspekts besonders hervorheben. „Hergestellt' wird Erfahrung vom Individuum auf der Folie seiner biographischen Gravuren; dabei darf angenommen werden, daß dem Individuum selbst dieser Prozeß nur in den seltensten Fällen durchsichtig ist“ (Thiele 1996, S. 188).

Doch die Biographie wird auch durch Lebenserfahrungen geprägt. Jene Erfahrungen, die bedeutsam sind für die Biographie werden zu biographischen Wissensbeständen und strukturieren dadurch auch den zukünftigen Verlauf der Lebensgeschichte. Lebensgeschichtliche Erfahrungen und biographisches Wissen stehen hierbei nicht auf einer hierarchischen Ebene. Nur jede lebensgeschichtlichen Erfahrungen, die eine entsprechende Qualität aufweisen, gehen in den biographischen Wissensbestand über. Man unterscheidet zwischen dem Prozess des Erwerbs von Erfahrungen und dem Besitz von Erfahrungen, wobei man hier auch von erfahrungsbezogenen Wissensbeständen spricht (Volkman, 2008, S. 70). Das biographische Wissen verfügt über einen doppelten Zeithorizont. Es ist sowohl vergangenheits- als auch zukunftsorientiert und beinhaltet dadurch auch eine doppelte Wirksamkeit. Vergangene Erlebnisse und Erfahrungen werden durch das biographische Wissen geordnet und strukturiert. Der zukünftige Aspekt liegt darin, dass biographisches Wissen für die weitere Planung des Lebensverlaufs genutzt wird. Dieses Wissen basiert auf lebensgeschichtlichen Erfahrungen und kann daher als prozesshaft und dynamisch angesehen werden, da sich mit Fortdauer des Lebens immer mehr Erfahrungen ansammeln, die zu einer Aktualisierung und Neuordnung des biographischen Wissensbestandes führen (Lüsebrink, Messmer & Volkman, 2014, S. 25). Biographisches Wissen steht auch als „Ressource für biographische Entscheidungs- und Handlungssituationen“, also für die „Konstruktion des zukünftigen biographischen Projekts“ zur Verfügung (Volkman, 2008, S. 71). Bei der Nutzung dieser Ressource handelt es sich jedoch um einen anspruchsvollen Prozess, weil „es sich bei biographischen Wissensbeständen um ein zumeist implizites Wissen handelt, d.h., es ist ein unbewusstes

Wissen, das nur begrenzt willentlich aktiviert und ebenso wenig willentlich deaktiviert werden kann“ (Volkman, 2008, S. 72).

Biographisches Wissen entsteht dadurch, dass anhand einer Vielzahl von Beispielsituationen, Wissen generiert wird, das einer intersubjektiven Überprüfung standhält (Hoernig, 1989, S. 153). Dabei handelt es sich jedoch nicht nur um individuelles Wissen, sondern auch um Wissen, das von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen abhängig ist. Diese strukturellen Gegebenheiten setzen den Rahmen fest, in dem sich das individuelle biographische Projekt entwickeln kann. Nicht jedes Individuum hat die gleichen Möglichkeiten, sein Leben zu gestalten, weil es zu einer bestimmten Zeit, an einem bestimmten Ort, mit vorgegebenen finanziellen Ressourcen lebt. Alheit und Dausien formulieren diesen Sachverhalt folgendermaßen:

Wir verfügen über ein biographisches *a-tergo* Wissen, das uns prinzipiell in die Lage versetzt, den sozialen Raum, in dem wir uns bewegen, auszufüllen und auszuschöpfen. Dabei hat niemand von uns alle denkbaren Möglichkeiten. Aber im Rahmen eines begrenzten Veränderungspotentials haben wir mehr Chancen, als wir jemals realisieren werden (Alheit & Dausien, 2000, S. 277).

Wie bereits oben angesprochen, handelt es sich bei der Entwicklung von biographischem Wissen um einen langfristigen, erst durch das Lebensende begrenzten Prozess. Dieser Wissensbestand, der sich ständig erweitert, umformt und somit verändert, ist aus der Professionalisierungsperspektive heraus als sehr ambivalent anzusehen. Der Grund liegt in der Dominanz des biographischen Wissens gegenüber anderen Wissensformen, wie z.B. expliziten wissenschaftlichen Wissensformen (Lüsebrink, Messmer & Volkman, 2014, S. 25). Volkman (2008, S. 71) schlägt diesbezüglich vor, dass im Professionalisierungsprozess von Lehrerinnen und Lehrern im Fach „Bewegung und Sport“ die kritische Auseinandersetzung mit den eigenen lebensgeschichtlichen Erfahrungen thematisiert werden soll, um so einer unreflektierten Nutzung des biographischen Wissens entgegenzuwirken.

In eine sehr ähnliche Richtung geht auch die Theorie des Habitus von Bourdieu. Gemäß seiner Aussagen handelt es sich beim Habitus um ein „System relativ stabiler Dispositionen des Denkens ('Vorstellungen') und des Handelns ('Praktiken')“ durch das das Welt- und Selbstverhältnis der Subjekte auf eine grundlegende Art und Weise strukturiert werden (Koller, 2012, S. 24). Das Konzept des Habitus weist auch noch drei andere

entscheidende Merkmale auf. Es ist zum einen objektiv an ein Ziel angepasst, wobei es jedoch subjektiv nicht unbedingt das bewusste Anstreben von Zwecken voraussetzt, also nicht zweckgerichtet ist. Das zweite Merkmal bezieht sich auf die Regelhaftigkeit. Das Dispositionsgefüge des Habitus ist geregelt und regelmäßig, wobei sich die Subjekte nicht dieser Regeln bewusst sein müssen bzw. sie sich auch nicht bewusst um deren Einhaltung bemühen müssen. Koller vergleicht diese unbewusste Regelhaftigkeit mit dem Gebrauch einer Sprache. Auch hier werden Regeln angewendet, ohne dass diese dem Sprecher ausdrücklich mental verfügbar sind. Drittens ist der Habitus ein kollektives Phänomen, obwohl keine sichtbare Form der Beeinflussung oder Lenkung des individuellen Verhaltens vorliegt. Trotzdem sich die agierenden Individuen nicht darüber bewusst sind, dass eine Situation des Habitus in ihrem Verhalten vorliegt, funktioniert dieses Konstrukt (Koller, 2012, S. 24). Bourdieu erklärt die Entstehung des Habitus mit der „Verinnerlichung“ bzw. der „Einverleibung“ äußerer Strukturen (Bourdieu 1999, S. 102 und 107) über einen längerfristigen Sozialisationsprozess hinweg, wobei bei Mitgliedern der gleichen gesellschaftlichen Klasse ähnliche Ergebnisse erzeugt werden. Die körperliche Dimension steht hierbei im Fokus, weil die Dauerhaftigkeit der Dispositionen des Denkens und Handelns, die den Habitus begründen, darauf basieren, dass er im Körper der handelnden Personen verankert ist (Koller, 2012, S. 24).

Bereits bei der Entstehung des Habitus wurde erwähnt, dass Akteure derselben gesellschaftlichen Klasse den gleichen Habitus aufweisen. Bezogen auf die jeweilige soziale Gruppe stellt der Habitus also ein relativ homogenes System von Veranlagungen dar. Diese kollektive Ausprägung ist dadurch begründet, dass sich Mitglieder derselben sozialen Klasse gleichen bzw. sehr ähnlichen objektiven Existenzbedingungen gegenüberstehen und sie dadurch ähnlich sozial konditioniert sind. Diese gleiche soziale Konditionierung wird auch als Grund für die „kollektive Wirkungsweise des Habitus ohne Absprache und ohne Dirigent“ (Koller, 2012, S. 25) genannt. Das Konzept erlaubt unterschiedliche individuelle Habitusformen, weil diese nur als individuelle Variationen des gleichen Grundmusters verstanden werden, die sich durch die unendliche Zahl möglicher Kombinationen der gleichen Elemente über die Dauer des Lebens ergeben können. „[J]edes System individueller Dispositionen ist eine *strukturelle Variante* der anderen Systeme, in der die Einzigartigkeit der Stellung innerhalb der Klasse und des Lebenslaufs zum Ausdruck kommt“ (Bourdieu, 1999, S. 113).

Das Habitus-Konzept schafft es, die relative Konstanz und Regelmäßigkeit sozialer Praktiken besser zu erklären als andere Modelle, wie z.B. Theorien rationalen Handelns. Es begreift die Stabilität sozialer Praktiken als Resultat der Wirkungsweise gesellschaftlich bedingter und von den Subjekten verinnerlichter Habitusformen, anstatt sie auf den Einfluss formaler Regeln, expliziter Normen oder bewusster Strategien zurückzuführen. Dass individuelle Denk- und Verhaltensweisen relativ stabil sind, hängt mit dem lebensgeschichtlichen Aspekt des Habitus und seiner fortlaufenden Verfestigung im Rahmen des langfristigen Sozialisations- und Konditionierungsvorgangs zusammen (Koller, 2012, S. 25). Bourdieu beschreibt diesen Aspekt des Habitus folgendermaßen: „Als einverlebte, zur Natur gewordene und damit als solche vergessene Geschichte ist der Habitus wirkende Präsenz der gesamten Vergangenheit, die ihn erzeugt hat. Deswegen macht gerade er die Praktiken *relativ unabhängig* von den äußeren Determiniertheiten der unmittelbaren Gegenwart“ (Bourdieu, 1999, S. 105).

Der Habitus wirkt sich in Gedanken, Wahrnehmungen, Äußerungen und Handlungen auf die unterschiedlichsten Bereiche des Lebens aus, z.B. auf die Körpersprache, den Geschmack, den Humor, unsere Hygienegewohnheiten, den Sprachgestus und auch auf die verschiedensten Eigenarten, den Alltag zu bewältigen (Alheit, 2003, S. 11). Daraus folgt, dass sich die individuelle Biographie nicht uneingeschränkt entfalten kann, sondern immer durch vorgegebene objektive Strukturen begrenzt ist. Einerseits hat dies positive Auswirkungen, weil das Individuum bei Entscheidungen über Handlungs- und Planungsalternativen durch Gewohnheiten oder geltende Traditionen entlastet wird und dadurch in Fällen, die dem Individuum besonders wichtig erscheinen, bewusste und autonome Entscheidungen treffen kann. Die Kehrseite der Medaille stellt sich dadurch dar, dass biographische Wissensbestände, die kontinuierlich benötigt werden, die Tendenz haben, zu latenten und manchmal sogar präskriptiven Wissensformen zu werden und sich mit den Hintergrundstrukturen der jeweiligen persönlichen Erfahrung zu verbinden (Alheit, 2003, S. 12).

### **2.3 Stand der sportpädagogischen Biographieforschung**

Biographieforschung im Sport existiert noch nicht so lange, wobei seine Bedeutung in den letzten Jahren zugenommen hat. Grund dafür ist unter anderem, dass biographische Einzelfallstudien nicht verallgemeinerungsfähig und repräsentativ sind. Erst durch den Rückgriff auf bereits gesichertes Vorwissen in Verbindung mit nachfolgenden Studien kann der Nachweis für ihren repräsentativen Status und legitime Generalisierungen erbracht werden. Trotzdem erfreut sich die qualitative Biographieforschung immer mehr Zuspruch, weil sie folgende positive Eigenschaften mit sich bringt: Erstens kann Neues und für die Lebenswirklichkeit der Subjekte Relevantes im Forschungsprozess entdeckt werden. Somit können neue Aspekte und Perspektiven aufgenommen werden und sie ist nicht nur von den vom Forscher unterstellten Motiven abhängig. Zweitens ermöglichen biographische Analysen, in den Kern sozialen Handlungsgeschehens, dort wo soziales Leben entsteht und gelebt wird, nämlich in der Begegnung zwischen Strukturvorgaben und subjektivem Potenzial, zu blicken. Man erhält einen Einblick, wie die bestehenden sozialen Lebensbedingungen von den Subjekten wahrgenommen werden, wie Erfahrungen biographisch aufgeschichtet und verarbeitet werden, und wie sich daraus Muster bilden, an denen sich menschliche Handlungen orientieren. Drittens ermöglicht diese Forschungsmethode eine größere Nähe zum Handlungsgeschehen und zu den Bewusstseinsstrukturen der Subjekte. Dadurch erhält man einerseits einen Einblick in die Vielfalt und die Varianten von gesetzten Handlungsmöglichkeiten der Subjekte, andererseits ist es auch möglich Strukturzusammenhänge zwischen den sozial vorgegebenen Lebensbedingungen und den jeweiligen subjektiven Reaktionen zu erkennen (Abraham, 2002, S. 46f.).

Abraham (2002, S. 47) fasst treffend zusammen, wodurch Biographieforschung im Sport seine Berechtigung erhält. Zum einen ist Sport immer biographisch kontextualisiert. D.h., die Einstellung zum Sport entwickelt sich durch biographisch bedeutsame Erfahrungen, die das Sporttreiben, aber auch die Sportabstinenz begründen und ist geprägt durch die Lebensbedingungen des Subjekts. Ein zweiter wichtiger Aspekt der Biographieforschung im Sport ist das Erzählen über das sportliche Tun und Erleben. Im Rahmen des Erzählens werden Gedanken und Gefühle des Subjekts sichtbar gemacht. In der nachfolgenden Auswertung dieser Erzählungen ist es möglich, latente Sinngehalte, wie z.B. Widersprüche, Ambivalenzen, Unterdrücktes, Verdrängtes und auch implizite Botschaften, zu erschließen. Als dritten Vorteil nennt Abraham, dass es biographische Interviews

ermöglichen, unterschiedliche Dimensionen des Körpererlebens und das jeweilige Verhältnis zum eigenen Körper aufzudecken. Ihrer Meinung nach wirkt die Sportausübung auf das körperliche Befinden und gleichzeitig beeinflussen körperbezogene biographisch erworbene Erfahrungen, Gefühle und Haltungen die Einstellung zum Sporttreiben.

Das Forschungsfeld der Sportpädagogik mit biographischem Fokus auf den Sportlehrerberuf könnte in vier Interessensbereiche eingeteilt werden. Diese stellen exemplarisch verschiedene Themengebiete dar, wobei kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden soll. Diese Bereiche wären Sozialisation, Belastung, Wissen und Vermittlung (Reinartz & Schierz, 2007, S. 44).

### **2.3.1 Forschung mit sozialisationstheoretischem Interesse**

Im deutschsprachigen Raum war Baur 1981 mit seinem Buch „Zur beruflichen Sozialisation von Sportlehrern“ der erste, der die (berufliche) Sozialisation von Lehrerinnen und Lehrern im Fach „Bewegung und Sport“ in den Mittelpunkt stellt. Gemäß seiner Aussagen beginnt der Prozess der beruflichen Sozialisation bereits vor der beruflichen Ausbildung, d.h. vor Beginn des Lehramtsstudiums und setzt sich auch nach Einstieg in die Berufstätigkeit fort (Baur, 1981, S. 19). Somit wird berufliche Sozialisation als fortwährender Entwicklungsprozess verstanden. Sein Konzept basiert auf der beruflichen Perspektive des Lebenslaufes, wobei er die familiäre Sozialisation, die Sozialisation in Sportvereinen und im Schulsport als besonders prägend beschreibt (Baur, 1981, S. 105ff.). Baur betrieb zwar noch nicht Biographieforschung im sozialwissenschaftlichen Sinn, jedoch ist eine Perspektivenneuorientierung hin zu einer Auseinandersetzung mit dem Zusammenhang zwischen lebensgeschichtlichen Erfahrungen (z.B. Primärsozialisation, institutionelle Sozialisation durch Schule und Sportverein) und beruflichem Handeln von Lehrerinnen und Lehrern im Unterrichtsfach „Bewegung und Sport“ zu erkennen.

Erst 20 Jahre später nimmt sich Klinge (2002) diesem Thema an und untersucht die Bedeutung der sportlichen Vorerfahrungen von Sportstudentinnen und -studenten und kombiniert diese mit den sportpraktischen Kursen der Hochschulausbildung. Sie geht der Frage auf den Grund, was in der Sportlehrer(aus-)bildung ausgebildet. Aus ihren Untersuchungen ist klar zu erkennen, dass der Übergang von der Sportlerin bzw. von dem

Sportler zur Sportstudentin bzw. zum Sportstudenten ein fließender ist und für die Beteiligten leicht zu bewältigen ist. Der Grund dafür liegt darin, dass die praktischen Übungen im Zuge der Hochschulausbildung als „Fortsetzung und Intensivierung bisheriger Interessen und Gewohnheiten“ (Klinge, 2002, S. 157) wahrgenommen werden. Klinge begründet dieses Ergebnis damit, dass der erworbene Habitus als Sportlerin und Sportler die Anschlussfähigkeit an die universitäre sportpraktische Ausbildung erleichtert. Die Universität vermittelt neben wissenschaftlichem Wissen immer auch die „etablierten Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsmuster des Faches“ (Klinge, 2007, S. 28). Es entsteht ein „heimlicher Lehrplan“ (Klinge, 2007, S. 28), auch „hidden curriculum“ (Klinge, 2002, S. 157) genannt, wobei der Einfluss der Praxis größer erscheint als die theoretischen, wissenschaftlichen Inhalte. Klinge (2007, S. 28) geht sogar so weit zu sagen, dass nicht das wissenschaftliche Wissen des Faches das Denken und Handeln der Sportstudierenden (und Sportlehrenden) prägt, sondern das praktische, körpergebundene Wissen. Lebensgeschichtliche Erfahrungen, die in Form von biographisch akkumuliertem Wissen vorliegen, beeinflussen unter anderem auch berufliche Entscheidungen und sind daher auch für die biographische Zukunft von großer Bedeutung.

### **2.3.2 Forschung mit belastungstheoretischem Interesse**

Der Beruf der Lehrerin und des Lehrers im Fach „Bewegung und Sport“ ist ein in vieler Hinsicht belastender. Miethling (2002, S. 55) befasst sich in seinen berufsbiographischen Studien unter anderem mit dem spezifischen Belastungspotenzial des Berufsfeldes Sportlehrer/in, das in den letzten Jahren kontinuierlich angestiegen ist. Dabei konzentriert er sich auf Fragestellungen, die auf die Entwicklung von der Junglehrerin/ dem Junglehrer zur/m erfahrenen Lehrerin bzw. Lehrer abzielt. Es wird der mögliche Wandel mit zunehmendem Dienstalter unter die Lupe genommen und auch erforscht, wie sich die „alte“ Lehrkraft erlebt. Des Weiteren werden die Lehrkräfte dazu befragt, ob und wie sich Herausforderungen und Belastungen im Laufe der beruflichen Entwicklung ändern und wie diese gedeutet und bewältigt werden. Lehrerinnen und Lehrer im Unterrichtsfach „Bewegung und Sport“ werden nach der Rolle, die in diesen Zusammenhängen Veränderungen des Sports, der Schule, der Schüler und der eigenen Person spielen, befragt. Abschließend werden noch Unterschiede, die in berufsbiographischer Hinsicht zwischen Sportlehrerinnen und Sportlehrern, sowie zwischen unterschiedlichen Schultypen



existieren, analysiert. Diese Studie ist vor allem aus dem Grund so interessant, weil es sich um eine echte Längsschnittstudie zu (Sport-) Lehrerbiographien handelt. Bereits 1986 wird anhand von zwölf Fallstudien die Entwicklung von Berufsanfängerinnen und Berufsanfängern in den Jahren 1979-1983 analysiert, wobei das Hauptaugenmerk auf den Belastungssituationen in ihrem Beruf liegt. Ca. 20 Jahre später erklärten sich elf dieser Lehrerinnen und Lehrer im Fach „Bewegung und Sport“ bereit, an einer erneuten Untersuchung teilzunehmen. Gleichzeitig werden zusätzliche zwölf neue Lehrerinnen und Lehrer (Berufsanfänger) im Fach „Bewegung und Sport“ befragt, und einige Jahre später will man nochmals eine Gruppe Sportlehrkräfte befragen. Ziel dieser Längsschnittstudie ist es, „sehr genau individualbiographische Variationen von Berufsentwicklungen einer bestimmten Lehrergruppe/-generation, also Intrakohorten-Unterschiede“ (Miethling, 2002, S. 55) zu ermitteln, sowie Vergleiche zwischen den Lehrergruppen unterschiedlicher Dezentennien und ihrer Entwicklung (Interkohorten-Unterschiede) durchzuführen. Miethling (2002, S. 55) verspricht sich dadurch eine Steigerung der Erkenntnismöglichkeiten hinsichtlich individueller und allgemeiner Variationen der Berufsbiographien.

### **2.3.3 Forschung mit wissensverwendungstheoretischem Interesse**

Pädagogische Professionalität von Lehrkräften im Fach „Bewegung und Sport“ entwickelt sich aus der Berufsbiographie heraus. Volkmann (2008) versteht biographische Arbeit als einen Versuch der Rekonstruktion der Anschlussfähigkeit. Durch ihre biographische Arbeit versucht sie, die Problematik der Anschlussfähigkeit lebensgeschichtlicher Erfahrungen an die Anforderungen des Berufs „Sportlehrerin bzw. Sportlehrer“ aufzuzeigen. Sie führt im Rahmen ihres Forschungsprojekts biographisch-narrative Interviews mit Lehrerinnen und Lehrern im Fach „Bewegung und Sport“ um herauszufinden, auf welche Art und Weise diese ihr persönliches biographisches Wissen nützen und an das berufliche Feld anschließen. Anhand dreier ausgewählter Beispiele erklärt sie in ihrem Buch (Volkmann, 2008), dass es sich bei biographischem Wissen um Erfahrungswissen handelt. Dieses Erfahrungswissen liegt in Form von implizitem Wissen vor und ist den interviewten Personen nur teilweise bewusst zugänglich. Dadurch, dass sich die Lehrerinnen und Lehrer im Unterrichtsfach „Bewegung und Sport“ dieses Wissens nicht wirklich bewusst sind, prägt es unbemerkt und auf unterschiedliche Art und Weise die Handlungspraxen der Lehrkräfte im Fach „Bewegung und Sport“. Das biographische Wissen kann als

übergeordnete Handlungsorientierung wirksam werden und bei möglichen Problemsituationen als Ressource für die Lösung zur Verfügung stehen.

In einem Interview beschreibt die Sportlehrerin ihre Form eines „gelungenen Unterrichts“. Durch die Auswertung und Rekonstruktion des Interviews war es Volkmann (2008) möglich, dieses Wissen um gelungenen Sport als biographisches Wissen zu rekonstruieren, das auf eigenen Erfahrungen aus der Primärsozialisation (Familie, Sportverein) basiert. Die Interviewpartnerin betrieb mit ihrer Familie und im Sportverein auf einer Breitensportlichen Ebene Sport und steht dem Leistungssport eher skeptisch gegenüber. Ihr Breitensportliches Profil sowie ihre positive Einstellung zu ehrenamtlicher Arbeit prägen ihr biographisches Wissen, das wiederum großen Einfluss auf die „gelungene“ Gestaltung ihres Sportunterrichts hat. Wie die Interviewpartnerin somit ihren Unterricht plant, durchführt und auch reflektiert, ist stark gefärbt durch ihre übergeordnete Grundhaltung zum Sport, die sich jedoch schon in frühen Jahren entwickelt hat.

Wie bereits in Kapitel 2.2 ausgeführt, sind biographische Wissensbestände als Ressource als ambivalent zu betrachten. Biographisches Wissen ist aufgrund seiner Nachhaltigkeit meist „dominantes“ Wissen im Vergleich zu expliziten wissenschaftlichen Wissensformen. Dies kann einerseits von der Lehrkraft im Fach „Bewegung und Sport“ als Ressource für die Lösung aktueller Problemsituationen positiv genutzt werden. Andererseits kann dieses biographische Wissen bei der Entwicklung und Professionalisierung von Lehrerinnen und Lehrern im Unterrichtsfach „Bewegung und Sport“ hinderlich sein, da sie dem Erwerb eines wissenschaftlichen Habitus im Weg stehen (Reinartz & Schierz, 2007, S. 49).

#### **2.3.4 Forschung mit Vermittlungsinteresse**

In die Gruppe der Forschungsprojekte mit Vermittlungsinteresse zählen all jene, die das Ziel verfolgen, ihre Forschungsergebnisse direkt in die Sportlehrerausbildung bzw. Berufsorientierung einfließen zu lassen. Baillod und Moor (1997) fassen in ihrem Buch „In Bewegung: Sportlehrerinnen und Sportlehrer sprechen über ihren Beruf“ verschiedenste Aspekte des Sportlehrerdaseins zusammen, wie z.B. das Verhältnis zwischen sportlichem Engagement und pädagogischen Ansprüchen, zwischen körperlichen Voraussetzungen und ihrer Veränderung und auch den strukturellen und institutionellen Bedingungen des

Berufsfeldes. Ihnen geht es um die Informationsweitergabe an all jene, die sich mit dem Berufsbild näher befassen wollen, allen voran Studien- und Berufswählerinnen und Berufswähler, Studierende, Sportlehrerinnen und Sportlehrer, die bereits im Beruf stehen oder Laufbahnentscheidungen treffen müssen, Ausbildungsverantwortliche und Berufs- und Laufbahnberaterinnen und -berater (Baillod & Moor, 1997, S. 5).

Baillod und Moor zeigen auf, in welchen Bereichen und in welchem Umfang sich die Erwartungen von Sportstudierenden mit den Erfahrungen von langjährig praktizierenden Lehrerinnen und Lehrern im Fach „Bewegung und Sport“ unterscheiden. Daraus folgend bieten sie Anregungen für die Entscheidung für diesen Beruf, die Laufbahngestaltung und die Lehramtsausbildung. Es wird vor allem darauf hingewiesen, dass die Motive für die Berufswahl, nämlich die Freude an der eigenen Bewegung und das Hobby zum Beruf machen können, laut Aussagen von erfahrenen Lehrkräften im Fach „Bewegung und Sport“, in der Praxis nicht in ausreichendem Maße erfüllt werden können. Um eine langfristige Zufriedenheit im Beruf zu garantieren, muss ein Wandel von der Sportlerin bzw. vom Sportler zur Pädagogin bzw. zum Pädagogen erfolgen (Baillod & Moor, 1997, S. 129).

Ein weiteres Forschungsprojekt, in dem es um den Erwerb von Sach- und Selbstkompetenz im Sportstudium geht, wurde von Bräutigam, Blotzheim & Swoboda (2005) durchgeführt. Aufgrund dessen, dass angenommen werden kann, dass lebensgeschichtlich erworbenes Wissen einen beträchtlichen Einfluss auf das berufliche Handeln der Lehrerin bzw. des Lehrers hat, entsteht nun die Forderung, dass sich Lehrkräfte dieses Wissen bewusst machen sollten, um professionell arbeiten zu können. Methoden der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung, wie z.B. die berufsbiographische Erzählung und das narrative Interview, das den Studierenden für eine angeleitete Selbstausswertung wieder zur Verfügung gestellt wird, werden dazu genützt, biographische Kompetenz bei den Studierenden zu entwickeln. Die Autoren verstehen dabei unter dem Begriff der biographischen Kompetenz:

Wenn der Lehrer lernt, sein biographisches Wissen als eine Ressource zu verstehen, erschließt sich für ihn ein erhebliches Potential für die Bewältigung seiner beruflichen Aufgaben. Professionell gelingt das, wenn er dazu in der Lage ist, diese Ressource nicht unkritisch, sondern reflektiert in sein berufliches Handeln einzubringen, außerdem erkennt, dass diese Ressource entwickelbar und modifizierbar ist, und schließlich

imstande ist, diese Entwicklungsmöglichkeiten aktiv zu nutzen (Bräutigam, Blotzheim & Swoboda, 2005, S. 214).

Auch bei dieser Untersuchung konnte festgestellt werden, dass biographische Vorerfahrungen große Bedeutung bei der Aufnahme und Verarbeitung von Lehrangeboten haben.

### **2.3.5 Auswirkungen biographischer Bildungsprozesse und Habitusformen auf die sportunterrichtliche Handlungspraxis**

Ernst (2014) untersucht in seiner Studie die Rolle der Lehrkräfte im Fach „Bewegung und Sport“ als Sportler, wobei er auf die fachkulturellen Aspekte im Sportlehrerberuf genauer eingeht. In der Sportpädagogik ist er mit diesem Forschungsprojekt einer der ersten, der versucht das Fach Sport unter einer fachkulturellen Perspektive zu bearbeiten.

Jedes Fach kann als „komplexes Handlungsfeld mit seinen Sinnkonstruktionen, Glaubenssystemen, Ritualen und Gewohnheiten, Sprech- und Handlungsweisen“ (Lüders, 2007, S. 7f.) verstanden werden. Das Unterrichtsfach Sport grenzt sich zusätzlich durch seine Thematisierung von Körperlichkeit und seine Schwerpunktsetzung auf Bewegung von den anderen schulischen Fächern ab, sodass hier im Besonderen eine gesonderte Untersuchung vonnöten ist. Im Fokus von Ernsts Untersuchung stehen die Fachlehrkräfte, in seinem Fall die Lehrkräfte im Unterrichtsfach „Bewegung und Sport“, die über den Weg ihrer fachlich geprägten Habitusformen

handlungsleitende Vorstellungen über die Charakteristik des eigenen Faches, seines konstituierenden Elementes, seine Abgrenzungen und Gemeinsamkeiten mit anderen Fächern, seinen inneren Aufbau, die ihm zugehörigen Erkenntnis- und Lernprinzipien sowie damit zusammenhängende subjektive Konzepte über die Lehr- und Lernbarkeit des Faches und über angemessene unterrichtliche Arrangements (Hericks & Körber, 2007, S. 31)

transportieren. Es sind erst diese handlungsleitenden Vorstellungen der Lehrerinnen und Lehrer im Fach „Bewegung und Sport“, die im alltäglichen Handeln dieses Fach konstituieren (Hericks & Körber, 2007, S. 32). Im Zuge der Studie von Ernst wird versucht, die sportunterrichtliche Handlungspraxis zu rekonstruieren. Hierbei stellt sich heraus, dass die Teilnahme von Lehrkräften an den Unterrichtsinhalten des Faches Bewegung und Sport ein zentrales Thema darstellt. Die befragten Lehrerinnen und Lehrer

im Unterrichtsfach „Bewegung und Sport“ sehen ihre Teilnahme an den Bewegungsinhalten ihres Unterrichts als Faktor für einen gelingenden Sportunterricht an (Ernst, 2014, S. 64f.). Die Daten wurden aus dem Datenkorpus des Forschungsprojekts zur berufsbiographischen Entwicklung von Sportlehrkräften von Miethling, das in Kapitel 2.4.2 näher beschrieben wird, entnommen. Insgesamt wurden die Transkripte von 42 Interviews ausgewertet, wobei in der Folge nur die Kategorie „Sportlehrer als Sportler“ analysiert wurde. Anhand dieser Analysen können die, dieser Praxis zugrunde liegenden, handlungsleitenden Vorstellungen der Lehrerinnen und Lehrern im Fach „Bewegung und Sport“ rekonstruiert werden. Die Meinungen der befragten Personen gehen in die Richtung, dass sie erstens ihre eigene Teilnahme am Sportunterricht als essentiell für die Herstellung und Aufrechterhaltung der Schülerinnen- und Schülerbeteiligung halten, sie, zweitens, durch ihre Teilnahme ihre eigene Bewegungskompetenz beweisen können und drittens der Aufbau einer Beziehung auf emotionaler Ebene unterstützt wird.

Hericks & Körber (2007, S. 36) stellen mögliche Forschungsrichtungen für den Bereich der schulischen Fachkulturforschung vor. Unter anderem erscheint ihnen die Enkulturation der Fachlehrkräfte als ein entscheidender Faktor. Unter dem Begriff der Enkulturation verstehen die beiden Autoren die „Prozesse und Determinanten des Erwerbs derjenigen Habitus-Merkmale, die zur 'Mitgliedschaft' in einer Fachkultur führen (Hericks & Körber, 2007, S. 36). Bei dieser Fragestellung geht es um die Rekonstruktion, welche Phasen der Sozialisation und welche Institutionen auf welche Art und Weise für die Prägung des Fachhabitus entscheidend sind. Diese Frageperspektive könnte es ermöglichen, die „Generationsgebundenheit und das Verhältnis von intentionaler und akzidentieller Sozialisation“ (Hericks & Körber, 2007, S. 36) aufzudecken. In diesem Sinne erscheint es interessant, welche Rolle die eigenen Schulerfahrungen, die akademische Ausbildung und auch die Erfahrungen als Lehrerin bzw. Lehrer spielen. Baillo & Moor (1997), auf die in Kapitel 2.4.4 näher eingegangen wird, finden heraus, dass Studierende des Sportlehrerberufs sich sehr am eigenen Sporttreiben orientieren. Ernst stellt im Zuge seiner Studie fest, dass sportbezogenes Erfahrungswissen und Denkmuster, die im und durch den Sport entwickelt wurden sich in der sportunterrichtlichen Praxis wiederfinden. Dadurch bestätigt er die Aussage Alkemeyers (2009, S. 125), dass „über das systematische Üben und Einschleifen körperlicher Haltungen, Gesten, Vermögen und Bewegungsfolgen zugleich ein sport(art)-spezifisches Erfahrungswissen, Fähigkeiten zur praktischen Selbstregulation, Weltansichten und Denkweisen ausgebildet werden.“

Auch Klinge (2007, S. 26) fand durch Befragungen von Lehrkräften im Fach „Bewegung und Sport“ und Sportstudierenden bezüglich ihres Studiums heraus, dass die individuelle Bewertung und der subjektiv empfundene Erfolg des Studiums unter der Einbeziehung praktischer Erfahrungen in und mit dem organisierten Sport, erfolgt. Sie stellt fest, dass Studienanfänger bereits ein vorgefertigtes Bild vom Fach mitbringen, „das sie im Schulsport, in der Freizeit und im Verein als ein an Können und Erfolg orientiertes Tun entwickelt haben“ (Klinge, 2007, S. 26). Man kann also festhalten, dass ein Fachhabitus schon vor Beginn der universitären Sportlehrerausbildung vorhanden ist. Die eigene Sportbiographie der Lehrerinnen und Lehrer im Fach „Bewegung und Sport“, ihre praktischen Erfahrungen im Umgang mit Bewegungen, haben einen großen Einfluss auf die unterrichtliche Sportpraxis. Diese Tendenz wird vor allem dadurch verstärkt, dass der Körper den entscheidenden Zugang, über den Wissen erworben wird, bildet. Dieses Wissen, das im Körper gespeichert ist, lässt sich nicht immer durch Wörter ausdrücken, ist implizites Wissen und wirkt aufgrund dessen umso nachhaltiger (Klinge, 2007, S. 27). Dieser Habitus ermöglicht die Selbstplanung, Eigenverantwortlichkeit und auch die Entwicklung eigener Maßstäbe, wodurch die Ansprüche der universitären Lehrerbildung und des Faches gelegentlich unterlaufen werden (Klinge, 2002, S. 157). Klinge (2007) geht genauer auf den Stellenwert des Körpers bei der Aneignung eines bestimmten Habitus ein. Im Kleinkindalter übernimmt der Mensch durch Beobachtung und Nachahmung das jeweilige „richtige“ Verhalten. Das Kind nützt all seine Sinne, um sich den fundamentalen Wahrnehmungs-, Fühl-, Handlungs- und Bewegungsweisen seiner Gruppe anzupassen und übernimmt auch deren zentrale Wertmuster. Bewegungen werden so oft nachgemacht und wiederholt bis sie vom Körper verstanden werden. Im Zuge dessen, dass der, von der Gesellschaft als richtig empfundene Umgang mit dem Körper erlernt wird, werden auch die impliziten Normen, Werte und Ideale dieser Welt übernommen. Somit werden automatisch vorgegebene Bedingungen in die eigene Biographie eingearbeitet. Somit lässt sich auch erklären, warum Gewohnheiten von einverleibten, habitualisierten Verhaltens- und Handlungsmustern, die in der Primärsozialisation erworben wurden, bis ins hohe Alter solch eine Beständigkeit aufweisen. Auch im Bereich des Sports finden sich diese Habitus-Merkmale. Neben sport- und sportartspezifischen Bewegungsfertigkeiten und -fähigkeiten werden auch die ihnen zugrundeliegenden gesellschaftlichen Normen, Werte und Ideale mitgelernt. Bewegungs-erfahrungen, die mit Hilfe des Körpers durchgeführt werden, graben sich auch immer in die Körper der Subjekte ein und wirken dort als „einverleibte Wissensbestände“ weiter (Klinge, 2007, S. 30). Klinge (2007, S. 30) zeigt auch auf, dass

die festgelegten, vorstrukturierten und vorstrukturierenden Räume, in denen Sport betrieben wird, Regeln und Normen transportieren, an die sich die Körper anpassen müssen. Oft werden andere Umgangsweisen des Sportbetreibens ausgeblendet, weil sie sich nicht im institutionellen Raum des Sports abspielen. Sie nennt dazu auch zwei recht anschauliche Beispiele, z.B., dass man die Laufbahn auch in die andere Richtung laufen könnte bzw. man auch mit Hilfsmitteln in die Weitsprunganlage springen könnte. Aufgrund von langen Sporttraditionen kommt einem diese Alternativmöglichkeit jedoch kaum in den Sinn, weil man als Mitglied einer Gesellschaft auch von deren Normen geprägt ist.

## **2.4 Zusammenfassung**

Kapitel 2 bietet einen Überblick über den momentanen Stand der Biographieforschung in der Sportpädagogik. Vorab wird dargelegt, dass im deutschsprachigen Raum der Begriff Biographie gleichzusetzen ist mit der „als subjektiv gedeuteten Handlungsgeschichte“ (Conzelmann, 2001, S. 92) und sich qualitativer Forschungsmethoden bedient. Im Blickpunkt steht hier das Individuum mit all seinen Erlebnissen, Erfahrungen und auch subjektiven Deutungen. Durch die Untersuchungen am einzelnen Fall kommt es in der interpretativen Biographieforschung in Folge zur theoretischen Verallgemeinerung (Rosenthal, 2014, S. 182). Erlebnisse sind mit positiven und negativen Empfindungen verbunden und werden erst vom Individuum durch Verarbeitung aufgebaut. Erfahrungen stehen auf der nächsthöheren Stufe, weil dafür Erlebnisse, die sehr emotional geprägt sind, bereits durch Denkvorgänge verändert und umstrukturiert wurden. Erfahrungen, die für die Biographie des Subjekts bedeutsam sind, werden zu biographischen Wissensbeständen. Diese Wissensbestände werden mit Fortdauer des Lebens immer wieder aktualisiert und neu geordnet, da sich immer mehr Erfahrungen ansammeln. Gleichzeitig wird auf diesen biographischen Wissensbestand auch in zukünftigen Situationen zugegriffen, wobei dies oft unbewusst passiert. Die Theorie des Habitus von Bourdieu unterstützt diese Ansicht des unbewussten Wissens bzw. der unbewussten Aneignung von Handlungen. Er überträgt dieses Konzept auf Gesellschaftsschichten und nicht nur auf Einzelpersonen, indem er den Habitus mit der „Verinnerlichung“ bzw. „Einverleibung“ äußerer Strukturen (Bourdieu, 1999, S. 102 und 107) über einen längerfristigen Sozialisationsprozess hinweg erklärt. Die Mitglieder einer bestimmten sozialen Gruppe weisen zumeist den gleichen Habitus auf, weil sie sich sehr ähnlichen objektiven Existenzbedingungen gegenüberstehen und sie

dadurch sozial sehr ähnlich konditioniert sind. Somit könnte man zusammenfassen, dass ein Individuum einerseits Vertreter eines vorherrschenden Habitus ist, andererseits auch persönliche biographische Wissensbestände aufweist und dadurch in seinen Gedanken, Wahrnehmungen, Äußerungen und Handlungen unwissentlich eingeschränkt ist. Durch die Dominanz dieser biographischen Wissensbestände und auch der Habitusausprägungen können andere Wissensformen, (pädagogische) Handlungsalternativen nur schwer übernommen und angewandt werden.

Da der Sport immer biographisch kontextualisiert ist, erhält die Biographieforschung auch im Sport seine Berechtigung. Auch in der Sportpädagogik werden vermehrt Methoden der Biographieforschung angewandt, um den unterschiedlichsten Fragestellungen nachzugehen. Klinge (2002) findet z.B. bei ihrer Untersuchung heraus, dass der Übergang von der Sportlerin bzw. Sportler zur Sportstudentin bzw. Sportstudenten ein fließender ist und auch leicht bewältigbar ist für die Studienanfängerinnen und -anfänger, weil sie nur ihre bisherigen Gewohnheiten und Interessen fortsetzen. Weiters sagt sie, dass das praktische, körpergebundene Wissen, also auch biographisch akkumuliertes Wissen, und nicht das wissenschaftliche Wissen des Faches Denken und Handeln der Sportstudentinnen und -studenten sowie der Sportlehrkräfte prägt.

Miethling (2002) analysiert in seiner Längsschnittstudie<sup>1</sup> die Veränderungen der Belastungspotenziale im Sportunterricht und deren Wahrnehmung durch die Lehrkräfte im Fach „Bewegung und Sport“. Mittels Datenerhebung zu drei verschiedenen Zeitpunkten sollen Intrakohorten Unterschiede und Interkohorten-Unterschiede bei den Lehrergruppen analysiert werden. Als Forschungsziel ist eine Erkenntniserweiterung bezüglich individueller und allgemeiner Variationen der Berufsbiographien genannt.

Volkman (2008) weist mit ihrem Forschungsprojekt nach, dass Erfahrungswissen in Form von implizitem Wissen in Lehrerinnen und Lehrern im Fach „Bewegung und Sport“ vorhanden ist und unbemerkt und auf unterschiedliche Art und Weise die Handlungspraxen der jeweiligen Personen beeinflusst. Es wird dadurch die Gefahr offensichtlich, dass biographisches Wissen ein Störfaktor bei der Professionalisierung von Lehrkräften im Unterrichtsfach „Bewegung und Sport“ sein kann, weil es den Erwerb eines wissenschaftlichen Habitus blockieren kann (Reinhartz & Schierz, 2007, S. 49).

---

<sup>1</sup> Diese Längsschnittstudie läuft zum Zeitpunkt der Diplomarbeitsverfassung noch, sodass noch keine Endergebnisse veröffentlicht sind.



Bräutigam, Blotheim & Swoboda (2005) zielen mit ihrem Forschungsprojekt darauf ab, das Wissen um die Bedeutung biographischer Vorerfahrungen im Sportstudium zu nutzen. Sie beabsichtigen durch die Bereitstellung von Methoden der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung, die biographische Kompetenz der Studierenden zu entwickeln.

Ernst (2014) untersucht in seiner Studie die Rolle der Lehrerin bzw. des Lehrers im Fach „Bewegung und Sport“ unter einer fachkulturellen Perspektive. Als Datenbasis fungieren 42 Interviews mit Sportlehrkräften, wobei nur der Aspekt „Sportlehrer als Sportler“ analysiert wird. Das Ergebnis dieser Studie weist auf, dass Lehrerinnen und Lehrer im Fach „Bewegung und Sport“ die eigene Teilnahme am Sportunterricht als bedeutend für die Beteiligung der Schülerinnen und Schüler am Sportunterricht ansehen. Es ermöglicht ihnen auch das Unterbeweisstellen der eigenen Bewegungskompetenz und unterstützt den Aufbau einer Beziehung auf emotionaler Ebene zu den Schülerinnen und Schülern.

Des Weiteren werden Aussagen einiger Autoren (Hericks & Körber, 2007; Baillod & Moor, 1997; Alkemeyers, 2009; Klinge, 2007;) wiedergegeben und ausgeführt, die besagen, dass die Enkulturation der Fachlehrkräfte ein entscheidender Faktor bei der Prägung des Fachhabitus ist. Die Art und Weise wie Sport im eigenen Sportunterricht, in der Familie oder in Vereinen wahrgenommen wurde, prägt die Handlungsweisen der Lehrkräfte im Fach „Bewegung und Sport“ und somit den Fachhabitus.

### **3 Angewandte biographische Methodik**

*Der dritte Abschnitt dieser Forschungsarbeit begründet die Verwendung von Forschungsmethoden, die der qualitativen Sozialforschung zugeordnet werden. Es werden die Merkmale qualitativer Sozialforschung erklärt und die Relevanz für das Forschungsprojekt hervorgehoben, damit die Ergebnisse der Forschungsarbeit auch richtig interpretiert und verwendet werden können. Im Besonderen liegt der Fokus auf dem biographisch-narrativen Interview, das von Schütze entwickelt wurde und in dieser Arbeit als Datenerhebungsverfahren verwendet wird. Des Weiteren wird die Narrationsanalyse, die als das geeignetste Textanalyseverfahren ausgewählt wurde und die auf Erzählungen aus dem biographisch-narrativen Interview aufbaut, erklärt. Das Vorgehen bei den sechs Auswertungsschritten wird theoretisch erklärt, beginnend bei der formalen Textanalyse über die strukturelle inhaltliche Beschreibung, der analytischen Abstraktion, der Wissensanalyse, dem kontrastiven Vergleich bis hin zur Konstruktion eines theoretischen Modells. Das nachfolgende Subkapitel befasst sich mit der Auswahl der Stichprobe und begründet die Wahl des selektiven Samplings, bei dem sechs aktiv unterrichtende Lehrpersonen im Fach „Bewegung und Sport“ für die Interviews ausgewählt wurden. Anschließend erfolgt ein Überblick über den Aufbau und Inhalt des biographischen Interviewleitfadens, der vor allem dazu dient, den Interviewpartnerinnen und –partnern genügend Freiraum zu geben, um ihre Erzählungen selbstbestimmt zu präsentieren und gleichzeitig Informationen zum Forschungsthema zu generieren. Abschließend wird in diesem Abschnitt noch der Ablauf der Untersuchung beschrieben.*

#### **3.1 Forschungsparadigmatische Einordnung von wissenschaftlicher Biographieforschung**

In der qualitativen Sozialforschung nähern sich die Sozialforscher und Sozialforscherinnen der sozialen Realität mit Hilfe von so genannten offenen Verfahren an. Dies ist einer der Unterscheidungsmerkmale zur quantitativen Forschung, bei der mittels Fragebogen, standardisierten Beobachtung oder einem sozialwissenschaftlichen Experiment Informationen nach strikt festgelegten Kriterien und Vorgehensweisen gewonnen werden. Die offenen Verfahren hingegen ermöglichen den befragten oder beobachteten Personen, die Situation und die kommunikativen Abläufe selbständig zu gestalten. Als Beispiele von Erhebungsverfahren in der qualitativen Sozialforschung wären verschiedene Formen des offenen Interviews, teilnehmende Beobachtung, Tonband- oder Videoaufzeichnungen von Alltagssituationen, Gruppendiskussionen oder auch Familiengespräche zu nennen. Mit diesen Verfahren wird darauf abgezielt, die Welt aus der Perspektive der handelnden

Personen und nicht der Wissenschaftler zu erfassen. Gleichzeitig ermöglichen sie die Untersuchung der Praktiken sozialen Handelns in ihrer Gesamtheit im Alltag. Es geht darum, wie Menschen ihre Welt interaktiv herstellen und interpretieren. Mit Hilfe der methodischen Verfahren der Erhebung und Auswertung zielt man nicht nur auf bewusst zugängliche Wissensbestände und Perspektiven der Subjekte ab, sondern auch auf implizit vorhandenes Wissen und die unbeabsichtigte interaktive Erzeugung von Bedeutungen (Rosenthal, 2014, S. 15).

Qualitative Studien weisen noch einen weiteren Vorteil gegenüber quantitativen Studien auf. Dadurch, dass sie keinen Anspruch auf Repräsentativität ihrer Ergebnisse erheben, können sie sich auf einzelne Bereiche der Alltagswelt konzentrieren. Somit werden sie in der Erforschung fremder bzw. unbekannter Lebenswelten, wie z.B. in der Ethnologie oder in den soziologisch-ethnographisch und phänomenologisch orientierten Lebenswelt- oder Milieuanalysen verwendet, da es dort auf sehr detaillierte Beschreibungen ankommt (Rosenthal, 2014, S. 21). In der Biographieforschung nehmen die Methoden der qualitativen Sozialforschung ebenfalls eine wichtige Position ein, da es dabei vor allem um die Rekonstruktion des lebensgeschichtlichen Verlaufs, der zu einer bestimmten Orientierung führt, geht. Bettina Dausien tituliert zum Beispiel Biographieforschung als einen „historisch-rekonstruktiven Ansatz“ vom Typ einer „Wie es dazu kam, dass“-Erzählung (Dausien, 1999, S. 228).

Die Tatsache, dass qualitative Untersuchungen statistisch nicht repräsentativ sind, führt im Gegensatz zur quantitativen Sozialforschung dazu, dass keine Aussagen über die Verteilung und Repräsentativität ihrer Ergebnisse und auch keine auf Häufigkeiten basierende Verallgemeinerungen getätigt werden könne. Es kann also nicht gesagt werden, wie oft bestimmte Phänomene in einer vorgegebenen Grundgesamtheit auftreten. Dabei sei jedoch darauf hingewiesen, dass sich die Relevanz eines sozialen Phänomens für die Gesellschaft nicht automatisch aus deren Häufigkeit des Auftretens ergibt. Auch selten auftretende Phänomene können einen beträchtlichen Einfluss auf das gesellschaftliche Gefüge haben und Macht darauf ausüben. In diesem Kontext besteht der Unterschied zwischen den beiden Forschungsparadigmen darin, dass bei der quantitativen Sozialforschung das Ableiten von Häufigkeiten und Verteilungen von Phänomenen möglich ist, die interpretative Sozialforschung jedoch auf die Rekonstruktion von Wirksamkeiten dieser Phänomene in bestimmten Kontexten abzielt (Rosenthal, 2014,

S. 25). Zusätzlich dazu wird bei einer quantitativen Untersuchung der Umfang einer Stichprobe gleich zu Beginn festgelegt, wobei die Größe der Grundgesamtheit normalerweise ebenfalls bekannt ist. Bei einer qualitativen Untersuchung steht der Umfang der Stichprobe erst am Ende fest (Rosenthal, 2014, S. 86).

Die qualitative Sozialforschung hebt sich von der quantitativen Sozialforschung auch in Bezug auf die Hypothesenbildung ab. Vorab werden in der qualitativen Forschung keine Hypothesen formuliert. Erst im Zuge der Textanalyse werden basierend auf dem Text Hypothesen entwickelt, die dann am weiteren Fortgang des Textes überprüft werden. So wird z.B. eine Hypothese über eine bestimmte lebensgeschichtliche Konstellation, die zu einer konkreten Orientierung führt, am konkreten Einzelfall überprüft. Es ist nicht relevant, ob diese Orientierung bei einem anderen Probanden, der die gleichen Komponenten in seiner Lebensgeschichte aufweist, ebenfalls vorliegt oder ob sie in anderer Weise zusammenwirken (Rosenthal, 2014, S. 24). Der Begriff „Gestalt“ trägt hier zum Verständnis der dahinterliegenden Idee bei. Rosenthal definiert Gestalt als „zusammenhängendes Ganzes [...], in dem die einzelnen Teile keine 'Und-Summe' von einer Anzahl von untereinander unabhängigen Elementen bilden, sondern vielmehr die einzelnen Teile aufeinander bezogen sind und sich aus deren Konfiguration die Gestalt ergibt“ (Rosenthal, 2014, S. 24).

Es kann angenommen werden, dass Lebensgeschichten, oder auch soziale Einheiten wie z.B. eine Familie oder eine Gemeinschaft, eine bestimmte Gestaltqualität besitzen. Das wiederum würde bedeuten, dass soziale Fälle, die eine strukturelle Ähnlichkeit aufweisen bzw. zum gleichen Typus gezählt werden, nicht anhand ihrer Bestandteile gruppiert werden könnten. Stattdessen beeinflusst die Zusammensetzung jener Bestandteile und die funktionale Bedeutung für das Ganze die Typenzugehörigkeit. Somit ist es nicht ausreichend die einzelnen Merkmalskriterien summativ zu erfassen, wie es bei der deskriptiven Typenbildung der Fall ist, sondern die Gestalt des sozialen Falles muss eruiert und die grundlegenden Regeln der Zusammensetzung müssen rekonstruiert werden (Rosenthal, 2014, S. 24).

Sowohl die soeben erörterte Art der Hypothesenbildung als auch die nicht mögliche Festlegung der theoretischen Stichprobe weisen auf ein wichtiges Prinzip der qualitativen Sozialforschung hin. Es handelt sich dabei um das Prinzip der Offenheit im Forschungsprozess und bei der Erhebung. Dieses Prinzip umfasst die Möglichkeit zur

Modifikation der Forschungsfrage, die Hypothesenbildung und die Entwicklung einer theoretischen Stichprobe im Zuge des Forschungsprozesses, die Offenheit bei der Erhebung in Bezug auf Instrument, Gesprächssituation und Verlauf, sowie eine Orientierung am Relevanzsystem der Alltagshandelnden und nicht an den wissenschaftlichen Relevanzsetzungen (Rosenthal, 2014, S. 47 und S. 54). Vor allem die Sozialforscher und Sozialforscherinnen müssen sich entsprechend diesem Prinzip auf die Entdeckung von Neuem, auf das empirische Feld und auch auf die Möglichkeit der Veränderung ihres Vorwissens einlassen. Diese Bereitschaft umfasst auch die Bewusstmachung von implizit vorliegenden Vorannahmen der Forscherinnen und Forscher, sodass diese nicht unbemerkt Einfluss auf den Forschungsprozess ausüben können (Kleining 2001, S. 28 und 30). Relevanzsetzungen, die die erforschten Menschen selbst vornehmen, werden vor allem bei offenen Situationen der Erhebung, wie z.B. bei Interviews und Gruppendiskussionen, offenkundig. Vor allem bei offenen Interviews haben die interviewten Personen die Gelegenheit über ein bestimmtes Thema entsprechend ihrer Relevanzen zu erzählen bevor die Forscherin bzw. der Forscher ihre Fragen vorbringt. Das Verfahren des narrativen Interviews setzt das Prinzip der Offenheit am konsequentesten um (Rosenthal, 2014, S. 52). Das narrative Interview wurde daher auch für die vorliegende Studie als Erhebungsinstrument ausgewählt. Im Folgenden werden die wichtigsten Merkmale näher erklärt.

## **3.2 Biographisches Methodeninventar im Überblick**

### **3.2.1 Das biographisch-narrative Interview nach Schütze**

In der qualitativen Sozialforschung ist das narrative Interview nicht mehr wegzudenken. Es zählt zu den prominentesten und grundlagentheoretisch fundiertesten Erhebungsverfahren dieses Forschungsbereiches, wobei sich das narrative Interview nur in der deutschen Sozialwissenschaft etabliert hat. Außerhalb der deutschsprachigen Soziologie findet es kaum Beachtung (Fuchs-Heinritz, 2005, S. 205). Methodologisch ausgearbeitet und methodologisch begründet wurde das Verfahren des narrativen Interviews in den 80er Jahren von Fritz Schütze (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 79). Das narrative Interview basiert in der Biographieforschung auf einer autobiographischen Erzählung. Hierbei liegt die Überlegung zugrunde, dass durch eine nicht vorbereitete

Stegreiferzählung die Reproduktion der Orientierungsstrukturen des faktischen Handelns ermöglicht wird. Hinter all dem verbirgt sich die Annahme, dass eine Homologie von Erzählkonstitution und Erfahrungskonstitution vorliegt. Man spricht hier von der sogenannten „Homologietheorie“ (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 80). Fuchs-Heinritz (2005, S. 196) erklärt diese Annahme folgendermaßen:

[...], dass der Befragte, solange er erzählt (und nicht berichtet, argumentiert oder in allgemeine Aussagen ausweicht) in seiner Erzählung dem wirklichen Ablauf der Dinge damals bzw. der damaligen Erfahrung dieses Ablaufs folgt, ja folgen muss – vorausgesetzt er war an dem damaligen Ablauf der Dinge handelnd und erlebend beteiligt.

Abraham meint sogar, dass der Erzählende „im Sprechen noch einmal in die Vergangenheit eintaucht“ (Abraham, 2002, S. 35). Dadurch befindet sich die befragte Person relativ nahe am ursprünglichen Geschehen und gewährt Einblicke in vergangene Ereignisabfolgen, aufgrund dessen deren Lebensgeschichte rekonstruiert werden kann. Zusätzlich dazu ist diese Person auch relativ nahe bei sich selbst. D.h., sie zeigt der Forscherin bzw. dem Forscher, welcher Mensch sie ist, wie sie sich dahingehend entwickelt hat, wie sie denkt, handelt und fühlt und auch wie sie sich selber sehen möchte (Abraham, 2002, S. 35).

Die Wirkung des Erzählens selbsterlebter Geschichten ergibt sich aus den Zugzwängen des Erzählens. Darunter versteht man den Zugzwang der Gestaltschließung, den Zugzwang der Kondensierung und den Zugzwang der Detaillierung. Beim Zugzwang der Gestaltschließung geht es darum, dass die erzählende Person den Zusammenhang des Geschehensablaufs in seiner Gesamtheit darstellt, dass begonnene Teilerzählungen zu Ende geführt werden bevor zu einem anderen Thema gewechselt wird und dass er das Thema einer Erzählung in einen größeren Sinnzusammenhang einordnet, wie z.B. in die eigene Lebensgeschichte (Fuchs-Heinritz, 2005, S. 197). Im Falle von unvorbereiteten Stegreiferzählungen kann dieser Zwang zur Gestaltschließung dazu führen, dass der Interviewte mehr erzählt, als er ursprünglich beabsichtigte. Sollten Geschehnisse erzählt werden, bei denen die Zuhörerin bzw. der Zuhörer nicht anwesend war, so müssen genügend Details, möglicherweise auch Rand- und Hintergrundbedingungen, erzählt werden, um die Geschichte verstehen bzw. die Handlungsvorgänge nachvollziehen zu können (Rosenthal, 2014, S. 155f.). Hier spricht man vom Detaillierungszwang. Trotz alledem spielt der Faktor Zeit bei einer Erzählung eine entscheidende Rolle. Hier kommt der Kondensierungszwang ins Spiel. Einerseits darf die Erzählung nicht so lange dauern

wie das Geschehnis, auf das sie sich bezieht, andererseits ist nicht jedes Detail gleich wichtig. Somit muss die bzw. der Erzählende aus der Gesamtheit des damaligen Geschehensverlaufs jenes auswählen, was es der Zuhörerin bzw. dem Zuhörer gestattet, die „wichtigsten Geschehensvorgänge und Ereignisknotenpunkte“ zu verstehen (Fuchs-Heinritz, 2005, S. 197). Diese Auswahl gibt der Geschichte ihre Gestalt und macht sie somit einzigartig (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 81).

Die Erzählung ist jedoch nur eine von drei Sprachmodi der Darstellung, die von Schütze unterschieden werden. Zusätzlich nennt er auch noch den Bericht und die Argumentation. Diese drei Sprachmodi unterscheiden sich allen voran durch ihren Grad der Nähe zum Erleben der Sprecherin bzw. des Sprechers. Das Erzählen nähert sich dem damals Erlebten am meisten an. Orte und Zeiten, sowie die beteiligten Personen und die prägenden Situationsbedingungen werden angegeben. Auch das eigene Handeln und Erleben in diesen Geschehnissen wird in konkreter Form angeführt. Der Grad der Indexikalisierung<sup>2</sup> bzw. der Grad der Narrativität ist bei Erzählungen meist recht hoch, sodass diese Textteile in einem Interviewprotokoll für Schütze als besonders aufschlussreiche Teile des Datenmaterials gelten (Fuchs-Heinritz, 2005, S. 198).

Beim Sprachmodus Bericht herrscht mehr Distanz zwischen der sprechenden Person und dem Geschehensablauf, in dem sie involviert war. Der Ereigniszusammenhang wird von der berichtenden Person versachlicht, es wird die Rolle der Beobachterin bzw. des Beobachters eingenommen und die eigene Involviertheit wird weitgehend verschwiegen. Die damaligen Situationen, Erlebnisse, Handlungen der beteiligten Personen werden auf eine objektive Art und Weise wiedergegeben (Fuchs-Heinritz, 2005, S. 199).

Bei der Argumentation ist der Grad der Indexikalisierung am geringsten. Die Sprecherin bzw. der Sprecher löst sich vom damaligen Geschehen und seiner Beteiligung, um es aus heutiger Sicht bewerten und einordnen zu können. Dieses Vorgehen führt zu „Abstraktionen gegenüber der Erlebnisdimension“, das dem Interviewten ermöglicht, das damalige Geschehen und die eigene Involviertheit nicht noch einmal durchleben zu müssen und Abstand zu gewinnen, weil diese Themen noch immer unverstanden und ungelöst sind (Fuchs-Heinritz, 2005, S. 199). Den beiden letztgenannten Sprachmodi

---

<sup>2</sup> „Indexikalität (oder Indexikalisierung) heißt diese örtlich-zeitlich-ichbezogene Spezifizierung des Geschehens (der Tradition der phänomenologischen Soziologie folgend).“ (Fuchs-Heinritz, 2005, S. 198)

Berichten und Argumentieren ist gemein, dass die Sprecherin bzw. der Sprecher weitgehend die Kontrolle über das, was sie im Interview erzählen, behalten.

Die Beschreibung wäre eine weitere Textsorte, die in narrativen Interviews anzutreffen ist. Sie bezieht sich nicht auf singuläre Ereignisse, sondern auf häufig erlebte Ereignisse, dessen wiederholende Elemente beschrieben werden. Man nennt diese Art der Beschreibung „verdichtete Situation“. Auch bei dieser Textsorte kann die bzw. der Sprechende sich selbst als handelnde Person nicht erwähnen (Rosenthal, 2014, S. 154).

Das Anwendungsfeld des narrativen Interviews beschränkt sich auf jene Situationen, in denen selbst erlebte Geschichten erzählt werden können, wobei dieses autobiographische Erzählen nicht notwendigerweise das Erzählen des ganzen Lebens bedeutet. Das autobiographische Erzählen kann sich auch nur auf Prozesse beziehen, an denen die erzählende Person als Handelnde oder als Beobachterin selbst beteiligt war. Daraus folgt, dass das narrative Interview sowohl für das Erzählen der eigenen Lebensgeschichte (größte Offenheit) als auch für enger gesteckte Forschungsgegenstände, die eine Prozessstruktur aufweisen (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 81f.) verwendbar ist. Auch in dieser Diplomarbeit liegt der Forschungsschwerpunkt auf einem Teilgebiet der Lebensgeschichte von Lehrerinnen und Lehrern im Fach „Bewegung und Sport“, sodass nur für die Forschungsfragen relevante Lebensbereiche angesprochen werden.

### **3.2.2 Narrationsanalyse**

Das textanalytische Verfahren der Narrationsanalyse wurde im Zuge der Auswertung narrativer Interviews von Schütze entwickelt. Die Auswertung von Interviews konzentriert sich dabei auf den narrativen Aufbau des Erzählten und dem Verhältnis verschiedener Formen der Sachverhaltsdarstellung. Dadurch ist es vonnöten, dass in dem Interview längere Erzählsequenzen vorhanden sind, damit sich ein Erzählaufbau vollziehen kann. Ein für dieses Auswertungsverfahren geeigneter Interviewtext ermöglicht eine Auswertung, die sich einerseits auf den manifesten Inhalt bezieht, andererseits auch die Daten in ihrem Stil und somit die Involviertheit des Erzählers interpretiert (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 225f.).



Das Erhebungsverfahren des narrativen Interviews zielt darauf ab, dass die Befragten prozessuale Erscheinungen sozialer Realität rekapitulieren. Anschließend ist es die Aufgabe der Narrationsanalyse, die Prozesshaftigkeit, die in dieser Erfahrungsrekapitulation in Erscheinung tritt, wissenschaftliche zu rekonstruieren. Der Fokus liegt hierbei in der Herausarbeitung von Prozessstrukturen, die teils explizit, teils auch nur implizit im Interviewtext vorkommen und in der Art und Weise, wie sich die Subjekte in ihren Deutungen auf diese Prozessstrukturen beziehen. Der Erzähltext in seiner sprachlichen Gestalt nimmt hierbei eine bedeutende Rolle ein, weil er zum symptomatischen Ausdruck der ihm zugrunde liegenden Prozesse wird. Bei der Interpretation wird anhand des sprachlichen Ausdrucks die spezifische Prozesshaftigkeit rekonstruiert. Beschreibungen und Argumentationen haben ebenfalls ihre Berechtigung bei der Auswertung. Sie sind jedoch primär in ihrer Bezogenheit auf die narrativen Passagen von Interesse (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 229f.).

Unter Argumentation versteht man in der Narrationsanalyse „bewertende und theoretisch-reflektierende Stellungnahmen“ (Schütze, 1978; S. 126) wie z.B. „Vermutung, Bewertung, Anklage, Bilanzierung usw.“ (Schütze, 1978, S. 126). Es wird im Unterschied zur Erzählung kein bestimmtes Ereignis geschildert, sondern Hintergründe erläutert, Behauptungen aufgestellt, Personen und Situationen nach allgemeinen Kriterien charakterisiert und eingeschätzt und/oder Ereigniszusammenhänge reflektiert und bilanziert. Weiters zeichnet sich die Argumentation durch eine zeitliche Orientierung am Gegenwartsstandpunkt der erzählenden Person aus (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 235). Bei Beschreibungen handelt es sich um Sachverhalte, die entweder unabhängig von konkreten Ereignissen existieren oder um sich wiederholende, routinisierte Abläufe, sowie um typische Charakteristika von Personen, Situationen usw. (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 236). Auch bei Schilderungen, die zusammenfassend und in generalisierender Weise von einer Reihe typischer Ereignisse, deren möglicher Konsequenzen und damit in Zusammenhang stehender Gefühle berichten, handelt es sich um Beschreibungen und nicht um Erzählungen (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 231).

Die Narrationsanalyse wird von Schütze in sechs Auswertungsschritte gegliedert, beginnend mit der formalen Textanalyse. Hierbei werden die Erzählpassagen von argumentativen oder beschreibenden Einschüben bereinigt, vorausgesetzt diese sind nicht

in den Erzählduktus einbettet und weisen auch keinen explizit indexikalen Erzählrahmen auf. Im Anschluss wird dieser resultierende Erzähltext entsprechend seiner formalen Textabschnitte nach formalen und inhaltlichen Gesichtspunkten segmentiert. Im zweiten Interpretationsschritt, der strukturellen inhaltlichen Beschreibung, werden die einzelnen Erzählsegmente genauer analysiert und deren Funktion für die Gesamterzählung bestimmt. Ziel ist hierbei die Herausarbeitung der verschiedenen Prozessstrukturen des Lebensablaufs. Dabei werden unter anderem Erzählketten und thematische Kreise eruiert und der Entwicklungspfad rekonstruiert. Bei der analytischen Abstraktion, dem dritten Interpretationsschritt werden die einzelnen Lebens- und Erzählabschnitte wieder systematisch zueinander in Beziehung gesetzt, um die „biographische Gesamtformung“ (Schütze, 1983, S. 286) – „als Abfolge der erfahrungsdominanten Prozessstrukturen in den einzelnen Lebensabschnitten bis hin zur gegenwärtig dominanten Prozessstruktur“ (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 243) – herauszuarbeiten. Bei der Wissensanalyse verschiebt sich der Fokus weg von den Erzählungen und hin zu den Argumentationspassagen, weil nun die eigenen Theorien des Interviewten über sein Leben analysiert werden. Dabei wird untersucht, wie sich diese Theorien auf die erzählten lebensgeschichtlichen Prozesse beziehen und welche Funktion sie diesbezüglich erfüllen. Beim folgenden Interpretationsschritt nimmt man von der Einzelfallanalyse Abstand und vergleicht kontrastiv unterschiedliche Interviewtexte, wobei man sich am Prinzip des minimalen und maximalen Vergleichs orientiert. Das Erkenntnisinteresse der jeweiligen Studie<sup>3</sup> bestimmt hierbei die Auswahl der Vergleichsfälle. Durch das Vergleichen sollen fallspezifische Befunde abstrakter formuliert werden (minimaler Kontrast) bzw. alternative Strukturen herausgearbeitet und gemeinsame Elementarkategorien entwickelt werden (maximaler Kontrast). Beim sechsten und letzten Interpretationsschritt der Narrationsanalyse wird die Konstruktion eines theoretischen Modells angestrebt. Dabei geht es häufig um die Herausarbeitung allgemeiner Prozessstrukturen, wie z.B. um charakteristische biographische Verläufe bestimmter Personengruppen (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 237ff.).

---

<sup>3</sup> Das Erkenntnisinteresse einer Studie kann stärker grundagentheoretisch oder stärker an inhaltlichen Fragen ausgerichtet sein. Diese Diplomarbeit orientiert sich an inhaltlichen Forschungsfragen.

### 3.3 Auswahl der Stichprobe

Sowohl in der quantitativen als auch qualitativen Forschung ist es nicht möglich, alle Fälle, die in einen bestimmten Sachverhalt eingebunden sind, in die Untersuchung einzubeziehen. Somit ist das Forschungspersonal mit der Entscheidung konfrontiert, eine Auswahl treffen zu müssen. Der ausgewählte Fall hat jedoch die Aufgabe nicht nur für sich selbst zu stehen, sondern er soll auch etwas „repräsentieren“. Somit ist die Fallauswahl von erheblicher Bedeutung für die Repräsentativität. Der Begriff des „Sampling“ bezieht sich in der

empirischen Sozialforschung auf die Auswahl von Untergruppen von Fällen, d.h. von Personen, Gruppen, Interaktionen oder Ereignissen, die an bestimmten Orten und zu bestimmten Zeiten untersucht werden sollen und die für eine bestimmte Population, Grundgesamtheit oder einen bestimmten (kollektiven oder allgemeineren) Sachverhalt stehen (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 178).

Wie bereits in Kapitel 3.1 erörtert, bevorzugen Forscherinnen und Forscher in der qualitativen Sozialforschung aufgrund des Prinzips der Offenheit die Methode des Theoretical Samplings bei der Auswahl der Stichprobe. Dabei hängt die Anzahl der zu erhebenden Fälle sowohl vom Gegenstandsbereich als auch vom Typus der Untersuchung ab. Die Frage der „theoretischen Sättigung“ ist hierbei wesentlicher als eine konkrete Fallzahl (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 187). Unter Theoretischen Sättigung versteht man den Zustand, in dem man „letztlich auf keine neuen Erkenntnisse, d.h. auf keine theoretisch relevanten Ähnlichkeiten und Unterschiede mehr stößt“ (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 182). Da es sich bei dem vorliegenden Forschungsprojekt jedoch um eine Diplomarbeit handelt, wurde vorab entschieden, dass sechs verschiedene Interviewpartner zu der erforschten Thematik befragt werden.<sup>4</sup> Somit kommt in diesem Forschungsprojekt das Stichprobenverfahren des selektiven Samplings zur Anwendung, da bereits theoretische Überlegungen das Sampling vorab bestimmen. Strauss schreibt: „Das selektive Sampling verweist auf die kalkulierte Entscheidung, einen bestimmten Schauplatz oder Typ von Interviewpartner im Hinblick auf vorab festgelegte und begründete Dimensionen (wie Zeit, Raum, Identität), die schon vor Beginn der Studie ausgearbeitet wurden, zu testen“ (Strauss, 1998, S. 71).

---

<sup>4</sup> Przyborski & Wohlrab-Sahr sind diesbezüglich folgender Meinung: „Für eine studentische Abschlussarbeit, [...] werden vermutlich sechs bis sieben Gruppendiskussionen oder biographische Interviews ausreichen, mehr ist in der begrenzten Zeit in der Regel nicht zu leisten.“ (2014, S. 186)

Obwohl sich die Stichprobe jeweils zur Hälfte aus Männern und Frauen zusammensetzt, heißt dies nicht, dass man sich an statistischen Verteilungskriterien orientiert hat. Es ist vor Durchführung der Studie nicht bekannt, inwiefern „Geschlecht“ ein entscheidendes Kriterium für diesen Forschungsbereich ist.

Die Subjekte gruppieren sich zusätzlich auch noch nach der Intensität ihres Sporttreibens, nämlich, ob sie eher Breitensport oder eher Leistungssport betreiben bzw. betrieben haben. Des Weiteren wurde versucht, Personen für die Interviews zu gewinnen, die unterschiedliche Sportarten bevorzugen. Bei den Leistungssportlerinnen hätten wir unter anderem die Mannschaftssportart Fußball und den Rudersport, der als Einzelsport und Mannschaftssport betrieben wird. Die interviewten Breitensportlerinnen und Breitensportler kommen aus den Sportarten Fußball, Tischtennis, Schifahren/Snowboarden, Volleyball, Wildwasserpaddeln und vielen mehr. Hier sei noch hinzuzufügen, dass alle interviewten Lehrerinnen und Lehrer im Fach „Bewegung und Sport“ in ihrer Sportartenwahl breit gefächert sind. Das zentrale Interesse der ehemaligen Leistungssportlerinnen und Leistungssportler liegt natürlich bei „ihrer“ Sportart. Nichtsdestotrotz üben sie aber nebenbei auch diverse andere Sportrichtungen aus.

Allen interviewten Personen ist gemein, dass sie aktiv als Lehrkraft das Fach „Bewegung und Sport“ unterrichten. Es wurde teilweise direkt mit den jeweiligen Personen Kontakt aufgenommen, teilweise wurde von einem Bekannten im ersten Schritt der Kontakt vermittelt. Das erste Gespräch zwischen Interviewerin und potenzieller Interviewpartnerin bzw. Interviewpartner, in dem über einen möglichen Interviewtermin und die Thematik des Interviews gesprochen wurde, fand sowohl am Telefon als auch persönlich statt.

### **3.4 Biographischer Interviewleitfaden**

Für diese Forschungsarbeit wurde das narrative Interview gewählt. Es zielt auf die „Hervorlockung und Aufrechterhaltung von längeren Erzählungen“ (Rosenthal, 2014, S. 151) ab. Die Interviewpartnerinnen und Interviewpartner können eine bestimmte Thematik oder ihre Lebensgeschichte autonom präsentieren, ohne von der interviewenden Person unterbrochen zu werden (Rosenthal, 2014, S. 151). Das Interview wird mit einem „offenen Erzählstimulus, der die Interviewpartnerin zum Operationalisieren des Erzählschemas animiert“ (Abraham, 2002, S. 16) begonnen, wobei zuerst noch einige

einleitende Worte gesprochen werden und auch zum Schluss nochmals darauf hingewiesen wird, dass es zu keinen Unterbrechungen kommen wird:

*Ich beschäftige mich mit der Frage, aus welchen Gründen sich Sportlehrerinnen und Sportlehrer für ihren Beruf entschieden haben. In meiner Arbeit versuche ich v.a. zu ergründen, wie die eigene sportliche Karriere von Sportlehrkräften Einfluss auf diese Entscheidung genommen hat bzw. wie sich die eigene sportliche Erfahrung auf Unterrichtsplanung und -durchführung, die Leistungsbeurteilung und das Handeln im Unterrichtsalltag auswirkt.*

*Ich würde mich freuen, wenn du Ausschnitte aus deinem sportlichen Leben erzählen könntest. Erzähle mir alle Erlebnisse, die dir dazu einfallen. Du kannst dir dazu so viel Zeit nehmen, wie du möchtest. Ich werde dich erst einmal nicht unterbrechen, mir nur einige Notizen machen und später noch darauf zurückkommen.*

Nach dieser Einleitung und der stimulierenden Einstiegsfrage entwickelt sich die Stegreif- oder Haupterzählung, die, wenn möglich, nicht unterbrochen wird. Nur bei Unklarheiten, die die spätere Nachvollziehbarkeit verhindern, sind Fragen zur Klärung erlaubt.

Der zweite Teil des Interviews, der Nachfrageteil, dient der Aufforderung weiterer Erzählungen zu Themen, die bereits im ersten Teil angesprochen wurden (Rosenthal, 2014, S. 151). Man spricht hier auch von einer *immanenten* Nachfragephase, die der „Ausschöpfung tangentieller Erzählpotentiale“ dient (Dirks, 2002, S. 16).

Der letzte Teil des Interviews wird dafür genützt, die Interviewpartnerin bzw. den Interviewpartner zu Erzählungen betreffend Themen, die noch nicht zur Sprache gekommen sind, zu ermutigen. Das Prinzip der Offenheit muss jedoch auch in der letzten Phase eingehalten werden. Das bedeutet, dass auf eine hypothesengeleitete Datenerhebung bewusst verzichtet werden muss und man sich stattdessen an den Relevanzen der Interviewten orientieren muss. Somit bestehen auch im letzten Teil des Interviews völlige Präsentationsfreiheiten bezüglich ihrer Erfahrungen seitens der interviewten Person (Rosenthal, 2014, S. 151). Diese *exmanente* Nachfragephase eröffnet der Forscherin bzw. dem Forscher die Möglichkeit, für das Forschungsinteresse relevante Phänomene und Deutungen, die noch nicht berücksichtigt wurden, anzusprechen (Dirks, 2002, S. 16).

Der vorbereitete Interviewleitfaden, beinhaltet elf Fragen für die exmanente Nachfragephase, die nur dann gestellt werden, wenn sie nicht schon in der Haupterzählung vorkommen. Sie geben ein wenig die Fragerichtung entsprechend der Forschungsfragen vor, müssen aber nicht zwingenderweise genützt, d.h. gefragt werden. Eine Fragergruppe befasst sich z.B. mit dem sozialen Feld „Familie“ und deren Bedeutung für die persönliche Sportausübung. Frage 3 lautet beispielsweise:

*Könntest du bitte noch einmal genauer beschreiben, in welcher **Familiensituation** du aufgewachsen bist? (jüngere/ältere Geschwister, Beruf der Eltern...)*

Auch das Interessensfeld „Unterricht“, sowohl aus der Perspektive der Schülerin bzw. des Schülers als auch aus der Perspektive der Lehrkraft wird, sollte es nicht schon im Haupterzählteil zur Sprache kommen, nochmals aufgegriffen.

*Wenn du an deinen **Unterricht** denkst, welche **übergeordneten Ziele** verfolgst du persönlich?*

*[Lernzuwachs, Lehrplanerfüllung, Disziplin, Einhaltung sozialer Grundregeln, reibungsloser Ablauf der geplanten Unterrichtsstunde, Erfüllung der Schülerwünsche, Spaß, Herstellung persönlicher Beziehung zu den SchülerInnen]*

*Hast du das Gefühl, dass diese Erfahrungen als SchülerIn im Sportunterricht auch deine eigene Stundenplanung und -durchführung bzw. Leistungsbeurteilung beeinflussen?*

Obwohl in der zweiten Frage des erzählgenerierenden Nachfrageteils bereits nach einer prägenden sportlichen Situation gefragt wird, auch nach einer Situation, die vielleicht ausschlaggebend für die Wahl des Sportstudiums war, wird im Abschlussfrageteil der

interviewten Person nochmals die Möglichkeit gegeben, über besonders schöne Erlebnisse, aber auch schwierige Phasen oder Situationen im Sport zu erzählen.

*Wenn du auf dein bisheriges Leben zurückblickst, was würdest du sagen, war dein **schwierigstes Erlebnis im Sport** oder deine **schwierigste Lebensphase** bezogen auf den Sport?*

*Wenn du auf dein bisheriges Leben zurückblickst, was würdest du sagen, waren deine **schönsten Erlebnisse im Sport** oder deine **schönste Lebensphase** bezogen auf den Sport?*

Aufgrund des ausgedehnten exmanenten Nachfrageteiles könnte man die für dieses Forschungsprojekt gewählte Datenerhebungsmethode auch als eine Kombination des narrativen Interviews mit einem thematisch strukturierten Interview ansehen, wobei eindeutig das Erzählen der Lebensgeschichte den Schwerpunkt des Interviews darstellt.

### **3.5 Ablauf der Untersuchung**

Wie bereits in Kapitel 3.4 beschrieben, wurden sechs Subjekte zum Teil telefonisch, zum Teil aber auch persönlich kontaktiert und gefragt, ob sie sich für dieses Forschungsprojekt als Interviewpartner bzw. Interviewpartnerin zur Verfügung stellen würden. Die Phase von Beginn der Kontaktaufnahme bis zum Ende des letzten Interviews dauerte vom 30. Mai 2016 bis zum 13. Juni 2016, also ziemlich genau zwei Wochen. Die Interviews wurden innerhalb von neun Tagen geführt, am 5., 6., 8., 9., 11. und 13. Juni. Die Zeiten und Orte der Interviews variierten, wobei die Interviewerin auf die Wünsche der Interviewpartner und -partnerinnen bestmöglich einging. Interview 1, 3 und 6 wurden jeweils am Vormittag bei der Person zu Hause geführt. Es wurde im Vorhinein dafür gesorgt, dass es zu keinen Unterbrechungen, z.B. durch Bedürfnisse/Anfragen/Wünsche der jeweiligen Kinder, kommen wird. Interview 2 und 4 wurden in Beratungsräumen der jeweiligen Schulen, an denen diese Lehrpersonen arbeiten, geführt. Die interviewten Lehrkräfte wählten die Zeitpunkte des Interviews so aus, dass sie nicht extra in die Schule kommen mussten, sondern anschließend noch stundenplanmäßigen Unterricht hatten. Der Zeitrahmen für die Interviews wurde aber großzügig bemessen, sodass sie nach dem Interview ausreichend Zeit für die Unterrichtsvorbereitung hatten und dadurch auch nie das Gefühl des Zeitdrucks entstand. Auch hier wurde dafür gesorgt, dass es zu keinen Störungen während des Interviews kommt. Interview 5 wurde nach vorheriger Absprache mit dem Lehrer an einem Samstag im Gartenhaus der Interviewerin geführt. Die Atmosphäre vor, während und nach den Interviews war durchgehend offen und freundschaftlich. Anfangs wirkte es so, als ob die Interviewpartnerinnen und -partner unsicher wären, ob das, was sie erzählen auch wirklich von Relevanz für das Forschungsprojekt wäre. Dieses Gefühl schien sich jedoch im Laufe der Zeit zu legen, sodass sie immer lockerer von sich und ihrem Leben erzählten.

Auffällig erschien es, dass einige der Lehrkräfte nach dem Interview meinten, dass sie sich erst jetzt über einiges in ihrem Leben Gedanken machten, dass ihnen vieles, was sie so erzählt hatten, gar nicht so bewusst war und dass sie sich sicher wären, dass sie auch hinterher noch über Themen und Fragen des Interviews nachdenken würden.



## 4 Biographische Fallstudie (empirischer Teil)

*Der vierte Abschnitt dieser Diplomarbeit stellt das Kernstück des Forschungsprojekts dar. Die Auswertung gemäß dem Narrationsanalyseverfahren erfolgt auf Basis der sechs biographisch-narrativen Interviews, die mit jeweils drei männlichen und drei weiblichen Sportlehrkräften im Fach „Bewegung und Sport“, von denen die Hälfte Sport leistungsorientiert betrieben hat, geführt wurden. In den Subkapiteln 4.2 – 4.7 findet sich die Umsetzung der ersten vier Interpretationsschritte des Analyseverfahrens, die sich auf die Einzelpersonen beziehen und die im vorangegangenen Kapitel theoretisch vorgestellt werden. Die Sportbiographie jeder interviewten Person wird im Detail und unabhängig von den anderen analysiert und interpretiert. Erst im Subkapitel 4.8 kommt es zu einer Zusammenführung der Inhalte der sechs Biographien und zur Beantwortung der Forschungsfragen.*

### 4.1 Einleitung

Im Folgenden werden die durch die narrativen Interviews erhobenen Daten nach Personen einzeln ausgewertet. Zuerst wird ein kurzer Steckbrief zu dieser Person erstellt, mit den wichtigsten persönlichen Daten, anschließend kommt es zur Analyse der Daten mittels Narrationsanalyse<sup>5</sup> und auch zur Interpretation derselbigen. Abschließend werden die sechs Interviews bzw. die dahinterstehenden Lehrerinnen und Lehrer im Fach „Bewegung und Sport“ miteinander verglichen und versucht, Unterschiede und Gemeinsamkeiten gemäß der beiden Fragestellungen herauszuarbeiten. Die nun bearbeiteten Interviews sind entsprechend ihrer ursprünglichen Reihenfolge angeordnet, weil keine Wertung der Wichtigkeit oder Relevanz vorgenommen werden kann, sondern jedes Interview für sich äußerst aufschlussreich für dieses Forschungsprojekt ist.

Im ersten Schritt wird der Interviewtext von großflächigen, nicht narrativen Einschüben, die keinen Bezug auf Personen und Situationen haben bzw. keinen Zeit- und Ortsbezug aufweisen, bereinigt. Dies erfolgte durch Unterstreichen der relevanten, erzählenden Textstellen und Nichtberücksichtigen der nicht narrativen Textabschnitte. Anschließend wird der transkribierte Interviewtext nach inhaltlichen und formalen Gesichtspunkten in Segmente unterteilt. Diese Auflistung findet sich im jeweiligen Interviewabschnitt. Hier

---

<sup>5</sup> Das in dieser Diplomarbeit angewandte textanalytische Verfahren basiert weitgehend auf der Narrationsanalyse wie sie bei Przyborski & Wohlrab-Sahr (2014, S. 223-246) angeführt ist.

muss darauf hingewiesen werden, dass die jeweiligen Segmente mit Hilfe von Zeilennummern definiert werden und jene Zeilen, in denen keine Aussagen gemacht werden bzw. in denen Fragen der Interviewerin aufgezeichnet werden, keine Berücksichtigung finden. In manchen Interviews benötigte die interviewte Lehrkraft unterstützende Fragen, um wieder weitererzählen zu können. Jenes Segment, das sich erst durch neuerliches Fragen seitens der Interviewerin entwickelt hat, wird mit dem Wort „Nachfragen“ markiert.

## **4.2 Auswertung des Interviews 1**

Das erste Interview der sechsteiligen Interviewserie wurde mit einem Sport unterrichtenden Lehrer geführt, der nicht den direkten Weg des Lehramtsstudiums ging, sondern nach der Matura die Sportlehrerausbildung mit Spezialfach Leibeserziehung an Schulen absolvierte und erst zwanzig Jahre später das Lehramtsstudium nachholt. In der Zwischenzeit arbeitete er mit voller Lehrverpflichtung durchgehend als Sportlehrer in zwei Rudolf-Steiner Schulen, in einer NMS, einem BORG für Leistungssportler und momentan an einer katholischen Privatschule in Wien 19. Er wurde 1972 in Wien geboren, wo er mit seinen Eltern und seiner 1,5 Jahre älteren Schwester und seinen drei jüngeren Brüdern (1,25 J., 6,5 J., 11 J. jünger) aufwuchs. Er besuchte nach der Volksschule die AHS Unterstufe und wechselte anschließend in eine HTL mit dem Zweig Elektrotechnik, wo er auch die Matura machte. Nach der Sportlehrerausbildung begann er 1996 seine Lehrtätigkeit als Sportlehrer. Er ist verheiratet und hat drei Kinder.

### **4.2.1 Formale Textanalyse**

Das Interview I1 wird nach thematischen Gesichtspunkten in 41 Segmente unterteilt, wobei Segment 1 und 41 den Erzählstimulus bzw. den Abschluss des Interviews inkl. Danksagung beinhalten. Der erste Erzählabschnitt setzt sich aus den Segmenten 2-10 zusammen und beinhaltet einen Überblick über das Sporttreiben in der Kindheit und Jugend. Die meisten nachfolgenden Segmente entstehen durch immanentes und exmanentes Nachfragen und enthalten kaum neue Themenblöcke.

Tab. 1: Segmentierung Interview 1

Segment	Zeilennummer	Kurzbeschreibung
1	1-20	Erklärungen zum Interviewablauf, Bedanken für die Bereitschaft zum Interview, Erzählstimulus
2	21-31	Sport zur Zeit der Volksschule (Schulturnen, Judo, Kinderturnen)
3	31-37	Sport zur Zeit der Unterstufe (Beginn Fußball)
4	37-48	Sport zur Zeit der Oberstufe/HTL (Beginn Kajak und Radfahren im Sommer)
5	48-56	Regelmäßiger Sport (Fußball, Schwimmen)
6	56-74	Wintersport (Semesterferien, Schulschikurse, Jugendzentrum Schikurse, Schirennen-Diözesanmeisterschaften)
7	74-83	Wettkampfgedanke – Fußballmeisterschaft als Erwachsener
8	83-87	Arbeit als Kajaklehrer
9	87-109	Sportlehrerausbildung (Entscheidungsfindung, Spezialfächer)
10	109-122	Überbrückungsstudium Ernährungswissenschaft, Berufseinstieg, Neustart Studium
11	127-140	Erinnerungen Volksschulturnen
12	144-162	Sportkollegen (zuerst ältere Geschwister, dann Freunde) und Erlebnis mit ihnen
13	167-173	Diözesanmeisterschaften – Pausengestaltung
14	175-183	Freundeskreis in Kindheit und Jugend im Sport
15	188-208	Reflexion: Lieblingssport Kajak fahren
16	215-222	Schifahren mit den Eltern

17	222-231	Überlegungen zu Radverein (HTL)
18	234-243	Sommerurlaub - Sportausübung
19	245-250	Gipfelerlebnis als Jugendlicher - Reflexion
20	257-264	Nachfragen: prägende Situation (Wettkampf)
21	281-292	Nachfragen: Berufswahl (Entscheidungsgründe)
22	298-308	Nachfragen: Sportausübung der Eltern
23	308-317	Wettkämpfe unter den Geschwistern
24	319-336	Nachfragen: Unterstützung der Eltern bei Sportausübung
25	338-350	Nachfragen: Einstellung der Eltern zu Bildung
26	352-356	Nachfragen: sportliche Zukunftsvorstellungen der Eltern
27	358-368	Nachfragen: berufliche Zukunftsvorstellungen der Eltern
28	372-408	Momentane Sportausübung (Achillessehnenverletzung, Schi fahren, Kajak fahren – Dolomitenmann, Rad fahren, Hockey)
29	410-421	Nachfragen: Sieg und Niederlage
30	424-434	Nachfragen: Sport wegen Training, Natur, Freunde, gewinnen, schöne sportliche Aktionen
31	440-457	Nachfragen: Ziele im Sportunterricht (Vielseitigkeit, Grundübungen, Grundtechniken, Sozialkompetenz)
32	462-501	Nachfragen: Unterrichtsinhalte (Vielseitigkeit – Grundsportarten, Infrastruktur, Unterstufe vs. Oberstufe)
33	506-513	Nachfragen: Wissensaneignung
34	518-548	Nachfragen: Erfolgreicher Unterricht (Freude, Mitarbeit, Lernzuwachs)

35	552-566	Wiederholung: Sportunterricht in Unterstufe und Oberstufe
36	569-577	Nachfragen: Leistungsbeurteilung als Schüler im Sportunterricht
37	579-615	Nachfragen: Leistungsbeurteilung als Lehrer (Mitarbeit und Leistung, Aufzeichnungen, Fairness)
38	621-631	Nachfragen: Schwierigste sportliche Lebensphase (Achillessehnenverletzung → Ende des Fußballspielens, Schmerzen)
39	634-651	Nachfragen: Schönste sportliche Lebensphase (Sportlehrer-ausbildung)
40	654-661	Sonstige wichtige Aspekte: Sport mit der Familie
41	662-674	Daten des Interviewpartners und Bedanken fürs Interview

#### 4.2.2 Strukturelle inhaltliche Beschreibung und analytische Abstraktion

Aufgrund des Erzählstimulus erzählt N1 überblicksmäßig über sein sportliches Leben. Er fängt mit seinen ersten Erinnerungen an, die sich auf das Volksschulturnen beziehen und gleich anschließend erzählt er über jene Sportarten, die er während der Volksschulzeit ausgeübt hat. Das waren für ein halbes Jahr Judo und Kinderturnen. Er setzt fort mit der Unterstufenzeit, in der er mit dem Fußballspielen und dem Kajak fahren angefangen hat. Anschließend erzählt er über seine Oberstufenzeit, wo er das Rad fahren intensiver betrieb und nebenbei hobbymäßig auf der Alten Donau schwimmen war und weiterhin Fußball gespielt hat. Das Schifahren umfasst einen weiteren Erzählteil, wobei diese Sportart über seine gesamte Kindheit und Jugend hinweg im Winter ausgeübt wurde. Die chronologische Struktur der Erzählung wird damit fortgeführt, dass N1 erzählt, wie es zur Sportlehrerausbildung gekommen ist, wie diese abgelaufen ist und dass er nach einer kurzen Überbrückungsphase zu unterrichten begonnen hat. Erst Jahre später entscheidet er sich, das Lehramtsstudium Sport nachzuholen. Dieser erste Erzählteil, der sich über die Segmente 2 bis 10 zieht, wirkt sehr strukturiert. N1 beginnt mit der Volksschulzeit, setzt mit der Unterstufenzeit und HTL-Zeit fort und beendet die Erzählung mit seinen

Sportausbildungen, d.h. der Sportlehrerausbildung und dem Lehramtsstudium. Da er in den einzelnen Zeitabschnitten mehrere Sportarten parallel ausgeübt hat, strukturiert er diese nach Sommer- und Wintersport bzw. in Sportarten, die er regelmäßig betreibt („also das, was ich regelmäßig gemacht habe, war eigentlich das Fußballspielen“ (I1: Z48-49)) und jene, die nur punktuell ausgeübt werden („Was wir auch noch gemacht haben, war im Winter Schifahren gehen, wobei es hat sich eigentlich beschränkt auf eine Woche in den Semesterferien“ (I1: Z56-58)).

N1s Erzählstil ist sehr beschreibend. Seine Erzählungen beziehen sich auf Ereignisse, die sich immer wieder wiederholt haben, somit eine relative Regelmäßigkeit aufweisen. „waren wir halt im Sommer auch öfter bei der Alten Donau. Wo wir dann immer geschwommen sind. [...] Also wir sind immer wieder um die Wette geschwommen Richtung zum Gänsehäufel und wieder zurück oder so“ (I1: Z51-55). Er war mit seinen Eltern jedes Jahr im selben Urlaubsort, wo er ab dem 14. Lebensjahr regelmäßig Kajak gefahren ist. Jedes Jahr war er in den Semesterferien mit seinen Eltern, Geschwistern und Freunden Schi fahren. Sie sind regelmäßig Rad gefahren und schwimmen gewesen. Das Kinderturnen hat sich über einen längeren Zeitabschnitt erstreckt und fand nicht nur ein Mal statt, ebenso das Judo, das er ein halbes Jahr betrieben hat. Es gab also nur sehr wenige einmalige sportliche Höhepunkte im Sportleben des Interviewpartners. In Segment 18 bekommt N1 nochmals die Möglichkeit, etwas zu seiner Sportbiographie zu ergänzen. Darin spricht er anfangs allgemein darüber, dass er im Sommerurlaub unangeleitet Tennis und Federball gespielt hat und auch mit den Eltern wandern war. Doch zum Ende hin erwähnt er in nur einem Satz ein einmaliges Erlebnis: „Außer das eine Mal, wo wir auf einen Gipfel raufgegangen sind, das hat mir extrem Spaß gemacht, als Jugendlicher“ (I1: Z240-241). Erst durch Nachfragen seitens des Interviewers begründet er, warum dieses Erlebnis so besonders für ihn war (Segment 19).

Es lassen sich in diesem Interview drei Erzählketten finden, die auf den drei Hauptsportarten des Interviewpartners basieren, dem Schi fahren, dem Fußball spielen und dem Kajak fahren. Es wird zwar nicht explizit im Interview angeführt, aber es kann angenommen werden, dass Schi fahren die erste Sportart von diesen drei ist, mit der N1 begonnen hat, da seine Eltern ebenfalls gerne Schi gefahren sind. Diese Wintersportart kommt in den Segmenten 6, 13 und 16 intensiver vor, in den Segmenten 20, 22, 28 und 39 wird es in anderen Zusammenhängen nur kurz erwähnt. N1 erzählt, dass er mit seinen

Eltern, Geschwistern und auch Freunden jedes Jahr in den Semesterferien auf Schiurlaub gefahren ist. Er erwähnt auch die Schulschikurse, von denen zwei in der Unterstufe und zwei in der Oberstufe stattgefunden haben. Als er in der HTL war, wurden vom Jugendzentrum ebenfalls Schikurse in den Weihnachtsferien organisiert, an denen er regelmäßig teilnahm. Die Schulschikurse unterschieden sich von den anderen Schiurlauben dadurch, dass er dort Technikunterricht hatte. Beim privaten Alpinschilauf mit den Eltern kann er sich weder an den Besuch eines Schikurses noch an irgendeine Art von Techniktraining erinnern. Er meint, dass sich die Kinder das *„mehr oder weniger selber beigebracht“* hätten (I1: Z64-65) und *„zu zweit, zu dritt, zu fünft, wie auch immer [...] einfach die Pisten unsicher gemacht [hätten]“* (I1: Z218-220). Einmal jährlich fanden die Diözesanschimeisterschaften statt und diese sind ihm deswegen so gut in Erinnerung geblieben, weil es sich erstens um einen Wettkampf handelte, wo er sich mit anderen messen konnte und weil es auch *„eine Riesengaudi“* (I1: Z67) war. Vor allem außerhalb des Rennens nutzte er mit seinen Freunden und Geschwistern die Zeit, um im Wald Tiefschnee zu fahren oder auf der Piste um die Wette zu fahren. Während der Sportlehrerausbildung, die N1 als seine schönste sportliche Phase bezeichnet, war er unter anderem auch häufig Schi fahren. Als er seine schwierigste sportliche Phase beschreibt, die mit der Achillessehnenverletzung zusammenfällt, so nennt er auch als Beispiel die Schmerzen beim Schi fahren, sodass er keine Freude mehr daran hatte. Den Schisport übt N1 auch jetzt noch regelmäßig aus. So fährt er privat mit einer Herrenrunde über ein verlängertes Wochenende Schi fahren und auch in den Semesterferien weiterhin auf Schiurlaub.

Die zweite Erzählkette bezieht sich auf den Fußballsport, der in acht Segmenten (Segment 3, 7, 20, 22, 23, 24, 28, 38) in unterschiedlichem Detaillierungsgrad angesprochen wird. N1s Vater spielte in einer Pfarrmannschaft Fußball, sodass er mit seinen Geschwistern *„fast jedes Wochenende am Fußballplatz“* war (I1: Z299). Mit seinem nächstjüngeren Bruder spielte er im Kinderzimmer immer wieder Fußball auf kleine Tore, wobei er sich daran erinnern kann, dass sie sich immer wieder die Zehen an Kästen anhaften. Erst mit Beginn der Unterstufe fing N1 an, regelmäßig einmal pro Woche Hallenfußball zu spielen. Er beschreibt es mit *„nur Spaßspielen, jetzt kein systematisches Training, sondern nur spielen. In einem Volksschulturnsaal 3 gegen 3“* (I1: Z33-34). Er spielte in der Jugendmannschaft der Pfarre, die zuerst nur an Hallenturnieren teilnahm und im Laufe der Zeit auch an Feldmeisterschaften, die am Wochenende stattfanden. Das Fußballspielen

führte er auch als junger Erwachsener fort, wobei dann der Wettkampf und die Leistung im Vordergrund standen, weil die Chance des Aufstiegs bzw. die Gefahr des Abstiegs in die nächste Liga gegeben war. Es ist ihnen jedoch nicht gelungen, abgesehen von dem Hallentraining 3:3, noch ein richtiges Fußballtraining zu organisieren. Sie sind jedoch parallel dazu laufen gegangen, ca. eine Stunde Ausdauerlauf. Aufgrund seiner Achillessehnenverletzung musste er mit dem Fußballspielen aufhören, was ihm sehr schwer gefallen ist. Nur die Tatsache, dass die Mannschaft zeitgleich im Auflösen begriffen war, erleichterte ihm das Fußballende.

Die dritte Erzählkette befasst sich mit seiner Lieblingssportart, dem Kajak fahren, mit dem er jedoch erst mit 14 Jahren begann und die er hauptsächlich im Sommer ausübt. In insgesamt sieben Segmenten (Segmente 4, 8, 9, 12, 15, 21, 28, 39) bezieht sich N1 auf den Kajaksport, wobei Segment 15 ausschließlich seine persönliche Reflexion zur Bedeutung des Kajaksports beinhaltet. N1 erzählt, dass er mit seinen Eltern jeden Sommer in den Ferien in Wildalpen Urlaub machte und ab seinem 14. Lebensjahr gemeinsam mit seinen beiden fast gleich alten Geschwistern Paddelkurse belegte. Je älter er wurde, desto intensiver betrieb er den Paddelsport und letzten Endes arbeitete er auch als Kajaklehrer. Er beschreibt diese Phase: *„Und das hat mir eigentlich viel Spaß gemacht. Erstens bin ich in einem Boot gesessen, was mir sowieso immer getaucht hat. Und ich konnte damit Geld verdienen auch“* (I1: Z84-86). Mit seinen Geschwistern besuchte er auch Sicherheitskurse für das Kajak fahren, wobei sie gemeinsam mit dem Rad anreisen mussten. Im Laufe der Zeit erweiterte sich sein Paddelfreundeskreis - einerseits dadurch, dass er einem sehr guten Freund das Kajak fahren beigebracht hatte, andererseits durch *„zwei Sportlehrerkollegen, die mit [ihm] Spezialfach Wildwasser gemeinsam gemacht haben“* (I1: Z157-158). Den Kajaksport übt N1 noch immer regelmäßig im Sommer aus. Eine Urlaubswoche ist dem Paddeln mit Freunden in Slowenien gewidmet und er fährt auch schon mit seinen großen Kindern im Sommer Kajak. Zusätzlich nimmt er dieses Jahr als Kajaker beim Dolomitenmann-Bewerb teil, wofür er gezielt trainiert.

In Segment 39 erzählt N1 über seine Zeit in der Sportlehrerausbildung, die er als seine schönste sportliche Lebensphase bezeichnet. Er begründet es damit, dass er einerseits im Zuge der Ausbildung *„einfach 20 Stunden Sport machen konnte in der Woche. Die verschiedensten Sportarten, alles quer durch“* (I1: Z634-635), andererseits auch *„mit [s]einen Freunden irrsinnig viel Sport auch außerhalb der Ausbildung gemacht [hat]“* (I1:



Z637-638). In der zweiten Hälfte des Segments wechseln sich zwei Aspekte, nämlich der Aspekt Leistung und Spaß, insgesamt drei Mal ab. Es beginnt mit *„und gefordert war, Leistung zu erbringen“*, *„wir haben uns auch anstrengen müssen“*, *„es waren Limits da, und wir haben trainiert, und wir haben in den Freistunden auch trainiert und wir haben nachher und vorher trainiert“* (I1: Z641-644) und setzt sich direkt fort mit *„das alles immer mit Freunden zusammen. Da war immer Spaß dabei“* (I1: Z644). Er verstärkt dann seine Aussage der Leistungsorientierung nochmals, in dem er auf die Wiederholungsprüfung in Gerätturnen im Herbst hinweist, wofür sie den ganzen September trainiert haben, weil es ums Aufsteigen in den nächsthöheren Jahrgang ging. Gleich anschließend nennt er jedoch wieder den Spaßfaktor. *„Es war eigentlich ziemlich ernst für alle, die da mitgemacht haben, aber trotzdem haben wir Spaß gehabt dabei“* (I1: Z647-648). Und abschließend kommt nochmals so eine Zweierkombination: *„Es war einerseits Leistung bringen, andererseits vieles ausprobieren, vieles neu lernen. Aber immer der Spaß mit den Freunden auch“* (I1: Z648-Z649).

#### **4.2.3 Wissensanalyse**

N1s Leben ist geprägt von viel Bewegung, sowohl in der Schule als auch in der Freizeit und im Urlaub. Seine Eltern ermöglichten ihm das Ausprobieren verschiedener Sportarten, wie z.B. Judo, Kinderturnen/Gerätturnen, Fußball, Rad fahren, Schwimmen, Schi fahren und Kajak fahren, wobei sie Rad fahren, Schwimmen und Schi fahren im Zuge der Familienaktivitäten abdecken konnten. Es handelt sich bei diesen Sportarten um sehr unterschiedliche Bewegungsformen und es ist interessant, dass sich der Interviewpartner nie dazu entschließen konnte, sich auf eine Sportart zu fokussieren und diese leistungsorientiert im Verein auszuüben. Er spricht nur eine Situation an (Segment 17), in der es um die Entscheidung für den Eintritt in einen Radverein ging. Ein Trainer bestätigte ihm, dass sich seine Körperstatur sehr gut für den Radsport eignete und N1 hatte auch Interesse, Rad fahren intensiver auszuüben. Jedoch schreckten ihn die angegebenen Trainingszeiten von 2-3 Stunden täglich ab, weil er aufgrund der vielen Wochenstunden in der HTL das Training nicht untergebracht hätte.

Schulische Ausbildung hatte für seine Eltern und auch für ihn hohe Priorität und man hat das Gefühl, dass Sport nur eine schöne Nebensache ist. Der Interviewpartner spricht auch

öfter von den Urlaube, in denen von allen Familienmitgliedern Sport betrieben wurde, wie z.B. Schi fahren in den Semesterferien, Tennis und Badminton im Sommer, Kajak im Sommer etc. Während des Jahres stand die Schule, beim Vater die Arbeit im Vordergrund, sodass für regelmäßiges, mehrmaliges Training die Woche keine Zeit blieb. Nur das Fußball spielen wurde über das Jahr hinweg regelmäßig, jedoch nicht sehr intensiv ausgeübt. N1 sagt selber über sein Fußballspielen: „*im Prinzip nur Spaßspielen, jetzt kein systematisches Training, sondern nur spielen*“ (I1: Z32-33). Es wird auch berichtet, dass nie ein Fußballtraining organisiert werden konnte, von Trainer oder Coach ist im gesamten Interview keine Rede. Jedoch scheint der Eintritt in einen „richtigen“ Fußballverein mit regelmäßigem Training und Trainern keine Option für ihn gewesen zu sein. Er berichtet, dass ihm seine Eltern alles Sportliche zu ermöglichen versucht haben, sodass angenommen werden kann, dass sie ihn beim vereinsmäßigen Fußballspielen auch unterstützt hätten.

Diese Nichtprofessionalität kann auch bei den anderen Sportarten bemerkt werden. Abgesehen vom Judo und Kinderturnen übte N1 keinen Sport professionell angeleitet aus. Er kann sich auch nicht an den Besuch eines Schikurses erinnern, sondern meint nur: „*Wir haben uns das<sup>6</sup> mehr oder weniger selber beigebracht*“ (I1: Z64-65), als er mit einer Freundesgruppe immer alleine im Schigebiet unterwegs war. Der Schisport ist die einzige Sportart, wo man durch Aussagen im Interview das Gefühl hat, dass es ihm leid tut, dass er kein Techniktraining in seiner Kindheit und Jugend genossen hat.

*... das war eigentlich nie jetzt, außer die Schulschikurse, war nie wirklich ein Techniktraining oder so, sogar in den Semesterferien. Das war eigentlich nur mal Schi fahren, zuerst mit den Eltern, dann halt Geschwistern oder Freunden. Das heißt, wirklich eine Technikschiung habe ich eigentlich außer auf den Schulschikursen eigentlich nicht bekommen oder zu wenig (I1: Z60-64).*

N1 scheint immer zwischen Spaß und Sich-messen hin- und hergerissen gewesen zu sein. Ein Beispiel dafür wären die Diözesanschimeisterschaften, von denen er erzählt. Es gab dabei den internen Freundeswettkampf, weil er erkannte, dass mit den Profischifahrern, die mit Rennanzügen und Helmen erschienen und die in den Pausen die Schi wachselten, nicht mithalten war. Er bevorzugte es, in der Pause mit seinen Freunden Schi fahren zu gehen und Spaß zu haben. Freunde und Spaß hatten letzten Endes immer Vorrang vor Leistung. Ein anderes Beispiel für das Sich-messen-Wollen wäre das Schwimmen auf der Alten

---

<sup>6</sup> Anm.: N1 bezieht sich damit auf das Schi fahren.

Donau mit seinen Geschwistern. Seine Schwester trainierte Schwimmen in einem Schwimmverein. Sie war immer der Maßstab für ihn und seinen Bruder, wenn sie Wettschwimmbewerbe an der Alten Donau durchführten. Er erzählt: „*Das war halt für uns immer sehr anspornend, dass wir sie dann trotzdem auch schlagen beim Schwimmen*“ (I1: Z309-210). Dieser interne Geschwisterwettkampf, „*die Konkurrenz war auch unter uns Geschwistern immer sehr ausgeprägt*“ (I1: Z315-316), schien N1 sehr wichtig zu sein. Er reflektiert auch „*Sich mit anderen zu messen, macht schon Spaß. Vor allem, wenn man hin und wieder mal was reißt. Auch wenn man verliert, also das, der Wettkampfcharakter bereitet einfach Freude*“ (I1: Z262-264). Umso erstaunlicher ist es, dass er im Kinder- und Jugendalter kaum Interesse an organisierten, leistungsorientierten Wettkämpfen hatte und auch nicht das Bedürfnis eines qualitativen Trainings hatte.

Anders verlief das Erlernen des Kajaksports. Weder sein Vater noch seine Mutter übten diesen Sport aus. Erst durch den Familienurlaub in Wildalpen, wo die Salza zum Paddeln einlädt, lernte N1 diesen Sport kennen und gemeinsam mit seinen Geschwistern besuchte er Paddelkurse ab seinem 14. Lebensjahr, später auch Sicherheitskurse fürs Paddeln. Aufgrund der besuchten Kurse und der Eigenmotivation leitete er einige Jahre später selber Kajakkurse und wählte auch in der Sportlehrerausbildung das Spezialfach Wildwasser. Dieses Schema, dass er etwas gelehrt bekommt und es später selber lehrt wiederholt sich auch beim Snowboarden. Obwohl er erst im Zuge der Sportlehrerausbildung das Snowboarden erlernte, arbeitete er bereits kurze Zeit später zwei Wintersaisons als Snowboardlehrer. Ebenso verhält es sich bei seinem allgemeinen Sportwissen und -können. Er erzählt, wo er sich sein Unterrichtswissen angeeignet hat: „*Aber hauptsächlich aus der Sportlehrerausbildung, wo wir einfach Unterrichtsfächer gehabt haben: Leichtathletik, Gerätturnen, Fußball, Volleyball, Handball, Basketball, das ist einfach alles in der Ausbildung. [...] Aber eigentlich, dass ich das unterrichten kann, das habe ich in der Sportlehrerausbildung gelernt*“ (I1: Z508-513). Somit kann zusammengefasst werden, dass er all jene Sportarten, die er selber gut gelehrt bekommen hat, auch wieder gut an Schüler weitergeben kann. Der Kajaksport bzw. das Arbeiten als Kajaklehrer war einer von zwei Gründen, warum er sich letzten Endes dazu entschloss, Lehrer zu werden. Er meint: „*..., dass ich damals schon Kajak unterrichtet habe und mir das einfach sehr viel Spaß gemacht hat, das Unterrichten. [...] Ich habe eigentlich auch von den Kursteilnehmern beim Paddeln immer sehr positive Rückmeldungen bekommen, dass es ihnen Spaß gemacht hat, mit mir zu fahren*“ (I1: Z284-288). Der andere Grund war das Fehlen geeigneter

Arbeitsstellen im Bereich der Elektrotechnik nach Abschluss der HTL, sodass er alternative Ausbildungs- bzw. Beschäftigungsmöglichkeiten suchte.

N1 vertritt die Meinung, dass ihn das Fußballspielen sehr geprägt hätte, weil es *„aus [ihm] einen sehr sozialen Menschen gemacht hat“* (I1: Z259-260). Hier sei zu hinterfragen, ob es nur allein diese Mannschaftssportart war, die ihn zu einem sozial kompetenten Menschen heranwachsen ließ. In dem Interview erzählt er von einem Leben mit vier Geschwistern, wobei er altersbedingt vor allem mit zweien sehr viel machte. Weiters war er immer mit seiner Familie und Freunden der Eltern inklusive deren Kinder Schi fahren. Er erzählt auch, dass er seinen Vater jedes Wochenende zum Fußballplatz begleitete, wo er mit Kindern seiner Sportkollegen spielte. Auch den Kajaksport übte er nicht alleine, sondern anfangs mit den Geschwistern und danach mit Freunden aus. Er gibt auch zu, dass ihm der Sport immer viel Spaß macht, vor allem, wenn er ihn mit Freunden ausübt. Die Sportlehrerzeit ist ihm als die schönste in Erinnerung, unter anderem auch, weil er *„mit [s]einen Freunden irrsinnig viel Sport auch außerhalb der Ausbildung gemacht [hat]“* (I1: Z637-638). Und *„weil wir einfach in der Sportlehrerausbildung eine super Truppe gehabt haben, mit denen wir immer Spaß gehabt haben“* (I1: Z650-651). Den Aspekt des Sozialen möchte N1 auch in seinem Turnunterricht fördern. Er nutzt dazu vor allem Mannschaftssportarten, damit seine Schüler lernen, miteinander zu spielen. Auch das gegenseitige Helfen und Unterstützen ist ein Punkt, den er seinen Schülern beibringen möchte. Da er das Sporttreiben in der Gruppe kennen und schätzen gelernt hat in seiner Kindheit und Jugend, möchte er das auch weitergeben, wobei er das als *„das für mich am schwierigsten zu erreichende Ziel“* (I1: Z448-449) titulierte.

Als N1 nach den Kriterien einer erfolgreichen Sportstunde befragt wird, antwortet er: *„Erstens, wenn die Schüler eine Freude haben und gut mitmachen. [...] Ein zweiter Punkt, wenn ich sehe, dass den Schülern etwas gelingt. Wenn sie etwas Neues lernen z.B. oder wenn sie etwas, was sie gelernt haben, auch anwenden können dann“* (I1: Z520-524).

Diese Schlüsselkriterien „Freude“, „Mitarbeit“ und „Neues lernen“ finden sich auch in seiner Zeit in der Sportlehrerausbildung. Er berichtet über den Spaß, den er mit seinen Kollegen hatte, über das intensive Training, das hier als Mitarbeit aufgefasst werden kann und auch über das Wissen, das er sich in dieser Zeit angeeignet hat. Somit kann ein direkter Zusammenhang festgestellt werden zwischen seiner Sportkarriere und seinem Unterricht.

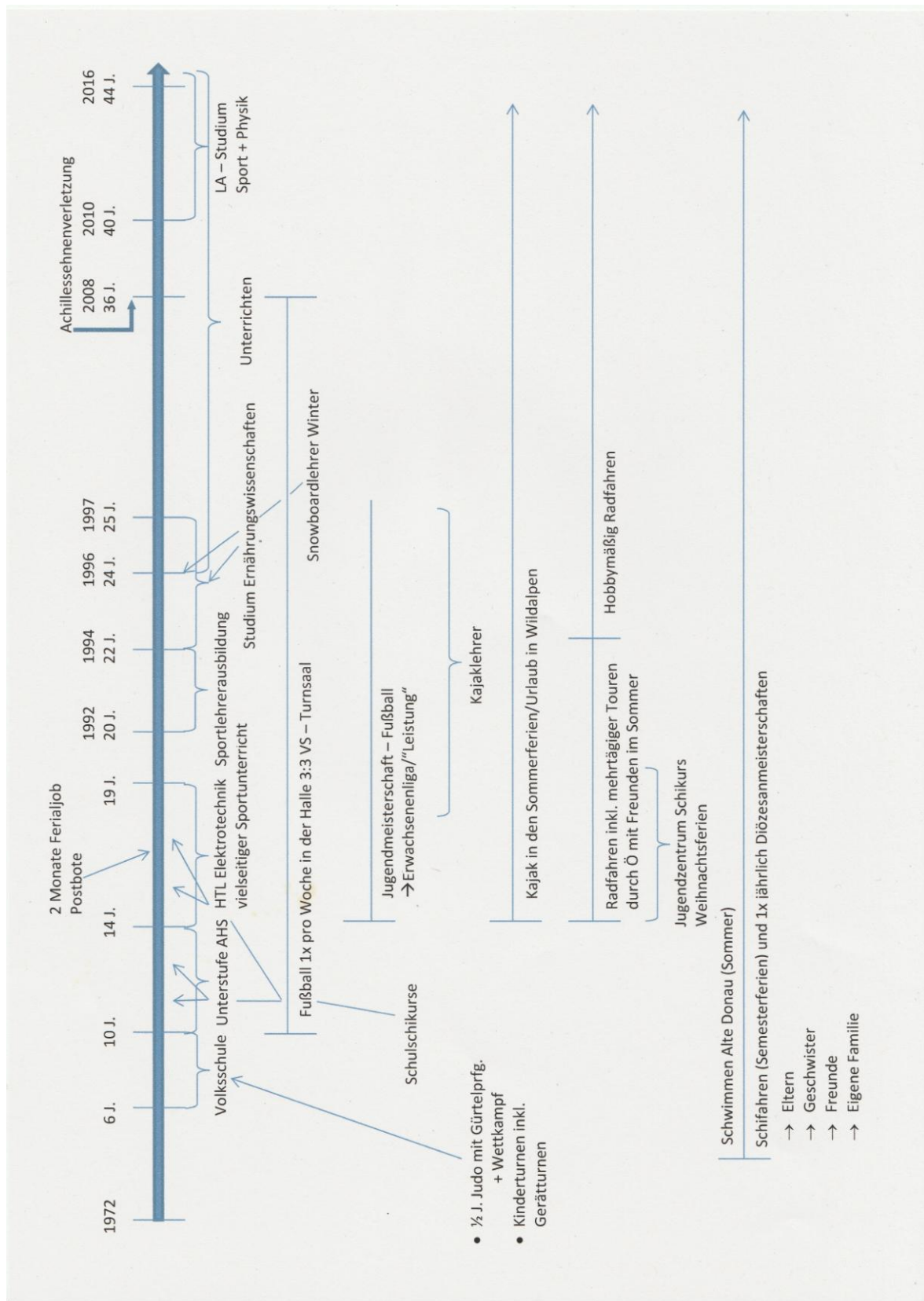


Abb. 2: Zeitleiste N1

### 4.3 Auswertung des Interviews 2

Für das zweite Interview wurde eine Lehrerin im Fach „Bewegung und Sport“ gefunden, die ihre Kindheit und Jugend nicht in Österreich verbrachte, sondern erst nach dem Sportstudium im Zuge des Fußballspielens nach Wien kam. Sie wurde 1958 in der damaligen Tschechoslowakei geboren und wuchs gemeinsam mit ihrem 3,5 Jahre älteren Bruder und ihren Eltern in einer kleinen Stadt auf. Ihr derzeitiger Familienstand ist ledig und sie hat keine Kinder. Sie besuchte ab dem 6. Lebensjahr für neun Jahre die Grundschule und danach für weitere vier Jahre das Gymnasium. Anschließend studierte sie in der Slowakei Lehramt Sport und Deutsch. Sie arbeitete nach dem Studienabschluss in der Slowakei in einer Textilfachschule für Mädchen als Sportlehrerin, an der sie nach sieben Jahren auch den Posten der Direktorenvertretung bekleidete. Mit 32 Jahren kam sie nach Wien, wo sie bis heute lebt. Sie arbeitete unter anderem ca. drei Jahre als Erzieherin im Theresianum in Wien und ist nun seit ca. 20 Jahren in einer AHS im 19. Bezirk in Wien tätig.

#### 4.3.1 Formale Textanalyse

Interview I2 wird in 45 Segmente unterteilt, wobei manche Segmente das gleiche Thema ansprechen, aber unter einem anderen Gesichtspunkt bearbeiten. Segment 1 beinhaltet neben den Erklärungen zum Interviewablauf auch den Erzählstimulus und das letzte Segment enthält allgemeine Informationen zur Interviewpartnerin und das Bedanken der Interviewerin.

*Tab. 2: Segmentierung Interview 2*

Segment	Zeilennummer	Kurzbeschreibung
1	1-22	Erklärungen zum Interviewablauf, Bedanken für die Bereitschaft zum Interview, Erzählstimulus
2	23-32	Kurzüberblick über Familienmitglieder und Wohnort
3	33-36	Sportunterricht in der Grundschule

4	37-48	Freizeitsport als Kind
5	48-49	Sportunterricht in der Grundschule
6	50-56	Tischtennis im Verein
7	57-61	Universitätssport - Handball
8	61-84	Beginn Fußballkarriere und Kurzüberblick
9	86-104	Entscheidung für das Lehramt Sport (Vorbild Turnprofessorin, Sportmedien) → Reaktion der Großmutter
10	105-117	Familienmitglieder
11	118-158	Karriere als Fußballtrainerin (Vereinstrainerin USC Landhaus und Neulengbach, Co-Trainer Frauenfußballnationalteam, Grund für Trainerende)
12	158-166	Frauenfußball in Österreich
13	166-185	Reflexion, warum sie Fußball spielte; Generelle Reflexion zu ihrer Sportkarriere
14	187-197	Erste Anstellung als Sportlehrerin in der Slowakei (Textilfachschule)
15	197-208	Erste Anstellung als Erzieherin in Österreich im Theresianum → Gründung des Mädchenfußballs → Wechsel in jetzige Schule
16	208-231	Leistungsbeurteilung inkl. Wichtigkeit der Zusammenarbeit (Schüler und Lehrer)
17	232-250	Rolle des Sports in der Slowakei zu ihrer Zeit → Ausland besuchen  Reflexion über die Möglichkeiten heutzutage in der Slowakei

18	259-275	Nachfragen: Leben und Sport mit N2s Bruder
19	285-295	Bedeutung des Freizeitsports im Hof oder auf der Straße
20	295-302	Sportbewerbe in der Grundschule
21	302-307	Tischtennis im Verein
22	316-331	Organisation des freien Spiels im Hof/auf der Straße (wettkampforientiert)
23	337-343	Zeitungsartikel über italienische Fußballerin
24	343-355	Sport im Hof/auf der Straße (Mädchen und Burschen; Improvisieren)
25	365-393	Nachfragen: Selbstanalyse: N2 als „Talent“ (von Jungs viel gelernt, schlechte technische Ausbildung, fehlende Schnelligkeit, Nationalteam)
26	404-418	Nachfragen: N2s Mutter (Schwimmen)
27	424-446	Nachfragen: N2s Vater (Alkoholismus - Aggression)
28	456-465	Tischtennis im Verein (Training, Spielbetrieb)
29	467-482	Berufsentscheidung Lehrerin im Fach „Bewegung und Sport“
30	488-512	Vereinswechsel zu USC Landhaus inkl. Umzug nach Wien (Schwierigkeiten)
31	524-567	Nachfragen: Championsleague (Situation in Neulengbach, N2 wollte immer gewinnen und lernen, Rosanna als Brasilianische Fußballerin)
32	576-595	Nachfragen: Prägende Situation (Rosannas Schulterverletzung, Freude von Spielerinnen)
33	596-610	Negative Erfahrungen (Vergänglichkeit, Unhöflichkeit)



34	615-623	Spaß im Sport – Teamsport
35	629-645	Nachfragen: Ziele im Sportunterricht (Spaß, Opfer für Leistung bringen, Miteinander)
36	650-688	Nachfragen: Unterrichtsinhalte (Lehrplan und neue Dinge – abhängig von Klasse) und Einbringen der eigenen Erfahrung im Unterricht
37	695-717	Nachfragen: Wichtigsten Grundsätze im Unterricht (Disziplin und Spaß)
38	724-740	Erinnerungen an den eigenen Unterricht (Dresscode, Spaß, Leistungsbeurteilung damals und jetzt)
39	742-753	Sportunterricht im Gymnasium
40	754-764	Fehlendes Wissen über Sportarten im Sportunterricht → Nachmachen von Sportarten aus dem Fernsehen
41	770-783	Nachfragen: Einfluss ihres Sportunterrichts als Schülerin (vielfältiges Sportangebot, Talente zum Verein),
42	790-811	Schwierigste Situationen: Elfmeter verschossen in der letzten Saison in der Slowakei und Generationenwechsel bei USC Landhaus
43	817-836	Schönste Erlebnisse: Wahl zur besten Spielerin in der Slowakei, Championsleague-Spiel gegen Pandulino (ITA)
44	841-844	Abschließende Bemerkung: Schwierige Kindheit
45	846-852	Daten des Interviewpartners und Bedanken fürs Interview

#### 4.3.2 Strukturelle inhaltliche Beschreibung und analytische Abstraktion

Interviewpartnerin 2 wird mit dem standardisierten Erzählstimulus gebeten, aus ihrem sportlichen Leben zu erzählen. Daraufhin erzählt sie über eine Dauer von 26 Minuten ohne Unterbrechung seitens des Interviewers über alle Stationen ihres Sportlerinnendaseins. Dieser Textabschnitt wird nach thematischen Schwerpunkten in insgesamt 16 Sequenzen unterteilt. Alle nachfolgenden Sequenzen sind Wiederholungen mit einem höheren Detaillierungsgrad oder explizit von der Interviewerin erfragt worden.

N2 beginnt ihre Eingangserzählung mit einer kurzen Vorstellung ihrer Familienmitglieder und deren Bezug zum Sport, wobei die Reihenfolge der Erwähnung Eltern-Vater-Mutter-Bruder-Mutter ist. Sie beschreibt in groben Zügen den Ort, in dem sie aufgewachsen ist, weil dieser aufgrund der fehlenden sportlichen Infrastruktur Auswirkungen auf ihr Sporttreiben hatte. Sie strukturiert die erste Erzählphase nach chronologischen Gesichtspunkten beginnend mit dem Sport in der Grundschule, danach dem Freizeitsport, dem Beginn des Tischtennispiels im Verein und so weiter. Diese ersten Erzählungen legen die oberste Schicht ihres Lebens frei. In weiterer Folge gewährt sie tiefere Einblicke in die einzelnen Stationen ihres Sportlebens.

Ein Themenblock ist z.B. ihre Familie und die Bedeutung, die die einzelnen Familienmitglieder für sie haben und den man erst durch das Zusammensetzen von 14 verschiedenen Sequenzteilen (Sequenz 2, 4, 6, 9, 10, 18, 19, 23, 26, 27, 29, 40, 43, 44) vollständig erfassen kann. In diesen Sequenzen kommt ihre Mutter zehn Mal vor und ihr Bruder sieben Mal. Der Vater wird drei Mal erwähnt, jedoch fast ausschließlich in einem negativen Kontext. Ihr älterer Bruder war herzkrank und wird als „sogenanntes blaues Kind“ beschrieben, „das bedeutet, er musste zweimal operiert werden, dass er überhaupt überlebt und darf überhaupt keinen Sport betreiben“ (I2: Z110-111). Acht Sequenzen später erklärt sie noch einmal genauer, „dass er mit 9 Jahren zum ersten Mal operiert wurde, und mit 19 ein zweites Mal operiert wurde, dass er einfach nicht Leistungssport machen konnte, durfte“ (I2: Z268-270). Sie titulierte ihren Bruder trotz der gesundheitlichen Sporeinschränkung als „großes Vorbild“ (I2: Z41) und dass sie als Kind immer das machen wollte, was er machte. Letzten Endes ist sie auch durch ihren Bruder zum Tischtennis, also zum Vereinssport gekommen. In Sequenz 18 erklärt sie durch den Vergleich mit ihrem Bruder beim Tischtennis auch ihre Art, Sport zu treiben: „Er hat einfach eine ganz andere Art des Tischtennis gespielt als ich. Ich war eher Angreifertyp, er

war Verteidigertyp, er hat einfach diese Dynamik nicht gehabt und wir hatten uns ständig gemessen. Ich war [...] sehr oft und sehr schnell damals manchmal besser als er“ (I2: Z264-267). Auch in dieser Sequenz streicht N2 hervor „ist er für mich wichtig, weil ich bemerkt habe, er war mir nicht neidisch“ (I2: Z273). In Sequenz 10 sagt N2 über ihren Bruder: „... ihm verdanke ich sehr viel, als älterer Bruder hat er mich dann immer unterstützt, ich war in der Familie die stärkere Sportlerin, aber er war dann immer dabei, egal ob beim Tischtennis oder beim Fußball“ (I2: Z113-115). Doch nicht nur zum Bruder hat sie einen starken Bezug. Auch die Mutter spielt in N2s (Sport-)Leben eine große Rolle, wie sie auch gleich zu Beginn des Interviews zugibt. Obwohl die Mutter vor der Geburt der Kinder Handballerin war, führte sie diese Sportart nachher nicht mehr aus, weil sie, wie N2 in Sequenz 19 berichtet, „16 Stunden am Tag gearbeitet [hat], wochenlang, hat nur Samstag oder Sonntag frei gehabt“ (I2: Z288-289) und aufgrund der Alkoholkrankheit des Vaters die beiden Kinder „eigentlich [...] alleine großgezogen“ hat (I2: Z106). In Sequenz 2 wird über die Mutter erwähnt „sie hat uns schwimmen beigebracht“ (I2: Z29-30) und in Sequenz 26 erzählt sie auch von unvergesslichen Erfahrungen beim Schwimmen mit ihrer Mutter am See:

*Ich bin auf ihrem Rücken eigentlich gewesen, Hände um den Hals, sie hat immer geschrien, dass ich sie erwürge, aber ich hatte keine Angst, ich konnte noch nicht schwimmen, und sie hat keine Angst mich dort zu halten, also das sind die Erinnerungen, die, glaube ich, immer bleiben. Dieses Vertrauen, dass mir nichts passieren kann, wenn ich bei ihr war, das hat sie mir eigentlich immer vermittelt (I2: Z411-Z415).*

N2 spricht immer wieder an, dass die Mutter ihre Sportausübung unterstützte, indem sie ihr zu Weihnachten eher Sportgeräte als eine Puppe schenkte oder indem sie sie bei der Entscheidung für das Sportstudium unterstützte, „weil sie gewusst hat, das ist einfach das, was [sie] will“ (I2: 104), obwohl ihr mit den guten Noten auch eine Karriere als Juristin, Ärztin oder Zahnärztin offengestanden wäre. Als N2 gegen Ende des Interviews (Sequenz 43) nach dem schönsten Erlebnis ihres Sporttreibens gefragt wird, fällt ihr die Wahl zur „Besten Fußballerin der Slowakei“ ein. Zu dieser offiziellen Feier lud sie ihre Mutter ein. „Und ich glaube, damals war die Mama sehr stolz. Und das war mir einfach wichtig, dass sie gesehen hat, es war nicht umsonst, vor allem von ihrer Seite“ (I2: Z822-823).

Eine Erzählkette in diesem Interview, nämlich der leistungsorientierte Fußballsport, beginnt beim ersten Hinsehen mit dem Besuch eines Frauenfußballmatches als N2 28 Jahre

alt ist und sie bei einer Mannschaft einsprang, weil diese zu wenige Spielerinnen hatten. Sie bezeichnet dieses Erlebnis als den „*Anfang meiner Karriere im Fußball*“ und fügt gleich noch dazu: „*Eigentlich sehr sehr spät*“ (I2: Z64). Sie begann mit 28 Jahren im Verein Fußball zu spielen, war ein Jahr später im tschechoslowakischen Nationalteam und nahm später sogar mit dem slowakischen Nationalteam an der Europameisterschaftsqualifikation teil. Ca. drei Jahre später wurde sie als beste Fußballerin der Slowakei ausgezeichnet. Ein Jahr später nahm sie mit ihrer slowakischen Vereinsmannschaft bei einem österreichischen Frauenfußballturnier teil, wo sie einerseits zur Torschützenkönigin gekürt wurde und andererseits ein Angebot bekam, beim Wiener Verein USC Landhaus Fußball zu spielen. Ca. 10 Jahre war sie aktiv als Spielerin bei USC Landhaus tätig, absolvierte dann in der Slowakei die Fußballtrainerausbildung und trainierte anschließend als Spielertrainerin die Damen bei USC Landhaus für ein Jahr. Da die Trainerfunktion als Spielerin nicht zufriedenstellend ausgeführt werden kann, beendete N2 ihre aktive Fußballerinnenkarriere und konzentrierte sich auf ihre Trainertätigkeit. In der Anfangserzählung berichtet die Interviewpartnerin sachlich:

*Bei Landhaus war ich 13,5 Jahre. Zu dem Zeitpunkt haben wir den Meistertitel geholt und vier Mal Double, dann bin ich zu Neulengbach gewechselt, wo ich dann weitere sechs Jahre war. Und in Summe habe ich in Österreich, habe ich glaube 21 Titel als Spielerin und Trainerin gewonnen (I2: Z81-84).*

Während ihrer Zeit als Trainerin bei Neulengbach coachte sie ihre Mannschaft bei einigen Championsleague-Spielen, schaffte auch einmal den Aufstieg gegen den italienischen Meister. „*was ein riesiger Erfolg war*“ (I2: Z136) und ist „*vier Mal unter die letzten 16 in Europa gekommen*“ (I2: Z139-140). Nebenbei arbeitete sie als Co-Trainerin beim Frauenfußball-Nationalteam und betreute unter anderem die U18, U19 und den A-Kader. Aus gesundheitlichen Gründen und auch, weil es mit ihrem Beruf als Sportlehrerin nicht vereinbar war, zog sie sich 2010 aus dem Trainergeschäft zurück.

In den Sequenz 8 und 11 berichtet N2 auf sehr sachliche Art und Weise von ihrer Fußballkarriere, sowohl als Spielerin als auch als Trainerin. Erst in nachfolgenden Sequenzen analysiert sie ihre Stärken und Schwächen als Fußballspielerin (Sequenz 25), erzählt sie von ihren großen Schwierigkeiten als Ausländerin in Österreich (Sequenz 30), beschreibt sie ihre ehrgeizige Einstellung im Sport („*egal ob Spielerin, egal ob auf der Straße oder im Nationalteam, wollte ich immer gewinnen. Nicht um jeden Preis, aber ich*

wollte gewinnen“ (I2: Z530-531)) und erzählt sie von der erfolgreichen Zusammenarbeit mit einer brasilianischen Spielerin (Sequenz 31), von prägenden Situationen (Sequenz 32), von schwierigen (Sequenz 42) und von schönen Erlebnissen (Sequenz 43) im Fußball, wobei hier viel Emotionen mitschwingen.

#### 4.3.3 Wissensanalyse

In Sequenz 13 reflektiert N2 ein wenig über die Wichtigkeit des Fußballsports in ihrem Leben und dass eigentlich nur noch Eishockey als Alternativsportart langfristig für sie eine Option gewesen wäre, weil das in der Slowakei die Nationalsportart war. Das Umfeld, in dem sie aufgewachsen ist, ermöglichten ihr eigentlich nur das Fußballspielen auf der Straße mit ihren Freunden. Im Eishockeysport waren zur Zeit ihrer Kindheit keine Mädchen zugelassen. Somit entschieden die äußeren Gegebenheiten, dass sie Fußballerin wurde. Obwohl sie auf der Sportuniversität gerne Fußball gewählt hätte, musste sie sich mit Handball zufrieden geben, weil sich nicht genug andere Sportstudentinnen für Fußball finden konnten. Erst durch einen Zufall kam sie dann eigentlich zum Vereinsfußball. Wenn man diese drei Sportarten miteinander vergleicht, so erkennt man, dass sie alle drei Ballsportarten sind und auch Teamsportarten. In ihrer Jugend spielte sie zwar vereinsmäßig Tischtennis, aber sie erklärt im Interview auch, dass *„man eins gegen eins oder zwei gegen zwei spielt, aber es war immer im Team. Das bedeutet die Punkte hat man nicht für sich gewonnen, sondern in erster Linie für das Team“* (I2: Z172-174). N2 sagt auch eindeutig: *„Nur das, was mir wichtig war, dass es immer ein Teamsport war“* (I2: Z171). Obwohl es dieses Mannschaftsgefühl beim Tischtennis gab, war ihr das letzten Endes doch zu wenig. Sie war im Tischtennis Dritte in der Slowakei, als sie sich entschloss, einen Sport zu suchen, *„wo [sie] noch mehr Leute dabei [hat]“* (I2: Z618-619) und letzten Endes im Fußballverein landete, wo sie mit 14-, 15-jährigen Mädchen in einer Mannschaft war. Im Laufe des Interviews beweist sie unbewusst, dass sie wie eine Teamspielerin denkt und auch danach handelt. Sie erzählt von einem für sie sehr prägenden Erlebnis, wobei sie da schon Trainerin bei Neulengbach war. Rosana, ihre brasilianische Spielerinnen und der Star der Mannschaft, wurde in einem Championsleague Spiel, das sie letzten Endes gewannen, so heftig gefoult, dass sie mit einer Schulterverletzung ins Spital musste.

*Die komplette Mannschaft sofort nach dem Spiel, obwohl der Erfolg war riesig, sind wir Richtung Krankenhaus gefahren und haben sie dort*

*besucht und unterstützt. Weil sie sehr große Angst hatte, es konnte auch Ende ihrer Karriere sein. [...] Und da habe ich gesehen wie wichtig es ist, dass ein Team gut funktioniert. Also, sie war Star der Mannschaft, aber alle anderen haben gesehen, ohne ihr gewinnen wir vielleicht nicht, aber andererseits, Rosana allein kann das Spiel nicht gewinnen, und wenn es einem nicht gut geht, ist es nett, wenn man die Unterstützung irgendwie erfährt, dass die anderen für sie da waren (I2: Z584-591).*

Eine andere Situation, die sie zu der Kategorie „schöne Erlebnisse“ zählt, erlebte sie wieder als Trainerin, als sie mit ihrer Mannschaft das Championsleague-Match gegen den italienischen Meister, wo sie ein Unentschieden für den Aufstieg benötigten, mit einem Endstand von 0:0 beendete.

*... **wir** haben **zwei rote Karten** bekommen, und glaube ich zwei Minuten vor Schluss haben sich **drei Spielerinnen** auf der Linie geschmissen. Die haben so gedrückt, **wir** haben das einfach geschafft. Das war, das ist wirklich sehr schwierig in Worte zu fassen. Was der Mensch fähig ist zu leisten. **Wir** waren eigentlich 90 Minuten unter Druck (I2: Z826-Z830).*

Sie war nicht aktiv als Spielerin auf dem Spielfeld bei diesem Spiel, sondern unterstützte als Coach ihre Mannschaft. Trotzdem verwendet sie das Personalpronomen „wir“ und inkludiert damit alle Spielerinnen und den Betreuerstab. Sie hebt auch keine Spielerin namentlich heraus, sondern spricht nur von zwei roten Karten (wer auch immer diese bekommen hat) und von drei Spielerinnen, die Tore verhindert haben. Sie ist sehr stolz auf die Mannschaftsleistung.

Aber nicht nur im Bereich Sport ist ihr Teamgeist erkennbar. Auch im Berufsleben, d.h. in der Schule bevorzugt sie ein Miteinander mit den Kolleginnen und Kollegen. „... *ich finde es unheimlich wichtig, dass innerhalb der Kollegen oder im Kollegenkreis gesprochen wird und wenn irgendwelche Probleme sind, das einfach zu besprechen. Und ich bin auch dafür, dass jeder versucht eigene Meinung zu vertreten*“ (I2: Z224-226). Bei dieser Aussage erkennt man auch, dass für sie Teammitglied-Sein nicht gleichzusetzen ist mit vollständigem Unterordnen und Nachgeben. Sie sagt zwar, dass sie zu Beginn ihrer Lehrerkarriere in Österreich „*in erster Linie versucht [hat], [s]ich anzupassen und von den älteren Kolleginnen zu lernen, wie sie Unterricht führen, wie sie das beurteilen*“ (I2: Z205-Z206), gleichzeitig hatte sie „*einen ziemlich harten Kopf*“ und hat immer wieder versucht, „*[ihre] Ideen und [ihre] Vorstellungen durchzusetzen*“ (I2: Z207-208). Team oder

Kollegium bedeutet für sie auch, die Stärken und das Wissen anderer Lehrerinnen und Lehrer im Fach Sport zu nützen und von anderen zu lernen. Sie gibt auch zu:

*ich finde es gut, dass wir in den letzten Jahren sehr viele neue Kollegen und Kolleginnen bekommen haben, weil ihr bringt auch viel Schwung, ihr bringt viel Neues. [...] Oder wenn wir Spezialisten haben, NN ist eine Leichtathletin. D.h. Leichtathletik, wenn ich Leichtathletik plane, irgendeinen Inhalt, dann versuche ich, auch Sachen von ihr zu nehmen (I2: Z: 665-671).*

Diese Einstellung gegenüber der Gruppe, dem Team möchte sie auch ihren Schülerinnen vermitteln - „das Miteinander zu erleben“ (I2: Z642). Das Soziale ist ihr im Unterricht sehr wichtig und sie versucht auch den Zusammenhalt der Gruppe zu fördern. N2 beurteilt „die Gruppe immer als Gruppe, auch wenn es immer wieder sehr sehr gute Sportlerinnen drinnen gibt und Mädchen die große Defizite haben“ (I2: Z220-221).

Eine Mannschaft kann auch als Familie gesehen werden. Wenn man sich nun folgende Aussage von N2 genauer ansieht, so merkt man, dass sie sich sowohl auf eine „heile“ Familie als auch auf ein „gutes“ Team beziehen könnte.

*Das ist viel viel schöner, wenn sich viele Leute freuen, und es ist viel viel leichter, wenn viele Leute traurig sind. Also eine Niederlage in der Mannschaft ist immer leichter, es findet ich immer jemand, der geht und versucht dich aufzubauen als wenn du alleine da stehst. Deshalb solltest du nie alleine da sein (I2: Z642-Z645).*

N2 hatte eine schwierige Kindheit und gibt offen zu „Ich habe mir eigentlich nichts anderes gewünscht, nur eine gut funktionierende Familie und ich glaube, das hat sowieso mein jetziges Leben sehr beeinflusst“ (I2: Z842-843). Es wirkt so, als ob N2 dieses fehlende Familiengefühl im Teamsport sucht. Es war nicht so, dass sie immer alleine war. Wie in Kapitel 4.3.2 beschrieben, spielen ihr Bruder und ihre Mutter eine wichtige Rolle in ihrem Leben. Aber das Gesamtgefüge „Familie“ wurde durch den Vater, der sehr oft aggressiv war, aus dem Gleichgewicht gebracht. Ihre Mutter war aufgrund der zeitintensiven Berufstätigkeit nicht so oft zu Hause und ihr Bruder musste mit 15 Jahren zur Großmutter ziehen, weil er mit seinem Vater nicht mehr zurecht gekommen ist. Somit kann angenommen werden, dass N2 das Gefühl des „Alleinseins“ kennt und nicht schätzt. Sport scheint eine Art Fluchtmöglichkeit von zu Hause für sie gewesen zu sein. Schon als Kind, kam sie von der Schule heim, warf ihre Schultasche in die Ecke und verschwand mit

Freundinnen und Freunden in den Hof und auf die Straße um zu spielen. Im Zuge des vereinsmäßigen Tischtennis-Spielens verbrachte N2 die Wochenenden oftmals auswärts und war daher nicht zu Hause. Sie nennt den Sport auch *„Ausweg aus der Situation zu Hause“* (I2: Z184). Sport war aber nicht nur Flucht vor zu Hause, sondern auch zeitweise Flucht aus dem eigenen Land, das damals noch kommunistisch regiert wurde. Sie sah Sport auch

*als Möglichkeit ins Ausland zu kommen, Ausland zu sehen in erster Linie. Zum damaligen Zeitpunkt waren die Grenzen zu. Und ich kann mich erinnern, wie ich zum ersten Mal nach Westen rausfahren durfte, war das für mich, muss ich ehrlich sagen, ein großer Schock wie dieses Leben dort ausgeschaut hat, normales Leben, nicht nur Sport. Wir wurden selbstverständlich politisch belogen* (I2: Z233-238).

N2s sportliche Entwicklung ist sehr stark von den institutionellen, familiären und finanziellen Rahmenbedingungen geprägt. Wäre sie z.B. in einem westlichen Land, in einer gut funktionierenden Familie mit ausreichend finanziellen Mitteln aufgewachsen, so hätte ihr *„großer Traum, irgendwann vielleicht profimäßig zu spielen“* (I2: Z 68-69) in Erfüllung gehen können. So ging sie in eine Grundschule, die nicht einmal einen eigenen Turnsaal hatte und sie daher am Gang turnen mussten. In ihrer kleinen Stadt war es nicht möglich, *„von klein auf im Verein zu arbeiten, außerdem war es auch nicht so üblich wie jetzt“* (I2: Z285-286). In ihrer Freizeit mussten sie improvisieren und malten sich mit Kreide ein Tennisfeld auf die Straße und spielten den Ball mit der Hand, ohne Schläger. Oder sie funktionierten Küchenutensilien als Sportgeräte um. Sie organisierten sich selbständig kleine Fußballturniere, so wie sie es eben im Fernsehen sahen. Als Tore wurden Ziegel verwendet, weil nichts anderes vorhanden war. N2 betrieb zwar ihre ganze Kindheit hinweg Sport, aber dieses Sporttreiben war lange Zeit unangeleitet und nicht mit planmäßigem Training verbunden. Erst beim Tischtennis gab es einen Trainer, der ihnen technische Anweisungen gab. Über den Fußball reflektiert die Interviewpartnerin:

*Was mir gefehlt hat, war diese technische Ausbildung. Also, das habe ich nie genossen. Und deshalb war mein linker Fuß nicht so gut international. Und das nachzuholen ist dann unmöglich. [...] Ein großer Nachteil war auch die Geschwindigkeit, ich war nicht schnell genug, nur wie gesagt, in meinem Alter war das nicht mehr möglich das zu verbessern* (I2: Z373-Z379).



Durch ihre sportliche Ausbildung (Sportstudium und Trainerausbildung) weiß sie *„was damals bei [ihr] quasi versäumt wurde. Weil [sie] nie das richtige Training genießen konnte“* (I2: Z382-383). Als Lehrerin versucht sie nun, mögliche Talente insofern zu fördern, dass sie *„mit den Eltern Kontakt [aufnimmt] oder mit der Schülerin konkret, und sie irgendwo vereinsmäßig unterbringt“* (I2: Z781-782). Ihr ist auch bewusst, dass die Eltern eine Schlüsselrolle im Leistungssport innehaben. *„Also heutzutage wissen wir, wenn ein Kind Leistungssportler sein will braucht eine riesige Unterstützung von der Familie und die Familie muss sehr viel opfern, ohne dem geht es heutzutage nicht, kann man nicht irgendetwas erreichen“* (I2: Z307-309). Sowohl zeitlich als auch finanziell fehlte es N2 an Unterstützung durch ihre Familie, wobei sie ihrer Mutter nie einen Vorwurf machte. Im Gegenteil, sie wiederholt immer wieder, dass ihre Mutter sie so gut wie möglich unterstützte und auch ihr Bruder immer für sie da war. Aber es handelte sich dabei eher um emotionale Unterstützung, weil ihnen mehr einfach nicht möglich war und sie ebenfalls Gefangene der Umstände waren. Mit *„sehr viel Arbeit“, „Herz und Einsatz“* - *„Talent ist Voraussetzung“* (I2: Z375-376) – brachte sie es dann aber zum Erfolg im Fußball. Ihre international größten Erfolge erreichte sie in Österreich. Es kostete sie jedoch sehr viel Energie, um in Österreich Erfolg zu haben. *„Der Anfang [in Österreich] war extrem schwierig, weil Landhaus hat mir damals versprochen, dass sie mir irgendeine kleine Wohnung und Arbeit organisieren. Aber das war wirklich die Hölle“* (I2: Z488-490). Sie musste anfangs als Putzfrau und dann in der Küche arbeiten, obwohl sie zu diesem Zeitpunkt in der Slowakei in der Textilfachschule bereits den Posten der Direktorinnenvertretung bekleidete. Die Wohnung konnte man als solche gar nicht so bezeichnen, so schlecht war sie. Sie erzählt:

*... und es ist auch sehr sehr schwer als Ausländer irgendwo zu beginnen. Nicht nur in der Arbeit, sondern auch im Sport. Im Fußball wurde von uns immer mehr erwartet, oder die Anforderungen waren immer wesentlich höher. Obwohl wir, wie gesagt, finanziell nicht irgendwie begünstigt waren* (I2: Z505-508).

Sie kämpfte sich überall durch, wobei sie selber auch angibt, dass sie in der Familie immer schon stark sein musste und ihr das in zukünftigen Situationen auch immer wieder half. Diese Grundhaltung versucht sie auch ihren Schülerinnen zu vermitteln, dass *„wenn ich Sport leistungsmäßig betreiben möchte, dass ich auf gewisse Dinge verzichten muss.“*

*Klarzustellen, heutzutage kann man nichts gewinnen, wenn ich nicht Opfer bringe“ (I2: Z630-Z632). Auch bei ihrer Leistungsbeurteilung fließt das ein. Es ist ihr persönlich einfach zu wenig, wenn die Schülerin oder der Schüler sympathisch ist und aufgrund dessen mit „Minimumaufwand maximale Belohnung bekommen kann“ (I2: Z231).*

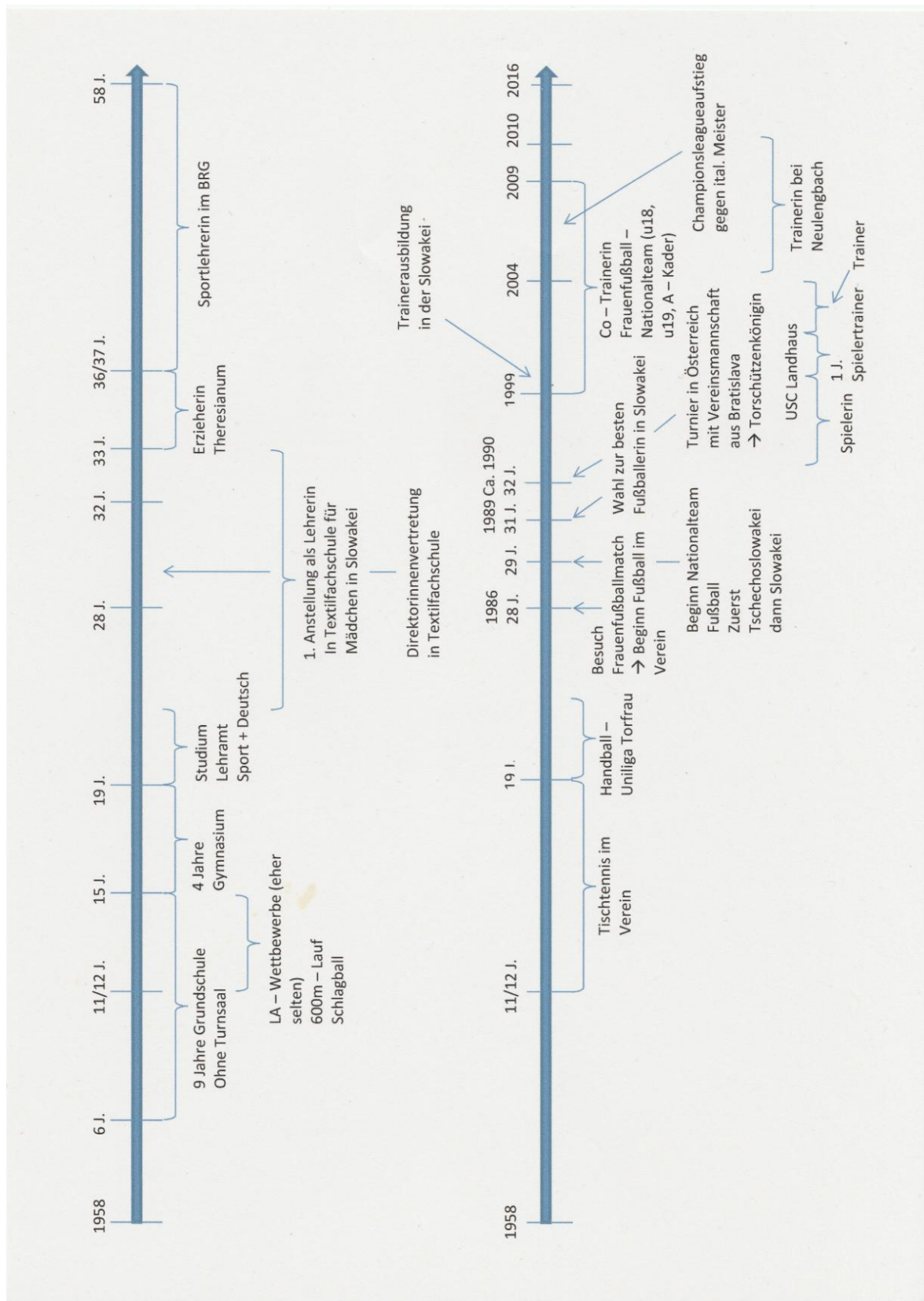


Abb. 3: Zeitleiste N2

## 4.4 Auswertung des Interviews 3

Bei der Interviewpartnerin 3 handelt es sich um eine im Jahr 1977 geborene Lehrerin im Fach „Bewegung und Sport“, die mit Vater, Mutter, einer 1,5 Jahre jüngeren Schwester und einem 4 Jahre jüngeren Bruder in Wien aufwuchs. Heute lebt sie mit ihrem Mann und ihren drei Kindern in Niederösterreich, nahe bei Wien. Sie durchlief die Unterstufe und Oberstufe AHS und studierte anschließend parallel Lehramt Sport und Psychologie/Philosophie, sowie Psychologie. Beide Studienrichtungen schloss sie ab. Vor 15 Jahren begann sie gleich nach dem Studienabschluss mit ihrer Lehrtätigkeit, ist jedoch momentan gerade in Karenz mit ihrem jüngsten Kind. Nebenbei arbeitet sie selbständig als Mentalcoach mit (Leistungs-) Sportlerinnen und Sportlern.

### 4.4.1 Formale Textanalyse

Im Interview I3 können 36 Segmente herausgearbeitet werden, wobei das Segment 1 unter anderem aus dem Erzählstimulus besteht und das Segment 45 nur noch Daten zum Interviewpartner beinhaltet. Die Segmente werden allen voran nach inhaltlichen Gesichtspunkten gegliedert. Jene Fälle, wo die Interviewpartnerin bestimmte Lebensbereiche nur kurz anschnitt und die Interviewerin dahingehend nachfragte, werden nicht mit „Nachfragen“ gekennzeichnet. Sollten jedoch neue Erzählanreize durch Fragen gesetzt worden sein, so ist dies mit „Nachfragen“ ersichtlich gemacht.

*Tab. 3: Segmentierung Interview 3*

Segment	Zeilennummer	Kurzbeschreibung
1	1-22	Erklärungen zum Interviewablauf, Bedanken für die Bereitschaft zum Interview, Erzählstimulus
2	23-37	Erzählung über ihr Leistungssportumfeld – Vorstellung Vater und Mutter, sportliche Urlaube
3	38-62	Kurzüberblick: Schwimmverein, Leichtathletikverein, Beginn des Ruderns

4	63-73	Erzählung übers Schwimmen (Beginn mit 7/8 Jahren)
5	73-87	Leichtathletik: Leichtathletiktrainerin, Trainingslager und - wochenenden
6	90-103	Beschreibung der Leichtathletiktrainerin
7	104-117	Beschreibung, wie N3 zum Leichtathletik gekommen ist und wie das abgelaufen ist.
8	120-158	Paralleles Training Leichtathletik und Rudern und Gegenüberstellung und Argumentation fürs Rudern
9	160-166	Kurzüberblick Geschwister und Sport
10	167-181	Turnverein - Kleinkindturnen
11	182-209	Beschreiben des gemeinsamen Urlaubs  Erzählen von „Extremtour“ des Vaters im Grand Canyon und vom Langlaufen in Arlberg
12	217-236	Vizeweltmeisterin Juniorinnen - Rennen
13	237-252	Teamzusammensetzung 4er Boot
14	254-292	Reflexion Leistungssport aus heutiger und damaliger Sicht
15	293-336	Nachfragen: Begründung, warum Entscheidung für das Sportstudium Lehramt, Psychologiestudium
16	337-363	Nachfragen: Rolle der Mutter im Sport (Gegenpol zum Vater) inkl. Beispiele
17	384-384	Nachfragen: Einstellung des Vaters zum Sport und N3s Analyse des Vaters als Leistungssportler
18	385-392	Nachfragen: Einstellung der Mutter zum Sport
19	393-405	Nachfragen: Einstellung der Eltern zu Bildung

20	408-429	Wünsche des Vaters zu N3s Sportkarriere und N3s Begründung, warum sie diese nicht erfüllte
21	430-499	Nachfragen: Beschreiben eines generellen Trainingsjahrs inkl. Erzählungen verschiedener prägnanter Situationen  z.B. Krafttraining, Trainingslager in Sapau (ITA), Trainingsorganisation während des Studiums
22	499-519	Kleinboottest inkl. Reflexion
23	519-529	Letzte Staatsmeisterschaft – Qualifikation am Ergometer
24	529-545	Gefühl während des Kleinboottests inkl. Reflexion
25	545-563	Horrorrennen ihres Lebens – Ausscheidungsrennen inkl. Reflexion
26	563-597	Vorbereitung auf Großereignisse (Junioren-WM, U23-WM, WM) und Fare-Well Partys
27	598-636	Nachfragen: Umgang mit Niederlage  Beschreibung der Gefühle und Reaktionen bei potenziellen und eingetretenen Niederlagen
28	638-662	Erlebnis, das zum Karriereende im Leistungsrudern geführt hat
29	663-697	Nachfragen: Übergeordnete Ziele im Sportunterricht (Freude)
30	698-715	Nachfragen: Unterrichtsinhalte → Mitbestimmung der Schülerinnen, Vielfalt
31	716-770	Nachfragen: Erfolgreicher Unterricht (Herausforderung, Freude, Wohlbefinden) → Orientierung an Schülerin und nicht am Lehrplan
32	771-816	Nachfragen: N3 als Schülerin im Sportunterricht –

		Beschreibung Oberstufe und Unterstufe
33	817-867	Nachfragen: eigene Leistungsbeurteilung → subjektive Leistungs-verbesserung (Freude!)
34	873-895	Schlimmstes Erlebnis – Karriereende im Leistungssport (inkl. Kritik am Verband und am Nationalteamtrainer)
35	900-914	Schönstes Erlebnis – letzter Auftritt beim Rudern vor 3 Jahren, Gefühl, der Gruppe Leistungssportler anzugehören
36	919-925	Daten des Interviewpartners und Bedanken fürs Interview

#### 4.4.2 Strukturelle inhaltliche Beschreibung und analytische Abstraktion

Auffällig bei diesem Interview ist, dass die Interviewpartnerin selten und nur sehr schwer in den Erzählmodus kommt. Das Interview besteht hauptsächlich aus Beschreibungen ihres damaligen Lebens, wie die Trainings im Allgemeinen abgelaufen sind, wie das Vereinsleben generell war usw. Dadurch ermöglicht sie der Interviewerin auch, einen Einblick in den Rudersport zu bekommen, um ihre persönliche Geschichte besser verstehen zu können. Man hat den Eindruck, dass jedes Jahr, auf den Sport bezogen, gleich war. Gelegentlich erinnert sich N3 an bestimmte Szenen, die sie dann auch gerne erzählt. Das erste wirkliche Erlebnis findet sich erst in Zeile 193, als sie von der Extremtour ihres Vaters im Grand Canyon erzählt.

Gleich zu Beginn in Sequenz 2 und 3 beschreibt sie im Kurzdurchlauf, wie sie zum Rudern gekommen ist. Diese zwei Sequenzen beinhalten nebenbei die Vorstellung ihres Vaters und ihrer Mutter, die Familienurlaube, Schwimmen und Leichtathletik im Verein, die Begründung, warum sie beim Rudern gelandet ist und dass sie immer schon gewusst hat, dass sie Sport studieren will. In dieser Textstelle finden sich neben Beschreibungen auch noch Argumentationen für die ein oder andere Entscheidung und Reflexionen, warum etwas so geschehen ist. Aufgrund dessen, dass viele Sportaspekte nur kurz angesprochen werden, muss durch Nachfragen versucht werden, mehr Informationen von N3 zu bekommen.

Trotz all der Beschreibungen und Argumentationen oder vielleicht sogar gerade deshalb, ist N3s persönlicher Entwicklungspfad von der Leistungssportlerin zur Sportlehrerin bzw. letzten Endes zur Sportpsychologin/Mentalcoach mitzuverfolgen. Oder anders gesagt, von der leistungssportorientierten Schülerin, die über den Sportunterricht und die Mitschülerinnen denkt: „*na bitte ich als Leistungssportlerin, was soll ich da jetzt im Sportunterricht mit diesen ganzen Eiern*“ (I3: Z785-786) bis zur Sportlehrerin, die ihren Unterricht so gestalten möchte, dass sich alle im Sportunterricht wohlfühlen, Freude am Sporttreiben haben und ihre persönlichen Erfolge verzeichnen können, „*auch das kleine Bummerl, das [...] vielleicht aus einer muslimischen Familie kommt und sich nie bewegen durfte*“ (I3: Z682-684). Als Kind, das in einer sehr leistungssportorientierten Familie aufwuchs, genoss sie eine allgemeine Sportausbildung, die einerseits Kinderturnen bei der Union, Schwimmunterricht und Leichtathletiktraining im Verein, sowie Alpinen Schilaulauf, Langlaufen und Wandern mit der Familie beinhaltete. Durch ihre Eltern (Vater war ein sehr erfolgreicher Ruderer und dann auch Präsident des Rudervereins. Mutter war Schriftführerein und Kassierin im Ruderverein und rudert auch selber.) kam sie auch in den Ruderclub und lernte dort unter anderem auch das soziale Leben im Club kennen. Erst mit 11/12 Jahren fing sie selber zu rudern an, weil es sich dabei um eine „*technisch sehr anspruchsvolle*“ (I3: Z56-57) Sportart handelt. Aus ihren Erzählungen heraus scheint sie eine sehr gute Sprinterin gewesen zu sein, mit Potential auf eine Sprintkarriere. „*Im Nachhinein habe ich mir öfter gedacht, wahrscheinlich hätte Leichtathletik mir eigentlich vom körperlichen, von meinem wirklich rein vom Sport her, wäre mir Leichtathletik mehr gelegen eigentlich*“ (I3: Z132-134). Trotzdem entschied sie sich nach 2-3 Jahren parallelem Training fürs Rudern und nannte die bessere Infrastruktur und das bessere soziale Leben im Ruderclub als ausschlaggebend. In der Oberstufe war N3 bereits im Nationalkader und fuhr auf die Trainingslager in Italien im Frühjahr mit. Sie fand es cool und faszinierend mit all den durchtrainierten Ruderern und Älteren befreundet zu sein und sie beschreibt sich selber auch: „*ich war damals auch von meinem Naturell her eine sehr sehr offen überall dabei und Party und lustig und deswegen auch relativ beliebt irgendwie durch meine Art*“ (I3: Z481-483). Gerade in ihrer Leistungssportzeit v.a. auch nach der Schule erinnert sie sich noch an dieses Gefühl des „*Uns-gehört-die-Welt, wir sind einfach super cool, im Leistungssport und dann einfach Fortgehen und dieses Gefühl da so eingebunden zu sein*“ (I3: Z907-908). Sie gibt auch ehrlich zu, dass es im Sport schon cool ist, „*weil du so ein bisschen das Gefühl hast, du bist halt besser*“ (I3: Z913). Zusätzlich zu



diesem persönlichen Hochgefühl, legte sie ein „*arrogantes*“ Verhalten an den Tag und schaute auch auf die nicht so sportaffinen Schulkolleginnen herab, die „*den Ball so recht und schlecht fangen können, und sonst schon nichts*“ (I3: Z783).

Gleichzeitig zu diesem sportlichen Selbstbewusstsein, war sie jedoch von der Meinung und den Erwartungen anderer aus der Rudercommunity emotional abhängig. Niederlagen waren damals für sie deswegen so schrecklich, weil sie ihren guten Stand in der Gruppe gefährdeten und weil sie die Erwartungen der anderen nicht erfüllen konnte. Sie nannte immer wieder den jährlichen Kleinboottest am Anfang der Rudersaison in Ottensheim, wo anscheinend die ganze österreichische Rudergemeinde anwesend war und wo sie im Einer ihre Leistung abrufen musste. Sie beschreibt diese Rennen und ihre damaligen Gefühle sehr gut:

*„wenn dann dieser Kleinboottest einfach abgeht, da sind einfach alle dort, alle diese coolen Leute und hin und her, alle sitzen schon auf der Tribüne oder die haben das schon hinter sich oder die wärmen gerade auf und schauen zu und dann fährst du halt vorbei und bist hinter der, die eigentlich schlechter ist und von der womöglich alle glauben, die ist eh ein Schwammerl und du bist hinter der und alle schauen dir zu. Dieses Gefühl ist einfach scheiße. Das ist im Rudern schon sehr klar messbar. [...] Aber da dieses Gefühl, aha, so jetzt so blamieren, schlecht dastehen, das glaube ich, war das, was mich eigentlich beschäftigt hat“* (I3: Z608-615).

N3 stand jedes Jahr bei diesem Kleinbootrennen enorm unter Druck. Einerseits, weil die Ergebnisse dafür herangezogen wurden, wie die Boote besetzt wurden, die dann zu internationalen Wettkämpfen antreten durften. Andererseits wollte sie sich vor der gesamten Rudergemeinde nicht blamieren. Niederlagen wurden von ihr nur schwer verarbeitet und waren mit viel Emotionen, Tränen und Ärger verbunden. Sie zitiert ihre Mutter, „*die gesagt hat, sie ist froh, wenn wir mit dem Sport aufhören, weil diese Tragödien dann immer, wenn es nicht so läuft, das will sie sich nicht mehr geben*“ (I3: Z629). Auch die Trainer „*haben es dann immer ziemlich abbekommen*“ (I3: Z619-620) und wurden „*mit diversesten ziemlich tiefen Schimpfwörtern angeschimpft*“ (I3: Z623-624), weil sie ihnen die Schuld an ihrem Misserfolg zuschrieb.

In zwei ihrer Erzählungen spielt ein Rennen im Einer inklusive der daraus entstehenden Folgen eine Schlüsselrolle. Wobei diese Rennen, die eine Einzelleistung im Einerboot gut messen können, jedoch die Leistungsfähigkeit in einem Vierer zum Beispiel nicht

ausreichend beurteilen können, immer von N3 negativ beurteilt werden, egal, ob sie erfolgreich war oder nicht. Das eine Rennen titulierte sie als „*das Horrorrennen meines Lebens*“ (I3: Z545). Sie musste, weil sie eine schlechte Einerleistung beim Kleinbootrennen erbracht hatte, gegen ihre Vereinskollegin, die gleichzeitig ihre beste Freundin war und auch den gleichen Trainer wie sie hatte, eine Ausscheidung auf der Alten Donau um den letzten freien Platz im Vierer fahren. Das Rennen wurde im Kopf gewonnen. Ihre Kollegin gab auf, sodass N3 dann letzten Endes in diesem Boot saß, mit dem sie in diesem Jahr Vizeweltmeisterin geworden ist. Das zweite Rennen fand in jenem Jahr statt, in dem sie ihre Karriere beendete. Sie erbrachte zwar im Einer mit viel Arbeit und Willen ihre Leistung, sodass sie sich eigentlich den Platz im Boot verdient hätte. Jedoch entschieden die Trainer aus nicht nachvollziehbaren Gründen anders und zogen ihr andere Ruderinnen vor. Somit führte sich dieses Einer-Rennen, dass sie ziemlich verabscheute und deren Sinnhaftigkeit sie immer hinterfragte, ad absurdum. Sie kam mit dieser, für ihre Begriffe, Willkür der Trainerentscheidungen nicht zurecht, was letzten Endes auch mit ein Grund für ihre Entscheidung war, mit dem Rudern leistungsmäßig aufzuhören.

In der Schule fühlte sie sich besser als die anderen, die sportlich nicht so viel konnten wie sie. Beim Rudern ging es immer darum, besser zu sein als die anderen, auch besser zu sein als Clubkolleginnen und im Ernstfall sogar besser zu sein als Freundinnen. Der Sport gibt dem Vergleichen eine Plattform, sodass sich jeder gegen den anderen messen kann, wenn er das möchte. N3 machte jahrelang bei diesem Vergleichsspiel mit. Doch durch ihr Psychologiestudium und dadurch, dass sie sehr viel mental an sich und mit anderen Leistungssportlern arbeitete bzw. noch immer arbeitet, sieht sie den Leistungssport als sehr kritisch. In Sequenz 14, in der sich keine Erzählung befindet, sondern nur eine Darlegung ihrer Argumentation ihres jetzigen Wertesystems und ihrer Meinung über Leistungssport, tritt klar ans Licht, dass sie die Einstellung, besser sein zu müssen als die anderen, gegen folgende getauscht hat: „*jeder ist gut, jeder ist ein Sieger auf seine Art und Weise und ich stehe gerne am ersten Platz, aber ich habe gerne, dass die anderen auch am ersten Platz stehen*“ (I3: Z265-267). Man könnte dies auch als nächste Entwicklungsstufe sehen, als eine charakterliche Reifung. Sie sagt auch einige Zeilen später: „... *eigentlich sehe ich es eher als ein Ziel des Lebens zu sagen, ich möchte, dass jeder ein Sieger sein kann*“ (I3: Z273-274). Und diese Zielsetzung findet sich auch in ihrem Sportunterricht wieder, wo sie versucht, jeder Schülerin ein Erfolgserlebnis zu ermöglichen.

Zusätzlich dazu sieht sie aber auch, wie wichtig die Leistungssportzeit für ihr Selbstbewusstsein und ihr Selbstvertrauen war. Sie ist aber schon so weit, dass sie nicht dauernd beweisen muss, dass sie gut ist. Sie hat für sich erlebt, dass sie alles kann, wenn sie es möchte. Sie nennt auch ein Beispiel, nämlich die Qualifikation am Ergometer für die Staatsmeisterschaft, wo sie *„alle in Grund und Boden gerudert“* ist (I3:Z526-527), obwohl die anderen 19 Jahre und voll im Training standen. Da war sie schon 36 Jahre, lange nach ihrem internationalen Karriereende. Sie begründet dieses Ergebnis damit, *„dass das im Kopf war. Ich hab so viel gearbeitet an mir und weiß das jetzt so gut und das hat mir sicher damals gefehlt“* (I3: Z528-529). Man kann also sagen, dass N3 auch nach ihrem internationalen Karriereende nicht aufhörte zu trainieren. Sie holte ihr Mentaltraining, das ihr früher fehlte, später nach. Jetzt ist sie auch schon so weit, dass sie für sich Erfolge einfährt und nicht mehr für andere bzw. um sich vor anderen zu beweisen. In Sequenz 35, der vorletzten Sequenz des Interviews, fasst sie das auch noch einmal mit sehr positiven Worten zusammen:

*Dieses Gefühl so und das habe ich jetzt viel mehr, diese Lebenseinstellung, wenn ich will, dann geht es. Völlig wurscht, ob ich zwei Kinder habe, Haus baue, keine Zeit habe, schwanger bin, wenn ich das will, dann schaffe ich das einfach. Also das habe ich dort so für mich selber so ein bisschen bewiesen, das war total super. Einfach viel mehr für mich selber als jetzt für alle anderen* (I3: Z902-906).

Ein Erzählkreis dieses Interviews ist der Stellenwert des sozialen Lebens, der Freunde, der Partys in N3s Sportlerleben. Sie gibt sogar zu *„aus heutiger Sicht würde ich sagen, mich hat das wahrscheinlich immer mehr fasziniert als der Leistungssport an sich“* (I3: Z44-45). In insgesamt sieben Sequenzen (Sequenz 3, 5, 7, 8, 13, 20, 21) wird, manchmal sogar öfter als ein Mal, von N3 die Wichtigkeit des sozialen Umfelds angesprochen. An das Schwimmen kann sie sich nicht mehr wirklich erinnern. Aber das Training und die Leute im Leichtathletikverein sind ihr noch in sehr guter Erinnerung. *„Also viele nette Leute, meine beste Freundin damals wie eigentlich heute noch immer, hat das auch mit mir betrieben. Wir waren auf vielen Trainingslagern und Trainingswochenenden und haben immer ur viel geplaudert auch“* (I3: Z80-82). Zwei Sequenzen später kommt sie noch einmal darauf zurück:

*Und es war dann auch so, dass jede Menge also wirklich eigentlich ganz ganz viele meiner jetzigen Freunde noch haben Leichtathletik gemacht, einfach weil das alles so vernetzt war durch damals irgendwie meine*

*Eltern halt aus dem ganzen Kretzl dort und irrsinnig viele haben dann auch aus unserer Schule, Freunde und haben irgendwie dann ur viele Leichtathletik gemacht. Und das war irrsinnig nett da gemeinsam immer zu sein (I3: Z111-114).*

Obwohl man aus ihren Erzählungen schließen könnte, dass sie sich sozial gut eingebunden fühlte in der Leichtathletik, entschied sie sich dann genau aus diesem Grund für das Rudern, weil der Ruderclub noch mehr soziales Leben, auch die dazugehörenden infrastrukturellen Einrichtungen aufwies. *„Da sind halt einfach viele Jugendliche gewesen, da ist ein irrsinniges Leben abseits vom Sport. [...] da haben alle Feste stattgefunden, war im Sommer schwimmen und Beachvolleyball und einfach jegliche sozialen Kontakte hatten wir dann eigentlich über den Ruderclub“* (I3: Z43-47). Aber sie hatte nicht nur Freunde in ihrem Ruderclub, sondern in ganz Österreich, weil im Nationalteam die Boote mit den besten Ruderinnen und Rudern des Landes besetzt werden. Sie erinnert sich daran, dass sie mit ihren Bootskolleginnen aus dem Vierer *„die ur Gaudi“* (I3: Z249) hatte. Gleichzeitig macht sie ihre sozialen Interessen mitverantwortlich dafür, dass sie den Fokus nicht zu 100 Prozent beim Sport hatte, so wie ihr Vater. *„... ich bin gereist, ich habe tausende Freunde gehabt, bin fortgegangen, habe meinen Freund und das war alles einfach wichtig und der Sport war auch wichtig“* (I3: Z421-422). Der Rudersport, auch der internationale Rudersport, ermöglichte N3, ihren sozialen Bedürfnissen ausreichend nachzukommen. Am Ende der Regatten, die den Jahreshöhepunkt darstellten, wie z.B. Weltmeisterschaften, gab es immer Fare-Well Partys, die von den Veranstaltern organisiert wurden. N3 beschreibt sie *„... die totale Vernichtung, also diese Fare-Well Partys, die sich bei uns immer über mehrere Tage gezogen hat, haben also wirklich die ultimative Entladung aller Anspannung des ganzen Jahres würde ich sagen. Also wirklich mit viel Alkohol, mit voller Party“* (I3: Z585-588). Als N3 nach dem schönsten Erlebnis gefragt wurde, nannte sie unter anderem auch *„diese leiwand schönen sozialen Erlebnisse“* (I3: Z906-907), die ganz einfach einen großen Teil ihres Lebens ausmachen.

#### 4.4.3 Wissensanalyse

Im Erzählstimulus werden ganz allgemein „Ausschnitte aus dem sportlichen Leben“ erfragt, wobei N3 sofort nachfragt, ob es um den „Leistungssport“ geht. Als ihr dann erklärt wird, dass alles interessant wäre, fängt sie bei ihrem familiären Umfeld an, das sehr sportorientiert war. Sie stellt sofort ihren Vater, der der Inbegriff eines Leistungssportlers war und von seinem Denken und seiner Sportausübung her auch immer noch ist, mit all seinen Titeln vor. Anschließend wird begründet, warum die Mutter nie leistungsorientiert gerudert ist, obwohl sie es wahrscheinlich gerne gemacht hätte. In Zeile 343 bezeichnet sie ihre Mutter als „Gegenpol“ zum Vater, sodass es nur gerechtfertigt erscheint, dass sie sofort nach dem Vater genannt wird und ihr dadurch eine genauso tragende Rolle in ihrem sportlichen Leben beigemessen wird. Als sie dann letzten Endes bei sich ankommt, erzählt sie nur über Sportarten, die sie vereinsmäßig betrieben hat, wie das Schwimmen und die Leichtathletik, bzw. sogar als Leistungssport wie das Rudern. Kurz erzählt sie zwar, dass die Urlaube mit ihren Eltern auch sportlich ausgerichtet waren mit Wandern, Radfahren, Schifahren und Langlaufen, aber der Fokus liegt dann letzten Endes beim Rudern. Der Schulsport kommt in ihren Erzählungen überhaupt nicht vor, weil er für sie komplett unbedeutend und sogar lästig war. So gesehen könnte man interpretieren, dass sie sich als Sportlerin, noch immer als Leistungssportlerin definiert, obwohl sie jetzt den Leistungssport an sich kritisch hinterfragt und durch ihre Tätigkeit als Mentalcoach auch aus einer anderen Perspektive analysiert.

Obwohl Sport für N3 ein wichtiger Bestandteil ihres Lebens ist, fallen ihr nach vier Minuten Redezeit keine Erlebnisse mehr zu ihrem Sporttreiben ein, sodass sie fragen muss: „*Hast du noch irgendwelche-*“ (I3: Z62). Erst durch die Nennung einiger Stichworte durch die Interviewerin, kann das Interview wieder in Gang gebracht werden. Auffällig ist, dass ihr die jeweiligen Trainerinnen und Trainer bzw. die Sportlehrerinnen so gut in Erinnerung geblieben sind. Als sie z.B. genauer über die Leichtathletikjahre erzählt, kommt sehr schnell ihre Trainerin in den Blickpunkt.

*Da kann ich mich sehr gut an meine Trainerin erinnern, die mich sehr sehr beeindruckt hat. Bis heute bin ich fast der Meinung, die war wahrscheinlich so als Gesamtpersönlichkeit die beste Trainerin, die ich hatte jetzt auch von den Rudertrainern dann (I3: Z76-79).*

Etwas später wird noch einmal genauer nachgefragt und über 12 Zeilen hinweg beschreibt sie sehr positiv ihre Leichtathletik-Trainerin, sodass man das Gefühl hat, dass sie noch immer ein Vorbild für sie ist. Auch als sie noch viel jünger war, scheinen vor allem Personen Eindruck bei ihr hinterlassen zu haben. So erzählt sie über das Kleinkinderturnen, dass sie sich zwar an diese Turnzeit mehr aus den Videos erinnern kann als in der Realität. Gleichzeitig sagt sie aber auch *„ich kann mich auch noch sehr genau erinnern an diese Trainer da, diese Übungsleiter halt. Sehr nett scheint das gewesen zu sein“* (I3: Z169-170). Als N3 darauf hingewiesen wird, dass sie bisher noch gar nichts über ihren Schulsport berichtet hat, meint sie nur: *„Der war nicht entscheidend irgendwie. Der war für mich immer irgendwie nervig“* (I3: Z773-774). Man könnte jetzt annehmen, dass die Lehrpersonen, die sie in diesem Fach hatte, ihren Anforderungen nicht gerecht wurden oder ihr auf die Nerven gingen. Es war aber genau das Gegenteil der Fall. Sie spricht nur positiv über die beiden Lehrerinnen im Fach „Bewegung und Sport“.

*Erinnern tu ich mich, ich glaube , die hatte ich in der Unterstufe, die hat Bartonek geheißen, [...], das war so eine vom harten Schlag, die hat immer zu uns gesagt, was nicht tötet härtet. Und das hat mir aber getaucht, das war auch selber meine leistungssportliche Einstellung, und die hat mir getaucht. Weil die hat uns halt irgendwie so rangenommen und das war für mich zu meinem damaligen Zeitpunkt super* (I3: Z798-803).

Zur Lehrerin im Fach „Bewegung und Sport“ in der Oberstufe fällt ihr ein:

*die war meine Lehrerin, mit der war ich nachher auch noch auf Schikursen gemeinsam, mit der habe ich mich auch nachher super verstanden. Die war super, weil die hat auch, also die war, aus jetziger Sicht würde ich sagen, eine super Lehrerin, weil die hat einerseits schon halt auch auf die anderen geschaut und hat uns dann einfach unsere Freiheiten gegeben* (I3: Z808-812).

Ganz anders sieht die Situation bei den Rudertrainern aus. N3 erwähnt nie die Namen ihrer Rudertrainer. Sie meint nur in einer Situation, dass sie mit einem ihrer früheren Trainer noch guten Kontakt hat, weil sie einen seiner Athleten betreut. Der Trainer, der sie damals bei der Junioren-WM trainierte und der zum Zeitpunkt ihres Karriereendes Nationaltrainer war, kommt in ihren Erzählungen gar nicht gut weg. Sie meint zwar, dass sie ihn *„damals super toll fand“* (I3: Z879), dass sie *„ihn auch kannte aus einem Kontext, wo [sie] ihn von Herzen gerne mochte, mit ihm [ihre] tollste Zeit irgendwie erlebt“* (I3: Z886-887) hat. Jedoch änderte er sich als er Nationaltrainer wurde. Er hatte oder nahm sich keine Zeit für

die individuelle Betreuung der Athletinnen und Athleten, entschied aber über ihre sportliche Zukunft. Außerdem war er im „*einzigsten Dopingfall so in der Geschichte des österreichischen Rudersports*“ (I3: Z889-890) involviert. Letzten Endes wandelte sich das Gefühl der Bewunderung und des Respekts und sie drückt es auch so aus: „*jetzt will ich mit ihm eher nichts mehr zu tun haben*“ (I3: Z887-888).

So gesehen schlug sie den Weg ihrer Lehrerinnen im Fach „Bewegung und Sport“ ein, die sie sehr gut in Erinnerung hat und nicht den Weg der Rudertrainerin. Durch ihre aktive Laufbahn als Leistungsruderin wurde sie jedoch auf das mangelhafte mentale Training in dieser Sportart aufmerksam. So sagt sie über den Kleinboottest:

*„Das war für mich ein Horror, psychisch, das habe ich eigentlich im Grunde nicht gepackt. Weil dieses, [...], du alleine musst deine Leistung zeigen gegen alle diese eigentlichen Freundinnen, [...], und jetzt fahren wir da alle gegeneinander. So ein Ruderrennen ist ja wahnsinnig eine mentale Geschichte. Das ist ja, alle anderen Sachen, nichts ist mental so anstrengend [...] wie ein Ruderrennen“* (I3: Z502-508).

Sie hätte mentale Unterstützung gebraucht, andere vielleicht weniger. Im Zuge des Interviews und der Reflexion der einzelnen sportlichen Entwicklungsstationen gibt sie zu, dass ihr erst jetzt klar wird, „*wie wichtig dieses Mentaltraining ist. Weil das sind oft so entscheidende Dinge, und das wird total unterschätzt [...] im Leistungssport in Österreich*“ (I3: Z561-563). Vielleicht trugen diese mentalen Kämpfe bei ihr im Kopf dazu bei, dass sie neben dem Lehramtsstudium auch noch Psychologie studierte. Möglicherweise merkte sie im Unterbewusstsein, dass ihr etwas fehlte, was ihr kein Trainer bieten konnte und das sie sich selber aneignen musste. Sie bestätigt diese Annahme ja dann auch, als sie über ihren letzten erfolgreichen Auftritt beim Rudern, als sie schon lange mit dem Psychologiestudium fertig war, berichtet: „*Und ich weiß, dass das im Kopf war. Ich habe so viel gearbeitet an mir und weiß das jetzt so gut und das hat mir sicher damals gefehlt. Ich habe damals, hätte ich einen Mentaltrainer gebraucht*“ (I3: Z527-529). Jetzt ist sie neben ihrer Lehrtätigkeit auch als Mentaltrainer in verschiedenen Sportarten tätig. Unter anderem arbeitet sie auch mit Ruderern und hat somit ihren Platz in der Rudercommunity wieder gefunden.

Als N3 nach dem Ziel ihres Unterrichts befragt wird (Sequenz 29), nennt sie in ihrer Antwort zu Beginn und auch am Ende das Wort „Freude“, wobei sie im Mittelteil dieses Textabschnittes diesen Begriff für sich definiert. Das Wort „Freude“ kommt jedoch bei der

Erzählung ihrer eigenen Biographie nie vor. Sie scheint auch als Lehrerin anders an das Thema Sport heranzugehen als als aktive Sportlerin. Z.B. zeigte sie überhaupt kein Interesse daran, „viele verschiedene Sachen [zu] lernen, das war für [sie] überhaupt nicht wichtig“ (I3: Z776-777). Im Gegensatz dazu ist es ihr jetzt als Lehrerin im Unterrichtsfach „Bewegung und Sport“ „oft wichtig, dass sie<sup>7</sup> viele verschiedene Sachen kennenlernen, um halt auch selber das rauszufinden, was ihnen dann wieder Freude macht“ (I3: Z705-706). Ein anderer Aspekt ihres Unterrichtens ist das Bieten von Herausforderungen für jede Schülerin, für die guten, sowie für die schlechteren. Sie selber sah in ihrem Sportunterricht keine Herausforderung, weil ihr die Konkurrenz bzw. die gleichstarken Kolleginnen fehlten, weswegen sie den Unterricht wahrscheinlich auch als unnütz bezeichnete. N3 möchte jeder Schülerin einen individuellen Leistungsanreiz schaffen, um sie bestmöglich zu fordern und zu fördern. Obwohl die Interviewpartnerin die Frage nach einem möglichen Einfluss ihrer Leistungssportkarriere auf ihren Unterricht verneint, so finden sich gerade im Bereich der Leistung Parallelen, die auch durch die gleiche Ausdrucksweise offensichtlich werden. So beschreibt sie das Training in der Kraftkammer als etwas eher Schönes.

*Das war so etwas, was in Richtung Maximalkraft, so dieses Gefühl, echt an die Grenze zu gehen, im Sinne von, du kriegst das Gewicht einfach beim Bankdrücken z.B., es geht nicht mehr hinauf, es geht so wirklich gar nicht, **du bist so echt an der Grenze**, was du sonst ja, finde ich, selten erlebst. Man glaubt immer, man ist schon so fertig, aber man fällt nicht um. Und dort bist du wirklich an dem Punkt, wo du umfällst, wo du einfach nicht mehr raufkommst. Und das fand ich, das kann ich mich erinnern, das hat mich irgendwie fasziniert (I3: Z448-454).*

Dieses Erlebnis, bis an die persönliche Grenze zu gehen, möchte N3 auch ihren Schülerinnen ermöglichen. Somit muss sie die Stundeninhalte dahingehend planen, dass sie auch Leistungsanreize anbietet, sodass „jeder auch **an seine Grenzen irgendwo gehen [kann]**, der es möchte“ (I3: Z680-681). Somit findet man hier schon einen Einfluss ihrer Erfahrung vom Rudern. Die Psychologie findet sich ebenfalls in ihren Aussagen über ihren Unterricht. So kommen Wörter wie „traumatisiert“ (I3: 687), „Stress und Angst“ (I3: Z696) und „Selbst-wirksamkeit“ (I3: Z725), die aus dem Fachbereich der Psychologie sind, in ihren Erklärungen vor. Daher ist anzunehmen, dass sie auch das Wissen aus dem Psychologie-studium in der Schule anwendet.

---

<sup>7</sup> Anm.: die Schülerinnen



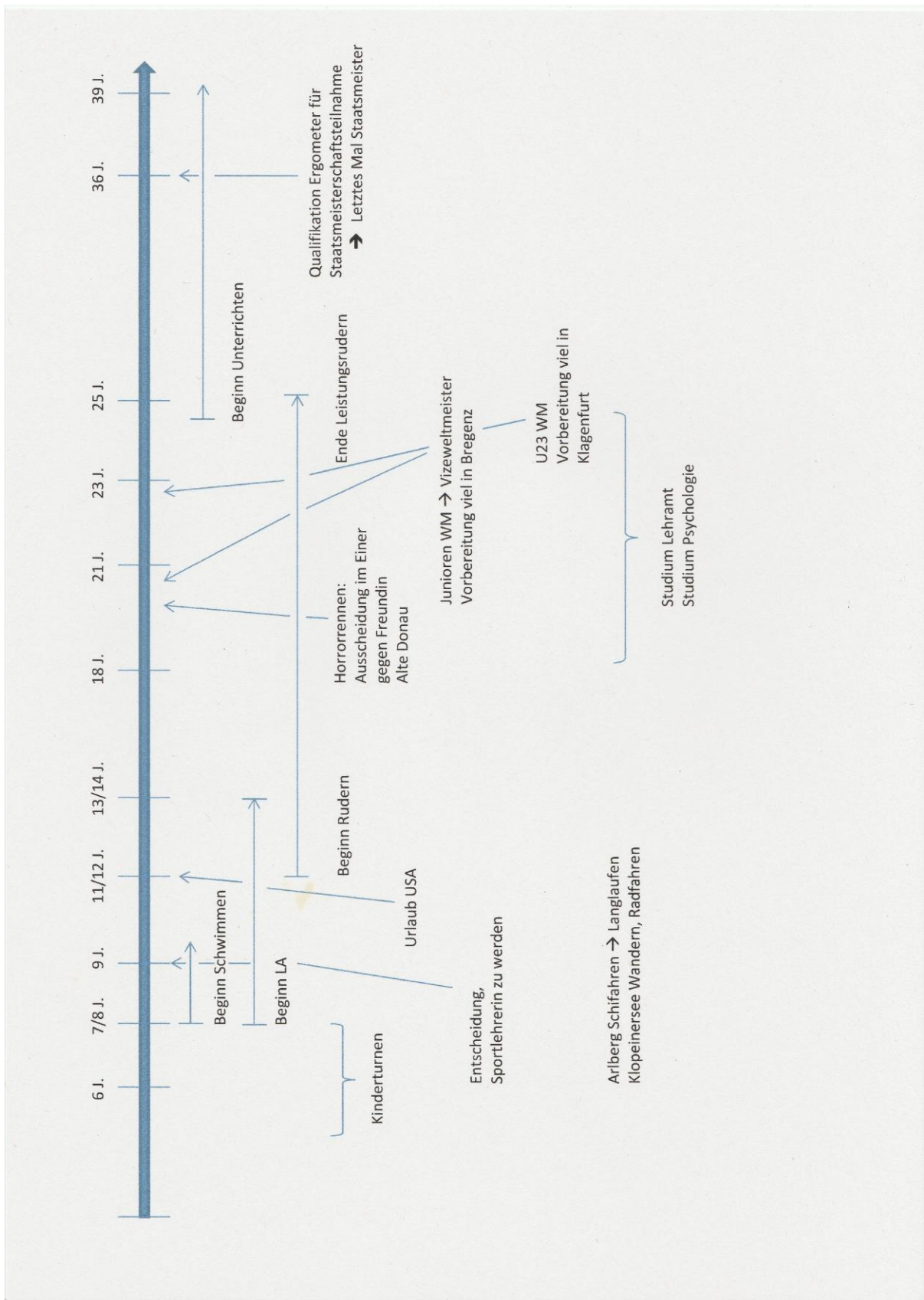


Abb. 4: Zeitleiste N3

## 4.5 Auswertung des Interviews 4

Interviewpartner 4 ist ein männlicher Lehrer im Unterrichtsfach „Bewegung und Sport“, der seit 18 Jahren in einer AHS in Wien unterrichtet. Dieses Schuljahr unterrichtet er die Schulstufen 5, 7, 8 und 11 im Unterrichtsfach „Bewegung und Sport“. Er wurde 1965 als zweites von vier Kindern geboren. Sein Bruder ist ca. 1,75 Jahre älter und seine beiden Schwestern 3 und ca. 5 Jahre jünger. Er ist verheiratet und hat ein Kind. Nach der AHS-Matura studierte er für ein Jahr Meteorologie, wechselte dann jedoch auf Biologie und ein Jahr später inskribierte er auch noch Sport als Ergänzungsstudium. Während seiner Sportstudienzeit absolvierte er die Prüfungen zum Wiener Landesschilehrer, zum Staatlichen Schilehrer und zum Schiführer. N4 war in den Jahren danach als Ausbildner am Universitätssportinstitut (USI) für Alpinen Schilauf tätig. Zusätzlich dazu leitete er auch für 2 Jahre einen USI-Volleyballkurs und anschließend für 10 Jahre einen Volleyball-Privatkurs.

### 4.5.1 Formale Textanalyse

Das Interview 4 kann in 36 Segmente unterteilt werden. Manche Sequenzen sind mit „Nachfrage-Dialog“ gekennzeichnet. Dabei handelt es sich aus dem Interview heraus ergebende Kurzdialoge, in denen die Interviewerin versucht, weitere Informationen vom Interviewpartner zu erhalten. Manchmal wird parallel gesprochen, weil der N4 gleich die Frage bestätigt und ergänzt, während sie noch von der Interviewerin formuliert wird. Jedoch führen diese Kurzerzählanreize nicht zu einer längeren Erzählung, sondern nur zu kurzen Ergänzungen bzw. Bestätigungen.

*Tab. 4: Segmentierung Interview 4*

Segment	Zeilennummer	Kurzbeschreibung
1	1-20	Erklärungen zum Interviewablauf, Bedanken für die Bereitschaft zum Interview, Erzählstimulus
2	21-32	Bewegungserfahrung in der Familie
3	32-39	Turnverein

4	39-56	Schi fahren mit der Familie
5	56-89	Tischtennis (Vater, Verein, USI, Schule-UÜ inkl. Unfall im Klassenzimmer)
6	89-99	Volleyball (Verein, USI, Lehrbeauftragter und Kursleiter)
7	99-127	Schi fahren - Ausbildungen (Studium, Ausbildungen, USI-Ausbildner)
8	128-164	Klettern (inkl. Sturz)
9	172-192	Skijaken
10	192-209	Reflexion: Sport mit Freunden, „Flow“
11	209-220	Laufen
12	222-226 229-231 236-243	Entscheidung gegen und dann fürs Sportstudium
13	243-262	Leistungserbringung fürs und im Sportstudium (Problem: Schwimmen)
14	264-273	Reflexion: Allrounder vs. Spitzensportler im Sportstudium
15	273-278	Reflexion: Vorteile des Gerätturnens
16	287-320	Nachfrage-Dialog: Bewegung mit den Eltern in der Natur
17	320-327	Baustelle als Spielplatz
18	332-361	Familienkonstellation – Geschwister
19	365-380	Nachfrage-Dialog: Tischtennis – Beginn Wettkämpfe
20	385-413	Nachfrage-Dialog: Turn“verein“
21	414-460	Nachfrage-Dialog: Schi fahren (Motivation, Eltern als

		Schilehrer)
22	481-500	Nachfragen: prägende Situation (Gemeinschaftserlebnis beim Skijaken → Reflexion)
23	504-513	Nachfragen: Einstellung der Eltern zu Sport → Allrounder, Freude
24	516-523 536-538	Nachfragen: Einstellung der Eltern zu Bildung
25	524-536	Studienverlauf
26	548-556	Nachfragen: Übergeordnete Ziele im Sportunterricht (gemeinsam Freude am Sport)
27	558-566 573-582	Nachfragen: Unterrichtsinhalte (Geräturnen, Bewegungsvielfalt)
28	566-573	Ausspruch des Vaters → Pflege des Körpers
29	584-586	Nachfragen: Erfolgreicher Unterricht (Konsequenz, Disziplin, Vielfalt)
30	595-601	Beschreiben der schulorganisatorischen Veränderung inkl. Auswirkungen auf seinen Unterricht
31	604-637	Nachfragen: Eigener Sportunterricht → (60m Lauf, Hallenfußballspiele, Hahnenkampf)
32	647-661	Schwierigste Phase: Familiengründung → wenig Zeit für Sport
33	668-675	Schönste Phase: Sportstudium (Schikarriere, Skijak, viel Sport mit Freunden)
34	678-715	„Midlife-Crisis“ im Sport - Reflexion

35	720-749	Nachfragen: Leistungsbeurteilung (Einzelbeurteilung vs. Beurteilung in der Klasse)
36	759-781	Daten des Interviewpartners und Bedanken fürs Interview

#### 4.5.2 Strukturelle inhaltliche Beschreibung und analytische Abstraktion

Das Interview I4 weist eine strukturelle Orientierung an den verschiedenen Sportarten, die N4 betrieben hat bzw. noch immer betreibt, auf. Obwohl auch eine chronologische Reihung der Sporterlebnisse vorliegt, steht diese zeitliche Ordnung bei N4 nicht im Vordergrund. Die Auflistung der Sportarten ist nicht verbunden mit Wörtern wie z.B. „anschließend“, „dann“, sondern er wechselt die Erzählthemen durch einleitende Phrasen wie z.B. *„Ich bin von den Eltern dann auch zum Turnen gebracht worden“* (I4: Z32-33) oder *„wir sind aus einer sehr auch Wintersport affinen Familie oder bin ich gekommen“* (I4: Z39) oder *„Ich habe vorher noch- auch in meiner Jugend dann, auch durch meine Eltern eigentlich, auch Tischtennis zu spielen begonnen“* (I4: Z56-58).

Gleich nachdem er kurz seinen familiären sportlichen Hintergrund darlegte und auch die Rolle des Sich-Bewegens, die in seiner Familie vorherrschte, beschrieb (Segment 2), leitet er in Segment 3 seiner Erzählung auch schon zum Turnen über. Er erzählt, dass es ihm immer sehr gut gefallen hätte und weist darauf hin, dass er damals *„echt verrückte Dinge gemacht“* (I4: Z35) hat, die er sich *„jetzt überhaupt nicht mehr [...] trauen würde“* (I4: Z35-36). Als Beispiel nennt er die Riesenfelgen, die sie als 8-, 9-, 10-Jährige machten. Beim immanenten Nachfragen in Segment 20 können N4 nur noch Ergänzungen dazu entlockt werden, die rein sachlicher Natur sind. Einerseits kann er sich noch daran erinnern, dass sie in Riegen aufgeteilt waren und dass er wahrscheinlich einmal pro Woche für ca. zwei Stunden turnte. Das Turnen der Riesenfelge wird auch in diesem Segment nochmals wiederholt: *„Das einzige, was ich mich noch erinnern kann ist diese Riesenfelgen, die wir gemacht haben, weil das doch für uns Kinder was recht Besonderes war, dass wir uns das auch getraut haben“* (I4: Z408-410). Das Gerätturnen kommt in Segment 27, in dem es um die Inhalte seines Sportunterrichts geht, nochmals vor. Obwohl er als Lehrer im Fach „Bewegung und Sport“ bereits auf einen großen Erfahrungsschatz an verschiedenen Bewegungsinhalten zurückgreifen kann, meint er dann doch: *„... aber so gewisse Grundsätze, die ich versuche, immer einzubauen, ist einfach das Gerätturnen z.B.*

*Das ist eigentlich etwas, was ich nie versuche, aus den Augen zu verlieren“ (I4: Z563-564).* Er begründet diese Meinung anschließend auch mit der Schaffung von Grundlagen für zukünftiges Sporttreiben.

Die zweite Erzählkette handelt über die für ihn wichtigste Sportart, den Alpinen Schilauf. N4 beginnt diese Erzählkette in Segment 4 mit den Worten: *„Wir sind aus einer sehr Wintersport affinen Familie oder bin ich gekommen“ (I4: 39).* Das wird nach einem Satz Pause gleich noch einmal wiederholt: *„Also ich bin in einer sehr Wintersport affinen Familie groß geworden“ (I4: 40).* Schi fahren hat in seiner Familie einen sehr hohen Stellenwert und sie gingen jeden Winter Schi fahren. Sie waren beim Wintersport immer eine größere Gruppe, die sich aus Verwandten und Freunden zusammengesetzte. Es gab mehrere Cousins und Cousinen, die großteils älter als N4 waren, sodass er immer den Ansporn hatte, den Älteren nachzukommen. Dadurch konnte er sich auch sportlich gut weiterentwickeln. Im Nachfragesegment 21, das eher einem Dialog ähnelt, erfährt man, dass er nie in einem Schikurs war, sondern seine Eltern ihm zu Beginn alles bezüglich Schi fahren beigebracht haben. In Segment 7 greift der Interviewpartner das Thema Schi fahren ebenfalls auf. Eingeleitet wird dieser Textabschnitt mit den Worten: *„Meinen größten Erfolg habe ich allerdings sicher beim Schi fahren gehabt“ (I4: N99-100).* Anschließend erzählt er den Werdegang seiner Schilehrerkarriere. Auf der Sportuniversität besuchte er alle Kurse, die mit dem Alpinen Schilauf zu tun hatten – teilweise auch mehrmals – absolvierte die Ausbildung zum Wiener Landesschilehrer, anschließend die Staatliche Schilehrerausbildung und letzten Endes legte er auch noch die Prüfung zum Schiführer ab. Während seiner Studienzeit fuhr er oft als Ausbildender bei USI-Schikursen mit und privat ging er mit Familienmitgliedern, Freunden, Bekannten auch viele Schitouren. In Segment 10 führt N4 ebenfalls Schi fahren als Beispiel an, wenn er über das Sporttreiben mit Freunden spricht. *„in der Gruppe gemeinsam irgend so einen Tiefschneehang zu bewältigen- gibt es nichts Schöneres“ (I4: Z202-203).* Auch eine Art High-Gefühl, das manche als Flow benennen, erlebte er unter anderem beim Schi fahren. Zum Schluss, als er nach dem schönsten Erlebnis bzw. der schönsten sportlichen Lebensphase befragt wird, antwortet er *„meine schifahrerische Karriere ist sicher ein Höhepunkt oder sind Höhepunkte“ (I4: Z668).*

Die dritte Sportart, die N4 durch seine Eltern kennenlernte, war das Tischtennis. In den Segmenten 5 und 19 erzählt er seine Erfahrungen mit diesem Sport. Im Keller hatten sie auf kleinstem Raum einen Tischtennistisch, wo er mit seinem Vater oft spielte. Mit ca. 13/14 Jahren trat er in einen Tischtennisverein ein. Dort trainierte er zwei- bis dreimal die Woche und nahm auch an Jugendturnieren teil. Laut seiner Aussage reichte es für den Spitzensport nicht wirklich, weil er da öfter trainieren hätte müssen. Kurz vor der Matura beendete er aus schulischen Gründen das Vereinstischtennis und fing erst im Zuge des Studiums wieder an, hobbymäßig in USI-Kursen zu spielen. N4 erzählt, dass er in der Schule an den Unverbindlichen Übungen Tischtennis teilnahm und auch in der Pause in der Klasse spielte. Da ist ihm noch die Situation in Erinnerung, in der er sich das Nasenbein an der Unterkante vom Katheder brach. Trotzdem fügt er schnell hinzu: *„Aber es war cool. Das habe ich gern gemacht. Also Tischtennispielen war sicher eines meiner Lieblingssportarten damals“* (I4: Z86-88).

Neben den drei bereits genannten Sportarten, die sich zu drei Erzählketten entwickeln, betrieb N4 auch noch drei weitere: Volleyball, Klettern und Skijak, die jedoch quantitativ nicht so einen großen Interviewanteil ausmachen. Über das Volleyball spielen berichtet N4 z.B. nur in Segment 6. N4 begann in seiner Jugend mit dem Volleyball und war auch für zwei Jahre in einem Volleyballverein, wo er zwar regelmäßig am Training teilnahm, jedoch keine Meisterschaft spielte. Das Volleyball Spielen hat er *„fast am längsten neben dem Schifahren- ja also fast am längsten auch intensiv betrieben“* (I4: Z93-94), weil er während des Studiums regelmäßig am USI Volleyball spielen war bzw. im Laufe der Zeit selber für die Dauer von zwei Jahren einen USI-Volleyballkurs und anschließend auch für zehn Jahre einen Privatkurs leitete.

Das Klettern (wird nur in Sequenz 8 genannt) bezeichnet er als logische Fortsetzung seiner Bergsteig- und Wanderausflüge mit seinen Eltern. Er berichtet von Berg- und Kletterkursen auf der Universität und erzählt auch von einem einschneidenden Erlebnis als er im Vorstieg kletterte. Er ist kurz vorm Ausstieg weggerutscht und der darauffolgende Fall war für ihn *„ein Horrorerlebnis“* (I4: Z141), obwohl er gut gesichert war und auch nichts passierte. Erst Jahre später fing er in der Kletterhalle wieder zu klettern an.

Das Skijaken (Segment 9, 22, 33) lernte N4 erst durch eine Studienkollegin kennen. Segment 9 besteht zum großen Teil aus Beschreibungen der Sportart und der Flüsse, die sie damals befuhren. Er erzählt von keinen wirklichen Erlebnissen, sondern leitet direkt zum

nächsten Textabschnitt (Segment 10) über, in dem er einerseits über seine Einstellung zum Sport und zur Natur reflektiert, andererseits auch über den Stellenwert des Sporttreibens in der Gemeinschaft. Beim Skijaken erfuhr N4, genauso wie beim Schi fahren, das Gemeinschaftsgefühl und das Gefühl des Flows. Er sagt in Segment 22: *„eine sehr prägende Periode, möchte ich sagen, für mich war sicher das Gemeinschaftserlebnis beim Skijaken mit den Freunden, ja. Also das ist sicher eine Sache, die mich schon geprägt hat“* (I4: Z481-483) und erzählt kurze Zeit später von einer Situation beim Skijaken, in der er über sich hinauswuchs und die er bewältigte.

Als thematischer Kreis kann „Sport in der Gemeinschaft“ aus dem Interview gefiltert werden. Beginnend mit dem gemeinsamen Sporttreiben in der Familie rund ums Jahr, bis zu seinem Ziel, den Schülern das Miteinander im Sport näher zu bringen, erstreckt sich dieses Thema in all seinen Erzählungen. Die Urlaube waren gekennzeichnet durch Schi fahren mit Familie, Freunden und Verwandten, gemeinsamem Bergsteigen. Tischtennis spielte er mit seinem Vater und anfangs auch mit seinem Bruder, anschließend im Verein und auch mit Freunden in der Schule. Volleyball übte er vereinsmäßig und dann in USI-Kursen aus. Das Skijaken hat er aufgrund des gemeinsamen Erlebens der Natur und der Bewegung und dem gemeinsamen Bewältigen von schwierigen Situationen am Fluss sehr positiv in Erinnerung. Er erzählt auch ehrlich, dass er sich beim Studieren bewusst für ein Nacheinander der beiden Studienrichtungen Sport und Biologie entschied, weil er unbedingt mit seinen Sportkolleginnen und -kollegen gemeinsam das Sportstudium schaffen wollte. Er sagt auch ganz direkt zu seinem Ziel als Sportlehrer: *„dass sie<sup>8</sup> mitbekommen, dass es eigentlich, gerade was den schulischen Sport betrifft, nur ein Miteinander gibt. Da gibt es keine Einzelkämpfer. [...] Also das wäre für mich das Wichtigste“* (I4: Z549-552).

#### 4.5.3 Wissensanalyse

N4 beginnt bei seiner Erzählung mit einer Textpassage, die den Kern seines sportlichen Lebens darstellt und die wiedergibt, wie er sich zum Sportler entwickelte:

*Sportliche Erfahrungen in meinem Leben haben eigentlich schon sehr früh begonnen. Ich bin in einem relativ, kann man durchaus sagen,*

---

<sup>8</sup> Anm.: die Schüler



*sportlichen Elternhaus groß geworden, aufgewachsen. Ich bin von meinen Eltern eigentlich sehr früh mit Sport konfrontiert worden. Ja, es ist mir sozusagen, kann man sagen, in die Wiege gelegt worden (I4: Z21-24).*

Die Eltern werden im Laufe des Interviews meistens als Ursprung seiner sportlichen Aktivitäten genannt. Einerseits waren sie mit ihm und seinen Geschwistern sportlich aktiv *„Ich habe von früh auf eigentlich mit den Eltern Sport betrieben“* (I4: Z25), andererseits boten sie ihm auch andere Sportarten außerhalb des Familienverbandes an *„Ich bin von den Eltern dann auch zum Turnen gebracht worden, in einen Turnverein“* (I4: Z32-33). Als N4 über das Tischtennis spielen zu sprechen beginnt, erzählt er zuerst von den Spielen mit seinem Vater im engen Keller. *„Da habe ich mir dann mit meinem Vater Kämpfe geliefert bis zum geht nicht mehr“* (I4: Z58-59). Er bewertet diese Situationen in einem Nebensatz: *„Also es war einfach lässig“* (I4: Z62). Erst danach beschreibt er kurz seine Zeit im Tischtennisverein und erzählt über das Tischtennis spielen in der Schule. In seiner Jugend scheint dieser Sport sehr präsent gewesen zu sein in seinem Leben und er sagt auch selber, dass Tischtennispielen eine seiner Lieblingssportarten war.

Das Schi fahren scheint die Familiensportart schlechthin gewesen zu sein. Er spricht es auch ganz direkt an *„Wir sind aus einer sehr auch Wintersport affinen Familie [...] gekommen“* (I4: Z39) und wiederholt diese Tatsache auch gleich wieder, um die Bedeutung zu unterstreichen. Er nennt das Schi fahren ein *„wichtiges oder ein allgegenwärtiges Bewegen, allgegenwärtiges Dasein“* (I4: Z45-46). Schi fahren war und ist Teil seines Lebens. Während seiner Studienzeit nahm er sich vor, den Sondervermerk beim Alpinen Schilauf zu bekommen, um dann damit in die Staatliche Schilehrer-ausbildung einsteigen zu können. N4 spricht im gesamten Interview nur einmal von einem Ziel, das er hatte und das war die Erlangung dieses Sondervermerks. Diesem Ziel ordnete er viel unter: Er besuchte alle Kurse, die mit dem Schi fahren in Zusammenhang standen, teilweise sogar zweimal und machte auch die Ausbildung zum Wiener Landesschilehrer als Vorbereitung für sein großes Ziel. Letzten Endes erreichte er sein Ziel und er konnte die Staatliche Schilehrerausbildung machen. Doch damit nicht genug, er hängte auch noch die Ausbildung zum Schiführer an und hatte damit die beiden höchsten Ausbildungen im österreichischen Wintersport. Dass der Wintersport auch weiterhin Priorität hat, beweist seine Zeit als Ausbildner bei vielen USI-Schikursen. Er selber gibt zu, *„das hat mich sicher einige Studienjahre gekostet“* (I4: Z119-120), vor allem, weil zur Prüfungszeit viele

Kurse stattfanden. Dieses „allgegenwärtige Dasein“ des Schiffahrens findet auch in seiner Freizeit seinen Niederschlag, die er mit Freunden, Bekannten und Familie mit Schitouren Gehen verbringt.

N4 erzählt im Laufe des Interviews wie er sich die Nase beim Tischtennispielen in der Klasse gebrochen hat, dass er sich aufgrund der Anstrengung beim 60 m-Lauf übergeben musste und auch von einer Platzwunde am Kopf, die er sich im Sportunterricht zuzog. Dies sind eher Negativerlebnisse im Sport, die ihm zwar in Erinnerung geblieben sind, aber die von ihm nicht als wirklich negativ empfunden werden. Als er gefragt wird, ob er sich an ein schwieriges Ereignis im Sport oder eine schwierige Lebensphase im Sport erinnert, werden diese Ereignisse überhaupt nicht genannt. Stattdessen reflektiert er über die Lebensphase der Familiengründung, in der es ihm nicht mehr möglich war, so oft und viel Sport zu betreiben wie früher. Es klingt auch eher wehmütig, wenn er sagt:

*die Zeit, die ich mit Sport verbringe, mit Bewegung verbringe, hat da doch sehr stark abgenommen. Das ist etwas, was- Ja, das ist so und das hätte ich mir vielleicht anders gewünscht, wenn man so sagen kann, dass ich mehr Sport noch betreiben kann oder würde (I4: Z650-653).*

Letztendlich ist N4 dankbar für die vielen schönen Erlebnisse, die er im Sport von klein auf hatte. Er schätzt es auch sehr, dass er in seiner Studienzeit so viel Sport mit seinen Freunden betreiben konnte. Diese Wertschätzung für den eigenen gesunden Körper, der einem die Ausübung einer großen Bewegungsvielfalt ermöglicht, kommt in seinen Reflexionen zweimal zum Ausdruck. Das erste Mal tritt die für ihn sehr prägende Aussage seines Vaters „*was du dir bis 40 erarbeitest für deinen Körper, das kommt dir dann später enorm zugute und was du bis dahin nicht geschafft hast, schaffst du auch nicht wieder nach dem 40*“ (I4: Z567) in der Passage auf, in der es um die Inhalte seines Sportunterrichts geht. Er nennt das Gerätturnen als einziges Element seines Unterrichts, das er immer einbaut, weil „*da sehr viele Grundlagen geschaffen werden für spätere Zeit*“ (I4: Z565). Diesen wertschätzenden Umgang mit dem eigenen Körper will er auch seinen Schülern mittels vieler verschiedener Bewegungsaufgaben, in der Unterstufe auch mit einer großen spielerischen Komponente, vermitteln. Das zweite Mal tritt diese Aussage seines Vaters auf, als er am Ende des Interviews nach wichtigen Aspekten in seiner Biographie gefragt wird, die bisher noch nicht angesprochen wurden. Diesmal richtet sich sein Augenmerk jedoch eher auf sich selber als Sportler, der eingestehen muss, dass sich der Körper mit 40 verändert und nicht mehr die gewohnte Leistungsfähigkeit aufweist. Er selber als Sportler

arbeitet mental daran, mit dieser neuen Situation umzugehen, in den Körper hineinzuhören, um ihn nicht kurzfristig zu überfordern. N4 tätigt den Ausspruch „*das Werkl rennt nur, wenn es rennt. [...] Ein Werkl kann nicht rennen, wenn es Pause macht. Wenn ein Werkl eine Pause macht, dann verrostet es*“ (I4: Z713-714) und scheint auch nach diesem Prinzip zu leben. Er versucht auch, dies den Schülern immer wieder zu sagen.

Seine wichtigsten Grundsätze für einen erfolgreichen Unterricht sind Vielfalt, Konsequenz und Disziplin. Zwei dieser drei Dinge, die Vielfalt und die Konsequenz, finden sich in der Erzählung seines Lebens wieder. Vielfalt findet sich in der breit gefächerten Auswahl an Sportarten, die N4 in seiner Kindheit, Jugend und auch im frühen Erwachsenenalter mehr oder weniger intensiv betrieben hat. Konsequenz ist erkennbar in der Verfolgung seines Ziels, den Sondervermerk für die staatliche Schilehrerausbildung zu schaffen, sowie die konsequente Verfolgung seiner zwei Studien trotz zusätzlichen Sportaktivitäten und Lehrtätigkeiten. Das kontinuierliche und konsequente Sporttreiben, das im fortgeschrittenen Alter mit mehr Gesundheitsbewusstsein einhergeht, zeigt ebenfalls seine gelebte Konsequenz auf.

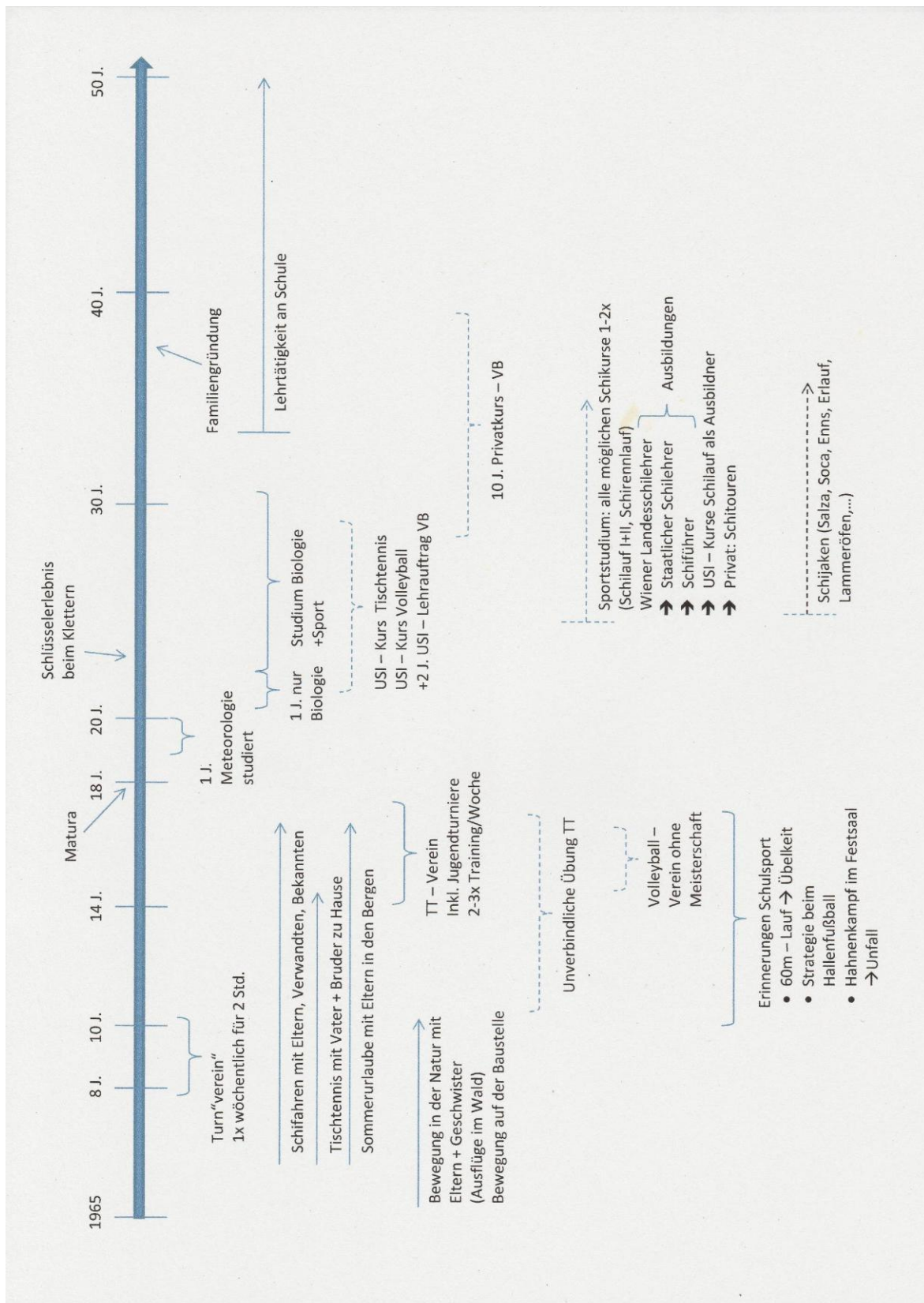


Abb. 5: Zeitleiste N4

## 4.6 Auswertung des Interviews 5

Beim Interviewpartner 5 handelt es sich um einen männlichen Lehrer im Fach „Bewegung und Sport“, der 1978 geboren wurde und in Weigelsdorf (Niederösterreich) mit Vater, Mutter und einem um 3,5 Jahre älteren Bruder aufwuchs. Sein derzeitiger Familienstand ist ledig und er hat keine Kinder. Er besuchte die Volksschule, die Unterstufe des Gymnasiums Eisenstadt und anschließend die Oberstufe in der HTL in Eisenstadt mit Schwerpunkt Metallverarbeitung. Er studierte Sportwissenschaften, arbeitete bei Sportprojekten der Sporttherapie Linz, arbeitete anschließend auch 7 Jahre als Trainer beim FK Austria Wien, studierte Lehramt Sport und Geschichte und unterrichtet nun seit dem Schuljahr 2009/10 an einer AHS in Wien 22. Dieses Schuljahr unterrichtet er die Schulstufen 6, 7, 8, 10 und 12.

### 4.6.1 Formale Textanalyse

Das Interview I5 kann in 45 Segmente unterteilt werden, wobei das Segment 1 unter anderem aus dem Erzählstimulus besteht und das Segment 45 nur noch Daten zum Interviewpartner beinhaltet. Die Segmente wurden allen voran nach inhaltlichen Gesichtspunkten gegliedert.

Tab. 5: Segmentierung Interview 5

Segment	Zeilennummer	Kurzbeschreibung
1	1-25	Erklärungen zum Interviewablauf, Bedanken für die Bereitschaft zum Interview, Erzählstimulus
2	26-59	Überblick des sportlichen Werdegangs im Verein – nur Fußball und Inline-/Eishockey
3	63-74	Überblick über alle ausgeübten Sportarten außerhalb des Vereins (Rad fahren, Tennis, Kajak fahren, Badminton, Tischtennis)  Sportarten des Vaters

4	78-95	Passives Sporttreiben mit Vater und Bruder (Fußballstadion, Eishockeyhalle, Tischtennis)
5	95-97	Mutter als Ersatz im Tischtennisverein
6	99-114	Einmaliger Jugoslawien-Urlaub mit Eltern → Tischtennis und Schlauchboot gefahren, etwas Schwimmen
7	116-129	Freizeitaktivität nach der Schule  (Rad fahren; Tennis auf Asphaltplatz; Fußball auf der Wiese vis-a-vis)
8	129-138	Nachmittag und Wochenende Fußball mit Türken
9	148-162	Bedeutung seines Bruders für den Beginn des Vereinsfußballs
10	168-176	Nachfragen: Fußballspielen auf der Wiese (Gruppenzusammen-setzung), Organisation des Spiels
11	176-191	Gegenüberstellung Parallelsituation – freies Fußballspiel im Unterricht
12	193-212	Erklärung „ewiges Talent“ für seine Person
13	212-251	Begründung fürs Scheitern als Profifußballer (Soziales)
14	251-268	Begründung fürs Beenden der Eishockeykarriere (Soziales)
15	269-274	Zukunftspläne: Neubeginn mit Eishockey - hobbymäßig
16	275-291	Nachfragen: Schulsport allgemeine Erzählung
17	295-310	Geschichte von Prof. Schallinger – Wichtigkeit des Turnens
18	311-320	Oberstufenturnen = Fußballspielen
19	333-349	Schöne Erlebnisse im Sport → Erfolg
20	352-402	Gründe für die Entscheidung, Sportlehrer zu werden (Arbeit bei Sporttherapie Linz, Trainertätigkeit bei der Wiener

		Austria)
21	407-425	Erklärung für Berufsentscheidung „Sport“
22	425-453	Erlebnis mit schlechtem Trainer → Grund, mit dem Fußball aufzuhören
23	454-478 500-504	Nachfragen: Wichtigkeit des Sports für die Eltern, v.a. Vater (Fußball, Kraftsport, Tischtennis, Darts)
24	479-487	Kraftsport (erster Kontakt durch Vater, Faszination)
25	506-516	Ablehnung des Darts-Sports
26	520-532	Nachfragen: Mutter und Sport
27	533-566	Nachfragen: Wichtigkeit der Bildung für die Eltern → Aufzählen der schulischen Laufbahn und wie Eltern zu seinen Schulergebnissen standen
28	568-601	Erzählung des Vereinswechsels (Schwierigkeiten, Gründe, ...) Meinungsdifferenz mit Vater
29	602-610	Nachfragen: persönlicher Umgang mit Sieg und Niederlagen, Erinnerung
30	612-618	Reflexion über Versagen als Profifußballer, Reflexion übers Verlierenkönnen
31	619-635	Nachfragen: Reflexion über Motivation des Sporttreibens (persönliche Weiterentwicklung) → Gewichtheben im Verein inkl. Wettkampf
32	643-655	Reflexion über Versagen als Profifußballer - „zu vernünftig“
33	656-693	Nachfragen: Erklärung der persönlichen Unterrichtsziele im Fach Bewegung und Sport

34	694-715	Nachfragen: oberflächliche Beschreibung der Unterrichtsinhalte
35	716-729	Nachfragen: Beschreibung des Stellenwerts des Fußballs im Unterricht
36	730-753	Nachfragen: Darlegung seiner wichtigsten Grundsätze für erfolgreichen Unterricht → Freude und Spaß
37	757-763	Auswirkungen seiner negativen Erfahrungen im Sportunterricht auf seine jetzige Unterrichtstätigkeit
38	767-775	Persönlicher Zugang zum Gerätturnen
39	776-803	Nachfragen: Beschreibung seiner Notengebung
40	809-828	Nachfragen schlechte Phasen: Verletzungen → Auswirkungen, Überlegungen des Aufhörens
41	829-838	Reflexion: Gründe fürs Karriereende im Leistungs-Eishockey
42	842-848	Nachfragen schöne Phasen: Freunde, nur schöne Phasen im Sport
43	850-874	Argumentation warum Vereinssport/Mannschaftssport → Sozialisierung
44	886-899	Nachfragen: Wintersport  Argumentation und Rechtfertigung, warum eher nicht Alpines Schi fahren
45	900-919	Daten des Interviewpartners und Bedanken fürs Interview



#### 4.6.2 Strukturelle inhaltliche Beschreibung und analytische Abstraktion

Aus dem Interview können zwei thematische Kreise zu seinem aktiven Sporttreiben und ein thematischer Kreis zu seiner sportlichen Ausbildung herausgearbeitet werden. Bezogen auf das aktive Sporttreiben spricht N5 einerseits über seine sportliche Entwicklung im Rahmen eines Vereins, andererseits über sein sportliches Leben außerhalb des Vereins. Gleich zu Beginn des Interviews entscheidet sich N5 bei seiner *„sportlichen Karriere im Verein als Fußballspieler“* (N5: Z26, Z27) zu beginnen und innerhalb des Segments 2 beschreibt er seine gesamte Fußball und Inline-/Eishockeykarriere. Er fing mit 6 Jahren an, beim ASK Ebreichsdorf vereinsmäßig Fußball zu spielen, wechselte mit 16 Jahren nach Eisenstadt, d.h. in die Regionalliga Ost und durchlief dort die Ligen U16, U18 und U21. In der Kampfmannschaft schaffte er es nie zum Stammspieler. Mit 20 Jahren entschied er sich, wieder zum ASK Ebreichsdorf zurückzugehen und zwei Jahre später hörte er mit dem vereinsmäßigen Fußball auf. Gleich anschließend trat er in Wiener Neustadt einem Verein bei, der im Sommer Inlinehockey in der Bundesliga und im Winter Eishockey in der Oberliga spielte. Drei Jahre später wechselte er zum Eishockeyverein der Union in Wien und spielte dort Wiener Liga für die nächsten 12 Jahre. Mit 37 Jahren beendete er seine Eishockeykarriere. Er zählt auch die Erfolge in den jeweiligen Sportarten auf, wie z.B. Landesmeister in den Jugendspielklassen beim Fußball, Staatsmeister Inlinehockey 2004, Eishockey Landesmeister Wien 2014 und 2015. Er bezeichnet diesen Prozess als seinen *„sportlichen Werdegang, was vereinstechnisch das Ganze betrifft“* (N5: Z58). Erst im Segment 31 erwähnt er, dass er seit ca. einem Jahr wieder in einem Verein ist. Er entdeckte das Gewichtheben – olympisches Gewicht – für sich und bestreitet auch Wettkämpfe. Die systematische Aufzählung des sportlichen Werdegangs im Verein scheint sehr strukturiert, eher emotionslos, ohne Erlebnishöhepunkte, abgesehen von der Aufzählung der Titel, die er gewann (Landesmeister, Staatsmeister).

Der zweite thematische Kreis ist sein Sporterleben außerhalb des Vereins. In sechs verschiedenen Segmenten erzählt er, dass er mit seinem Vater und seinem Bruder oft anderen Menschen beim sportlichen Wettkampf zusah, auf dem Fußballplatz, in der Eishockeyhalle, beim Tischtennis. Als er nach Familienurlaube gefragt wird, erzählt er über den einzigen Urlaub auf der Insel Rab und das Tischtennis spielen und Schlauchboot fahren. Er erinnert sich an das Tennisspielen und das freie Fußball spielen auf dem Asphaltplatz und der Wiese vis-à-vis des Wohnhauses, sowie an die Fußballmatches mit

den Türken aus der nahegelegenen Arbeitersiedlung. Seine „privaten“ Sportarten stimmten mit jenen, die der Vater hobbymäßig betrieb, überein.

Über sein berufliches Sportleben erzählt er in Segment 20 und 21. Er absolvierte das Sportwissenschaftsstudium, betreute Projekte der Sporttherapie Linz und war auch sieben Jahre Jugendtrainer beim Wiener Fußballverein Austria bevor er sich dazu entschloss, das Lehramtsstudium nachzuholen, um in einer AHS zu unterrichten.

Wenn man den thematischen Kreis Vereinssport näher analysiert, findet man unter anderem die für den Interviewpartner relevanteste Erzählkette der Sportart „Fußball“. In insgesamt 21 Segmenten kommt der Fußball in irgendeiner Art und Weise vor. Zuerst zählt er relativ sachlich seine Stationen in den beiden Fußballvereinen inklusive der sportlichen Erfolge auf. Anschließend weist er darauf hin, dass auch sein Vater aktiv Fußball spielte und er dadurch auch oft am Fußballplatz war. Mit seinem Vater und Bruder sahen sie sich auch Fußballmatches an. In den Segmenten 7, 8 und 10 erzählt N5, wie und wo er seine Nachmittage und Wochenenden mit dem Fußball verbrachte, nämlich auf einer „frei zugängliche(n) Wiese“ (I5: Z124) mit zwei Toren und dass man „sich da immer relativ schnell einig [war], was gemacht wird“ (I5: Z175). Als N5 in Segment 18 vom Oberstufenturnen spricht, erfährt man, dass auch im Sportunterricht der Oberstufe nur Fußball gespielt wurde und dies als zusätzliche Trainingseinheit angesehen wurde. Erst in der zweiten Hälfte des Gespräch (Segment 28) und auch erst nach detailliertem Nachfragen erzählt N5, dass der Vereinswechsel von ASK Ebreichsdorf zum Fußballverein in Eisenstadt nicht problemlos vorüberging und sich sein Vater sehr für ihn einsetzte. Die Entscheidung, nicht Profi zu werden und als Konsequenz wieder zu seinem Stammverein zurückzukehren, traf er gegen die Meinung des Vaters. Im Interview erklärt er, warum er diese Entscheidung traf und rechtfertigt sich dafür.

*Entweder wollte ich Profi werden oder aus Spaß an der Freude dann weiterspielen [...] da gehe ich dann wieder zurück zu Ebreichsdorf, da haben noch drei/vier gespielt, die damals mit mir im Nachwuchs gespielt haben, unter anderem einer meiner besten Freunde, mit denen ich quasi aufgewachsen bin und das war dann für mich wichtiger (I5: Z588-592).*

Gleich in der Sequenz 2 (I5: Z43) bezeichnet sich N5 mit dem Ausdruck „ewiges Talent“. Nach genauerem Nachfragen kommt er in Sequenz 12 wieder darauf zurück. Er erzählt „Ich war im Training immer Weltklasse, haben mir auch die Trainer bestätigt und irgendwie habe ich es nicht im Match dann rübergebracht“ (I5: Z196f.). In dieser Sequenz

vermischen sich Erzählung und Reflexion immer wieder. In der nachfolgenden Sequenz geht er sogar einen Schritt weiter und begründet die Folge dieses ewigen Talents, nämlich sein Scheitern als Profifußballer. Im Zuge seiner Erzählungen gibt er auch zu, dass er selber noch immer nicht ganz die Geschehnisse, die letzten Endes zur Beendigung der Fußballkarriere in Eisenstadt führten, versteht. Letzten Endes argumentiert er sein „ewiges Talent“ damit, dass ihm *„das Soziale wichtiger war wie der Wettkampf“* (I5: Z 236). Auch die anschließende Erzählung über das Training mit seinen Freunden bestätigt dieses Argument. Im Segment 22 nennt er ein negativ prägendes Erlebnis, das letzten Endes auch zum endgültigen Ende seines aktiven Fußballspielens führte. Die Unwissenheit des damaligen Trainers in Ebreichsdorf, die zu einem völlig falschen Athletiktraining führte mit all seinen negativen Auswirkungen auf die Spieler und dem gleichzeitigen Wissenszuwachs von N5 im Rahmen seines Sportwissenschaftsstudiums führten dazu, dass sich N5 nicht mehr mit den *„unterklassigen“* (I5: Z443) Gegebenheiten abfinden wollte. Das Gefühl, jedes Training besser machen zu können, steigerte die Unzufriedenheit, die zum Aufhören führte. Das Ende der Fußballkarriere in Eisenstadt und in Ebreichsdorf war immer an negative Gefühle gekoppelt. Das erste Mal, weil N5 als Profifußballer versagte und das zweite Mal, weil die Rahmenbedingungen so unzufriedenstellend waren. Diese negative Einstellung zum Fußball blieb längere Zeit erhalten. In Segment 20 erzählt N5, dass er seinem Freund auf die Frage hin, ob er nicht Fußballtrainer werden wolle, antwortete: *„[...] nein, Fußball- ich habe so lange jetzt Fußball gespielt, mich interessiert das eigentlich gar nicht mehr“* (I5: Z376f.). Letzten Endes nahm er dann doch ein Engagement als Fußballtrainer im Kinderbereich an, und durch diese Tätigkeit fand er wieder Spaß an dieser Sportart. Auch in seinen Unterricht baut er regelmäßige Fußball ein, besonders in den Fußballklassen, wo dies auch durch den Fußballschwerpunkt verlangt wird.

Die zweite Erzählkette über die Sportart „Eishockey“ ist nicht gar so dominant, wobei gleich zu Beginn Eishockey gemeinsam mit Fußball genannt wird. Bereits in Segment 2 erkennt man, dass sich diese beiden Sportarten ausschlossen, entweder spielte N5 Fußball oder Eishockey. N5 entschied sich als Sechsjähriger für den Fußball. Erst nach Ende seiner aktiven Fußballkarriere suchte er sich einen Eishockeyverein. All diese Informationen werden in Segment 2 kundgetan. Dann tritt das Eishockey noch in Verbindung mit der passiven Sportpartizipation auf (Segment 4). In Segment 15 reflektiert N5 über die Entscheidung, das Eishockeyspielen zu beenden und nennt, spiegelbildlich zum

wiederholten Vereinswechsel beim Fußball, soziale Gründen dafür. Diesmal waren jedoch ein Generationenwechsel und das Fehlen von Freunden die Gründe, mit dem Vereinseishockey aufzuhören. Als dann zum Ende des Interviews hin (Segment 40) nach schwierigen Phasen im Sport gefragt wird, nennt N5 noch einen Grund für das Ende des Wettkampf-Eishockeys, nämlich die Verletzungen, die sich vor allem im Alter häufen. Er nennt einen Schlüsselbein-Trümmerbruch, den er beim Eishockey erlitt und der ihn relativ lange außer Gefecht setzte. *„Ich wollte mich dem Risiko beim Eishockey nicht mehr aussetzen, dass mir irgendein Idiot reinfährt, unmotiviert und mich verletzt dadurch und ich dadurch halt dann in meinem weiteren Tun eingeschränkt bin“* (I5: Z829-831).

Der Vater scheint in N5s Leben eine entscheidende Rolle zu spielen bzw. gespielt zu haben, vor allem in Bezug auf den Sport. Bereits in den Segmenten 3 und 4 wird der Vater als Vorbild genannt: *„Mein Vater ist Rad gefahren früher, mein Vater hat Eishockey gespielt, Fuß- Also ich mache eigentlich alles, was mein Vater gemacht hat sozusagen [...]“* (I5: Z63-65). Er beschreibt ihn: *„Der Vater war sehr sportlich immer. Das war eigentlich auch meine erste Erinnerung so, die ich gehabt habe“* (I5: Z78-79). Mit ihm war er gemeinsam mit seinem Bruder bei Sportereignissen zuschauen. Er interessierte sich auch nur für die Sportarten aktiv, die auch sein Vater betrieb, abgesehen vom Dartspiel, das er bis heute ablehnt aufgrund des Mangels an Bewegung und der schlechten Luft im Wirtshaus. In Segment 23, in dem es um die Wichtigkeit des Sports für die Eltern geht, erzählt N5 fast ausschließlich über den Vater und dessen Sporttreiben. Auch im anschließenden Segment, das vom Kraftsport handelt, steht sein Vater im Mittelpunkt und wird als Vorbild dargestellt:

*Im Keller hat der Papa selber zusammengebaut Fitnessgeräte. [...] Auch das hat mich als Kind fasziniert, weil da bin ich dann auch mitgegangen, wenn er mit seinen Brüdern- [...] trainiert hat, war ich auch schon als Kind dabei und habe mir gedacht, wah, ich will auch Muskeln haben oder, super, wie die das machen oder ich will auch groß und stark werden* (I5: Z482-488).

Doch nicht nur im Sport spielte sein Vater eine große Rolle. Auch die beruflichen Interessen in N5s Jugend schienen ähnlich gelagert zu sein und er spricht das auch klar und deutlich aus: *„mich hat auch der Beruf vom Papa interessiert, weil in der HTL muss man dann Ferialpraxis machen, mit wem war ich mit, mit dem Papa natürlich“* (I5: Z541-543). Das letzte Mal kommt sein Vater bei der Erzählung von den Vereinswechseln vor (Segment

28), wobei diese Sequenz auch die einzige zu sein scheint, wo sie unterschiedlicher Meinung waren. Das Segment 11 weist eine parallele Erzählstruktur auf. Er beginnt zu erzählen, wie sie sich als Burschen auf der Wiese vis-à-vis des Wohnhauses organisierten, um Fußball spielen zu können. Noch während er davon erzählt, wirft er ein, dass es heutzutage für junge Burschen schwierig sei, sich selbständig ein Match zu organisieren. Er berichtet von einer Episode aus seinem Sportunterricht vor einigen Wochen und vergleicht das Geschehen mit dem Fußballspielen damals auf der Wiese. Er wechselt insgesamt sechs Mal von der damaligen Situation zur Situation im Sportunterricht. N5 vergleicht und bewertet gleichzeitig.

#### 4.6.3 Wissensanalyse

Bezogen auf N5s sportliche Karriere gibt es zwei Punkte, die ihn selber im Zuge des Interviews beschäftigen und über die er auch währenddessen reflektiert. Das ist erstens die Aussage von Trainern, er sei „zu vernünftig für den Leistungssport“ (I5: Z216 und Z647). Er sagt z.B.

*Ich war für mein Alter immer schon relativ vernünftig, haben die gesagt und- halt zu vernünftig für das, dass ich dem alles unterordne genau in dem Moment. Weißt du, was ich meine? So- Das habe ich dich vorher schon gefragt, wo ich dasselbe gesagt habe, weil ich selber die Antwort noch nicht gefunden habe drauf wahrscheinlich. [...] Nein. Es beschäftigt mich immer noch ein bisschen, weil ich die Antwort noch nicht gefunden habe auf diese Antwort. Vielleicht war es auch nur eine Rechtfertigung dafür, dass es in anderen Bereichen nicht gereicht hat, ja, aber sei es wie es sei, vielleicht finden wir die Antwort noch. Wenn nicht jetzt, dann vielleicht später (I5: Z646-655).*

In diesem Absatz steckt schon sehr viel drinnen. Er sah sich immer wieder mit dieser Aussage von verschiedenen Trainern konfrontiert, die diese verwendeten, um ihm zu erklären, dass er nicht zum Profifußballer geeignet sei. Er ist enttäuscht, weil ein Berufstraum nicht erfüllt wird und gleichzeitig versteht er bis heute die Erklärung dafür nicht. Er interpretiert diese Aussage als Rechtfertigung, dass er nicht gut genug war, doch eigentlich versteht er nicht, wie man für die erfolgreiche Ausübung eines Sports zu vernünftig sein kann. Er fragt sogar seinen Interviewpartner in der Hoffnung, dass ihm dieser weiterhelfen könnte. Letzten Endes ist er weiterhin auf der Suche nach der Antwort

auf seine Frage, wie er diese Aussage verstehen könne und vielleicht damit auch den Grund fürs Scheitern als Profifußballer.

Der zweite Aspekt, der N5 zum Reflektieren bringt, ist das Soziale im Sport und dessen Wichtigkeit in seinem Sportleben. Während seiner professionellsten Fußballzeit ist er immer gern zum Training gegangen, weil er dort seine Freunde getroffen hat. Viele dieser Freundschaften sind bis heute erhalten und er gibt auch ehrlich zu: „ ..., *dass halt das Soziale bei mir im Vordergrund gestanden ist im Vergleich halt dann zum sportlichen Wettkampf, weil mir das persönlich eben vielleicht wichtiger war*“ (I5: Z249-251). Er nennt diesen Aspekt in Form des Generationenwechsels und der fehlenden gleichaltrigen Kollegen auch als einen Grund, warum er mit dem vereinsmäßigen Eishockey aufgehört hat: „*dass vielleicht wieder das Soziale halt nicht so gepasst hat*“ (I5: Z: 263). Im Laufe des Interviews kommt auch indirekt heraus, dass N5 nicht nur sagt, dass ihm das Soziale wichtig ist. In Sequenz 19 beispielsweise, meint er zwar anfangs, dass ihn die Erfolge im Fußball geprägt hätten, „*also immer einer von den Besten war in meiner Altersklasse, dass ich halt Landesmeister geworden bin, was weiß ich, Staatsmeister usw.*“ (I5: Z335-337), wobei er sich besonders hervorhebt. Gleich im Anschluss hingegen tätigt er die Aussage: „*Das hat mich schon geprägt, weil es eben ein schönes Erlebnis ist in dieser Gruppe, dass man eben gemeinsam was erreicht. [...] , weil man eben was gewonnen hat mit der Gruppe. Das ist ja ein schönes Gefühl*“ (I5: Z337-339). N5 erzählt von keiner einzigen Situation, in der er der Torschütze war oder er das spielentscheidende Tor schoss. Er hebt seine persönliche Leistung nie hervor. Es war immer die Mannschaft.

Ein anderer Aspekt der Bedeutung des Sozialen wird beim Gewichtheben deutlich. Gewichtheben bzw. der Kraftsport ist alleine durchführbar. Trotzdem ist N5 nach Beendigung seiner Eishockeykarriere einem Gewichthebeverein beigetreten, weil er Sportkollegen bzw. -freunde als sehr wichtig erachtet und gerne Sport in der Gemeinschaft ausübt.

Interessant ist auch, dass die Sportart Schwimmen in N5s Erzählungen nur ein Mal vorkommt, nämlich wenn er vom Urlaub auf der Insel Rab erzählt. Erstens ist anzunehmen, dass er über diesen Urlaub ohne Nachfragen gar nicht berichtet hätte. Zweitens spricht er übers Schwimmen eher negativ: „*und irgendwann war uns halt fad als Kinder, den ganzen Tag schwimmen war uns zu langweilig*“ (I5: Z110-111). Nun könnte man in diese Aussage interpretieren, dass Schwimmen zu jenen Sportarten gehört, die man

alleine betreibt, die Plaudern und Scherzen unterbindet, daher keinen sozialen Aspekt aufweist und infolgedessen für N5 keinen Reiz aufweist. Ein anderer Grund, warum Schwimmen nicht zu N5s bevorzugten Sportarten zählt, könnte auch das Fehlen eines Balles sein. All jene Sportarten, die er aktiv betrieb, zählen zu den Ballsportarten (Eishockey im weiteren Sinne), wobei N5 den Ball als Motivationsfaktor nicht einmal erwähnt.

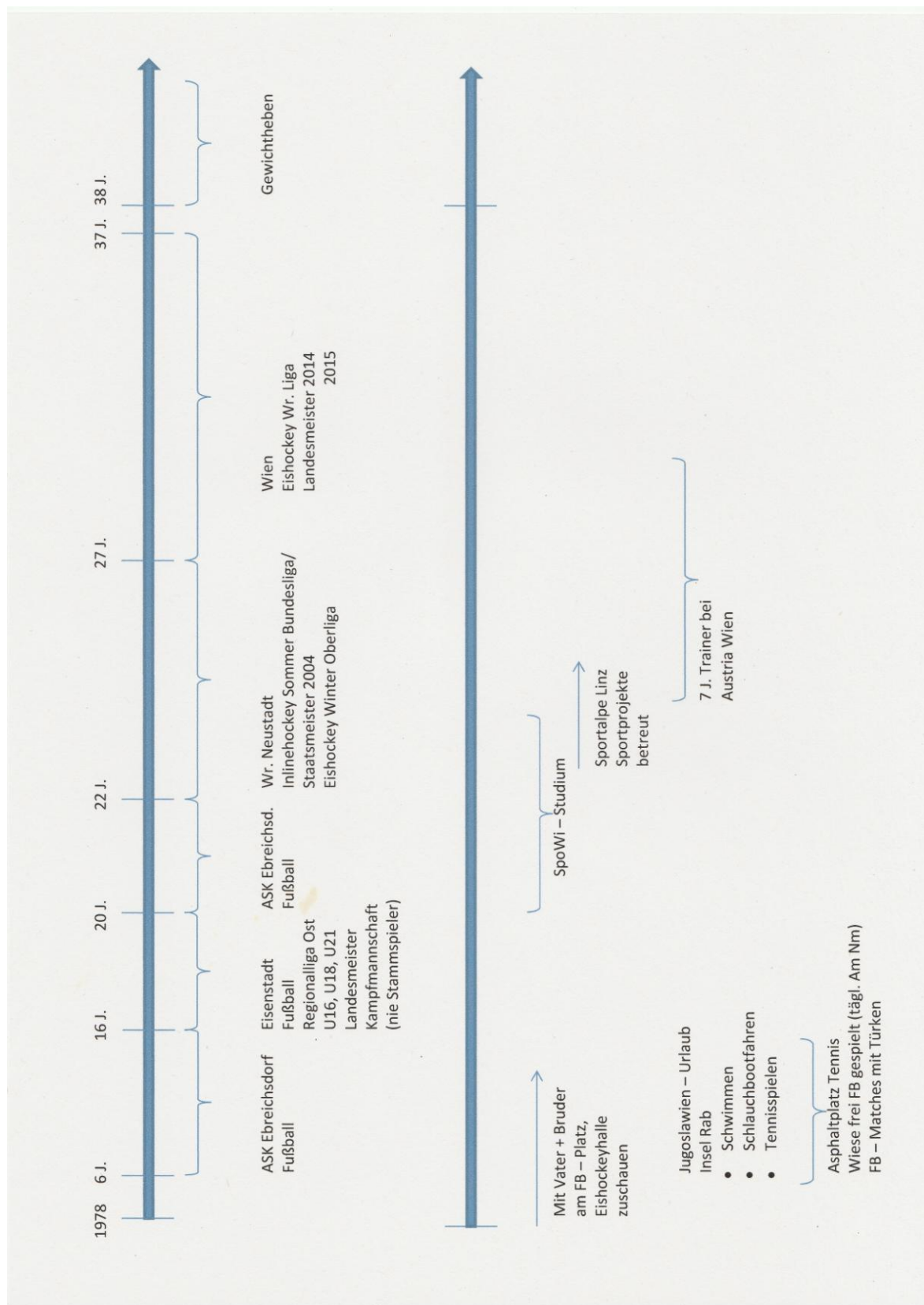


Abb. 6: Zeitleiste N5



## 4.7 Auswertung des Interviews 6

Das Interview 6 wurde mit einer weiblichen Lehrerin im Fach „Bewegung und Sport“, die in Wien geboren wurde und in Wien aufwuchs, geführt. Sie hat einen 1,75 Jahre jüngeren Bruder. Ihr Vater verstarb als sie 12 Jahre alt war. Sie ist verheiratet und hat zwei Kinder. Sie besuchte eine katholische Volksschule und eine katholische Privatschule in der AHS Unter- und Oberstufe. Nach der Matura studierte sie Religion und danach machte sie noch das Fach Bewegung und Sport fürs Lehramt nach. N6 ist nun seit 10 Jahren als Lehrerin in einer katholischen Privatschule in Wien 19 tätig. Obwohl sie zum Zeitpunkt des Interviews nur die 8. Schulstufe in Sport unterrichtet, hatte sie in der Vergangenheit bereits alle Schulstufen im Unterrichtsfach Bewegung und Sport.

### 4.7.1 Formale Textanalyse

Im Interview I6 können 57 Segmente gefunden werden, wobei auch hier Segment 1 und Segment 45 wie bei den anderen Interviews auch aus dem Erzählstimulus bzw. aus den Daten der Interviewpartnerin bestehen. Die Gliederung der Segmente erfolgt nach inhaltlichen Gesichtspunkten.

Tab. 6: Segmentierung Interview 6

Segment	Zeilennummer	Kurzbeschreibung
1	1-20	Erklärungen zum Interviewablauf, Bedanken für die Bereitschaft zum Interview, Erzählstimulus
2	21-42	Sporttreiben in den Jahren vor der Volksschule (Schwimmen, Schi fahren, Rad fahren – mit Eltern; nie Besuch von Sportkursen; Vorschulturnen/Geräturnen)
3	42-57	Sporttreiben während der Volksschulzeit (Turnunterricht, Zusatzangebot – Judo, Eislaufen mit Freundin, Tennis in Vierergruppe mit Trainer, 1 x Tenniscamp)

4	57-74	Sporttreiben Unterstufe  (1.+2. Kl. im Turnunterricht nur Volleyball, Freifach Volleyball US+OS → 8 Std. Volleyball, Schülerliga;  3.+4. Kl. Freifach Volleyball → Erfolg in Schülerliga)
5	74-81	Anfragen von Volleyball-Vereinstrainer → Ablehnung inkl. Begründung gegen Verein
6	81-84	Ende Volleyball in der Oberstufe
7	84-91	Wettbewerbe im Rahmen der Schule  (Leichtathletik, Schi fahren) → erfolgreich
8	91-98	Cross-Country Wettbewerb = Ausdauerlaufen → nicht erfolgreich
9	99-104	Squash → Anfrage Trainer → abgelehnt
10	105-117	Wandern – Kindheit  Klettern – junge Erwachsene
11	118-124	Berufsentscheidung nach Matura → Turnsaal
12	125-137	Volksschulzeit: Surfen, Wasserschi in Griechenland
13	138-146	Vor dem Studium: 1 x Schispringen
14	147	Rollerskaten auf Donauinsel
15	149-152	Schulunterricht OS: Handball, Basketball, Volleyball
16	155-167	Berufsentscheidung: Sportstudium – 1. Antritt Aufnahmeprüfung → nicht bestanden
17	167-177	Berufsentscheidung: Religion → Berufsentscheidung: Lehramt
18	177-185	2./3. Antritt Aufnahmeprüfung → bestanden

19	185-190	Sportstudium
20	199-236	Schifahren: Beschreibung des Schigebiets am Semmering, Beschreibung wie sie Schi fahren gelernt hat, Schi fahren mit anderen Kindern
21	236-242	Beschreibung der Sommeraktivitäten (Schwimmen, Wandern)
22	244-266	Beschreibung der Großeltern und Eltern
23	266-271	Schifahrerlebnis mit Vater am Stuhleck
24	272-286	Beschreibung des Sporttreibens mit den Eltern (Mutter hat ihnen Sportarten beigebracht)
25	294-310	Begründung der negativen Einstellung zum Schikurs
26	319-332	Schulschikurse
27	348-359	Vorschulturnen: Beschreibung und Situation mit Seilklettern
28	363-368	Seilklettern (Uniprüfung, Seil am Baum im Garten)
29	381-411	Schirennen der kath. Schulen (Schimaterial, Anmeldung/Teilnahme, persönlicher Erfolg)
30	425-433	Nachfragen: Volksschulturnerlebnis Seilkletter-Wettkampf → Erfolg
31	433-444	Gegenüberstellung männliche und weibliche SchulkollegInnen im Sportunterricht in VS und AHS
32	459-482	Regelmäßiges Eislaufen mit Freundin
33	486-502	Begründung, warum sie Eislaufen nicht so mag
34	516-554	Tennisstunden in Vierergruppe im Frühjahr und Tenniscamp im Sommer, Tennis am Semmering
35	559-566	Beschreibung der Wochenendaktivitäten mit der Familie

36	567-569	Begründung, warum sie Vereine ablehnt
37	569-586	Anfrage von Leichtathletiktrainer → Ablehnung inkl. Begründung gegen Verein
38	598-607	Beschreiben des Surfens mit Eltern
39	611-633	Reflexion zur Berufswahl
40	635-661	Nachfragen: Prägende Situationen = Situationen mit sportlichem Erfolg bzw. positiven Rückmeldungen (z.B. Traineranfragen)
41	666-695	Situation, wo sie das erste Mal überlegt hat, Sportlehrerin zu werden (Psychologischer Test)
42	700-713	Nachfragen: Beschreibung, was Eltern im Sport wichtig war
43	716-737	Nachfragen: Beschreibung der elterlichen Meinung zu Bildung
44	745-765	Nachfragen: Erklärung, was für N6 Sieg und Niederlage bedeutet inkl. Beispiele
45	765-804	Ausdauerlaufen → Misserfolge und Umgang damit
46	806-821	Nachfragen: Reflexion - wichtige Elemente des Sporttreibens für sie
47	827-850	Nachfragen: Erklärung ihrer übergeordneten Ziele im Sportunterricht (Erfolgserlebnisse, Spaß, keine Frustrationserlebnisse)
48	852-864	Nachfragen: Beschreibung der Unterrichtsinhalte (Lehrplan)
49	865-919	Nachfragen: Beschreibung ihres/eines erfolgreichen Unterrichts (respektvoller Umgang mit Schülern, alle Leistungsstufen ansprechen, Pünktlichkeit, roter Faden im Unterricht/Stundenplanung, eigene Stimmung)

50	925-934	Oberstufenturnen
51	936-952	Nachfragen: Auswirkungen ihrer negativen Erfahrungen im Sportunterricht auf ihre jetzige Unterrichtstätigkeit
52	961-989	Nachfragen: Beschreibung ihrer Notengebung
53	997-1017	Nachfragen schlechte Phasen: Stillzeit → mangelnde freie Zeit zum Sporttreiben
54	1025-1051	Nachfragen schöne Phasen: Highlights = Wettkämpfe, VB-Schülerliga, coole Berge
55	1065-1115	Passive Sportausübung (erste Erwähnung der Sportart Fußball, die Reiz ausgeübt hat) inkl. kurzer Reflexion darüber
56	1123-1139	Wunsch, Olympiasiegerin zu werden
57	1141-1178	Daten der Interviewpartnerin und Bedanken fürs Interview

#### 4.7.2 Strukturelle inhaltliche Beschreibung und analytische Abstraktion

Nach den einleitenden Worten seitens der Interviewleiterin und dem Erzählstimulus, erzählt N6 in einer langen Textpassage, die über 170 Zeilen geht, ihren sportlichen Werdegang, beginnend mit Erlebnissen, die ihr von anderen erzählt wurden, weil sie sich aufgrund des geringen Alters nicht mehr daran erinnern kann bis zur Jetztzeit. Diese erste erzählende Textpassage wird in der Analyse in die Segmente 2-19 unterteilt, weil sich viele verschiedene Situationen und Erlebnisse darin finden, die in anderen Segmenten wieder aufgegriffen werden und daher im einzelnen von Relevanz sind. Diese Erzählung über ihr sportliches Leben versucht N6 chronologisch zu strukturieren, wobei ab ca. der Hälfte diese Ordnung nicht mehr eingehalten werden kann, weil ihr immer wieder neue Dinge zu vorherigen Lebensphasen einfallen. Den roten Faden verliert sie trotzdem nicht, sodass sie mit ihrer momentanen Lehrtätigkeit an der Schule endet. Bei der Erzählung definiert sie als zeitliche Markierung die Volksschule, die AHS und ihr Studium. So sagt sie: „*dann so vor der Volksschule- Radfahren sind wir viel gegangen.*“ (I6: Z38) oder „*Vor der Schule war*

*ich noch in einem Vorschulturnen,...“ (I6: Z39) oder „Dann kam die Volksschule.“ (I6: Z42) oder „dann kam die AHS“ (I6: Z57) oder „das war noch in der Volksschulzeit“ (I6: Z126) oder „aber das war noch vor dem Studium“ (I6: Z139+Z143).*

Aufgrund N6s Ausführungen erscheint der Alpine Schilauf als die bedeutendste Sportart in ihrem Leben. Gleich zu Beginn werden Schwimmen und Schi fahren als die ersten Sportarten genannt, die ihr die Mutter beigebracht, inklusive der persönlichen Erfolgserlebnisse. Z.B. wirft sie bei der Erzählung, dass sie mehrmals jährlich in ihrem Haus am Semmering waren, um dort Schi zu fahren, einen kurzen Blick in die AHS und zum ersten Schulschikurs. Sie bringt hier ebenfalls sofort das Erfolgserlebnis ein:

*beim ersten Schikurs war es natürlich spannend, weil ich das vorher nie erlebt habe, wie so ein Schikurs abläuft und bin aber dann eh gl- also wurde gleich gut eingestuft, glaube ich, in die beste Gruppe. Also ich hatte da immer nur so Erfolgserlebnisse, das was ich gemacht habe, das war gut (I6: Z33-36).*

Nach neuerlichem Nachfragen bezüglich des Hauses am Semmering, erzählt N6 die Anfänge des Schi fahren Lernens. Einerseits beschreibt sie in einer kurzen Passage in Segment 20 das Schigebiet am Semmering, andererseits wie ihre Mutter ihr und dem Bruder das Schi fahren beigebracht hat. Hier kommt zum zweiten Mal der Schikurs zur Sprache, in diesem Fall in einem negativen Kontext, nämlich als Strafandrohung für den Bruder, wenn er sich bei der Mutter nicht anstrengt. Gleich anschließend erzählt sie von ihrer Rolle als verantwortliche Schigruppenführerin für die befreundeten Kinder, die noch nicht so gut fahren konnten, obwohl sie erst acht oder neun war. Gleichzeitig kritisiert sie die Verantwortungslosigkeit der Erwachsenen, dass sie ihre Kinder alleine auf die Piste schickten: *„Eine volle Horrorvorstellung für mich heute, dass ich da irgendein 5-jähriges Kind in den Wald mitschicke, aber gut“ (I6: Z227-228).* Sie ist gerne den anderen vorgefahren, weil sie nicht wollte, dass sie in den Schikurs müssen, weil sie und ihr Bruder dann alleine gewesen wären. Sie äußert sich auch ganz klar darüber: *„Wenn sie mir brav nachfahren, dann müssen sie nicht in den Schikurs gehen“ (I6: Z235-236).* Als sie anschließend nach ihren Eltern und Großeltern befragt wird in Bezug auf das Haus am Semmering, erzählt sie in Segment 23 ein Schifahrerlebnis mit ihrem Vater, der gemäß ihren Beschreibungen ebenfalls ein Bewegungstalent und sehr sportlich war. Dieses Erlebnis ist das einzige mit ihrem Vater, das sie genauer beschreibt und zum Schluss auch mit den letzten beiden Worten kommentiert und bewertet.

*Ich weiß noch, einmal sind wir dann am Stuhleck gewesen, und da sagt er jetzt fahren wir einmal so schnell und lassen den kleinen Bruder- sind wir runtergerast mit- ich weiß nicht. Ich war zehn. Ich habe nichts mehr gesehen. Das Wasser ist mir aus den Augen geronnen. Ich habe mir gedacht, scheiße, was macht der da, Trottel, so schnell da runter, ein erwachsener Mann. Ich habe so Angst gehabt, aber ich wollte halt auch nicht sagen, ich traue mich nicht. Also, ich bin schon mitgefahren. Voll unvernünftig (I6: Z266-271).*

Gleich im übernächsten Segment<sup>9</sup> argumentiert N6 ausführlich ihre Abneigung gegen den Schikurs, obwohl sie, wie sie auch selbst festhält, „es ja nie erlebt hatte“ (I6: Z310). Die über elf Zeilen lange Argumentation (Z299-310) beinhaltet die Tatsache, dass sie es immer gewohnt war, alleine zu fahren, alleine zu entscheiden, welche Piste sie fuhren, dass sie die Anführerin war und sich nicht reinreden lassen wollte, welche Spur zu fahren sei. Anschließend erzählt N6, wie der erste und zweite Schulschikurs abliefen und dass sie in beiden Kursen der besten Gruppe zugeordnet wurde. Doch im zweiten Kurs entschied sie sich selber dafür, in die zweite Gruppe zu wechseln, weil ihr dort die Kinder sympathischer waren. Obwohl sie „nur“ in der zweiten Gruppe war, hatte sie ein Erfolgserlebnis, weil sie als Rückmeldung von den Lehrern bekam, dass sie sie als zweite Schilehrerin, die „dazwischen auch noch eine schöne Linie fährt“ (I6: Z326) schätzten. Bereits in Segment 29 war wieder der Schisport Thema, diesmal im Zuge von Wettkämpfen/Schirennen. Diese Textpassage erstreckt sich über 27 Zeilen, in denen sie beschreibt, wie die Schulschirennen abliefen, inklusive der Auswahl der StarterInnen. Sie erinnert sich an die Läufer, die im Schiclub waren, den „Profis“ und daher in einer anderen Liga mitliefen und an die besseren „Normalsterblichen“, von denen sie meistens eine der Schnellsten war, was somit wieder ein Erfolgserlebnis für sie war. Ebenso erzählt N6 von einer Situation, in der sie bei ihren Eltern um eine bessere Schiausrüstung bettelte, damit sie sich an die Laufzeiten der „Profis“ annähern konnte. Im Segment 44 (Thema: Sieg und Niederlage) und auch in Segment 46 (Thema: Wichtige Elemente des Sporttreibens) wird der Schisport kurz als Beispiel erwähnt, wobei er immer als positives Beispiel dient. „[...]weil Schifahren war einfach so cool“ (I6: Z816). In Segment 53, in dem nach der bisher schwierigsten Phase ihres Sportlebens gefragt wird, nennt sie vor allem den Verzicht aufs Schi fahren während der Stillzeit als sehr schwierig.

---

<sup>9</sup> Interviewerin fragte gezielt nach der Begründung für die negative Einstellung zum Schikurs.

Die zweite Erzählkette, die sich mit ihren Misserfolgen beim Ausdauerlaufen beschäftigt, ist um vieles kürzer. Der Aspekt, dass es etwas gibt, das sie nicht auf Anhieb gut kann<sup>10</sup>, erscheint in insgesamt zwei Segmenten. In Segment 8 erzählt sie über den Cross-Country Wettbewerb, einen Schullaufbewerb, zu den sie von ihrer Lehrerin mitgenommen wurde, obwohl N6 vorher schon wusste, dass sie keine ausdauernde Läuferin war. Sie konnte sich von Anfang an gut einschätzen und erkannte lange vor ihrer Sportlehrerin ihre sportlichen Schwächen. Im Segment 45 taucht das Ausdauerlaufen im Zusammenhang mit dem Umgang mit Niederlage auf. Sie sieht jedoch ihr Unvermögen beim ausdauernden Laufen nicht als Niederlage, weil es ihr nach der ersten Teilnahme am Cross-Country Lauf klar war, dass sie in dieser Sportart nicht mithalten kann. Sie gibt ihre Gedanken nach dem ersten Misserfolg beim Lauf folgendermaßen wieder: *„Also da habe ich mir gedacht, okay, das ist anscheinend was, was ich nicht so kann, was andere besser können und dann habe ich mir gedacht, okay, die können es besser, kann ich damit leben“* (I6: 770-772). Sie hatte damals schon einen vernünftigen Zugang zu der Tatsache, dass sie nicht alles können kann. Z.B. sah sie ihre Teilnahme an dem Lauf nicht als sinnvoll an, weil sie besseren Läuferinnen und Läufern nicht den Platz wegnehmen wollte. In weiterer Folge erzählt sie, dass sie jetzt nicht mehr so einen Widerwillen gegen das Laufen hätte und auch schon besser sei, vor allem, weil auch ihr Mann sehr gerne läuft.

Obwohl das Seilklettern in N6s Anfangserzählung überhaupt nicht erwähnt wird, kann im Laufe des Interviews N6s Freude beim Seilklettern als dritte Erzählkette herausgearbeitet werden. Sie erzählt in drei Segmenten, verschiedene Situationen und Erlebnisse, bei denen sie es genoss das Seil rauf und runter zu klettern. Auch hier kommt immer wieder ihre außergewöhnliche Kletterfertigkeit ans Licht. Das erste Mal (Segment 27) spricht sie das Seilklettern bei ihrer detaillierteren Ausführung des Vorschulturnens an. In einer Vorschulturneinheit, in der sie fast alleine war, durfte sie sich mit den wenigen anderen Kindern aussuchen, was sie machen wollten. Sie erzählt voller Begeisterung:

*und dann haben sie halt gefragt, was wollt ihr heute machen und das war so schön in diesem Turnsaal. Ein Turnsaal für mich alleine mit lauter Sachen und dann fragt wer, was willst du machen. Ich habe gesagt, ja, ich will auf die Seile klettern. Dann bin ich, glaube ich, eine Stunde nur auf ein Seil rauf- und runtergeklettert* (I6: Z355-359).

---

<sup>10</sup> Sie nennt ausschließlich das Dauerlaufen in diesem Zusammenhang.



Gleich im nächsten Segment erinnert sie sich, dass sie bei der Uniprüfung, bei der Seilklettern ein Aufnahmekriterium war, ebenfalls sehr schnell oben war. Ebenso erwähnt sie, dass ihr Vater für sie ein Seil am Baum im Garten aufhängte, sodass sie jederzeit klettern konnte. Das nächste Erlebnis mit dem Seilklettern (Segment 30) fällt ihr ein, als sie nach dem Volksschulturnen gefragt wird. Sie erinnert sich an einen Seilkletter-Wettbewerb, bei dem immer mehrere gegeneinander antraten und nur der Schnellste in die nächste Runde kam. Letzten Endes gewann sie zusammen mit einem anderen Burschen, der genauso schnell war wie sie.

Die Ablehnung des Vereinssports kann als thematischer Kreis definiert werden. In ihren Erzählungen kommt es immer wieder vor, dass sie sich bewusst gegen den Vereinseintritt ausspricht. Sie erzählt von Trainern, die sie bei einem Wettkampf beobachteten und sie daraufhin ansprachen, ob sie nicht zu ihnen in den Verein kommen möge. Doch jedes Mal lehnte sie ab. Die erste diesbezügliche Textpassage findet sich in ihrer Anfangserzählung in Sequenz 5. Sie gibt auch als Einschub in ihre Erzählung die Begründung für die Ablehnung an:

*Ich habe gesagt, ich mag das nicht, dieses Vereinsleben. Ich mag nicht dreimal die Woche trainieren, das schaffe ich von der Schule aus nicht, ich habe so viel zu lernen. Außerdem am Wochenende, da wollte ich eigentlich lieber mit Freunden und Familie sein und nicht dann auf irgendwelchen Volleyballplätzen sein. Deshalb war ich da gegen dieses Vereins-Vereinsdasein, habe mich dagegen entschieden (I6: Z76-80)*

In Sequenz 36 greift sie diese Begründung, dass sie die Wochenenden lieber mit ihrer Familie verbringen wolle anstatt Wettkämpfe, die beim Vereinssport unweigerlich dazugehören, zu bestreiten, auf. Sie erzählt daraufhin (Sequenz 37) auch von einem Leichtathletiktrainer, der zu ihr nach Hause kam, um sie für den Verein anzuwerben. Gleich nach dieser Erzählung führt sie weitere Begründungen gegen den Vereinseintritt an:

*Das war irgendwie für mich nicht was, was sehr erstrebenswert war, weil einerseits, zu diesen Schulwettkämpfen bin ich hin ohne Training und war dort eh immer bei den Besten, was brauche ich da viel trainieren und das hat mir ja gereicht, diese Male und dann habe ich immer so erlebt, ja, die, die so viel trainieren, die waren immer in diesem super tollen Outfit und haben alle so perfekte Dressen, ich bin immer so abgeschlurft dahergekommen, halt wirklich keine professionelle Kleidung und war trotzdem besser, habe ich mir gedacht, da brauche ich ja eh nicht in den Club gehen, gewinnen tu ich auch so und dann bei den Vereinen- Ja, und*

*so viel investieren wollte ich nicht und da ich mich vielleicht auch nicht auf eines festlegen- wollte ich wahrscheinlich auch nicht (I6: Z575-583).*

Als N6 gefragt wird, wie sie Sport geprägt hätte, antwortet sie, dass es die Erfolgserlebnisse im Sport waren (Segment 40). Rückmeldungen, die in Form von Traineranfragen kamen, bestärkten sie darin, dass sie gut im Sport war. Sie erwähnt z.B., dass nach einem Squash-Camp der Trainer fragte, ob sie beim Squash bleiben wollte. Bei einem Volleyball-Schülerliga-Turnier bemerkte ein Mann, dass sie die Beste am Platz wäre, obwohl auch Vereinsspielerinnen anwesend waren.

Die Erzählung wie es letzten Endes dazu kam, dass sie Lehramt Sport und Religion studierte, kann anhand folgendes Entwicklungspfad aus verschiedenen Abschnitten des Interviews rekonstruiert werden: Schon als Kind übernahm sie jedes Jahr die Rolle der Schillehrerin, die den anderen Kindern vorfuhr und sich darum kümmerte, dass sie es auch lustig fanden. Trotzdem erzählt N6 in ihrer einleitenden Biographieerzählung: „*Lehrer wollte ich nie werden*“ (I6: Z174). Später kommentiert sie nochmals: „*Lehrer Horror*“ (I6: Z612), wobei sie in Segment 39 reflektiert, warum sie eigentlich so eine Abneigung gegen den Lehrberuf hatte. In der Oberstufe wurde ihr die Rolle der zweiten Sportlehrerin von der eigentlichen Sportlehrerin umgehängt, indem sie die Wahl des Turnprogramms mit den Worten „*Ja, Fessi, überleg' du dir das, du kannst das eh*“ (I6: Z627) ihr überließ. Das erste Mal trat der Gedanke, Sport zu studieren, in der 7. Klasse AHS auf, als sie ein Berufsberatungsgespräch mit der Schulpsychologin hatte, die keine Berufstendenz bei ihr feststellen konnte. „*... irgendwann am Ende des Gesprächs ist dieser Satz- da weiß ich noch, habe ich diesen Satz gesagt, das einzige, was ich mir vorstellen kann ist, dass ich im Turnsaal stehe mein Leben lang*“ (I6: Z679-681). Doch diese Idee geriet wieder in Vergessenheit und nach der Matura wollte sie Sportmanagement studieren, wobei es noch die Hürde der Aufnahmeprüfung zu bewältigen gab. Sie wusste, dass sie Probleme beim Klatschen hatte, wurde jedoch nicht auf diese Disziplin vorbereitet. Letzten Endes wurde sie gleich zu Beginn der Musikprüfung dem Klatschen zugeteilt, wo sie null Punkte erreichte. „*bin ich nach Hause gegangen, habe gesagt, nein, wenn die mich nicht wollen, dann gehe ich. Das habe ich überhaupt nicht eingesehen. Dann habe ich mir gedacht, na gut, dann kein Sport*“ (I6: Z165-167). Aus der Not heraus entschied sie sich dann für das Religionsstudium, das sie in vier Jahren absolvierte. Doch als sie sich dann doch überlegte, Lehrerin zu werden, brauchte sie ein zweites Fach und probierte es noch einmal mit Sport. Diesmal übte sie ein halbes Jahr lang das Klatschen mit ihrem Mann. Letzten Endes

bestand sie die Aufnahmeprüfung und beendete das Sportstudium in kurzer Zeit. In Segment 39 gibt sie zu, dass sie sich damals aus „Verlegenheit“ (I6: Z625) für das Lehramtsstudium entschied, sie jedoch aus heutiger Sicht aktiv den Lehrberuf wählen würde, auch das Unterrichtsfach Bewegung und Sport.

Auffällig bei diesem Interview ist, dass N6 einige direkte Gespräche<sup>11</sup> wiedergibt, an die sie sich erinnern kann. Noch häufiger jedoch lässt sie den Zuhörer an ihren damaligen Gedankengängen teilnehmen<sup>12</sup>. Entscheidungen von damals argumentiert sie beispielsweise so: *„Dann habe ich mir gedacht, nein, das kann jetzt nicht sein, ich kann nicht mein Leben lang Religion unterrichten,...“* (I6: Z169-170) oder *„... habe ich mir gedacht, da brauche ich ja eh nicht in den Club gehen, gewinnen tu ich auch so“* (I6: Z 580-581). Diese direkten Gespräche und Gedanken deuten darauf hin, dass sie sich gedanklich in die damalige Situation zurückversetzt und die subjektive Sicht der Dinge erzählt.

#### 4.7.3 Wissensanalyse

Das Interview mit N6 ist durchzogen von einem großen Widerspruch, der ihr jedoch nicht bewusst ist. Einerseits wiederholt sie sich mehrmals und erzählt, dass sie immer alle Bewegungsarten sehr schnell erlernt hat. Man könnte aus ihren Erzählungen schließen, dass es sich bei ihr um ein Bewegungstalent handelt. Sie scheint die Sportarten jedoch nicht nur schnell erlernt zu haben, sondern sie war auch mit geringem Aufwand die Schnellste und Beste auf diesem Gebiet, abgesehen vom Ausdauerlaufen. Dies war ich auch ganz klar bewusst. *„Beim Schwimmen auch, da war ich auch immer die Schnellste in der Klasse in der Volksschule“* (I6: Z36-37), *„das war so ein Geräteturnen und da war ich auch immer die Beste“* (I6: Z40), *„weil ich auch die Älteste war und die beste Schifahrerin“* (I6: Z225), *„Es sind immer diese Situationen gewesen, wo ich das erlebt habe, ich gehe wohin und kann es, ohne was zu investieren. Ich gehe wohin und bin die Beste“* (I6: Z639-641) sind nur einige Beispiele aus dem Text, die diese Meinung bestätigen. Andererseits zweifelt sie als Lehrerin im Fach „Bewegung und Sport“ an ihren Fähigkeiten, wenn sie erzählt:

---

<sup>11</sup> Siehe Z 93f., 159f., 324f., 391f., 569f., 624f., 677f., 862f., 926f

<sup>12</sup> Siehe Z 120f., 169f., 175f., 179, 183, 189f., 580f., 676f., 682f., 693, 771f., 776f., 781f., 1134f.

*Für die Besseren oder für die Guten habe ich oft das Gefühl- da würde ich gerne mehr machen, aber da bin ich nicht zu- also tief genug in einem. Ich bin nicht Profi in einer Sportart, das ist das Problem, dass ich da nicht irgendwie- außer im Volleyball vielleicht, aber dass ich da halt jetzt nicht so wirklich die fördern kann, wie es ihnen gerecht werden würde“ (I6: Z843-847).*

Möglicherweise sind diese Zweifel an den eigenen Fähigkeiten auch einer der Gründe, warum sie sich besonders um die schwächeren Schülerinnen in ihrem Sportunterricht kümmert. Bei denen hat sie wahrscheinlich das Gefühl, ihnen noch etwas beibringen zu können, im Gegensatz zu den Vereinsturnerinnen zum Beispiel.

Der Bezeichnung „Profi“ und „Normalsterbliche“ verwendet N6, um die Vereinssportlerinnen und -sportler von sich bzw. von jenen, die nicht in einen Verein gehen, abzugrenzen. Sie erzählt von den Schulschiettkämpfen: *„Die ersten drei waren halt die Profis und dann kamen halt die Normalsterblichen, da war ich halt dann meistens bei den Schnelleren“* (I6: Z405-406). Sie zählt sich nie zu den Profis bzw. bezeichnet sie ihre sportlichen Tätigkeiten nie als „professionell“. Übers Tennisspielen sagt sie: *„... und dann habe ich aber immer nur noch mit Freunden gespielt, aber halt- das ist jetzt nicht sehr professionell“* (I6: Z55-56), übers Klettern in der Halle: *„Also wirklich Klettern in der Halle habe ich selten gemacht. Also ein paar Mal natürlich, aber halt jetzt nicht professionell, kein Kurs oder so“* (I6: Z111-112) und übers Surfen: *„ein/zwei Jahre haben wir das gemacht. Auch nicht sehr professionell“* (I6: Z133-134). Als sie die Einstellung ihrer Eltern gegenüber Sport beschreibt, meint sie: *„Was sie aber nie forciert haben, das sieht man ja auch, war dieses- dass man eines wirklich professionell macht“* (I6: Z705-706). Nur in einer Hinsicht fühlt sie sich im Sport als Profi, beim passiven Sporttreiben. Dieses passive Interesse am Sport, d.h., das Verfolgen von Sportsendungen im Fernsehen, das Lesen von Sportmagazinen war in ihrer Jugend sowie Studienzeit sehr ausgeprägt, und sie sammelte sich viel passives Sportwissen an. Sie meint: *„... dieses passive Interesse, weil das war viel professioneller als alles aktive, weil da war ich echt gut in der Zeit“* (I6: Z1089-1090). Das passive Interesse am Sport ist geblieben, obwohl N6 aufgrund ihrer familiären und beruflichen Verpflichtungen nicht mehr so viel Zeit dafür aufwenden kann.

Ein anderer Aspekt, der mehrmals auftaucht, ist N6s Schüchternheit, sowohl als Vorschulkind (I6: Z350), als Schülerin (I6: Z309) und auch nach der Schule, die sie jedoch im Sport immer wieder überwinden konnte, weil er ihr so wichtig war. Als Beispiel zu

ihrer Schüchternheit, die auch nach der Matura noch sehr ausgeprägt war, nennt sie folgenden Fall: „*Ich war halt nach der Matura- Ich war so schüchtern. Ich war einfach so schüchtern, dass ich mich nicht getraut habe, in die Fahrschule zu gehen, mich anzumelden*“ (I6: Z686-687). Trotzdem erfährt man, dass sie sich das erste Mal für den Schulschiwettkampf gemeldet hat: „*Also ich habe mich einmal- beim ersten Mal gemeldet, weil ich mir gedacht habe, ich gehe gern Schifahren und zwei Freundinnen auch und dann durfte ich halt immer mitfahren, ...*“ (I6: Z400-402). Auch beim zweiten Schikurs gab es die Situation, dass sie mit den Lehrern reden musste, um in die andere Schigruppe zu kommen, in der sie sich viel wohler gefühlt hat. Als sie dann die Gelegenheit hatte, an einem Schispringen teilzunehmen und es einmal auszuprobieren, da meldete sie sich auch dafür an. Somit sieht man, dass sie immer ihre Schüchternheit überwand, wenn sie sich sportlich für etwas interessierte bzw. etwas wollte. Der Wunsch an einem Wettkampf teilzunehmen war einfach größer, als die Schüchternheit. Ähnlich trug es sich auch beim Sportstudium zu. Nach dem ersten gescheiterten Versuch, die Aufnahmeprüfung zu bestehen, gab N6 einmal auf und suchte sich einen anderen Weg. Letzten Endes war jedoch der Wunsch, beruflich etwas im Sportbereich zu machen, größer und sie tat etwas, was sie zuvor nie wirklich machtete – sie begann auf ein Ziel hinzutrainieren. „*dann habe ich halt wirklich ein halbes Jahr lang dieses Klatschen geübt mit meinem Mann*“ (I6: Z180) und sie holte sich dann auch den Erfolg in Form der bestandenen Aufnahmeprüfung. Abgesehen vom Volleyball, wo die Sportstunden und die Einheiten des Freifaches Volleyball Unterstufe und Oberstufe einem Vereinstraining glichen, durchlebte N6 nie das Gefühl, auf etwas hintrainieren zu müssen, um Erfolg zu haben. Somit war diese Erfahrung einzigartig für sie.

Ein weiterer Aspekt in N6s Leben ist der Wettkampf, obwohl sie immer bewusst den Vereinssport ablehnte, unter anderem auch wegen der Wettkämpfe am Wochenende, die sie lieber mit ihrer Familie verbringen wollte. Fast hätte es den Anschein, als ob sie den Wettkampf, das Sich-messen, meiden wollte. Jedoch zeigt ihre Biographie das Gegenteil. In der Schule hatte sie aufgrund ihrer Sportlichkeit die Gelegenheit, an sportlichen Wettkämpfen teilzunehmen. Einerseits trat sie ab der 1. Klasse AHS bei der Volleyball-Schülerliga an und konnte mit ihrem Team in der 4. Klasse auch Erfolge (2. Platz) aufweisen, andererseits nahm sie regelmäßig bei den Schiwettläufen teil und fand sich immer unter den Besten. Sie erzählt auch die einzige Situation, an die sie sich im Detail aus dem Volksschulturnunterricht erinnern kann. Diese handelt von ihrem Seilkletter-

Wettkampf, den sie gemeinsam mit einem Burschen gewann. So gesehen, schien sie keine Abneigung gegen Wettkämpfe an sich zu haben, sondern sie regelrecht zu genießen, vor allem, weil sie meist Erfolg hatte. Ihre Erzählungen erwecken auch den Eindruck, dass Vergleiche an sich für sie sehr wichtig waren. Sie erwähnt im Zuge des Schikurses z.B. ihre Zuteilung zur besten Gruppe oder dass bei einem Schülerliga-Volleyballturnier zwar Vereinsspielerinnen anwesend waren, trotzdem aber sie als die beste Spielerin aufgefallen ist. Durch die Wettkämpfe und das Messen mit anderen konnte N6 feststellen, wo sie steht im Vergleich zu anderen. Sie erzählt vergleichsweise nie, dass sie sich in irgendetwas verbesserte, sich somit persönlich weiterentwickelte, sondern es war immer der Vergleich mit den anderen. So gesehen war der Schulsport für sie sehr wichtig, weil er ihr die Möglichkeit des Wettkampfes bot.

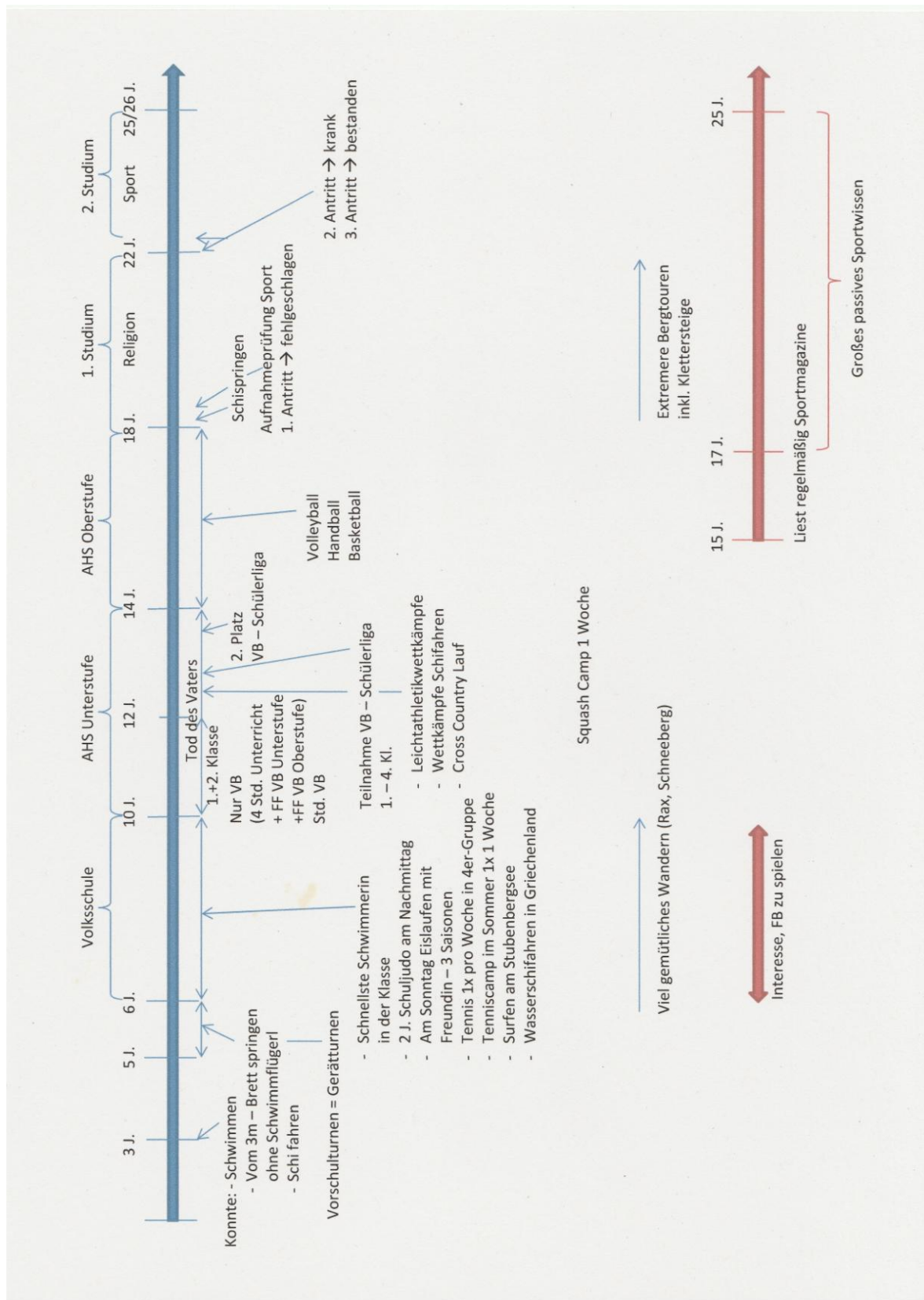


Abb. 7: Zeitleiste N6

## 4.8 Darstellung und Interpretation der Ergebnisse bezogen auf die Forschungsfragen

Im nächsten Schritt werden die sechs Interviews entsprechend der zu beantwortenden Forschungsfragen zueinander in Relation gesetzt. Bevor jedoch die Unterschiede analysiert werden, muss auf die auffällige Gemeinsamkeit aufmerksam gemacht werden. Alle Interviewpartnerinnen und -partner waren in ihrer Kindheit und Jugend ausgesprochen sportlich. Eine bestimmte Grundsportlichkeit und ein Grundinteresse am Sport kann also als Grundvoraussetzung für die Wahl der Ausbildung zur Lehrerin / zum Lehrer im Fach „Bewegung und Sport“ angenommen werden. Unabhängig davon, finden sich jedoch Unterschiede zwischen jenen Subjekten, die leistungs- und wettkampforientiert Sport betrieben und jenen, die in ihrer Freizeit, mit ihrer Familie und ihren Freunden sportliche aktiv waren. In Abbildung 8 wird diese Kategorisierung anschaulich dargestellt.

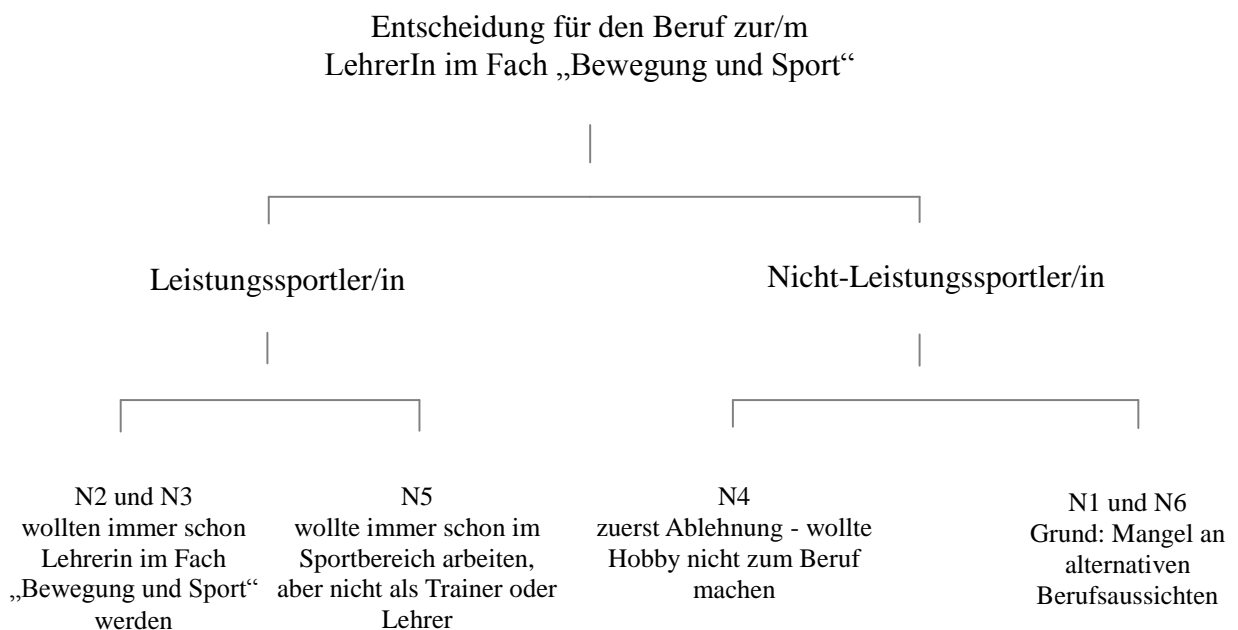


Abb. 8: Kategorisierung - Entscheidung für den Sportlehrerberuf

Die Gruppe der Leistungssportlerinnen und Leistungssportler setzt sich aus N2, N3 und N5 zusammen, wobei sich deren Leistungssportverlauf ganz unterschiedlich gestaltete. N2 begann erst mit 28 Jahren leistungsorientiert mit dem Fußball spielen und wechselte



nahtlos vom aktiven Dasein als Spielerin in die Trainerfunktion, wo sie leistungsorientiert arbeitete. N3 erreichte ihren Leistungshöhepunkt im Rudern im jungen Erwachsenenalter als sie Juniorinnen-Vizeweltmeisterin im Vierer wurde. Ihre gesamte Jugend und auch das junge Erwachsenenalter trainierte sie intensiv, sowohl im Verein als auch mit dem Nationalteam. Mit 25 Jahren beendete sie ihre Leistungssportkarriere und orientierte sich neu im psychologischen Bereich des Leistungssports, in der Sportpsychologie. N5 durchlief in seiner Kindheit und Jugend die „klassische“ Fußballerkarriere, die jedoch nicht von Erfolg gekrönt war. Er war immer einer der Besten in seiner Mannschaft und er entschied sich für einen Verein, der ihm bessere sportliche Aufstiegschancen versprach. N5 trainierte auch bei der Kampfmannschaft, doch den endgültigen Durchbruch schaffte er letzten Endes nicht, sodass er sich bereits mit 20 Jahren entschied, seinen Traum, Profifußballer zu werden, an den Nagel zu hängen. Alle drei Lehrerinnen und Lehrer im Fach „Bewegung und Sport“ erfuhren persönlich, was es bedeutet, leistungsorientiert Sport zu betreiben, mit all seinen Enttäuschungen und Höhepunkten. Sport war ihnen immer schon sehr wichtig und bei N2 und N3 schien der Weg aufgrund ihrer Aussagen klar vorgegeben gewesen zu sein *„Eigentlich von klein auf, war es für mich klar, dass ich unterrichten möchte, dass ich Sport unterrichten möchte, dass ich in meinem Leben sicher was mit Sport zu tun haben möchte“* (I2: Z86-87) und *„ich habe immer gewusst ich will Sport studieren“* (I3: Z59-60). Wenn sie selber darüber reflektieren, so werden doch einige Unterschiede bei den Beweggründen sichtbar. N2 nennt einerseits z.B. ihre Turnprofessorin als Vorbild andererseits macht sie die Sportmedien und den Sozialismus dafür teilverantwortlich, dass sie den Wunsch verspürte, Sport, wie er in der westlichen Welt betrieben wurde, inklusive der Wettkämpfe etc. selber auszuüben und auch die eigenen Erfahrungen weiterzugeben. N3 hingegen unterteilt den Wunsch, Lehrerin im Fach „Bewegung und Sport“ zu werden in zwei Komponenten, den Sport und das Lehrer Sein. Einerseits sagt sie

*dieser Sport, der für mich so positiv besetzt war durch meine Familie, durch das wie ich einfach aufgewachsen bin, war immer klar ich will Sport studieren. Sport, das ist irgendwie so mein Weg, das ist so wichtig in meinem Leben* (I3: Z323-326).

Andererseits erzählt sie *„Ich habe immer Lehrer sein wollen, seit irgendwann und das hat sich nie geändert“* (I3: Z329-330). Bei N5 sieht die Situation ein wenig anders aus. Auch für ihn war relativ früh klar, dass er im Sport arbeiten möchte, wobei er da als Kind und

Jugendlicher eher an eine Fußballerprofikarriere dachte. Als es sich jedoch abzeichnete, dass er den Durchbruch nicht schaffen würde, suchte er nach Alternativen. Den Trainerberuf lehnte er ab, stattdessen überlegte er Physiotherapeut oder Sportwissenschaftler zu werden und/oder im Rehabilitationsbereich zu arbeiten. Somit wählte er vorerst das Studium der Sportwissenschaften, weil er sich auch vermehrt aus eigenem Interesse heraus mit Trainingsprozessen auseinandersetzte. Trotzdem ihn seine Kollegen, die Lehramt studierten, davon überzeugen wollten, das Studium zu wechseln, erwiderte er darauf nur: *„ich weiß nicht, Lehrer, Schule wieder-“* (I5: Z367). Erst später, durch seine Tätigkeit als Sportkursleiter und seiner nebenberuflichen Trainertätigkeit bei der Wiener Austria im Kinderbereich dachte er über das Lehramtsstudium nach. Es machte ihm viel Spaß, mit den Kindern im Unterstufenalter zu arbeiten, hatte jedoch keine weiteren Ambitionen als Fußballtrainer hauptberuflich tätig zu sein. Somit überlegte er weiter: *„Dann habe ich jetzt für mich überlegt, okay, irgendwas mit- also mit Leuten, mit Menschen- würde ich gerne machen, sportlich bin ich, Spowi habe ich schon studiert, ich mache das Lehramt noch“* (I5: Z399-401). Zusammenfassend könnte man sagen, dass er aufgrund seiner Liebe zum Sport und dem Misserfolg im Profifußball das Sportwissenschaftsstudium wählte. Daraufhin arbeitete er mit anderen Leuten, sowohl Erwachsenen als auch Kindern im Sportbereich unter anderem auch in seiner Jugendsportart Fußball und dadurch erkannte er, dass der Lehrberuf möglicherweise doch für ihn geeignet ist, sodass er das Lehramtsstudium nachholte.

Die Kategorie der „Nicht“-Leistungssportler besteht aus N1, N4 und N6, wobei hier herauszustreichen ist, dass sich der Begriff „Leistungssport“ nicht auf die quantitative Sportausübung bezieht, sondern eher um die Organisation und Zielorientierung der Sportausübung. So spielt zwar N1 in einem Verein Fußball, genießt jedoch kein regelmäßiges Training, weil erstens kein Fußballplatz zur Verfügung steht und zweitens auch kein Trainer vorhanden ist, der das Training leiten könnte. Die Mitgliedschaft in diesem Verein dient eigentlich nur dazu, an einer geregelten Meisterschaft teilzunehmen und dadurch zu Wettspielen zugelassen zu werden. Der Wettkampfgedanke ist vorhanden, jedoch scheint jegliche Professionalität gefehlt zu haben. Anders verhält es sich bei N4, der im Kindesalter in einer Art Turnverein war, jedoch nicht wettkampfmäßig turnte. Im Rahmen seiner Tischtenniskarriere trainierte er zweimal wöchentlich und nahm auch an Turnieren teil, doch er selber sagt: *„aber so richtig für den Spitzensport hat es da nicht wirklich gereicht. Da habe ich dann- hätte ich noch viel mehr trainieren müssen“* (I4: Z72-

73). Die Sportart Volleyball praktizierte er dann für zwei Jahre auch in einem Verein, aber er nahm nie an einer Meisterschaft teil, sondern trainierte nur ein/zwei Jahre. Somit kann man sagen, dass N4 zwar viele Sportarten eher professioneller ausgeübt hat, jedoch der Wettkampf nie im Fokus lag, so wie man es beim Leistungssport sieht. N6 ist am weitesten von jeglicher Art des Leistungssports entfernt. Sie erzählt immer wieder, dass sie jegliche Vereinszugehörigkeit mit Wettkämpfen am Wochenende ablehnte. Für sie spielte das Schifahren mit der Familie eine große Rolle und der Schulsport mit all seinen Schulwettkämpfen hatte eine große Bedeutung und auch großen Einfluss auf sie.

Bezüglich der Entscheidung für das Lehramtsstudium Bewegung und Sport überrascht N4 mit seiner Aussage *„Für mich war es immer klar, als die Frage angestanden ist, was mache ich beruflich. Für mich war immer klar, ich werde nicht Sport studieren. [...] Ich habe immer gesagt, mein Hobby mache ich mir nicht zum Beruf“* (I4: Z222-226). N4, der aus einem so sportlichen Elternhaus kommt, dessen Eltern selber Lehrer im Fach „Bewegung und Sport“ waren, entschied sich kurzfristig gegen das Sportstudium und wählte Meteorologie bzw. nach einem Jahr das Lehramtsstudium für Biologie<sup>13</sup>. Erst zeitverzögert inskribierte er als Ergänzungsstudium Sport, versuchte so viele sportliche Angebote der Sportuniversität wie möglich zu nützen und beendete das Sportstudium letzten Endes auch vor dem Biologiestudium. Er gibt zu, dass er nach der Matura noch nicht reif für das Studium war und dadurch brauchte er wahrscheinlich mehr Zeit, um sich für die passende Studienrichtung zu entscheiden. Dass er studieren würde, stand für ihn außer Frage.

Bei N1 und N6 sieht die Sache ein wenig anders aus. N1 suchte nach der HTL-Matura einen Job im Bereich der Elektrotechnik, jedoch erfolglos. Somit suchte er nach Alternativen für seinen weiteren Werdegang. Dadurch, dass er bereits in seiner Jugend als Paddellehrer unterrichtet hatte, wusste er, dass ihm die Lehrtätigkeit erstens einmal Spaß macht und er zweitens, aufgrund von vielen positiven Rückmeldungen der Padelkursteilnehmer, auch ein guter Lehrer war. Da der Sport ebenfalls ein wichtiger Bestandteil seines Lebens war, lag die Entscheidung für die Ausbildung zum Sportlehrer recht nahe. Letzten Endes wurde er jedoch durch den Mangel an passenden Arbeitsstellen für HTL-Abgänger im Bereich der Elektrotechnik zu dieser Berufswahl gedrängt. Dieser Mangel an passenden Berufsaussichten tritt bei N6 noch mehr in Erscheinung. Sie erzählt

---

<sup>13</sup> Anm.: Zur damaligen Zeit war das Lehramtsstudium Biologie nicht kombinationspflichtig.

von einem Laufbahnberatungstest mit anschließendem Gespräch mit der Schulpsychologin als sie in der siebten Klasse war. Bei der Nachbesprechung meinte die Schulpsychologin: „*du bist das Schwierigste, bei dir weiß ich überhaupt nichts. Dich interessiert alles, aber nichts*“ (I6: Z677-678). Und genau so war es auch nach der Matura, dass sie nicht wusste, was sie machen sollte. „*und nach der Matura habe ich eben beschlossen, okay, irgendwas mit Sport, wenn ich schon sonst keine Ahnung habe*“ (6: Z155-156). Das einzige, was sie sich vorstellen konnte, war „*dass ich im Turnsaal stehe mein Leben lang*“ (I6: Z680). Obwohl sie sehr sportlich war, bestand sie die Aufnahmeprüfung aufgrund der rhythmischen Tests nicht und entschied sich dann fürs Lehramtsstudium Katholische Religion, wobei sie eigentlich nie wirklich Lehrerin werden wollte. Da sie jedoch eher am Vormittag arbeiten wollte, bot sich vor allem der Lehrerberuf an und sie versuchte sich damit zu arrangieren. Da sie noch immer Interesse am Sport hatte, entschloss sie sich fünf Jahre später, nach Abschluss des ersten Studiums, für einen zweiten Anlauf bei der Sportaufnahmeprüfung und bestand diese dann auch. Obwohl sie anfangs aus „*Verlegenheit*“ (I6: Z625) diese Studien wählte, würde sie sie sich jetzt sogar „*aktiv dafür entscheiden*“ (I6: Z625), vor allem für das Lehramtsstudium Bewegung und Sport.

Die Mitgliedschaft und das Sporttreiben in einem Verein bzw. die Nicht-Vereinsmitgliedschaft war bei jedem der sechs Interviewpartnerinnen und -partner unterschiedlich ausgeprägt. Eine Extremposition nimmt in diesem Zusammenhang Interviewpartnerin 6 ein, die, obwohl sie mehrmals von Trainern unterschiedlicher Sportarten umworben wurde, eine Vereinsmitgliedschaft vehement ablehnte. Als Begründung nannte sie die Wettkämpfe, die höchstwahrscheinlich am Wochenende stattgefunden hätten und die regelmäßige Trainingsteilnahme, die sich ihres Erachtens nach nur schwer in den Schul- und Lernalltag einbauen hätte lassen. Freizeit und Zeit mit der Familie, vor allem am Wochenende waren ihr sehr wichtig. Die andere Extremposition nimmt diesbezüglich N5 ein, der seit seiner Kindheit immer in einem Verein Sport betrieb. Als Kind und Jugendlicher spielte er in zwei Fußballclubs und spielte auch Meisterschaft. Nachdem er seine Fußballerkarriere beendete, suchte er sich einen Inline-/Eishockeyverein, zuerst in Wr. Neustadt und dann in Wien, wo er jeweils auch immer (erfolgreich) Meisterschaft spielte. Als er vor einem Jahr auch mit dem wettkampfmäßigen Eishockeyspielen im Verein aufhörte, suchte er sich eine andere Sportart aus, das Gewichtheben. Auch diese neue Sportart übt er in einem Verein aus. Er fasst seine Vereinskariere so zusammen:

*Seit meinem 6. Lebensjahr eigentlich bin ich irgendwie in einem Verein tätig und kann eigentlich nur positiv auf das Ganze zurückdenken. Ich würde es genauso wieder machen, ja, und kann auch nur jedem empfehlen, dass man Vereinssport beginnt zu betreiben“ (I6: Z847-Z850).*

Er reflektiert über sich: *„Ich bin durch den Sport sozialisiert worden“* (I6: Z854), vielleicht auch, weil sein ganzer Freundeskreis immer schon Sport im Verein betrieb. Er erlebte das Sportvereinsleben auch immer in seiner „optimalen“ Form, d.h. mit regelmäßigem Training mit Trainer, mit regelmäßiger Meisterschaft und mit Freunden in der Trainingsgruppe. Durch seine Erzählungen hat der Zuhörer das Gefühl, dass auch all diese Komponenten sehr wichtig für ihn sind, weil er immer, wenn irgendeine Komponente fehlte, er sich einen anderen Verein bzw. eine andere Sportart suchte. Der erste Vereinswechsel zu Eisenstadt ist dadurch begründet, dass er dort in einer höheren Spielklasse spielen konnte und dadurch die eigene sportliche Entwicklung vorangetrieben wurde. Die Rückkehr zum ursprünglichen Verein ergab sich durch seine Freunde in jenem Club, mit denen er noch weiter Fußball spielen wollte. Das endgültige Fußballende wurde durch ein kontinuierlich unprofessionelles Training hervorgerufen. Das Ende der Eishockeykarriere beruht auf einem Umbruch in der Spielerzusammensetzung, weil die Generation von N6 mit dem Sport aufhörte. Somit fehlten ihm die gleichaltrigen Kollegen und Freunde, was mitunter ein Grund für sein Eishockeyende war. Da bei N6 der Verein der hauptsächliche Ort der Sportausübung war, kann man ihn mitverantwortlich dafür machen, dass N6 sich für einen Beruf im Sport entschied, letzten Endes als Sportlehrer.

N2 wäre möglicherweise eine sehr ähnliche Vereinskariere wie N5 durchlaufen, wenn es in ihrem kleinen Wohnort in der Slowakei die infrastrukturellen Voraussetzungen gegeben hätte und sie auch die elterliche Unterstützung gehabt hätte. Erst mit zwölf Jahren ist sie einem Tischtennisverein beigetreten, wo sie *„dann die ersten Schritte gemacht, so richtig mit Training, mit irgendwem, der dafür verantwortlich war, hat uns gezeigt, so spielt man Vorhand und Rückhand, haben wir halt trainiert und die ersten Bewerbe dann regelmäßig gespielt“* (I2: Z302-305). Sie hatte in diesem Verein zwei- bis dreimal Training pro Woche und am Wochenende Matches. Erst als sie zu studieren begann, beendete sie das Tischtennis spielen. Zum Fußballverein kam sie erst durch Zufall im Alter von 28 Jahren und in den darauffolgenden Jahren wechselte sie zweimal Fußballverein, wobei ihr diese Wechsel nie leicht fielen. Bei N2 hat man das Gefühl, dass Verein gleichgesetzt wird mit professionellem Training, das von einem Trainer angeleitet wird. Es gab zu ihrer Zeit als

Kind keinen Fußballverein für sie in ihrem Ort und sie sagt selber: „*Was mir gefehlt hat, war diese technische Ausbildung*“ (I2: Z373) und sie reflektiert weiter:

*Ich war nicht schnell genug, nur wie gesagt, in meinem Alter war das nicht mehr möglich das zu verbessern. Es wurde versäumt mit Kindesalter, wo alles so abgelaufen ist, [...], ohne zu überlegen, und durch Sportstudium und Trainerausbildung habe ich selbstverständlich jetzt eine andere Sichtweise und deshalb weiß ich, was damals bei mir quasi versäumt wurde. Weil ich nie das richtige Training genießen konnte (I2: Z378-383).*

Sie gibt auch zu, dass sie Schülerinnen und deren Eltern, die ihr im Sportunterricht durch eine besondere Begabung und Ehrgeiz auffallen, empfiehlt, diesen Sport in einem Verein intensiver zu lernen und auszuüben, da der Schulunterricht nicht ausreicht, besondere Talente zu fördern. Für sie hat Verein die Bedeutung des professionellen Lehrens und Lernens der Technik einer Sportart und der dazu gehörenden athletischen Grundvoraussetzungen.

N3 war vor allem durch die Wahl der Sportarten gezwungen, Mitglied in einem Sportverein zu sein. Zuerst war sie bei einem Leichtathletikverein, anschließend parallel dazu in einem Ruderverein, wobei sie sich dann in einem Alter von 14 Jahren fürs Rudern entschied und die Leichtathletik beendete. Beide Sportarten sind in Österreich in Vereinen organisiert und die private Ausübung von Leichtathletik und Rudern, vor allem als Kind und Jugendlicher, ist so gut wie unmöglich. Durch die Vereine hat man Zugang zu Sportstätten, wie Sprunggrube, Laufbahn, Kraftkammer etc., Material wie z.B. die Boote und es werden einem auch Trainer zur Seite gestellt, die sich um die sportliche Entwicklung, die man sowohl in der Leichtathletik als auch beim Rudern relativ unkompliziert messen kann, kümmern. Ihre Entscheidung fürs Rudern basierte jedoch auf sozialen Gründen. Der Ruderverein konnte mehr soziales Leben aufweisen, Partys, Weihnachtsfeiern und dergleichen, sodass sie dem Rudern den Vorzug gab.

N4 nutzte die Vereinsmitgliedschaft allen voran zum Erlernen von Sportarten, ohne in den Genuss von Wettkämpfen zu kommen, außer beim Tischtennis, wo er an Jugendturnieren teilnahm. Das Turnen machte ihm damals viel Spaß und deshalb ist er auch in den Turnverein gegangen. Ihm ging und geht es auch heutzutage vor allem um das gemeinsame Sporttreiben mit Freunden. Das macht auch das Volleyball für ihn so attraktiv, weil es ein Mannschaftssport ist. „*Sport mit Gleichgesinnten zu betreiben, [...]. Das ist für mich eines*

*der wichtigsten Triebfedern, Sport zu treiben“* (I4: Z194-196). Dieses gemeinsame Erleben von sportlichen Situationen bringt er in seinem Interview nie mit der Institution Verein in Zusammenhang, sondern immer nur mit Aktivitäten in seiner Freizeit und während des Sportstudiums.

Die Vereinszugehörigkeit von N1 wird bereits zu Beginn dieses Kapitels angesprochen. Ihm ging es vor allem um das sportliche Treiben mit Freunden. Um auch an Fußballmeisterschaften teilnehmen zu können, wurde er Mitglied bei einem kleinen Fußballverein, der durch die Pfarre organisiert war, wobei keinerlei Training stattfand, sondern nur ein Spaßspielen in einem Volksschulturnsaal 3 gegen 3 ohne Trainer.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass alle 6 Interviewpartnerinnen und Interviewpartner eine große sportliche Affinität aufweisen und in ihrer Kindheit sportlich sehr aktiv waren, wobei die Ausprägung dieser sportlichen Aktivitäten sehr unterschiedlich war. Die Mitgliedschaft bei einem Verein hatte bei den betroffenen fünf Personen verschiedene Gründe, Zielsetzungen und Konsequenzen und ergab sich teilweise auch durch die ausgeübten Sportarten, v.a. bei Mannschaftssportarten ist eine Vereinszugehörigkeit organisatorisch von Vorteil. Ein direkter Zusammenhang zwischen Vereinszugehörigkeit und der Entscheidung für den Sportlehrerberuf konnte jedoch bei keinem der fünf Lehrerinnen und Lehrer im Fach „Bewegung und Sport“ gefunden werden. Die drei Lehrpersonen, die Sport leistungsorientiert betrieben haben, wussten schon recht früh, dass sie im Sport beruflich tätig sein wollten, zwei davon waren schon in frühen Jahren davon überzeugt, dass sie Sportlehrerin werden wollten und arbeiteten gezielt auf dieses Ziel hin. Bei den „Nicht“-Leistungssportlern dauerte es etwas länger, bis sie ihren Berufsweg als Lehrerin und Lehrer im Fach „Bewegung und Sport“ vor sich sahen und sich für das Lehramtsstudium entschieden.

Bei der zweiten Forschungsfrage soll nun direkt auf den Sportunterricht eingegangen werden. Mit Hilfe der narrativen Interviews wird untersucht, wie sich die persönliche sportliche Karriere der interviewten Lehrerinnen und Lehrer im Fach „Bewegung und Sport“ auf deren Lehrziele, Unterrichtsplanung, Unterrichtsdurchführung und Leistungsbeurteilung auswirkt. Es sei gleich einmal vorweggenommen, dass es in diesem Bereich kaum Unterschiede bei den befragten Lehrkräften im Fach „Bewegung und Sport“ gibt, sondern dass sie größtenteils die gleichen Ziele verfolgen, die gleichen

Unterrichtsinhalte wählen und auch die gleiche Einstellung gegenüber der Leistungsbeurteilung im Sport haben.

Als die interviewten Personen nach ihren Zielen im Unterricht befragt werden, wird von allen sechs Lehrerinnen und Lehrern im Fach „Bewegung und Sport“ die Vielseitigkeit genannt. Die Schülerinnen und Schüler sollen viele verschiedene Sportarten kennenlernen und ausprobieren. So sagt N1 z.B.: *„Persönliches Ziel ist einerseits, dass die Schüler möglichst viel kennenlernen an verschiedenen Sportarten, Übungen, Trainingsmethoden, dass die Schüler ganz breit ausgebildet werden“* (I1: Z440-442), oder N2 gibt zu: *„ich versuche in meinem Unterricht so ein bisschen Vielfalt anzubieten“* (I2: Z770). N3 meint: *„Mir ist es oft wichtig, dass sie viele verschiedene Sachen kennenlernen, um halt auch selber das rauszufinden, was ihnen dann wieder Freude macht“* (I3: Z705-707). N4 nennt sich selber einen „Allrounder“ (I4:270) und führt auch die Vorteile im Sportstudium an. Er möchte das auch an seine Schüler weitergeben und sagt auch immer wieder seinen Schülern *„schaut, dass ihr euch einfach bewegt. Viel bewegen, viele verschiedene Sachen ausprobieren“* (I4: Z272-273). N5 spricht es direkt aus: *„mein Ziel wäre es, [...] dass man ihnen da Zugang gibt zu vielen verschiedenen Sportarten“* (I5: Z666-668) und auch N6 verfolgt als übergeordnetes Ziel: *„Ich möchte, dass sie viel kennenlernen. [...] Also möglichst viele Sportarten kennen- also überhaupt, was es halt so gibt, was halt auf dem Lehrplan steht“* (I6: Z827-829). Somit scheint es bei den interviewten Personen keine Auswirkung zu haben, ob sie in ihrer Jugend und jungen Erwachsenenzeit leistungsorientiert eine bestimmte Sportart ausübten. Wichtig in diesem Zusammenhang erscheint nur die Tatsache, dass alle sechs Lehrkräfte im Fach „Bewegung und Sport“ selber sportlich sehr breit gefächert waren und mehrere Sportarten parallel neben-einander ausübten.

Der Leistungszuwachs der Schülerinnen und Schüler wird ebenfalls von allen interviewten Personen als Unterrichtsziel genannt, wobei bei N4 dieses Ziel nur als Kriterium bei der Leistungsbeurteilung genannt wird. Er erzählt, dass *„die Leistungssteigerung, der Einsatz dazu, der Wille, meine Leistung zu verbessern, mich zu verbessern, Neues zu lernen- nicht zu verbessern, Neues zu lernen, neue Bewegungsformen auszuprobieren, das ist für mich wesentlich mehr wert als jede einzelne singuläre Leistung“* (I4: Z746-749). Für N1 ist nur das Ausprobieren von Sportarten zu wenig. Er setzt sich als persönliches Ziel *„dass sie in den einzelnen Sportarten, Disziplinen auch was können. [...] dass sie einfach spielfähig*



sind [...] dass sie einfach Grundübungen<sup>14</sup> einfach wirklich beherrschen“ (I1: Z442-446). N2 drückt es etwas anders aus: „... denen zeigen, die Grenzen sind heute da, aber morgen kann die Grenze wieder höher sein. Das bedeutet, sie können eigentlich alles, sie müssen nur daran glauben und was dafür tun“ (I2: Z639-641). N3 nennt als ihr Hauptziel die Vermittlung von Freude am Sport, wobei für sie hierbei das Erfolgserlebnis im Sinne von Selbstwirksamkeit eine große Bedeutung hat. „Wenn ich was ausprobiere oder übe, dann kann ich es auch, dann gelingt es mir auch. Ich meine nicht Erfolg besser sein als andere, sondern für mich selber“ (I3: Z670-672). N3 möchte in ihrem Unterricht die Aufgabenstellungen so den Leistungen der Schülerinnen anpassen, dass sie zwar eine Herausforderung darstellen, aber durch Üben schaffbar sind und zum Erfolgserlebnis führen. Dies ist mit einer persönlichen Leistungssteigerung gleichzusetzen. N5 drückt es eher aus der Lehrerperspektive aus: „Also meine Ziele sind schon, dass ich den Kindern da das beibringe und dass das auch halt gesteigert wird jetzt von der 1. bis zur 4.“ (I5: Z672-673). Auch N6 setzt sich bei der Stundenplanung ein Ziel, „was sollen sie in der Stunde lernen“ (I6: Z903), weil sie möchte, dass ihre Schülerinnen etwas aus dem Unterricht mitnehmen. Alle sechs Lehrerinnen und Lehrer im Fach „Bewegung und Sport“ definieren die persönliche Leistungssteigerung und Weiterentwicklung der einzelnen Schülerinnen und Schüler als eines ihrer Unterrichtsziele. Sie wissen, dass die körperlichen Voraussetzungen sehr unterschiedlich sind und sehen daher absolute Leistungen im Sportunterricht als nicht angemessen an.

Auch die Entwicklung der Sozialkompetenz, eine der vier Kompetenzbereiche, die gemäß des neuen Lehrplans für Bewegung und Sport ausgebildet werden soll, wird von drei der sechs Interviewpartnerinnen und -partnern als eines ihrer Unterrichtsziele genannt. Einer dieser drei Lehrkräfte im Fach „Bewegung und Sport“ ist N1, der meint: „Aber es ist doch für mich ein wichtiges Ziel einfach das Soziale und das Miteinander. Genauso wie, dass sie sich gegenseitig helfen und unterstützen, gehört für mich auch dazu. Da ist einfach der soziale Aspekt, sowohl eben in den Teamsportarten oder auch beim Her- und Wegräumen“ (I1: Z453-456). N2, als ehemalige Leistungssportlerin im Fußball, sieht sogar darin ihr Motto im Sport - „das Miteinander zu erleben“ (I2: Z642). Sie unterstreicht diese Aussage mit einem definitiveren Beispiel, bei dem anzunehmen ist, dass sie diese Gefühle selber in ihrer Sportlaufbahn als Fußballerin empfunden hat:

---

<sup>14</sup> Anm.: Grundübungen beim Gerätturnen

*Das ist viel viel schöner, wenn sich viele Leute freuen, und es ist viel viel leichter, wenn viele Leute traurig sind. Also eine Niederlage in der Mannschaft ist immer leichter, es findet sich immer jemand der geht und versucht dich aufzubauen, als wenn du alleine da stehst (I2: Z642-645).*

Auch N4, dessen Hauptsportart der Alpine Schilauflauf ist, der eigentlich als Einzelsport betrieben werden kann, nennt als sein wichtigstes Unterrichtsziel „dass sie Freude am miteinander Sport treiben haben [...], dass es eigentlich, gerade was den schulischen Sport betrifft, nur ein Miteinander gibt“ (I4: Z548-551). Von N3, der Rudersportlerin wird der Aspekt des gegenseitigen Unterstützens, Sichern und Helfen nur kurz im Rahmen der Leistungsbeurteilung erwähnt. Beim letzten Unterrichtsziel sind sich alle sechs Interviewpartnerinnen und -partner einig – Sportunterricht bzw. generell Sport soll den Schülerinnen und Schülern Spaß und Freude bereiten. N1, N3 und N6 nennen Spaß und Freude auch als Kriterium für einen erfolgreichen Unterricht, weil sie davon überzeugt sind, dass nur durch das positive Gefühl das Sporttreiben auch nachhaltig weiterbetrieben wird. N5 spricht in diesem Zusammenhang auch von seiner eigenen Erfahrung:

*„Also ich habe auch immer nur das gemacht, was mir Spaß gemacht hat und dadurch hat sich das irgendwie so fortgezogen und ich halt selber von meiner sportlichen Vergangenheit auch weiß, wenn man zu was gezwungen wird und das nicht machen will, bringt es meistens auf längere Frust dann gesehen nichts“ (I5: Z747-750).*

Spaß bzw. Freude waren bei allen sechs Lehrkräften im Unterrichtsfach „Bewegung und Sport“ die Antriebskräfte des eigenen Sporttreibens. Besonders offensichtlich ist es, wenn man sich vor Augen führt, dass z.B. N5 Verein gewechselt hat, um mit seinen Freunden wieder aus Spaß Fußball zu spielen bzw. er dann aufhörte, als es ihm keinen Spaß mehr machte. Auch N3 beendete ihre Sportkarriere, weil ihr die Entscheidungen des Trainers allen Spaß nahmen.

Als die Lehrkräfte im Fach „Bewegung und Sport“ nach ihren Unterrichtsinhalten befragt werden, äußern sie sich nur sehr allgemein dazu. N2, N4, N5 und N6 berufen sich darauf, dass der Lehrplan zum Großteil bereits Unterrichtsinhalte vorgibt. In Anlehnung an den Unterrichtszielen wird natürlich wieder die Vielseitigkeit genannt, sodass anzunehmen ist, dass sie verschiedene Sportarten und Bewegungsformen in ihren Unterricht einbauen. Das Boden- und Gerätturnen wird interessanterweise von vier Personen als Unterrichtsinhalt genannt, z.B. „Ich versuche, mir für Jahrgänge eine Grundsportart auszusuchen, was wir

*mit den Kollegen ausgemacht haben für die Unterstufe. Das bedeutet Gerätturnen durchgehend und Ballspielen“ (I2: Z770-773), „es muss auf jeden Fall Leichtathletik, Gerätturnen, Ballspiele drinnen sein“ (I1: Z462-463), „dass man da aber schon auch die Grundbewegungen macht wie eine Rolle vorwärts oder einen Handstand“ (I5: Z668-669), „eine Sache ist wichtig und da stehe ich auch dazu, das ist das Gerätturnen“ (I4: Z273-274).*

Mithilfe des narrativen Interviews konnten leider keine adäquaten Aussagen zur Durchführung des Unterrichts gefunden werden bzw. auch kein Zusammenhang festgestellt werden zwischen der jeweiligen Sportkarriere und der Unterrichtsdurchführung. Die einzigen Aussagen, die etwas Aufschluss über den Unterricht geben können sind jene von N1, dass er die Übungen, die er in den Unterricht einbaut, selber auch vorzeigen kann, jene von N2, dass sie klare Strukturen im Unterricht einführt, um effektiv lehren zu können und jene von N5, dass er ca. eine Stunde Programm mit den Schülern macht und sie die zweite Stunde spielen lässt.

Als die sechs Lehrerinnen und Lehrer im Fach „Bewegung und Sport“ nach ihren Kriterien bei der Leistungsbeurteilung gefragt werden, stellt sich heraus, dass manche eine Leistungsbeurteilung im Unterrichtsfach Bewegung und Sport ablehnen und sie nur gezwungenermaßen durchführen. So meint N4 z.B. *„Also da muss ich einmal vorweg schicken, dass ich im Sportunterricht diese Leistungsbeurteilung, wie wir sie haben, für falsch halte“* (I4: Z720-721) oder N3 gibt zu: *„Wenn es nach mir ginge, würde ich gar nicht benoten. Eigentlich finde ich es lächerlich einen Sportunterricht zu benoten“* (I3: Z828-829). N2 reflektiert über dieses Thema folgendermaßen:

*Mittlerweile habe ich gelernt, dass die Leistungsbeurteilungskriterien nicht nur Zahlen sind und Leistungen, die verlangt werden, sondern habe eigentlich immer wieder versucht zu sehen den komplexen Menschen. Also wir sind nicht alle für alles geschaffen. Wir können nicht alles so den Vorstellungen entsprechend* (I2: Z208-211).

Trotz der negativen Haltung gegenüber der Leistungsbeurteilungspflicht, müssen die Lehrerinnen und Lehrer ihrer Pflicht nachkommen und am Ende des Schuljahres die Leistungen der Schülerinnen und Schüler bewerten. Bei allen sechs Lehrkräften im Unterrichtsfach „Bewegung und Sport“ kann die Mitarbeit als wichtigstes Kriterium herausgefiltert werden. Bei N6 tritt diese Abneigung gegen die leistungsorientierte Beurteilung und die Wertigkeit der Mitarbeit am deutlichsten zu Tage, wenn sie sagt:

*Also sie müssen einmal Turnzeug haben und anwesend sein, das ist schon einmal recht viel und wenn sie dann mitarbeiten- also mitmachen, [...], dann gibt es eigentlich ein Sehr gut bei uns, bei den Mädchen. [...] Ich habe keine Limits oder so, das habe ich nicht, also dass sie das können müssen (I6: Z962-967).*

Bei N3 zählt zusätzlich zur Mitarbeit auch der persönliche Leistungszuwachs der Schülerinnen. Leistung ist für sie ein Thema, aber eben nur die Leistungsverbesserung, weil „es für die Motivation, Sport zu betreiben auch weiterhin Freude daran zu haben, sich zu bewegen, wichtiger ist“ (I3: Z860-861).

N4 unterscheidet für sich, ob er die Leistung eines Einzelnen beurteilen muss oder ob er die Leistungsbeurteilung im Kontext mit der Klasse vornehmen muss. Hat N4 die Möglichkeit mit dem Schüler persönlich zu sprechen, so gibt er ihm verbal Rückmeldung zu den gebrachten Leistungen, ohne eine Bewertungsskala von 1-5 zu verwenden. Es ist ihm jedoch klar, dass im Kontext Klasse nur absolute Leistungen akzeptiert werden, da immer verglichen wird untereinander und die Nachvollziehbarkeit gegeben sein muss. Sowohl von den Klassenkollegen als auch von der Gesellschaft werden unterschiedliche körperliche Voraussetzungen nicht in die Rechnung miteinbezogen und daher auch unterschiedliche Bewertungen nicht akzeptiert.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass die unterschiedlichen sportlichen Karrieren der sechs befragten Lehrerinnen und Lehrer des Unterrichtsfaches Bewegung und Sport kaum zu Unterschieden bei den Unterrichtszielen und -inhalten bzw. bei den Kriterien der Leistungsbeurteilung führen. Sport war immer bzw. ist immer noch ein fixer Bestandteil des Lebens dieser Personen. Bewegung im allgemeinen und die intensiver betriebenen Sportarten im speziellen haben den sechs Personen immer sehr viel Spaß gemacht und ihnen Freude bereitet, sowohl im Rahmen ihres eigenen Schülerdaseins als auch außerhalb der Schule. Sie wollen diese positive Einstellung, die sie selber dem Sport gegenüber haben, an ihre Schülerinnen und Schüler weitergeben. N2, N3, N4, N5 und N6 sprechen im Interview explizit die Tatsache an, dass sie ihren Schülerinnen und Schülern die Motivation und Freude am Sporttreiben auch für die Zeit nach der Schule mitgeben wollen. Sie sehen diesen Transfer von Schulsport zu Freizeitsport als langfristiges Ziel.

## 5 Zusammenfassung und Ausblick

Dieses Forschungsprojekt dient dazu, herauszufinden, welchen Einfluss jedwede Art der Sportausübung im Kindes- und Jugendalter auf Berufsentscheidungen von Lehrerinnen und Lehrern im Fach „Bewegung und Sport“ hat bzw. wie sich die Sportausübung auf deren Unterricht im Fach Bewegung und Sport auswirkt. Zu Beginn der Arbeit wird ein kurzer Überblick darüber gegeben, wo Biographieforschung im Bereich der Sportpädagogik zum Einsatz kommt, wobei die Fragen, die im Rahmen dieser Diplomarbeit aufgearbeitet werden, noch nicht auf diese Art und Weise bearbeitet wurden. Im Rahmen des qualitativen Forschungsansatzes wurden das Datenerhebungsverfahren des narrativen Interviews und die Auswertungsmethode der Narrationsanalyse gewählt, um Grundsätzen der Biographieforschung gerecht zu werden und den Forschungssubjekten den nötigen Freiraum zu lassen, von ihrem Leben, zu erzählen.

Die sportlichen Biographien der sechs interviewten Subjekte scheinen auf den ersten Blick nichts gemein zu haben, sodass anzunehmen ist, dass auch im weiteren Lebensverlauf wie z.B. der Berufswahl oder der Berufsausübung eindeutige Unterschiede erkennbar sein werden. So finden sich sportliche Erfahrungen im Leistungssport, im Vereinssport, im Freizeitsport, mit Eltern und/oder mit Freunden, die letzten Endes bei allen sechs Interviewpartnern und –partnerinnen zur Entscheidung, Lehrkraft im Unterrichtsfach „Bewegung und Sport“ zu werden, führten. Zwei Lehrkräfte wussten schon als Kind, dass sie Lehrerin im Fach „Bewegung und Sport“ werden wollten und dieser Wunsch hat sich auch nicht geändert. Zwei Lehrkräfte fanden erst durch das Fehlen von beruflichen Alternativen zum Sportstudium, sind jetzt jedoch sehr zufrieden mit ihrer Entscheidung. Die restlichen beiden Lehrer im Fach „Bewegung und Sport“ wehrten sich ein wenig gegen die Idee, Sport zu unterrichten und erkannten erst nach einem Studienwechsel von Meteorologie über Lehramt Biologie zu Lehramt Sport bzw. nach dem Sportwissenschaftsstudium, dass der Sportlehrerberuf das Richtige für sie ist. Das Ziel der Berufswahl ist bei allen sechs das gleiche gewesen, der Weg dorthin ist jedoch unterschiedlich verlaufen. Es hat sich im Laufe der Interviews jedoch gezeigt, dass trotz der Unterschiedlichkeit der ausgeübten Sportarten, der jeweiligen sportlichen Rahmen-

bedingungen, Erfolge etc. allen das vielfältige Bewegen als solches gemein ist. Alle sechs Personen waren in ihrer Kindheit mit den Eltern, im Hof mit Freunden, Geschwistern, im Verein, im Urlaub, am Wochenende usw. sportlich sehr aktiv. Jeder der sechs interviewten Personen übte als Kind und Jugendlicher mehrere Sportarten in unterschiedlicher Intensität aus und spricht auch immer davon, dass die Motivation darin lag, mit Freunden Sport zu betreiben und gemeinsam Spaß zu haben. Diese Motivationsfaktoren Spaß und Freude, die die Lehrerinnen und Lehrer im Fach „Bewegung und Sport“ durch ihr eigenes Sporttreiben erfuhren, wollen sie auch an ihre Schülerinnen und Schüler weitergeben. Da die soziale Komponente im Sport für die befragten Personen einen großen Stellenwert hat, legen sie auch in ihrem Unterricht großen Wert auf das Miteinander, das gegenseitige Unterstützen und Helfen.

Im Zuge der Interviews werden auch immer wieder Personen genannt, die einen großen Einfluss auf die sportliche Tätigkeit der jeweiligen Subjekte hatten, wie z.B. der Vater, der Bruder, der Trainer bzw. die Trainerin, die Sportlehrerin. In weiterführenden Forschungsarbeiten könnte dieser Einflussnahme von verschiedenen Personen auf die Sportausübung näher untersucht werden.

Da bei dieser Diplomarbeit für die Datenerhebung eine Kombination des narrativen Interviews mit einem thematisch strukturierten Interview ausgewählt wurde, ist man bis zu einem bestimmten Grad von den Erzählinhalten der Subjekte abhängig. Beim narrativen Interview möchte man den interviewten Personen die Freiheit geben, alles zu erzählen, was sie wollen, was jedoch im Umkehrschluss bedeutet, dass sie möglicherweise Dinge, die ihnen als nicht relevant erscheinen, gar nicht oder nur kurz ansprechen. Dadurch konnten nur sehr oberflächliche Informationen zur Unterrichtsgestaltung der jeweiligen Lehrkräfte im Unterrichtsfach Bewegung und Sport und deren Verhalten im Unterricht generiert werden. Bei N2 scheint z.B. ein Zusammenhang bezüglich Disziplin zwischen ihrem Sportunterricht als Schülerin und dem von ihr angeleiteten Unterricht zu bestehen. Obwohl bei ihr der Unterricht nicht so strikt abläuft wie zu ihrer Schulzeit, sieht sie ein bestimmtes Maß an Disziplin für nötig an, um effektiv unterrichten zu können. N1 kann in diesem Zusammenhang ebenfalls als Beispiel genannt werden, da er seine Erfahrung aus der Sportlehrerausbildung in seine Leistungsbeurteilung einfließen lässt. Er musste mit seinen Freunden für bestimmte Prüfungsübungen und Prüfungslimits trainieren, um diese auch zu

erreichen. Obwohl hart gearbeitet wurde, hatte er sehr viel Spaß mit seinen Kolleginnen und Kollegen und findet im Nachhinein diesen Leistungsdruck, der ihn auch zu höheren Leistungen anspornte, gar nicht schlecht. Somit bereitet er seinen Unterricht auch nach diesen Kriterien auf – Spaß, Leistung, Miteinander.

Besteht weiterhin Interesse an den Zusammenhängen zwischen Sportbiographie und Unterrichtsgestaltung der Lehrkräfte im Unterrichtsfach „Bewegung und Sport“, so wäre ein weiteres Forschungsprojekt vonnöten. Hierbei sollte jedoch angedacht werden, eine andere Datenerhebungsmethode anzuwenden, wie z.B. die Beobachtung. Durch die Beobachtung von Unterrichtssequenzen der jeweiligen Lehrerinnen und Lehrer im Fach „Bewegung und Sport“, v.a. die Gestaltung der Einheiten und ihr Verhalten den Schülerinnen und Schülern gegenüber können möglicherweise Auswirkungen der Sportbiographie auf den Unterricht erkannt werden. Wie bereits in Kapitel 2.3 näher erörtert, ist vielen Lehrerinnen und Lehrern der Ursprung ihres Handelns im Sportunterricht nicht bewusst, sodass sie es in einem Interview auch nicht offenlegen können.

## Literaturverzeichnis

- Abraham, A. (2002). Lebensgeschichten und Körpergeschichten. Theoretisches, Methodologisches und Empirisches zur biographischen Rekonstruktion körper- und bewegungsbezogener Bildungsprozesse. In P. Elflein, P. Gieß-Stüber, R. Laging & W.-D. Miethling (Hrsg.), *Qualitative Ansätze und Biographieforschung in der Bewegungs- und Sportpädagogik* (S. 30-49). Butzbach-Griedel: Afra.
- Alheit, P. (2003). „Biographizität“ als Schlüsselqualifikation. Plädoyer für transitorische Bildungsprozesse. *Quem-Report: Weiterlernen neu gedacht*, (78), 7-22.
- Alheit, P. (2010). Identität oder „Biographizität“? Beiträge der neueren sozial- und erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung zu einem Konzept der Identitätsentwicklung. In B. Gries (Hrsg.), *Subjekt – Identität – Person? Reflexionen zur Biographieforschung* (S. 219-249). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Alheit, P. & Dausien, B. (2000). Die biographische Konstruktion der Wirklichkeit. Überlegungen zur Biographizität des Sozialen. In E. Hoerning (Hrsg.), *Biographische Sozialisation* (S. 257-283). Stuttgart: Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft.
- Alkemeyer, Th. (2009). Lernen und seine Körper. Habitusformungen und -umformungen in Bildungspraktiken. In B. Friebertshäuser, M. Rieder-Ladich & L. Wigger (Hrsg.), *Reflexive Erziehungswissenschaft* (S. 119-140). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Baillod, J. & Moor, R. (1997). *In Bewegung – Sportlehrerinnen und Sportlehrer sprechen über ihren Beruf*. Magglingen: Eidgenössische Sportschule.
- Baur, J. (1981). *Zur beruflichen Sozialisation von Sportlehrern*. Schorndorf: Verlag Karl Hofmann.
- Bourdieu, P. (1999). *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft* (3. Aufl.). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Bräutigam M., Blotzheim, D. & Swoboda, J. (2005). Kompetenzerwerb im Sportstudium – Vermittlung von Sach- u. Selbstkompetenz. In A. Gogoll & A. Menze-Sonneck (Hrsg.), *Qualität im Schulsport*. (S. 213-218). Hamburg: Czwalina Verlag.
- Conzelmann, A. (2001). *Sport und Persönlichkeitsentwicklung. Möglichkeiten und Grenzen von Lebenslaufanalysen*. Schorndorf: Verlag Karl Hofmann
- Dausien, B. (1996). *Biographie und Geschlecht. Zur biographischen Konstruktion sozialer Wirklichkeit in Frauenlebensgeschichten*. Bremen: Donat Verlag.
- Dausien, B. (1999). Geschlechtsspezifische Sozialisation - Konstruktiv(istisch)e Ideen zu Karriere und Kritik eines Konzepts. In: M. Oechsle, B. Dausien, Ch. Schmerl & M. Stein-Hilbers (Hrsg.), *Erkenntnisprojekt Geschlecht*. (S. 217-246). Opladen: Leske + Budrich.
- Dirks, U. (2002). Das biographisch-narrative Interview als Forschungsinstrument einer modernen Kulturtheorie. In P. Elflein, P. Gieß-Stüber, R. Laging & W.-D. Miethling (Hrsg.), *Qualitative Ansätze und Biographieforschung in der Bewegungs- und Sportpädagogik*. (S. 10-29). Butzbach-Griedel: Afra.



- Ernst, Ch. (2014). Sportlehrkräfte als Sportler – Forschungsergebnisse zu Fachkulturellen Aspekten im Sportlehrerberuf. *Zeitschrift für Sportpädagogische Forschung*, 2:1, 63-76.
- Fuchs-Heinritz, W. (2005). *Biographische Forschung – Eine Einführung in Praxis und Methoden* (3. Aufl.). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hericks U. & Körber, A. (2007). Methodologische Perspektiven quantitativer und rekonstruktiver Fachkulturforschung in der Schule. In J. Lüders (Hrsg.), *Fachkulturforschung in der Schule*. (S. 31-48). Opladen & Farmington Hills: Barbara Budrich.
- Hoerning, E. (1989). Erfahrungen als biographische Ressource. In P. Alheit & E. Hoerning (Hrsg.), *Biographisches Wissen. Beiträge zu einer Theorie lebensgeschichtlicher Erfahrung*. (S. 148-163). Frankfurt/Main: Campus Verlag.
- Klinge, A. (2002). Was bildet eigentlich in der Sportlehrer(aus-)bildung? In P. Elflein, P. Gießstüber, R. Laging & W.-D. Miethling (Hrsg.), *Qualitative Ansätze und Biographieforschung in der Bewegungs- und Sportpädagogik* (S. 153-158). Butzbach-Griedel: Afra-Verlag.
- Kleining, G. (2001). Offenheit als Kennzeichen entdeckender Forschung. *Kontrapunkt: Jahrbuch für kritische Sozialwissenschaft und Philosophie*, 1, 27-36.
- Klinge, A. (2007). Entscheidungen am Körper. Zur Grundlegung von Kompetenzen in der Sportlehrerausbildung. In W.-D. Miethling & P. Gieß-Stüber (Hrsg.), *Beruf: Sportlehrer/in. Über Persönlichkeit, Kompetenzen und Professionelles Selbst von Sport- und Bewegungslehrern* (S. 25-38). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Kohli, M. (2013). Wie es zur „biographischen Methode“ kam und was daraus geworden ist. *BIOS*, 26 (2), 270-298.
- Koller, H.-Ch. (2012). *Bildung anders denken. Einführung in die Theorie transformatorischer Bildungsprozesse*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Kunze, K. & Stelmaszyk, B. (2008). Biographien und Berufskarrieren von Lehrerinnen und Lehrern. In W. Helsper & J. Böhme (Hrsg.), *Handbuch der Schulforschung* (2. durchgesehene und erweiterte Aufl.), (S. 821-838). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lüders, J. (2007). Einleitung: Fachkulturforschung in der Schule. In J. Lüders (Hrsg.), *Fachkulturforschung in der Schule*. (S. 7-14). Opladen & Farmington Hills: Barbara Budrich.
- Lüsebrink, I. (2013). Erfahrung und Reflexion – Überlegungen zu einer biografisch orientierten Fallarbeit in der (Sport-)Lehrer(innen)ausbildung. *Spectrum*, 25 (2), 31-48.
- Lüsebrink, I., Messmer, R. & Volkmann, V. (2014). Zur Bedeutung von Biografie, Erfahrung und Narration für die Fallarbeit in der Sportlehrer/innenausbildung. *Zeitschrift für Sportpädagogische Forschung*, 2 (1), 21-40.
- Miethling, W.-D. (2002). Der lange Arm des Berufs – Zur biographischen Entwicklung von Sportlehrern. In P. Elflein, P. Gieß-Stüber, R. Laging & W.-D. Miethling (Hrsg.), *Qualitative Ansätze und Biographieforschung in der Bewegungs- und Sportpädagogik*. (S. 50-71). Butzbach-Griedel: Afra.

- Miethling, W.-D. & Gieß-Stüber, P. (2007). *Beruf: Sportlehrer/in. Über Persönlichkeit, Kompetenzen und Professionelles Selbst von Sport- und Bewegungslehrern*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Miethling, W.-D. & Gieß-Stüber, P. (2007). Persönlichkeit, Kompetenzen und Professionelles Selbst des Sport- und Bewegungslehrers. In W.-D. Miethling & P. Gieß-Stüber (Hrsg.), *Beruf: Sportlehrer/in. Über Persönlichkeit, Kompetenzen und Professionelles Selbst von Sport- und Bewegungslehrern* (S. 1-24). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Oesterheld, V. (2014). Biographisches Wissen und Fachdidaktik – zur Bedeutung pädagogisch-didaktischer Vorerfahrungen für das Sportlehrerhandeln. In Ch. Ernst, G. Gawrisch, Ch. Kröger, W.-D. Miethling & V. Oesterheld (Hrsg.), *Schul-Sport im Lebenslauf – Konturen und Facetten Sport-Pädagogischer Biographieforschung* (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, 232, S. 27). Hamburg: Feldhaus Verlag.
- Przyborski, A. & Wohlrab-Sahr, M. (2014). *Qualitative Sozialforschung* (4. Aufl.). München: Oldenburg Verlag.
- Reinartz, V. & Schierz, M. (2007). Biografiearbeit als Beitrag zur Professionalisierung von Sportlehrer/innen? Begründungen, Konzepte, Grenzen. In W.-D. Miethling & P. Gieß-Stüber (Hrsg.), *Beruf: Sportlehrer/in. Über Persönlichkeit, Kompetenzen und Professionelles Selbst von Sport- und Bewegungslehrern* (S. 39-55). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Rosenthal, G. (2014). *Interpretative Sozialforschung* (4. Aufl.). Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Sackmann, R. (2007). *Lebenslaufanalyse und Biografieforschung*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schulze, G. (2000). *Die Erlebnisgesellschaft: Kultursoziologie der Gegenwart* (8. Aufl.). Frankfurt: Campus Verlag.
- Schulze, Th. (1996). Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Anfänge – Fortschritte – Ausblicke. In H.-H. Krüger & W. Marotzki (Hrsg.), *Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung* (2. durchgesehene Aufl.), (S. 10-31). Opladen: Leske + Budrich.
- Schütze, F. (1978). *Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien – dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen*. Bielefeld: Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie.
- Schütze, F. (1983). Biographieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis*, 3, 283-293.
- Strauss, A.L. (1998). *Grundlagen qualitativer Sozialforschung* (2. Aufl.). München: Fink.
- Thiele, J. (1996). *Körpererfahrung – Bewegungserfahrung – Leibliche Erfahrung: sportpädagogische Leitideen der Zukunft?*. St. Augustin: Academia Verlag.
- Volkman, V. (2008). *Biographisches Wissen von Lehrerinnen und Lehrern. Der Einfluss lebensgeschichtlicher Erfahrungen auf berufliches Handeln und Deuten im Fach Sport*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag und der VS Verlag für Sozialwissenschaften.

## **Abbildungsverzeichnis**

Abb. 1: Aufschichtung biographischer Erfahrungen in Form von Geschichten.....	12
Abb. 2: Zeitleiste N1 .....	57
Abb. 3: Zeitleiste N2 .....	71
Abb. 4: Zeitleiste N3 .....	85
Abb. 5: Zeitleiste N4 .....	96
Abb. 6: Zeitleiste N5 .....	108
Abb. 7: Zeitleiste N6 .....	123
Abb. 8: Kategorisierung - Entscheidung für den Sportlehrerberuf .....	124

## **Tabellenverzeichnis**

Tab. 1: Segmentierung Interview 1 .....	47
Tab. 2: Segmentierung Interview 2.....	58
Tab. 3: Segmentierung Interview 3.....	72
Tab. 4: Segmentierung Interview 4.....	86
Tab. 5: Segmentierung Interview 5.....	97
Tab. 6: Segmentierung Interview 6.....	109

## Anhang

# Leitfaden zum berufsbiographisch-narrativen Interview

## Einschalten des Aufnahmegerätes

Liebe        / Lieber        *[Interviewperson wird mit Vornamen angesprochen]* ich möchte mich zunächst dafür bedanken, dass Du dich für das Interview zur Verfügung gestellt hast.

Im folgenden Interview werde ich mit dir ein biographisches narratives Interview führen. Mich interessiert, wie es dazu gekommen ist, dass du dich für die Ausbildung zur/m Sportlehrer/in entschieden haben. Weiters werden wir uns den Fragen bezüglich Planung und Gestaltung des Unterrichts und der Leistungsbeurteilung zuwenden.

Ich werde mich bemühen, dich nicht zu unterbrechen, dir aber möglicherweise Zwischenfragen stellen, um das Gesagte besser verstehen zu können.

Bevor ich die erste Frage stelle, möchte ich dich fragen, ob für dich noch etwas unklar ist?

## Beginn des Interviews

### 1. Phase: Einstiegsfrage/Erzählaufforderung

Ich beschäftige mich mit der Frage, aus welchen Gründen sich Sportlehrerinnen und Sportlehrer für ihren Beruf entschieden haben. In meiner Arbeit versuche ich v.a. zu ergründen, wie die eigene sportliche Karriere von Sportlehrkräften Einfluss auf diese Entscheidung genommen hat bzw. wie sich die eigene sportliche Erfahrung auf Unterrichtsplanung und -durchführung, die Leistungsbeurteilung und das Handeln im Unterrichtsalltag auswirkt.

Ich würde mich freuen, wenn du Ausschnitte aus deinem sportlichen Leben erzählen könntest. Erzähle mir alle Erlebnisse, die dir dazu einfallen. Du kannst dir dazu so viel Zeit nehmen, wie du möchtest. Ich werde dich erst einmal nicht unterbrechen, mir nur einige Notizen machen und später noch darauf zurückkommen.

[Sollte der Interviewpartner nicht wissen, wo er anfangen soll, wird ihm einer der folgenden „Animationssätze“ angeboten:

Damals, als ich das erste Mal auf Sportwoche fuhr...  
Zu meiner Schulzeit war es im Sportunterricht so, ...  
An den Wochenenden und im Urlaub verbrachte ich meine Zeit ...]

## 2. Phase: Erzählgenerierendes Nachfragen

Vielen Dank für die bisherigen Ausführungen!

Ich habe mir, wie du ja gesehen hast, einige Notizen gemacht, zu denen ich noch gerne Fragen stellen möchte. Wenn es dir recht ist, dann möchte ich ganz vorne, d.h. mit meiner ersten Notiz beginnen.

1. So habe ich mir notiert, dass du erwähntest.....  
Könntest du mir darüber noch etwas detaillierter erzählen?
2. Kannst du dich noch an eine **Situation** erinnern...  
... von der du glaubst, dass sie dich **geprägt** hat? - **sportlich geprägt**?  
... von der du glaubst, dass sie **mitentscheidend** dafür war, dass du das **Sportstudium** gewählt hast?
3. Könntest du bitte noch einmal genauer beschreiben, in welcher **Familiensituation** du aufgewachsen bist? (jüngere/ältere Geschwister, Beruf der Eltern...)
4. Denke bitte nochmals an deine Erziehung zurück. Was war deinen **Eltern** hinsichtlich **Sport / Bildung** besonders wichtig?  
Wie sahen deine Eltern (Mutter bzw. Vater) deine **sportliche / berufliche** Zukunft?
5. Könntest du bitte noch einmal genauer beschreiben, wie deine **eigene Sportausübung** ausgesehen hat bzw. jetzt noch aussieht?  
[Sportart, Verein oder nur privat, leistungsorientiert oder Breitensportorientiert, Wettkämpfe?, Umgang mit Sieg/Niederlage, wöchentlicher Zeitaufwand, Opfer]
6. Was war/ist dir bei deiner **Sportausübung** besonders **wichtig**?
7. Wenn du an deinen **Unterricht** denkst, welche **übergeordneten Ziele** verfolgst du persönlich?  
[Lernzuwachs, Lehrplanerfüllung, Disziplin, Einhaltung sozialer Grundregeln, reibungsloser Ablauf der geplanten Unterrichtsstunde, Erfüllung der Schülerwünsche, Spaß, Herstellung persönlicher Beziehung zu den SchülerInnen]
8. Wie wählst du deine **Unterrichtsinhalte**?  
[eigene Vorlieben bei der Auswahl der Sportarten, SchülerInnen sollen sich bewegen, SchülerInnen sollen sich anstrengen, Schüler sollen den breiten Kanon an Sportarten kennen lernen und ansatzweise lernen]
9. Was glaubst du, sind die **wichtigsten Grundsätze** für einen erfolgreichen Unterricht?  
Wie haben sich diese im Laufe deiner Biographie entwickelt/verändert?
10. Wenn du an deinen **eigenen Sportunterricht als SchülerIn** zurückdenkst, ...  
... was fällt dir da ein?

11. Hast du das Gefühl, dass diese Erfahrungen als SchülerIn im Sportunterricht auch deine eigene Stundenplanung und -durchführung bzw. Leistungsbeurteilung beeinflussen?

### **Abschluss:**

Jeder von uns hat schon einmal bessere und schlechtere Phasen durchgemacht, sowohl in der Familie, in der Schule, in der weiteren Ausbildung als auch im Sport.

1. Wenn du auf dein bisheriges Leben zurückblickst, was würdest du sagen, war dein **schwierigstes Erlebnis im Sport** oder deine **schwierigste Lebensphase** bezogen auf den Sport?
2. Wenn du auf dein bisheriges Leben zurückblickst, was würdest du sagen, waren deine **schönsten Erlebnisse im Sport** oder deine **schönste Lebensphase** bezogen auf den Sport?
3. Gibt es noch wichtige Aspekte in deiner **Biographie, die wir noch nicht angesprochen** haben und die von besonderer Bedeutung für dich persönlich und dein persönliches Sporttreiben waren? Ich bitte dich, darüber kurz zu reflektieren.

### **Generelles:**

1. Wie lange unterrichtest du schon?
2. Angaben zur Schule: (Ort, Schulform, Anzahl der Klassen, unterrichtende Schulstufen)

*Ich möchte mich für das ausführliche Gespräch herzlich bedanken, insbesondere auch dafür, dass du dir die Zeit genommen hast, mit mir über deine Lebensgeschichte und deinen Beruf zu sprechen.*

## Transkript – Interview 1

I: Lieber N1, ich möchte, ich möchte mich zunächst einmal dafür bedanken, dass du dich für dieses Interview zur Verfügung stellst. Ich werde im Folgenden mit dir ein biographisches narratives Interview führen, wobei es mich besonders interessiert, wie es dazu gekommen ist, dass du dich für die Ausbildung zum Sportlehrer entschieden hast. Und weiters werden wir uns dann noch den Fragen bezüglich Planung und Gestaltung des Unterrichts und der Leistungsbeurteilung zuwenden. Ich werde mich bemühen, dass ich dich nicht unterbreche, dass ich erzählen lasse, möglicherweise kommt es aber zu Zwischenfragen, wenn ich etwas nicht ganz verstehe, um mir Klarheit zu schaffen. Bevor ich jetzt die erste Frage stelle, möchte ich dich fragen, ob noch irgendetwas unklar ist.

10 IP: Nein.

I: Gut. Ich beschäftige mich in meiner Diplomarbeit mit der Frage, aus welchen Gründen sich Sportlehrer für ihren Beruf entschieden haben. Ich versuche vor allem zu ergründen wie die eigene sportliche Karriere von Sportlehrkräften Einfluss auf diese Entscheidung genommen hat bzw. wie sich die eigene sportliche Erfahrung auf Unterrichtsplanung und Durchführung und die Leistungsbeurteilung und das Handeln im Unterrichtsalltag auswirkt. Ich würde mich jetzt freuen, wenn du Ausschnitte aus deinem sportlichen Leben erzählen könntest. Erzähle mir alle Erlebnisse, die dir dazu einfallen. Du kannst dir dazu so viel Zeit nehmen wie du möchtest, ich werde dich nicht unterbrechen, sondern mir nur ein paar Notizen machen und dann später noch einmal vielleicht auf das eine oder andere zurückkommen. Bitte, was fällt dir ein, wenn du an dein Leben zurückdenkst, wie du Sport gemacht hast, Kindheit, Jugend.

IP: In der Kindheit, was ich mich so dunkel daran erinnern kann, also erstens einmal das Turnen in der Volksschule. Wir haben eine ältere Lehrerin gehabt, aber ich kann mich noch erinnern, dass wir schon auch was gemacht haben. Also nicht nur Völkerball gespielt, sondern dass wir auch Krafttraining gemacht haben, Hochsprung haben wir auch mal gemacht. Eben viele verschiedenste Dinge schon in der Volksschule gemacht. Dann, was ich auch mal ausprobiert habe war mal Judo, ein halbes Jahr, Jahr, also relativ kurz, aber doch. Mit Gürtelprüfungen, einen Wettkampf habe ich auch gemacht. Dann habe ich aufgehört, warum, das weiß ich eigentlich nicht mehr. Was ich auch gemacht habe, war Kinderturnen, wobei es kein leistungsorientiertes Turnen war, sondern eher so ein vielseitiges. Was ich mich noch so dunkel daran erinnern kann. Wo wir aber schon am Gerät geturnt haben. Aber sicher, Geräteturnen war dabei. Das war so die Volksschulzeit. In der Unterstufe habe ich dann angefangen, Fußball zu spielen mit einmal in der Woche in der Halle, oder im Prinzip nur Spaßspielen, jetzt kein systematisches Training, sondern nur spielen. In einem Volksschulturnsaal 3 gegen 3. Und später haben wir dann auch eine Jugendmannschaft gehabt in der Pfarre, wo wir an Meisterschaften teilgenommen haben, zuerst nur an Hallenturnieren und später dann auch an Feldmeisterschaften, wo dann über das Wochenende die Meisterschaft war. Nebenbei habe ich in der Jugend dann auch begonnen zum Kajak fahren. Das war halt in den Sommerferien immer, wenn wir auf Urlaub waren in Wildalpen. Da haben wir halt doch, da war ich 14 ungefähr, schätz ich, da habe ich begonnen zum Kajak fahren und das dann immer regelmäßiger. Je älter ich geworden bin, da bin ich teilweise dann 3-4 Wochen auch im Boot gesessen. Und in meiner Freizeit bin ich auch noch relativ gerne Rad gefahren, das war dann vor allem Richtung in der Oberstufe hin. Also in der HTL weiß ich noch, da haben wir manchmal Ausfahrten gemacht mit Klassenkollegen, die selber auch Rennen gefahren sind. Da habe ich dann auch mehr zum Radfahren angefangen.

45 Bin auch mit Freunden so quer durch Österreich gefahren über mehrere Tage. So 2-3 Tage in  
die Ramsau oder von einem Fußballturnier in Kärnten dann mit dem Rad nach Hause  
gefahren, 3-4 Tage. Das ist in der HTL dann gekommen, das Radfahren und das Kajak fahren  
eben. Und das Fußballspielen ist parallel dazu weitergegangen, also das, was ich regelmäßig  
gemacht habe, war eigentlich das Fußballspielen, und in den Sommerferien halt dann viel  
50 Radfahren und Kajak fahren. Und im Sommer auch schwimmen. Dadurch, dass meine  
Großmutter einen Garten bei der Alten Donau gehabt hat, waren wir halt im Sommer auch  
öfter bei der Alten Donau. Wo wir dann immer geschwommen sind. Aber das war auch kein  
systematisches Schwimmtraining, sondern baden, aber schon auch schwimmen. Also wir  
sind immer wieder um die Wette geschwommen Richtung zum Gänsehäufel und wieder  
55 zurück oder so. Nachdem meine Schwester in einem Schwimmverein war, eine Zeit lang,  
haben wir uns natürlich immer mit der gemessen. Was wir auch noch gemacht haben, war  
im Winter Skifahren gehen, wobei es hat sich eigentlich beschränkt auf eine Woche in den  
Semesterferien. Und dann eben die Schulsikurse, zwei in der Unterstufe, zwei in der HTL.  
Und in der Oberstufe sind dann auch dazugekommen vom Jugendzentrum Sikurse, das war  
60 eine Woche in den Weihnachtsferien. Aber das war eigentlich nie jetzt, außer die  
Schulsikurse, war nie wirklich ein Techniktraining oder so, sogar in den Semesterferien. Das  
war eigentlich nur mal Skifahren, zuerst mit den Eltern, dann halt Geschwistern oder  
Freunden. Das heißt, wirklich eine Technikschiung habe ich eigentlich außer auf den  
Schulsikursen eigentlich nicht bekommen oder zu wenig. Wir haben uns das mehr oder  
65 weniger selber beigebracht. Da hat es dann auch Skirennen gegeben,  
Diözesanschiemeisterschaften. Da war halt dann auch ein Rennen im Jahr. Das war immer für  
uns eine Riesengaudi, und jeder hat versucht seinen Freund zu schlagen, weil mit den  
wirklich guten Fahrern haben wir eh nie mithalten können. Da waren wir dann schon immer  
froh, wenn wir nicht Letzte geworden sind. Das war schon wie ein Sieg für uns. Die anderen  
70 sind da gekommen mit Rennanzügen und Helmen und was weiß ich was alles, und wir mit  
unserem ganz normalen Gewand. Da sind wir da auch hinuntergefahren, aber es hat Spaß  
gemacht und wir haben die Zeit zwischen den zwei Durchgängen genützt, dass wir im Wald  
ordentlich Gas geben, um eben die zweite Piste von dem Mörderskigebiet unsicher zu  
machen. Also Wettkämpfe waren sowohl beim Fußball als auch beim Skifahren immer da,  
75 aber eigentlich mehr auf Gaudi. Fußball ist dann bei den Erwachsenen eigentlich schon  
Richtung Leistung gegangen. Bei dem Matches immer, weil da geht es um Aufstieg in die Liga  
oder Nichtabstieg aus der Liga. Von der Unterliga aufsteigen in die Liga. Also da war dann  
schon der Ehrgeiz eigentlich sehr groß bei den Spielen. Da haben wir dann teilweise auch  
angefangen parallel dazu laufen zu gehen, aber eigentlich nur Ausdauerlauf, circa eine  
80 Stunde. Das haben wir eine Zeit lang für das Fußball quasi gemacht, Fußballtraining haben  
wir probiert zu organisieren, hat aber nicht wirklich funktioniert. Das heißt, es ist weiter  
geblieben mit einmal in der Woche den Hallenkick und dann vielleicht noch einmal oder  
zweimal dazu laufen. Und am Wochenende das Match. Wie ich dann älter geworden bin,  
habe ich auch angefangen in der Kajakschiule dann schon zu unterrichten. Und das hat mir  
85 eigentlich viel Spaß gemacht. Erstens bin ich in einem Boot gesessen, was mir sowieso immer  
getaucht hat. Und ich konnte damit Geld verdienen auch, und das war natürlich zwei Fliegen  
mit einer Klappe. Und das war sicher auch ein Grund, warum ich dann- Nach der HTL habe  
ich nicht die Art von Job bekommen, die ich mir gewünscht hätte, und da hat mich dann  
eine Bekannte meiner Eltern darauf aufmerksam gemacht, dass es ja die  
90 Sportlehrerausbildung gibt. Und nachdem das Unterrichten im Kajak mir getaucht hat, dann



habe ich mir gedacht, dann mache ich halt das. Dann mach ich halt nichts mit Elektrotechnik, mit dem was ich gelernt hätte, sondern gehe ich halt Richtung Sport, was mir auch immer schon Spaß gemacht hat. Sport in der Oberstufe war einfach auch relativ vielseitig, was ich weiß, und Leichtathletik haben wir gemacht, wir haben Geräteturnen gemacht, natürlich  
95 Schwerpunkt war waren natürlich Ballspiele. An was ich mich so dunkel erinnern kann. Aber da alles quer durch den Gemüsegarten. Ja, weil mir das so getaugt hat, habe ich mir gedacht, gut, Sportlehrerausbildung, machst das einmal. Das Studium, habe ich immer gehört, das ist so schwer und da schafft man die Aufnahmeprüfung nicht und beim Sportlehrer ist es etwas  
100 leichter. Deswegen habe ich damals das Studium nicht gemacht. Weil ich mir gedacht habe, das ist auch zu lange, dann verdiene ich wieder 6-7 Jahre nichts. Und abgesehen davon, dass ich nicht weiß, ob ich die Aufnahmeprüfung damals geschafft hätte. Weil ich von Haus aus eher ein langsamer, ausdauernder Typ bin und kein schnellkräftiger und die Aufnahmeprüfung ist ja fast nur Schnellkraft. Die Aufnahmeprüfung bei den Sportlehrern habe ich dann geschafft, und dann habe ich die Sportlehrerausbildung gemacht, in 2 Jahren  
105 mit Spezialfach Leibeserziehung an Schulen. Da habe ich mir gedacht, dass ist auf jeden Fall eine Option für mich, dass ich in die Schule gehe. Und aber auch Spezialfach Wildwasser habe ich dazugenommen, weil das eben meine Lieblingssportart war damals. Zumindest im Sommer. Und Spezialfach Snowboard habe ich dann nachgemacht. Ja, und dann bin ich eigentlich relativ bald danach, also 1994 habe ich Sportlehrer abgeschlossen. Habe aber  
110 dann keinen Job in der Schule gekriegt, weil die im Stadtschulrat uns nicht genommen haben. Dann habe ich nebenbei angefangen Ernährungswissenschaften zu studieren, hab mir gedacht, das passt gut zum Sport dazu. Hab das aber dann, wie ich 1996 zum Unterrichten begonnen habe, und hab das Studium dann langsam ausklingen lassen und nie abgeschlossen und bin halt immer mehr in die Schule hinein. 1996 war ich in der ersten  
115 Schule, 1997 bin ich dann in die zweite Schule gekommen und dann habe ich immer volle Lehrverpflichtung gehabt und hab dann mit dem Studium aufgehört. So bin ich zum Sportunterricht gekommen. Zum Studium jetzt. Das war nach einigen Jahren des Unterrichtens, habe ich mir dann gedacht, jetzt muss ich wieder was tun, für mein Hirnkastrat was machen. Deswegen habe ich dann das Studium begonnen. Weil ich mir gedacht habe, ja  
120 dann, das fehlt mir noch in meinem Lebenslauf. Außerdem habe ich mir erhofft, dass ich dann wieder viele Anregungen und viel Neues lernen werde, was ich im Unterricht dann gut brauchen kann. Das wäre es zu meinen sportlichen Dingen.

I: Wenn ich noch mal auf die Volksschule zurückgehen darf. Du hast gesagt, dass ihr recht vielseitig ausgebildet wurdet oder sehr vielseitig auch unterrichtet wurdet. Was ist dir da  
125 besonders in Erinnerung geblieben, eine besondere Turnstunde oder was war es, wo du sagst, eigentlich war es cool oder war es nicht cool? Kannst du das vielleicht näher erklären?

IP: Ich kann mich an nicht mehr so viel erinnern, ich weiß nur, dass wir einmal Sit-Ups gemacht haben an der Sprossenwand, also die Beine eingehakt und Sit-Ups, das kann ich mich noch erinnern und Hochsprung kann ich mich auch noch erinnern. Wobei wir jetzt  
130 keine Flopmatte hatten, sondern einfach nur frontal über die Schnur rübergesprungen. Das sind eigentlich die zwei Erinnerungen, die ich ans Volksschulturnen hatte, aber das zeigt mir, dass nicht nur Ballspiele dabei waren, weil das hätte ich mir wahrscheinlich sonst eher gemerkt.

I: Ballspiele waren schon auch dabei oder war das hauptsächlich?

135 IP: Ich weiß es nicht, ich habe die zwei Erinnerungen an mein Volksschulturnen. Sit-Ups und Hochsprung.

I: Und wenn du jetzt so zurückdenkst an das Volksschulturnen, sind das eher positive Gefühle, die du damit verbindest?

140 IP: Schon ja, also das war jetzt keine Qual für mich, dass ich da Sit-Ups machen musste oder Hochsprung, sondern das war eher lustig. Also würde ich sagen eher positiv in Erinnerung.

I: Du hast dann noch weiter ausgeführt, dass- wir sind um die Wette geschwommen und wir haben dann Urlaub gemacht, wo du dann als Jugendlicher Kajak gefahren bist, wen meinst du mit wir?

IP: Das sind hauptsächlich meine ältere Schwester und mein nächstjüngerer Bruder.

145 I: Beim Kajak oder Schwimmen?

IP: Beides. Wir drei sind in einem ziemlich knappen Abstand, jeweils ungefähr 1 – 1,5 Jahre auseinander. Und dadurch haben wir sehr viel gemeinsam gemacht. Sowohl schwimmen als auch das Kajak fahren. Also eigentlich hat meine Schwester als erste zum Kajak fahren begonnen, hat dann ein Jahr pausiert und dann wieder angefangen. Mein Bruder hat dann  
150 gleich mitgemacht, also wir haben ziemlich parallel das Kajak fahren gemacht und sind dann auch gemeinsam sehr viel gefahren, haben auch gemeinsam Sicherheitskurse besucht, wo wir zu Dritt nur hingefahren sind, ohne meine Eltern irgendwann im Herbst, wo wir dann mit dem Zug nach Mariazell gefahren sind, und dann mit dem Rad im strömenden Regen bzw. Hagel aufs Nivalpl gefahren sind und dort eine Woche Sicherheitskurs gemacht haben für  
155 das Kajak fahren. Also das war immer meine Schwester, mein Bruder und ich. Hauptsächlich. Und später sind dann halt zum Paddeln auch meine Freunde dazugekommen, einerseits ein sehr guter Freund, dem ich es beigebracht habe. Andererseits ein Sportlehrer oder zwei Sportlehrerkollegen, die mit mir Spezialfach Wildwasser gemeinsam gemacht haben. Und so hat sich die Paddelgruppe quasi erweitert, wobei meine Schwester und mein Bruder dann  
160 aufgehört haben. Wobei dann auch meine zwei nächstkleineren Brüder auch angefangen haben. Mit dem Kajak fahren. Aber hauptsächlich also in meiner Jugend waren es eben Bruder, Schwester und später waren es dann Freunde. Mit Kajak fahren.

I: Dann habe ich auch noch eine Frage zu den Skimeisterschaften, Diözesanmeisterschaften, einmal im Jahr. Du hast gesagt, also es hat immer sehr viel Spaß gemacht, obwohl ihr gegen  
165 die guten Skifahrer überhaupt keine Chance hattet. Aber es war irgendwie egal, weil ihr habt dann im Wald Gas gegeben, was meinst du damit? Was habt ihr dort gemacht?

IP: Naja, im Wald einfach Tiefschneefahren, sofern genug Schnee vorhanden war, ist immer im Wald entweder Tiefschneefahren gewesen zwischen den Bäumen, das hat uns einfach auch Spaß gemacht. Und oder wir sind halt auf der freien Piste, wo halt nicht das Rennen  
170 war, sind dort teilweise um die Wette gefahren, teilweise einfach so nur gefahren. Also wir haben die Zeit genutzt, um unseren Bewegungsdrang zu stillen. Und nicht wie andere, die dann zwischen den zwei Durchgängen die Ski gewachst haben, sind wir halt einfach Skifahren gegangen.

I: Unter wir verstehst du jetzt wieder wen oder wen inkludierst du in diese Wir-Gruppe?

175 IP: Einerseits auch meine Geschwister, die ungefähr gleich alt waren, andererseits auch Freunde, Freunde aus der Fußballmannschaft, teilweise aus der Pfarre. Es war ein Freundeskreis, also hauptsächlich aus der Pfarre natürlich, aber die Fußballmannschaft hat sich auch aus dem Pfarrfreundeskreis entwickelt. Und es war halt ein Freundeskreis die relativ viel gemeinsam gemacht haben, eben Fußballspielen, Jungschar, Jugend und dann  
180 eben Skifahren. Teilweise sind sie auch zum Kajak fahren gekommen, das war auch dieser Freundeskreis.

I: Und das waren Burschen, Mädels, in deinem Alter?

IP: Genau. Hauptsächlich Burschen.

185 I: Wenn ich jetzt nochmal auf das Kajak fahren zurückkommen darf. Du hast gesagt, du hast auch unterrichtet in einer Kajakschule und hast gesagt, du bist im Boot gesessen und da ist es dir gut gegangen. Was war es, was ist es vielleicht noch immer, warum geht es dir dann gut, wenn du im Boot sitzt oder was meinst du damit?

190 IP: Schwer zu sagen, das ist einfach ein unbeschreibliches Gefühl, da drinnen zu sitzen in einem Boot und mit dem Wasser zu spielen. Einerseits sich vom Wasser treiben zu lassen, mit dem Wasser zu spielen, wenn man irgendwelche Tricks macht in den Wellen, andererseits einfach durch teilweise unberührte Landschaften zu fahren, wo es einfach nur die Natur gibt. Da gibt es keinen Stress, da gibt es nichts, an was man denken muss, außer dem nächsten Paddelschlag. Es ist einfach totale Entspannung einerseits, als auch einfach die körperliche Beanspruchung, dass man sagt, okay, man macht etwas für seinen Oberkörper, 195 für seine Arme, für seinen Rumpf, andererseits genießt man einfach nur die Schönheit der Landschaft. Also teilweise sportliche Herausforderung, wenn man schwere Sachen fährt, dass ich sage okay, das ist wirklich eine Herausforderung, da muss ich mich konzentrieren, da muss wirklich jeder Schlag sitzen, sonst pickt man irgendwo am Stein. Andererseits die leichteren Sachen sind halt wirklich Erholung und Entspannung.

200 I: Hast du auch als Jugendlicher schon so gedacht?

IP: Als Jugendlicher habe ich gar nicht nachgedacht, es hat mir einfach Spaß gemacht zu fahren. Also so nachgedacht, dass das jetzt ein Training für mich ist, habe ich sicher nicht. Es hat mir einfach Spaß gemacht. Es hat mir Freude bereitet, ich habe damals mit meinen Geschwistern, später mit meinen Freunden was gemeinsam machen können. Das ist sicher 205 auch ein Aspekt, dass man es gemeinsam macht, weil alleine fahre ich sowieso nie. Das heißt, es ist mindestens ein zweiter dabei, eher mehrere Leute. Das heißt, es hat sicherlich einen gesellschaftlichen Aspekt auch dabei gehabt. Aber warum es jetzt gerade das Kajak fahren ist, ja, es ist einfach was Schönes.

I: Gut, das heißt, wenn man das mal zusammenfasst, du hast eben das Fußball gehabt und 210 Kajak im Sommer, Skifahren im Winter, zum Skifahren nochmal, ich bin mir nicht ganz sicher, ob ich das richtig verstanden habe, bei Schulsikursen war auch keine Technischulung dabei?

IP: Dort schätzungsweise schon, aber da kann ich mich nicht mehr so daran erinnern.

I: Aber diese Semesterferien mit den Eltern, da waren Eltern und Geschwister dabei oder?

215 IP: Eltern, Geschwister, Freunde auch, also Freunde meiner Eltern waren dabei, die selber auch wieder Kinder gehabt haben, also es waren immer ein paar Kinder in unserem Alter. Und wir sind einfach herumgefahren. Aber wir sind jetzt nie in einen Skikurs gegangen z.B., sondern wir sind einfach, wir haben die Liftkarte bekommen und fährt. Wir sind zu zweit, zu dritt, zu fünft, wie auch immer, je nachdem wie viele mit waren, haben dann einfach die 220 Pisten unsicher gemacht. Es war kein Skilehrer dabei. Es war kein Skikurs, den wir besucht haben. Zumindest könnte ich mich nicht daran erinnern, vielleicht habe ich es eh gemacht, wie ich ganz klein war. Aber das weiß ich nicht mehr. Ganz kurz zum Radfahren fällt mir noch was ein. Das war in der HTL, wo ich angefangen habe zum Radfahren und da habe ich kurz überlegt zu einem Radverein zu gehen. Und da war auch mal ein Trainer mal da, und hat dann mit meinen Eltern und mir gesprochen, und der wäre eigentlich ganz begeistert gewesen von der Körperstatur, hätte er gemeint, passt super für einen Radfahrer. Aber dann hat er auch gesagt, wie viel man trainieren muss, und das habe ich dann gesagt, das geht 225 neben der HTL nicht, weil wir haben so viele Wochenstunden Unterricht gehabt und dann

230 noch jeden Tag 2-3 Stunden am Rad, das hätte ich zeitlich nicht hingebraucht. Also kurz war es schon eine Überlegung, das vereinsmäßig zu machen, aber das hat sich aufgrund des Zeitbedarfs dann sehr schnell erledigt wieder.

I: Gut. Fällt dir sonst noch etwas ein, was du noch ergänzen möchtest, zu dem, was du mir bis jetzt erzählt hast?

235 IP: Also was ich noch ausprobiert habe, dass ich Tennis gespielt habe zweimal oder Federball gespielt. Also, wir haben mit unseren Eltern und Geschwistern, haben wir im Urlaub schon andere Sportarten unter Führungszeichen auch gemacht. Aber nichts systematisch und auch alles ohne Lehrer. Du hast halt einfach Federballschläger gehabt, mit denen haben wir gespielt oder haben uns für zwei Stunden einen Tennisplatz gebucht und haben dann einfach draufgehaut. Oder hin und wieder waren wir auch wandern mit meinen Eltern, wobei ich das

240 nicht so gerne gehabt habe. Außer das eine Mal, wo wir auf einen Gipfel aufgegangen sind, das hat mir extrem Spaß gemacht, als Jugendlicher. Aber so nur das so durch den Wald spazieren, das war mir immer zu öd. Ich glaube, das war auch ein Grund, warum ich zum Kajak fahren angefangen habe, dass ich nicht wandern mitgehen musste.

I: Warum war dieses Gipfelerlebnis so etwas Besonderes für dich?

245 IP: Das war sicher was, weil es was Einmaliges war, das habe ich vorher nicht gehabt und nachher auch lange nicht. Das war einfach was Besonderes, wenn man da oben steht am Gipfel und man schaut in alle Richtungen runter, es ist einfach von der Natur her gewaltig, vom Rundumblick, allerdings auch vom Emotionalen einfach, dass man jetzt was geschafft hat, wo man sich wirklich anstrengen musste, und dann hat man wirklich das Ziel erreicht.

250 Das ist sicher ein emotionaler Aspekt, der da auch mitspielt.

I: Vielen Dank vorab einmal, ich habe jetzt noch ein paar Fragen vorbereitet, um vielleicht noch ein bisschen mehr ins Detail zu gehen. Würde mich freuen, wenn dir dazu noch ein bisschen was einfällt. Zum Beispiel, wenn du dich so zurückerinnerst an deine Sportkarriere, wie wir gehört haben, warst du ja sehr aktiv. Kannst du dich da an eine Situation oder

255 vielleicht an mehrere Situationen erinnern, wo du glaubst, dass sie dich persönlich geprägt hat, sportlich geprägt hat, menschlich geprägt hat oder?

IP: Ja, dass sicher einerseits das Fußballspielen einfach als Mannschaftssportart, wenn ich sage, das ist sicher was anderes, als wenn man eine Einzelsportart betreibt. Das war sicher sehr prägend, weil es einfach so, denke ich, was aus mir einen sehr sozialen Menschen

260 gemacht hat. Also ich versuche es zumindest. Was sicher auch prägend war, war dieses Gipfelerlebnis, als Jugendlicher. Indem sowohl das Fußballspielen, als auch die Skimeisterschaften einfach, weil es ein Wettkampf war. Sich mit anderen zu messen, macht schon Spaß. Vor allem, wenn man hin und wieder mal was reißt. Auch wenn man verliert, also das, der Wettkampfcharakter bereitet einfach Freude.

265 I: Also eine prägende Situation, fällt dir da was ein? So wie z.B. das Gipfelerlebnis, das war etwas Einmaliges, das war etwas Besonderes.

IP: Beim Fußball so eine einmalige Situation eigentlich nicht. Weil ich das ja jede Woche gehabt habe.

I: Gut. Du hast erzählt, dass du die Sportlehrerausbildung gemacht hast und erst später dann

270 das Sportstudium angefangen hast. Prinzipiell ist die Sportlehrerausbildung mit dem Schwerpunkt Lehramt für Burschen ja das, was jetzt inhaltlich auch mit dem Sportstudium gleichzusetzen ist. Da geht es um den akademischen Grad und so weiter, aber die Entscheidung, in dem Bereich arbeiten zu wollen, ist eigentlich damit gefallen, dass du dich für die Sportlehrerausbildung entschieden hast. Das heißt ich möchte jetzt auch auf diesen

275 Zeitabschnitt oder Lebensabschnitt zurückgreifen und nicht auf die 20 Jahre später  
getroffene Entscheidung, mit dem Studium zu beginnen. Du hast erzählt, dass eine Freundin  
dich darauf aufmerksam gemacht hat, dass es diese Ausbildung gibt. Aber gab es jetzt eine  
besondere Situation, die zusätzlich zu diesem Input dieser Freundin mitentscheidend war,  
280 dass du gesagt hast, ja ich möchte diese Sportlehrerausbildung machen, um Sportlehrer zu  
werden, um mit Schülern zu arbeiten und Sport lehren zu können?

IP: Ausschlaggebend war sicher in der HTL, dass ich mehr als 50 Bewerbungsschreiben  
geschrieben habe und genau zwei positive zurückgekommen sind, die mich aber eigentlich  
nicht interessiert haben. Von den Arbeitsbereichen. Das Zweite, was sicher ausschlaggebend  
war, dass ich damals schon Kajak unterrichtet habe und mir das einfach sehr viel Spaß  
285 gemacht hat, das Unterrichten. Also ich denke, das waren die Hauptgründe, warum ich dann  
gesagt habe, okay, ich mag unterrichten, das taugt mir, das liegt mir. Ich habe eigentlich auch  
von den Kursteilnehmern beim Paddeln immer sehr positive Rückmeldungen bekommen,  
dass es ihnen Spaß gemacht hat, mit mir zu fahren. Und ich denke, dass es sicher auch  
ausschlaggebend war, dass ich gesagt habe, okay, das Unterrichten dürfte mir scheinbar  
290 liegen. Mir hat es zumindest Spaß gemacht. Die anderen haben auch gesagt, dass es passt.  
Das war sicher auch ein entscheidender Aspekt, dass ich gesagt habe, okay, ich mache eine  
Ausbildung in diese Richtung.

I: Wenn du dich jetzt an deine Familiensituation, wenn du also an deine Familie denkst, in  
der du aufgewachsen bist, wir haben schon gehört, du hast eine Schwester, dann einen  
295 Bruder, die beiden sind ungefähr in deinem Alter und dann zweimal jüngere Brüder. Wie  
würdest du das sportliche Leben deiner Familie beschreiben? Deine Eltern, wie standen die  
zum Sport wie du Kind, Jugendlicher warst?

IP: Mein Vater hat eben auch Fußball gespielt, auch in der Pfarrmannschaft. Dort waren wir  
sicherlich sehr geprägt, weil wir einfach fast jedes Wochenende am Fußballplatz waren. Dort  
300 haben wir dann auch herumgespielt, einerseits mit dem Ball, andererseits aber auch, das um  
die Wette laufen, Weitspringen, einfach dann mit den Kindern von den anderen  
Fußballspielern. Meine Mutter hat eigentlich außer Radfahren mit uns, ins Bad gehen, oder  
in den Garten, kann ich mich nicht erinnern, dass die irgendetwas gemacht hat sportlich.  
Außer dann halt im Urlaub dann eben Federballspielen, Tennisspielen und Wandern gehen,  
305 schwimmen gehen. Das haben eigentlich beide Elternteil gemacht. Aber mehr- Skifahren  
waren sie auch immer in den Semesterferien. Schwerpunkt war sicherlich, punktuell  
gesehen, Skifahren und über das ganze Jahr verteilt das Fußballspielen von meinem Vater.  
Das da sehr prägend war. Bei den Geschwistern, meine Schwester hat eben Schwimmen  
gemacht, vereinsmäßig. Das war halt für uns immer sehr anspornend, dass wir sie dann  
310 trotzdem auch schlagen beim Schwimmen. Es war halt unter uns großen Geschwistern, gab  
es halt auch interne Wettkämpfe immer wieder. Mit meinem Bruder habe ich Fußball  
gespielt bei uns im Kinderzimmer. Auf kleine Tore. Da haben wir uns immer wieder die Zehen  
angehaut bei irgendwelchen Kästen. Da war eigentlich ständig Wettkampf da, gerauft haben  
wir natürlich auch immer wieder, wie wir noch kleiner waren. Also es war eigentlich immer  
315 der sportliche Wettkampf, die Konkurrenz war auch unter uns Geschwistern immer sehr  
ausgeprägt, wobei es immer sehr freundschaftlich war. Aber trotzdem musste man immer  
Gas geben, um den anderen zu besiegen.

I: Und was war deinen Eltern hinsichtlich Sport besonders wichtig?

IP: Ich denke mir, dass ihnen wichtig war, uns das zu ermöglichen, was wir gern gemacht  
320 haben. Wie ich gesagt habe, ich mag gerne Judo gehen, haben sie es mir ermöglicht, wie wir

gesagt haben, wir wollen Kinderturnen gehen, haben sie uns das ermöglicht. Wie wir gesagt haben, wir wollen auch Fußball spielen, hat mein Vater mir das ermöglicht. Dass er halt von den Erwachsenen eine Stunde abgezwickelt hat und gesagt hat, okay, am Anfang spielen halt die Kinder und Jugendlichen und die Erwachsenen kommen eine Stunde später. Sie haben  
 325 uns das Skifahren ermöglicht, sie haben uns ermöglicht, dass ich mit dem Rad quer durch Österreich fahren kann. Sie haben uns das Kajak fahren ermöglicht. Also ich glaube, das war, sie haben meiner Schwester das Schwimmen ermöglicht. Also alles, was wir machen wollten Richtung Sport, haben sie versucht, dass wir das auch machen können. Und haben wir im Prinzip auch machen dürfen.

330 I: War das seitens deiner Eltern ein Reagieren auf Wünsche von eurer Seite her oder war es ein Anbieten von ihnen, zu schauen, was euch gefällt?

IP: Das weiß ich gar nicht. Aber ich glaube eher ein Reagieren. Also wie gesagt, wenn wir gesagt haben, wir wollen das gerne machen, dann haben sie gesagt, dann schauen wir, wo das geht, wann das geht, wie viel das kostet. Ich glaube, es war eher ein Reagieren. Es war  
 335 nicht so, dass sie uns in einen Verein nach dem anderen gesteckt haben, ich glaube es waren eher die Wünsche von uns, die sie respektiert haben.

I: Und wie war die Einstellung deiner Eltern gegenüber Bildung?

IP: Das war ihnen sehr wichtig. Weil die Mama ist immer bei uns gesessen und hat geschaut, dass wir die Hausübung ja ordentlich und brav machen. Sie haben sich mit uns hingesetzt  
 340 und haben die Schulentscheidungen sehr intensiv durchdiskutiert und vorbereitet auch. Wechsel von der Volksschule ins Gymnasium z.B. haben sie mit uns genau besprochen und durchgeschaut, welches Gymnasium welche Schwerpunkte hat, dass ein Realgymnasium andere Inhalte hat als ein normales Gymnasium. Das haben sie sehr sehr intensiv mit uns besprochen. Sie haben uns Unterlagen gezeigt aus ihren Schulzeiten, von meinen Großeltern  
 345 teilweise, Richtung Bautechnik, Elektrotechnik, wie es dann darum gegangen ist Richtung Oberstufe. Was machen wir weiter, was gibt es für Möglichkeiten. Was lernt man auf einer HTL, was lernt man auf einem normalen Gymnasium. Sie haben mir dann auch ermöglicht, dass ich die Sportlehrerausbildung mache, dass ich studiere. Das haben sie alles sehr unterstützt. Also ihnen ist das sehr sehr wichtig gewesen, dass wir eine ordentliche  
 350 Ausbildung bekommen. Also das war ihnen sicher wichtig.

I: Hatten sie eine bestimmte Vorstellung, wie deine sportliche Zukunft aussehen könnte?

IP: Da haben sie sich auch gar nicht eingemischt. Also ich weiß nicht, ob sie jetzt eine Vorstellung gehabt haben, was weiter passiert mit mir. Aber sie haben mich auf jeden Fall nicht in irgendeine Richtung gedrängt oder so, so dass ich soll jetzt das oder das machen. Das  
 355 war überhaupt nicht, sie haben mir da völlig freie Hand gelassen eigentlich. Aber ob sie jetzt in ihrem Kopf irgendeine Vorstellung gehabt haben.

I: Und beruflich, haben sie da eine Vorstellung gehabt?

IP: Nein, mein Vater hätte sich, glaube ich, gewünscht, dass ich auch in Richtung Elektrotechnik gehe, weil die HTL habe ich auch gemacht. Aber er hat jetzt nie irgendetwas  
 360 zu mir gesagt, dass er es schade findet, dass ich das nicht mache. Er hat mir auch Jobs verschafft als Elektrotechniker, weil er in die Richtung Beziehungen gehabt hat, dass ich ein bisschen was verdienen konnte. Bis ich halt die Sportlehrerausbildung gemacht habe, noch teilweise dann auch parallel dazu. Nachher auch noch neben dem Studium, dass ich was arbeiten kann in diese Richtung. Er hat das unterstützt, aber er hat mich jetzt nie gedrängt, dass ich in Richtung Elektrotechnik z.B. irgendetwas mache. Was sie schon geschaut haben, dass ich nicht auf der faulen Haut zu Hause liege. Also da waren sie schon dahinter, dass ich

was mache, aber in welche Richtung haben sie mir völlig freie Hand gelassen. So habe ich mal zwei Monate als Postler gearbeitet. Weil ich halt einfach Geld verdienen wollte. Und ja.

370 I: Okay. Du hast mir schon sehr gut beschrieben, was du in deiner Jugend an Sport ausgeübt hast. Wie intensiv. Wie sieht es jetzt aus? Wie ist deine momentane Sportausübung? Wie oft? Was, wie intensiv?

IP: Aufgrund einer Achillessehnenverletzung konnte ich lange, also habe ich erstens aufhören müssen mit dem Fußball spielen. Dann habe ich lange eigentlich gar nichts gemacht, außer im Winter weiter Skifahren und Snowboarden zu gehen und im Sommer weiter Kajak fahren  
375 zu gehen. Und kleinere Radtouren aber jetzt nichts Großartiges, habe ich eigentlich immer gemacht. In letzter Zeit nach der Physiotherapie habe ich wieder ein bisschen angefangen, dass ich etwas mehr mache. Teilweise Hockeyspielen habe ich auch gemacht in der Elternmannschaft, wobei das im Moment relativ eingeschränkt ist, weil es eigentlich fast keine Eltern gibt und keine gescheiten Trainingszeiten. Im Moment habe ich eine Zusage,  
380 beim Dolomitenmann zu starten. Das heißt, da habe ich wieder eine sportliche Herausforderung Richtung Kajak fahren. Das heißt, ich bemühe mich, zumindest zweimal in der Woche trainieren zu gehen auf der Alten Donau, mindestens eine Stunde lang. Das heißt, da fahr ich mit dem Rad hin, das sind circa 20 Minuten hinfahren, dann eine Stunde bis 1,75 Stunden, ungefähr in diesem Zeitrahmen Kajak fahren zu gehen, das ist hauptsächlich  
385 Intervalltraining. Und dann wieder mit dem Rad zurück, dass ich für die Grundlage auch was mache. Das ist derzeit eigentlich mein Hauptsport. Was ich auch versuche, dass ich in der Schule vermehrt mitmache beim Unterricht, wo es halt möglich ist, dass ich mich ganz allgemein mehr bewege. Weil die paar Jahre, wo ich fast nichts gemacht habe, das war eine Katastrophe, da bin ich wirklich versauert. Jetzt muss ich halt langsam wieder anfangen da  
390 mehr zu machen, dass ich meinen Körper ein bisschen in Schwung halte. Das ist derzeit so mein Programm. Und natürlich weiterhin Skifahren zu gehen in den Semesterferien. Einmal im Jahr mit einer Herrenrunde Skifahren zu gehen, das ist meistens ein verlängertes Wochenende. Im Sommer möglichst viel Kajak fahren zu gehen, jetzt auch schon mit meinen großen Kindern, was mir sehr viel Freude bereitet. Eine Woche ist ein Kajakschwerpunkt in  
395 Slowenien, wo ich mit Freunden unterwegs bin, da geben wir auch immer ordentlich Gas, da schauen wir immer, dass wir die schwierigen Stellen fahren, dass es für uns sportlich auch ein bisschen ein Herausforderung ist. Das sind so die Hauptdinge. Bergwandern, Bergsteigen kommen wir derzeit aufgrund unserer jüngsten Tochter nicht so ganz dazu, aber das war auch eine Zeit lang, war ich sehr sehr motiviert in die Berge zu gehen. Wobei sich das jetzt  
400 auch sehr, sehr eingeschränkt hat wieder in letzter Zeit.

I: Das heißt abgesehen von dem Dolomitenmann, diesen Wettkampf, nimmst du an anderen Wettkämpfen teil?

IP: Also, nicht regelmäßig, hin und wieder gibt es beim Hockey Elternturniere, da spiele ich mit, wenn es sich ausgeht auch in der dritten Mannschaft vom Verein. Wenn sie dort Leute  
405 brauchen und ich Zeit habe, spiele ich dort auch mit. Das sind derzeit meine Wettkämpfe. Hin und wieder mal im Sommer, wenn sich eine Partie findet, Beachvolleyball. Ist dann im Prinzip auch ein Wettkampf, weil es auch um Punkte geht. Aber jetzt kein vereinsmäßiger Wettkampfsport außer hin und wieder das Hockey.

I: Wie gehst du mit Sieg und Niederlage um?

410 IP: Das ist eine sehr gute Frage, die nicht so einfach zu beantworten ist. Über einen Sieg freut man sich natürlich. Je härter der Sieg errungen ist, desto mehr freut man sich. Also freue ich mich, sagen wir so. Bei Niederlagen hängt es sehr davon ab, was für eine Sportart es ist. Ob

das eine Sportart ist, wo ich denke, dass ich meine Gegner eigentlich schlagen müsste, also nicht nur sportart-, sondern auch gegnerabhängig. Also wenn ich denke, dass ich meinen  
415 Gegner schlagen müsste und ich verliere trotzdem, dann kann ich mich ziemlich ärgern. Da kann ich ordentlich heiß werden. Wobei ich mich meistens über mich selber ärgere, wenn ich irgendwas verbocke. Das ist richtig ärgerlich. Aber ansonsten, wenn die anderen stärker sind, dann akzeptiere ich eine Niederlage ganz normal wie es ist. Dann ist der Gegner stärker, verloren, danke passt erledigt. Wieder nach vorne schauen und versuchen, es das nächste  
420 Mal besser zu machen. Also ich fange jetzt nicht zu weinen an oder zuck aus oder so. Also ich habe mittlerweile schon gelernt zu verlieren.

I: Wenn du jetzt an deine Sportausübung denkst und du machst dann doch einiges, was ist dir besonders wichtig dabei?

IP: Besonders wichtig, das ist sehr sehr unterschiedlich. Jetzt beim Training für das Kajak z.B.  
425 ist mir wichtig, dass ich das ordentlich durchziehe das Training. Dass ich wirklich erledigt bin nach jeder Serie. Dass ich völlig erschöpft bin. Weil da geht es wirklich um Training, um Erschöpfung. Wenn ich Kajak fahren, geht es mir darum, mit meinen Freunden gemeinsam was zu machen, in der schönen Natur draußen zu sein und einfach das Kajak fahren zu genießen. Wenn ich beim Hockey teilnehme, geht es mir natürlich auch darum, dass ich  
430 möglichst gut spielen will. Dass ich mit der Mannschaft gewinnen will. Wenn ich Beachvolleyball spiele, auch wenn es nur eine Spaßpartie ist, natürlich will man gewinnen, keine Frage. Aber da geht's auch um schöne Punkte z.B., dass man wirklich einmal einen Punkt, dass man schön aufspielt, dass ich den Schlag ordentlich treffe. Ganz ganz unterschiedlich, was ich halt mache, gibt es andere Dinge, die für mich wichtig sind.

I: Danke. Ich würde jetzt gerne ein bisschen hinüberwandern Richtung Unterricht und zwar zu deinem Sportunterricht, wie du ihn planst, gestaltest und durchführst. Wenn du jetzt nachdenkst, an deinen Unterricht denkst, du hast doch schon einige Jahre Erfahrung, welche übergeordneten Ziele verfolgst du persönlich in deinem Unterricht? In deinem Sportunterricht.

IP: Persönliches Ziel ist einerseits, dass die Schüler möglichst viel kennenlernen an verschiedenen Sportarten, Übungen, Trainingsmethoden, dass die Schüler ganz ganz breit ausgebildet werden. Aber auch, dass sie in den einzelnen Sportarten, Disziplinen auch was können. Volleyball, dass sie einfach spielfähig sind, dass sie pritschen, baggern können, dass sie ein Service über das Netz bringen. Das ist mir schon wichtig, dass sie was  
445 zusammenbringen. Genauso beim Gerätturnen, dass sie einfach Grundübungen einfach wirklich beherrschen. Also das wären für mich meine Hauptziele eigentlich, einerseits eine vielseitige Ausbildung, andererseits, dass sie auch was können und in den Mannschaftssportarten, dass sie lernen, miteinander zu spielen, wobei das das für mich am schwierigsten zu erreichende Ziel ist, wenn man ein paar Egoisten hat, die sind nicht  
450 änderbar, meiner Meinung nach. Also, oder nur ganz ganz schwer und über viele viele Jahre. Aber wenn ich jetzt an meine Klassen denke, die ich derzeit habe, also da habe ich ein paar Leute drinnen, denen werde ich es nie beibringen können, dass Fußball eine Mannschaftssportart ist. Aber es ist doch für mich ein wichtiges Ziel einfach das Soziale und das Miteinander. Genauso wie, dass sie sich gegenseitig helfen und unterstützen, gehört für mich auch dazu. Da ist einfach der soziale Aspekt sowohl eben in den Teamsportarten oder  
455 auch beim Her- und Wegräumen. Dass wenn sie sehen, dass sich einer abschleppt, dass man da automatisch hingehet und dem hilft.

I: Du hast gesagt eine breite Ausbildung, viele verschiedene Sachen. Gleichzeitig aber auch



intensives Trainieren und Üben, in unterschiedlichen Disziplinen. Sport ist so mannigfaltig,  
460 wie wählst du jetzt wirklich die Unterrichtsinhalte aus? Weil man muss sich immer entscheiden, was man macht.

IP: Einerseits wähle ich es aufgrund der Vielseitigkeit, also dass ich sage, es muss auf jeden Fall Leichtathletik, Gerätturnen, Ballspiele drinnen sein. Versuche auch, das mache ich sicher zu wenig, etwas Rhythmisches einzubauen, wie Springschnur springen, dribbeln mit dem  
465 Ball, das ist einerseits das aufgrund meiner Ziele. Möchte Vielseitigkeit.

I: Ganz kurz möchte ich da noch einhaken. Du hast gesagt Leichtathletik, Gerätturnen, Ballspiele. Es gibt so viel mehr an Sportarten, die nicht in diese drei Bereiche passen, warum sagst du genau, warum ist Leichtathletik so wichtig, Gerätturnen und Ballspiele?

IP: Weil es für mich die Grundsportarten sind, also gerade in der Unterstufe sage ich mal.  
470 Weil es einfach für eine Körperausbildung wichtig ist, meiner Meinung nach. Das Gerätturnen z.B. für die Kraftfähigkeiten, für die Orientierungsfähigkeit, für die koordinativen Fähigkeiten. Ist für mich das Gerätturnen, die Leichtathletik eine sehr sehr gute Möglichkeit das zu schulen. Die Ballspiele sind für mich auch Geschicklichkeit, koordinative Fähigkeiten entwickeln, aber auch die sozialen Fähigkeiten. Und das decke ich im Prinzip mit diesen drei,  
475 für mich Hauptpunkten, recht gut ab, und weil sie einfach auch im Turnsaal möglich sind. Ich würde gerne mit den Kindern Bergsteigen gehen, Beachvolleyball spielen gehen, aber das geht halt in der Schule nicht. Das ist nämlich der nächste Auswahlpunkt für die Unterrichtsinhalte. Was ist in der Schule möglich? Was habe ich für Turnsäle? Wie groß sind sie? Was habe ich für Geräte eingebaut? Was habe ich für Bälle zur Verfügung? Was ist an  
480 Unterrichtsmaterial da? Das spielt bei der Auswahl der Inhalte natürlich eine entscheidende Bedeutung. Weil ich kann nicht Frisbees unterrichten, wenn ich keine habe. Zum Beispiel. Da muss ich halt schauen, was da ist. Nur, das sind halt die Hauptschwerpunkte, weil Geräte sind in jedem Turnsaal vorhanden, Leichtathletik schafft man auch, Ballspiele, Bälle sind auch überall da, deswegen sind das diejenigen Dinge, die auf jeden Fall möglich sind. In der  
485 Unterstufe und in der Oberstufe versuche ich es eh breiter zu machen. Da schaue ich, dass ich den Schülern auch vermittele, was ist in Wien möglich an Sportarten. Dass ich einmal hinausgehe in eine Kletterhalle, dass ich einmal Mountainbiken gehe, dass man mal Beachvolleyball spielen geht. Das ist aber in der Oberstufe leichter, gerade, wenn der Unterricht am Nachmittag ist und man kann ihn irgendwo zusammenblocken. Dann ist so  
490 etwas viel leichter als in der Unterstufe, wo der Unterricht zwei Stunden am Vormittag ist, wo vorher und nachher Unterricht ist, wo man eben nicht rausgehen kann oder nicht so einfach. Also die örtlichen Gegebenheiten spielen auch eine Rolle. Und da halt wieder, das Alter der Schüler spielt natürlich auch eine Rolle. Wie ich schon gesagt habe, es ist ein großer Unterschied ob Unterstufe oder Oberstufe. Natürlich die Klasse, also wenn es eine erste  
495 Klasse ist, ist es was anderes, als wenn ich eine vierte Klasse habe. Es ist für mich auch was anderes, wenn ich die Klasse schon zwei, drei Jahre habe und ich weiß, was die schon können. Als wenn ich eine Klasse ganz neu bekomme, es sind sehr sehr viele Faktoren, die da eigentlich mit einfließen in die Auswahl der Inhalte. Und natürlich, was auch dazu kommt, was kann ich demonstrieren, was kann ich den Schülern vorzeigen, was kann ich ihnen erklären. Das spielt natürlich auch eine Riesenrolle, deswegen fällt die Rhythmik ein bisschen  
500 unter den Tisch, weil ich das einfach gar nicht kann.

I: Wenn ich da nochmal kurz nachhaken darf. Du betreibst den Kajaksport, Snowboarden, Skifahren, Fußball, ein bisschen Hockey, freizeitmäßig Beachvolleyball, gleichzeitig hast du aber jetzt bei den Unterrichtsinhalten Frisbee angesprochen, die Leichtathletik, wo kommt

505 da das Wissen her?

IP: Aus den Ausbildungen, hauptsächlich aus der Ausbildung. Beim Kinderturnen habe ich auch Gerätturnen gemacht und wir haben auch Leichtathletikfeste in der Jugend auch mal gehabt. Aber hauptsächlich aus der Sportlehrerausbildung, wo wir einfach Unterrichtsfächer gehabt haben: Leichtathletik, Gerätturnen, Fußball, Volleyball, Handball, Basketball, das ist  
510 einfach alles in der Ausbildung. Dazu gekommen sind die Grundlagen, werden natürlich durch das Schulturnen gelegt. Also sind bei mir auch gelegt worden, dass man ein bisschen, ein Basiskönnen hat. Aber eigentlich, dass ich das unterrichten kann, das habe ich in der Sportlehrerausbildung gelernt.

I: Jetzt, wenn du an deinen Unterricht denkst, wenn du an erfolgreichen Unterricht denkst,  
515 was sind für dich die wichtigsten Grundsätze dafür? Also, dass Unterricht erfolgreich durchgeführt wird, welche Grundsätze sind da notwendig oder was muss da passen? Für dich.

IP: Was muss passen, dass ich sage, das war jetzt eine super Stunde?

I: Oder generell, theoretisch, es heißt ja nicht, dass es immer eintreffen muss, sondern-

520 IP: Was für mich eine erfolgreiche Stunde ist? Erstens, wenn die Schüler eine Freude haben und gut mitmachen. Also wenn ich sehe, wenn die Schüler gut mitmachen und denen gefällt es, was wir machen, das ist für mich ein Punkt. Ein zweiter Punkt, wenn ich sehe, dass den Schülern etwas gelingt. Wenn sie etwas Neues lernen z.B. oder wenn sie etwas, was sie gelernt haben, auch anwenden können dann. Das macht mir, das finde ich ganz wichtig.

525 I: Dass sie an etwas Freude haben und dass sie gut mitmachen. Man kann sich auch eine Situation vorstellen, wo die Schüler mitmachen, weil sie brauchen die Note, eigentlich taugt es ihnen nicht, sie machen aber trotzdem mit, das gibt es ja, gibt es vor allem im Sport. Sind es für dich Sachen, die trotzdem Hand in Hand gehen oder was zählt da bei dir? Dass sie sich diszipliniert verhalten und das machen, was du sagst oder hat es für dich einen Wert, wenn  
530 sie schon auch, so wie du gesagt hast, ihre Freude daran haben?

IP: Also für eine gelungene Stunde, für einen erfolgreichen Unterricht ist für mich die Freude auch ganz entscheidend, weil es soll ihnen auch Spaß machen. Ich weiß und mir ist vollkommen klar, dass nicht alle Inhalte jedem Schüler Spaß machen. Aber es ist für mich eine, also ich gehe mit einem guten Gefühl aus einer Stunde raus, wenn ich sehe, dass sie  
535 auch Freude gehabt haben. Und das sind für mich, gehört das schon zu einem erfolgreichen Unterricht dazu. Dass die Schüler vielleicht nicht jedes Mal, nicht alle, aber großteils mit Freude in den Turnsaal hinunterkommen, und sagen ja, das war eine leiwande Stunde, nachher mal. Das gehört für mich schon dazu. Weil nur militärischer Drill und sie machen das halt, ja, da würde mir was fehlen. Aber vielleicht liegt das auch an mir persönlich, weil ich  
540 einfach Sport mache, weil es mir Freude bereitet, weil ich es gerne mache und nicht nur, weil ich mich quälen will. Also natürlich auch im Training, da gehört das dazu, dass man sich quält hin und wieder, aber es soll jetzt nicht der einzige Grund sein. So denke ich, dass ich das bei den Schülern auch gerne habe oder als gelungene erfolgreiche Stunde sehe, wenn ich sehe, dass die Schüler Freude an der Stunde gehabt haben.

545 I: Hast du das Gefühl, dass sich diese Grundsätze im Laufe der Biographie verändert haben?

IP: Nein. Also wenn ich an meine ersten Unterrichtsjahre zurückdenke, war das eigentlich genauso. Ich habe auch sehr sehr vielseitig den Unterricht gemacht. Mir war wichtig, dass sie einen Spaß haben, dass sie was gelernt haben. Das hat sich eigentlich nicht geändert.

I: Jetzt würde ich dich bitten, dass du nochmal zurückgehst in die Vergangenheit, an deinen  
550 eigenen Sportunterricht als Schüler denkst. Fällt dir da noch irgendetwas ein, das du nicht

genannt hast?

IP: Das hat nichts mit Sport selber zu tun. Sportunterricht, Gymnasium Unterstufe, haben wir sicher auch vielseitig gemacht. Weil da kann ich mich an eine Situation erinnern von einem Kletterturm. Ich kann mich erinnern, dass wir Volleyball gespielt haben, dass wir  
555 Fußballschülerliga gespielt haben. Also auch eher vielseitiger Unterricht. Wobei- an ein paar Sequenzen kann ich mich erinnern, wie Kletterturm oder Volleyball einmal. Und in der Oberstufe eigentlich auch, kann ich mich an Situationen erinnern, wo wir Geräte aufgestellt haben, wo wir Leichtathletik gemacht haben im Sommer, Fußball gespielt haben. Skikurse kommen ergänzend dazu. Sonst fällt mir nichts ein. Es hat uns eigentlich immer Spaß  
560 gemacht, wir haben uns immer voll reingehaut, vor allem in der Oberstufe. Was für eine HTL auch, was ich jetzt so mitbekomme, nicht ganz selbstverständlich ist. Wir haben eigentlich eine super Klasse gehabt, wo sehr sehr sportliche Schüler teilweise drinnen waren. Ich kann mich erinnern z.B. an den zweiten Tormann von Austria Wien, der bei uns in der Klasse war ein Jahr. Also da haben wir eigentlich alle mitgezogen, da war jetzt eigentlich niemand dabei,  
565 der irgendwie runtergezogen hätte oder so. Das war eigentlich so, dass wir alle immer gern gekommen sind und gern Sport gemacht haben.

I: Hast du das Gefühl, dass deine Erfahrung als Schüler im Sportunterricht die eigene Unterrichtsplanung beeinflusst und auch in die Leistungsbeurteilung miteinfließt?

IP: Eher nicht. Von dem was ich als Schüler erlebt habe, ich glaube, eher das, was ich gelernt  
570 habe in der Ausbildung. Gerade Leistungsbeurteilung, als Schüler hat mich das eigentlich nicht interessiert, weil wir waren alle recht gut und ich kann mich nicht erinnern, dass wir so etwas gehabt hätten, wie man muss 7,40 m im Weitsprung springen für einen Einser oder so. Da kann ich mich nicht erinnern. Also ich weiß, dass Leistungen aufgenommen wurden, vor allem in der Oberstufe weiß ich das. Dass sich der Lehrer damals Notizen gemacht hat. Aber  
575 ich kann mich nicht erinnern, dass er gesagt hat, wir müssen diese Limits bringen für einen Einser, Zweier, oder Dreier. Das kann ich mich nicht erinnern. Deswegen kann ich auch nicht sagen, dass es mich beeinflusst.

I: Wie hältst du es jetzt momentan mit deinen Leistungsbeurteilungen?

IP: Ich versuche sehr umfangreiche Aufzeichnungen zu führen, einerseits was die Mitarbeit  
580 betrifft, weil es für mich ein gewichtiges Kriterium ist, weil mitarbeiten kann jeder, egal ob er sportlich ist oder nicht. Und dann versuche ich, mir auch sehr genaue Aufzeichnungen über die einzelnen Leistungen zu machen. Wobei ich teilweise prüfe. Gerätturnen z.B., wird hin und wieder geprüft und Leichtathletik schreibe ich mir die Zeiten auf, Weiten auf. Die Leistungen, die sie erzielen. Ich versuche da möglichst genau Buch zu führen. Manchmal sage  
585 ich auch dazu, für einen Einser müsst ihr bis rauf klettern, wobei das sehr unterschiedlich ist. Es hängt einerseits davon ab, wie diszipliniert die Schüler gerade sind, ob ich sie ein bisschen unter Druck setzen will. Dass ich sage, so jetzt müssen sie mal was machen. Weil sonst kriegen sie einfach keine gute Note. Das ist meistens dann, wenn sie nicht ordentlich mitmachen. Wenn ich sehe, dass alle mitturnen und alle sich bemühen und anstrengen,  
590 wobei bei den Ballspielen z.B. da brauche ich keine Prüfung machen, also das mache ich nicht. Ich versuche aber doch, Aufzeichnungen darüber zu machen, wie sie bei den Ballspielen sind, wie die Leistungen sind. Weil ich einfach eine möglichst faire Beurteilung haben will. Und das geht meiner Meinung nur, wenn man ordentliche Aufzeichnungen hat. Ich für mich halt, weil ich mir nicht bei den vielen Schülern merke, wie er jetzt in den  
595 einzelnen Disziplinen ist. Und ich habe bei mir festgestellt, wenn ich nachträglich irgendetwas eintragen muss, fließt sehr viel die zuletzt gezeigte Mitarbeit oder Leistung, gewichte ich da

stärker. Deswegen ist für mich, oder für mich persönlich, weil ich so ein Typ bin, wichtig, dass ich mir über das ganze Schuljahr regelmäßig Aufzeichnungen mache. Einfach um eine möglichst faire Beurteilung vornehmen zu können.

600 I: Was wiegt bei dir schwerer? Das Bemühen etwas zu schaffen oder die Leistung, die Endleistung, Endresultat? Ich denke jetzt z.B. an einen Schüler, der sich total bemüht, aber die Kraft nicht hat, koordinativ noch nicht so ausgebildet ist, der übt, übt, übt, es gelingt ihm trotzdem nicht, diese Übung, z.B. springt nicht weit genug, läuft nicht schnell genug oder bei den Ringen, kann nicht schwingen, er macht aber immer wieder mit und tut, wie bewertest

605 du da Leistung und Mitarbeit, was zählt für dich mehr?

IP: Es zählt für mich beides. Ich versuche, beides ungefähr gleichwertig zu behandeln, wobei, wenn es zu Zwischennoten kommt, werte ich die Mitarbeit stärker. Also weil ich denke, es steht auch in der Leistungsbeurteilungsverordnung drinnen, dass auf die körperlichen Voraussetzungen der Schüler Rücksicht zu nehmen ist. Das heißt, es ist mir eigentlich auch

610 gesetzlich vorgegeben, wenn ich sehe, dass sich einer bemüht, dass ich ihm trotzdem eine gute Note geben kann. Aber ich werte natürlich auch die tatsächlich erbrachten Leistungen. Für mich ist beides nahezu gleichwertig. Außer halt dann entweder in Ausnahmesituationen, wenn es eben wirklich ein Schüler ist, der körperlich halt ein bisschen benachteiligt ist, oder wenn er eben zwischen zwei Noten steht, dann werte ich die Mitarbeit, die meistens positiv

615 ist, werte ich dann mehr.

I: Zum Abschluss hätte ich jetzt noch drei kleine Fragen. Jeder von uns hat schon mal bessere und schlechtere Phasen durchgemacht im Leben, in der Familie, in der Schule, in der weiteren Ausbildung und auch im Sport. Wenn du auf dein bisheriges Leben zurückblickst, was würdest du sagen, war dein schwierigstes Erlebnis im Sport oder auch deine schwierigste

620 Lebensphase bezogen auf den Sport?

IP: Die schwierigste Lebensphase für mich war wie die Achillessehnenbeschwerden angefangen haben und ich dann eigentlich aufhören musste mit dem Fußball spielen und eigentlich auch nicht mehr gescheit laufen konnte. Also, das war sicher für mich nicht leicht. Wobei es mir insofern ein bisschen leichter gefallen ist, weil genau in der Zeit relativ viele

625 aufgehört haben in unserer Fußballmannschaft und sich die eh mehr oder weniger aufgelöst hat. Weil ich glaube, wenn das nicht gewesen wäre, dann wäre es sehr hart gewesen für mich. Weil ich einfach mit meinen Freunden nicht mehr jede Woche Fußball spielen kann. Das war sicher für mich die sportlich schwierigste Zeit, weil es sehr sehr eingeschränkt war. Die meisten Sachen, die ich gerne gemacht habe, eigentlich nicht mehr machen konnte oder

630 nur mit Schmerzen. Auch beim Skifahren habe ich nur Schmerzen gehabt, dass es mir einfach keinen Spaß mehr gemacht hat. Das war sicher die schwierigste Zeit.

I: Wenn du jetzt auf dein bisheriges Leben zurückblickst, was würdest du sagen, waren deine schönsten Erlebnisse im Sport oder Lebensphase bezogen auf den Sport?

IP: Also die Sportlehrerzeit. Weil ich da einfach 20 Stunden Sport machen konnte in der

635 Woche. Die verschiedensten Sportarten, alles quer durch. Weil ich damals im Sommer sehr viel Kajak gefahren bin, sehr viel Rad gefahren bin, im Winter viel Skifahren auch, auch als Snowboardlehrer teilweise noch gearbeitet habe. Mit meinen Freunden irrsinnig viel Sport auch außerhalb der Ausbildung gemacht habe, z.B. paddeln gehen oder im Winter Snowboarden gehen. Da habe ich sehr sehr viel gemacht. Das war aus sportlicher Sicht sicher

640 meine schönste Zeit. Weil ich einfach ja, jeden Tag Sport machen konnte, und machte und gefordert war, Leistung zu erbringen. Das heißt, wir haben uns auch anstrengen müssen, es war nicht nur so dahinplätschern in der Ausbildung, sondern es waren Limits da, und wir

haben trainiert, und wir haben in den Freistunden auch trainiert und wir haben nachher und  
vorher trainiert. Aber das alles immer mit Freunden zusammen. Da war immer Spaß dabei,  
645 auch wenn wir gewusst haben, es geht ums Aufsteigen oder nicht, wir haben eine  
Wiederholungsprüfung in Gerätturnen im Herbst gehabt und wir haben den ganzen  
September trainiert dafür. Es war eigentlich ziemlich ernst für alle, die da mitgemacht haben,  
aber trotzdem haben wir Spaß gehabt dabei. Es war einerseits Leistung bringen, andererseits  
650 vieles ausprobieren, vieles neu lernen. Aber immer der Spaß mit den Freunden auch. Weil  
wir einfach in der Sportlehrerausbildung eine super Truppe gehabt haben, mit denen wir  
immer Spaß gehabt haben.

I: Gibt es noch wichtige Aspekte in deiner Biografie, die wir noch nicht angesprochen haben,  
die aber besonders bedeutsam für dich persönlich waren?

IP: Noch nicht angesprochen habe ich meine Frau, die auch sehr sportlich ist. Die mich auch  
655 immer wieder sehr motiviert, etwas zu machen. Natürlich auch meine Kinder, bei denen ich  
sehe, was sie alles zusammenbringen, was sie alles schon können. Und da bereitet es mir  
dann auch wieder Freude, mit denen gemeinsam was zu machen, wie z.B. im Sommer Tennis  
zu spielen, oder Kajak fahren zu gehen. Also, das macht mir einfach auch Freude, wenn ich  
660 sehe, dass es meinen Kindern Spaß macht, mit mir gemeinsam Sport zu treiben und oder  
auch zu zweit untereinander oder mit ihren Freunden, etwas zu machen. Also das motiviert  
mich auch sehr, muss ich sagen.

I: Ein paar generelle Fragen, wie lange unterrichtest du schon?

IP: Seit 1996, 20 Jahre.

I: Welche Schule?

665 IP: Derzeit im privaten Gymnasium in Wien 19, Maria Regina.

I: Das ist welche Schulform?

IP: Gymnasium und wirtschaftskundliches Gymnasium, beides.

I: Wie viele Klassen unterrichtest du momentan?

IP: Ich habe eine 2. Klasse, 4. Klasse, und dann noch drei unverbindliche Übungen und  
670 Wahlpflichtgegenstand Sportwissenschaft.

I: Ich möchte mich ganz herzlich für das ausführliche Gespräch bedanken. Insbesondere auch  
dafür, dass du dir die Zeit genommen hast, mit mir über deine Lebensgeschichte und deinen  
Beruf zu sprechen, Dankeschön.

IP: Bitte gerne.

## Transkript – Interview 2

I: Liebe N2, ich möchte mich zunächst einmal dafür bedanken, dass du dich für dieses Interview zur Verfügung stellst. Ich werde zum folgenden mit dir ein biographisches narratives Interview führen, wobei es mich besonders interessiert, wie es dazu gekommen ist, das du dich für die Ausbildung zur Sportlehrerin entschieden hast. Und weiters werden wir uns dann noch den Fragen bezüglich Planung und Gestaltung des Unterrichts und der Leistungsbeurteilung zuwenden. Ich werde mich bemühen, das ich dich nicht unterbreche, das ich erzählen lasse, möglicherweise kommt es aber zu Zwischenfragen, wenn ich etwas nicht ganz verstehe um mir Klarheit zu schaffen. Bevor ich jetzt die erste Frage stelle möchte ich dich fragen, ob noch irgendetwas unklar ist.

IP: Nein es ist alles klar.

I: Gut, dann fangen wir gleich einmal an. Ich beschäftige mich in meiner Diplomarbeit mit der Frage aus welchen Gründen sich Sportlehrer für ihren Beruf entschieden haben. Ich versuche vor allem zu ergründen wie die eigene sportliche Karriere von Sportlehrkräften Einfluss auf diese Entscheidung genommen hat bzw. wie sich die eigene sportliche Erfahrung auf Unterrichtsplanung und Durchführung und die Leistungsbeurteilung und das Handeln im Unterrichtsalltag auswirkt. Ich würde mich jetzt freuen, wenn du Ausschnitte aus deinem sportlichen Leben erzählen könntest. Erzähle mir alle Erlebnisse, die dir dazu einfallen. Du kannst dir dazu so viel Zeit nehmen wie du möchtest, ich werde dich nicht unterbrechen, sondern mir nur ein paar Notizen machen und dann später noch einmal vielleicht auf das eine oder andere zurückkommen.

IP: Okay. Ich weiß zwar nicht, mit was ich beginnen soll, vielleicht mit der Familie. Meine Eltern waren für damalige Zeit, sage ich, sportlich. Mein Vater ist Motorradrennen gefahren, und die Mutter hat in ihren jungen Jahren Handball gespielt. Selbstverständlich war es damals ganz anders. Kein spezielles Training, aber trotzdem haben sie uns als Kinder, ich habe einen Bruder, dazu geführt, dass Bewegung für das Leben sehr wichtig ist. Vor allem meine Mutter hat eine sehr große Rolle, glaube ich, gespielt, sie hat uns schwimmen beigebracht und sie war immer die treibende Kraft und auch große Unterstützung für mein weiteres sportliches Leben. Da ich in einer kleinen Stadt in der Slowakei auf die Welt gekommen bin, hatte ich sehr, nicht viele Möglichkeiten, vereinsmäßig Sport zu betreiben und deshalb habe ich meine ersten sportlichen Schritte in der Schule gemacht. Leider Gottes war meine Grundschule zur damaligen Zeit nicht besonders gut mit Sportstätten ausgestattet, und wir hatten viele Jahre Sportunterricht nur am Gang gehabt. Also dadurch war es wirklich sehr sehr schwer, sich wirklich zu entwickeln, aber irgendwie von klein auf war mir persönlich wichtig, sich zu bewegen und deswegen habe ich versucht in der Freizeit noch etwas zu machen. In meiner Umgebung Nachbarn waren überwiegend Jungs, und so ist es dazu gekommen, dass ich von klein auf eher mit dem Ball gespielt habe als mit den Puppen. Außerdem habe ich einen älteren Bruder, wie ich schon erwähnt habe, und der war ein großes Vorbild für mich und ich wollte immer das machen, was er gemacht hat. Deshalb ist es auch dazu gekommen, dass ich zu Weihnachten eher unter dem Christbaum Hockeyschläger bekommen habe als eine Puppe, weil das Mutter sehr schnell eigentlich erfasst hat. Und darüber habe ich mich damals sehr sehr gefreut, also das ist mir in

45 Erinnerung geblieben. Und habe ich damals sehr sehr große Freude damit gehabt. Also im Winter habe ich auf der Straße Hockey gespielt, wenn es am Eis möglich war, dann am Eis, aber es war eher selber gemachtes. Und im Sommer dann überwiegend Fußball oder irgendwelche Abschußspiele. In der Schule war das überwiegend Leichtathletik, weil wie gesagt, wir nicht so viele Möglichkeiten gehabt haben, irgendwelche Spiele zu lernen. Durch  
50 meinen Bruder bin ich circa mit 11, 12 Jahren zum Tischtennisverein gekommen, und das waren meine ersten Erfahrungen mit dem Vereinssport. Ich habe relativ schnell große Fortschritte gemacht und habe dann regelmäßig Tischtennis gespielt bis zu Unizeiten, also relativ lang. Am Anfang zweimal Training die Woche, dann dreimal Training und dann bin ich zu einem anderen Verein gewechselt, der 30 km von meiner Geburtsstätte war, da musste  
55 ich mit dem Bus fahren. Da haben wir die Spiele immer Samstag, Sonntag gehabt, also immer Doppelspiele. Also so viel Zeit ist mir für andere Sportarten nicht mehr geblieben. Aber wie gesagt, immer wieder in der Freizeit alles Mögliche ausprobiert. Auf der Uni wollte ich Fußball nehmen, aber auf der Sportuni war es damals leider nicht möglich, weil sich keine anderen Mädchen dafür interessiert haben und dann habe ich Handball gewählt. Und habe  
60 dann zu dieser Uniliga mit Handball gespielt überwiegend im Tor, weil ich keine Angst hatte vor dem Ball. Und eigentlich sehr sehr zufällig bin ich zum Fußball gekommen, und sehr spät eigentlich zum Vereinsfußball. Da war ich zuschauen bei einem Frauenfußballspiel und da war ein Team, die wenige Spielerinnen gehabt hat und da bin ich einfach eingesprungen, und das war der Anfang meiner Karriere im Fußball. Eigentlich sehr sehr spät. Ich glaube mit 28  
65 Jahren bin ich damals zum Verein gekommen. Da, ich habe mein Leben lang Fußball gespielt, ist es sehr schnell gegangen und war ich binnen eines Jahres im Nationalteam. Damals war es noch tschechoslowakisches Nationalteam. Und später dann im slowakischen Nationalteam. Nachteil war, dass ich schon ein bisschen- ziemlich alt war und mein großer Traum, irgendwann vielleicht profimäßig zu spielen, war zu diesem Zeitpunkt einfach nicht möglich.  
70 Ich bin aber trotzdem dankbar, weil ich bin dann zur Europameisterschaftsqualifikation mitmachen und habe sehr viel Erfahrung gesammelt und auch gesehen wie Frauenfußball wirklich aussehen kann. Wenn man die Deutschen oder zur damaligen Zeit die Schwedinnen angeschaut hat, also das war wirklich für mich ein Qualitätssprung und eine große Erfahrung für die Zukunft. In Österreich habe ich zuerst begonnen bei USC Landhaus zu spielen. So bin  
75 ich eigentlich nach Österreich gekommen. Wir waren mit meinem damaligen Team Philosoph (???) Bratislava bei einem Turnier hier, unser Team hat das Turnier gewonnen und ich war Torschützenkönigin des Turniers und so wurde ich angesprochen, ob ich nicht vielleicht da spielen möchte. Die Entscheidung ist mir sehr sehr schwer gefallen. Weil es bedeutete, ich musste von der Slowakei weg. Aber da ich Deutsch studiert hatte, war es sicherlich gut für  
80 meine weitere Entwicklung, maximal zwei bis vier Jahre, wird das sicher nicht schlecht sein. Bei Landhaus war ich 13,5 Jahre. Zu dem Zeitpunkt haben wir den Meistertitel geholt und vier Mal Double, dann bin ich zu Neulengbach gewechselt, wo ich dann weitere sechs Jahre war. Und in Summe habe ich in Österreich, habe ich glaube 21 Titel als Spielerin und Trainerin gewonnen. Ich weiß nicht, was dich jetzt weiter noch interessiert, wie ich zB,  
85 warum ich studiert habe, Sportuni studiert habe oder wie ich zum Sport am damaligen Entscheidungs- Eigentlich von klein auf, war es für mich klar, dass ich unterrichten möchte, dass ich Sport unterrichten möchte, dass ich in meinem Leben sicher was mit Sport zu tun haben möchte. Großen Anteil dabei hat auch meine damalige Turnprofessorin, die für mich großes Vorbild war, gehabt. Und ich weiß nicht wahrscheinlich die Sportmedien, ich bin im  
90 Sozialismus groß geworden, wir durften sehr viele Sachen nicht und wenn ich dann die

Möglichkeit hatte, im Fernsehen Sport zu sehen, und das war einfach mein großer Traum irgendwie so etwas erleben zu dürfen. Spielen zu dürfen mit anderen, sich zu messen und das war meine Entscheidung von klein auf, ich möchte das einfach studieren und ich möchte dann vielleicht später meine Erfahrungen weitergeben. In Erinnerung ist mir meine Oma  
95 geblieben, die immer zu mir gesagt hat, mein Kind warum willst du das machen, wenn du einmal 50 bist, dann musst du weiter über Bock springen und du kannst das dann nicht mehr. Wäre nicht gescheiter irgendetwas anderes zu studieren. Also ich glaube, diese Worte vergesse ich mein Leben lang nicht. Ich habe ihr immer gesagt, das macht nichts Oma, ich hoffe ich halte das noch aus und wenn nicht, dann hoffe ich halt ich habe so intelligente  
100 Kinder, die das einfach begreifen, dass man nicht ein Leben lang Höchstleistungen erbringen kann. Meine Familie war sicher nicht begeistert, dass ich Sport studiere, weil ich war eine relativ gute Schülerin und wie gesagt, es wäre für die Zukunft in der damaligen Tschechoslowakei sicherlich gescheiter gewesen, irgendetwas anderes zu studieren. Aber meine Mama hat mich unterstützt, weil sie gewusst hat, das ist einfach das, was ich will. War  
105 sicherlich nicht leicht, weil unsere Familie, das Leben war sehr sehr schwer und hat unser Leben sehr beeinflusst. Mein Vater war schwerer Alkoholiker, und eigentlich hat uns die Mama beide alleine großgezogen. Dabei muss ich erwähnen, dass mein Bruder von Geburt herzkrank ist und dadurch war das sehr schwer für die Mutter, sich durch das Leben zu kämpfen. Und für meinen Bruder war wieder sehr schwer, Sport zu betreiben, obwohl er  
110 sehr sehr begeistert war und ist. Aber er war ein sogenanntes blaues Kind, das bedeutet, er musste zweimal operiert werden, dass er überhaupt überlebt und darf überhaupt keinen Sport betreiben. Trotzdem, in den jüngeren Jahren hat er Tischtennis gespielt, er hat mich auch zum Verein gebracht. Und ihm verdanke ich sehr viel, als älterer Bruder hat er mich dann immer unterstützt, ich war in der Familie die stärkere Sportlerin, aber er war dann  
115 immer dabei, egal ob beim Tischtennis oder beim Fußball. Das funktioniert, und dadurch habe ich immer wieder sehr große Unterstützung erfahren. Und deshalb ist er für mich, was mein Leben und meine Erfolge betrifft, er spielt eine sehr große Rolle, bis zum heutigen Tag. Ja, was ist noch so interessant. Nach der aktiven Karriere habe ich als Trainerin begonnen, habe zuerst die Trainerausbildung in der damaligen Slowakei gemacht und habe als  
120 Spielertrainerin in der USC Landhaus begonnen. Nach einem Jahr Erfahrung kann ich nur sagen, meine Erfahrung ist nicht sehr günstig, Spielertrainerin zu sein. Es ist eine ganz andere Sichtweise von Spielfeld und vom Rand des Feldes, weil man mehr Ruhe hat. Deswegen habe ich mich nach einem Jahr entschieden, dass ich mit dem aktiven Fußball aufhören muss, damit vielleicht die Ergebnisse des Teams besser sind. In meinem Leben habe ich das Glück  
125 oder vielleicht auch Pech gehabt, dass ich immer Spitzenmannschaften trainiert habe, von denen erwartet wurde, dass sie gewinnen, dass sie vorne mitspielen. Und die im Sport arbeiten wissen, wie schwer das ist. Man kann nicht immer gewinnen, auch wenn man vielleicht das beste Team beieinander hat, zum Gewinnen gehört viel viel mehr. Nach 13 Jahren bin ich dann von Landhaus gegangen, auch sehr schwer, ich habe überwiegend nicht  
130 zu den Personen gehört, die sehr sprunghaft sind und immer wieder was Neues suchen oder was Besseres suchen, aber es war einfach an der Zeit, so bin ich zu Neulengbach gekommen. Neulengbach war zu dem damaligen Zeitpunkt eigentlich schon Meister, Österreichmeister, zweifacher und von mir wurde erwartet, dass ich wieder diese Tradition fortführe. Es ist mir gelungen, es waren sehr schöne, aber sehr sehr schwere Jahre. Ich erinnere mich sehr gerne  
135 vor allem auf die Championsleague Spiele, vor allem, wo wir zum ersten Mal aufgestiegen sind, das ist uns damals gegen den italienischen Meister gelungen. Was ein riesiger Erfolg



war. Leider Gottes in der Öffentlichkeit ist Frauenfußball oder war zu dem damaligen Zeitpunkt eher Randsportart, was heutzutage viel besser ist. Und deshalb wurden diese Ergebnisse der Spielerinnen nicht wirklich gewürdigt. Wir sind, glaube ich, vier Mal unter die  
140 letzten 16 in Europa gekommen, zu meiner Zeit. Mit den Spielerinnen die außer vier Ausländerinnen alle ganz normal arbeiten gingen, was extrem schwierig ist und schwierig war das ganze unter einen Hut zu bringen und es war auch für mich sehr sehr schwer, und aufgrund der gesundheitlichen Probleme habe ich dann 2010 meine Karriere als Trainerin beendet. Von 1999 bis 2009 war ich nebenbei Co-Trainerin des Frauenfußballnationalteams  
145 mit Ernst Weber und habe betreut, habe die Möglichkeit gehabt U18, U19 und A Kader zu betreuen. Diese Tätigkeit hat mich auch weiter sehr geprägt, weil ich die Möglichkeit hatte, mit einem anderen Trainer zu arbeiten. Bis dort hin war ich eigentlich immer alleine. Der alles planen musste und organisieren musste. Im Nationalteam war es auf der einen Seite leichter, das Organisatorische und alles hat der Verband übernommen. Aber im  
150 Trainingsprozess habe ich die Aufgabe gehabt, das zu machen, was der Trainer eigentlich eingefordert hat, obwohl wir uns sehr oft auch ausgetauscht haben. Nur hie und da habe ich rebellische Gedanken gehabt. Da ich zu den Menschen gehöre, die nicht immer nur Ja sagen, sondern versuchen eine eigene Meinung irgendwie durchzusetzen. Ich finde ein bisschen schade, dass in dieser Zeit meine Tätigkeit im ÖFB sehr sehr schwer war, von der Arbeit weg  
155 zu kommen, war jedes Mal unheimlich schwierig sich freizustellen, auch wenn ich bereit war die Stunden zu ersetzen. Und das war dann auch der Grund, warum ich eigentlich nach 10 Jahren Tätigkeit im ÖFB, Mittätigkeit aufhören musste. Es war mir nicht mehr möglich so viele Tage Trainingslager oder verschiedene Qualifikationen teilzunehmen. Was mir auch persönlich sehr große Freude bereitet, ist, dass z.B. heute um 19 Uhr Österreich gegen Israel  
160 spielt und, ich glaube, wir werden uns zum ersten Mal aus eigener Kraft für die Europameisterschaft qualifizieren, 80% der Spielerinnen die dort spielen, habe ich irgendwann in den jungen Jahren selber noch betreut, und das bereitet mir einfach große Freude. Und es freut mich, dass die Entwicklung jetzt wirklich rasant weitergeht und ich bin mir sicher, dass Österreich sich etablieren wird in Europa und wenn die Akademie in St.  
165 Pölten weiter gut arbeitet, dann haben wir vielleicht irgendwann auch die Möglichkeit, uns nicht nur zu qualifizieren, sondern wirklich richtig mitzuspielen. Fußball hat, glaube ich, am meisten mein Leben geprägt. Aus dem Grund, weil das am leichtesten war zu- mit den Bedingungen wie ich aufgewachsen bin, zu spielen. Also, ich könnte mir vielleicht auch Eishockey vorstellen, weil Eishockey Nationalsport in der Slowakei ist. Aber zu dem Zeitpunkt waren keine Mädchen zugelassen. Heutzutage gibt es schon Vereine, sogar Nationalteam. Deshalb wahrscheinlich Fußball, also ich konnte mir auch alles andere vorstellen, aber es war einfach nicht möglich. Nur das, was mir wichtig war, dass es immer ein Teamsport war, wie  
170 gesagt, ich habe Tischtennis zwar gespielt, wo man eins gegen eins oder zwei gegen zwei spielt, aber es war immer im Team. Das bedeutet die Punkte hat man nicht nur für sich gewonnen, sondern in erster Linie für das Team. Ausnahme bei den Meisterschaften, wenn es gab irgendetwas zu gewinnen. Ich glaube, dass Sport im großen Ausmaß mein Leben beeinflusst hat. Und er hat mir sehr viel gegeben, aber auch sehr viel genommen. Das kann ich jetzt mit der Zeit eigentlich leichter beurteilen. Weil solange man selber aktiv ist, dann genießt man das. Und erst dann, wenn es einmal vorbei ist, dann sieht man wie viel Zeit wir  
175 geopfert haben. Und jetzt stelle ich mir manchmal die Frage, wäre es besser gewesen was anderes zu tun, meine Antwort ist aber eindeutig Nein. Ich würde es wahrscheinlich wieder noch einmal so machen, vielleicht einige Dinge ein bisschen anders, aber es ist halt mein

185 Leben. Ich kann das nicht anders machen. Wie gesagt, hätten wir eine andere Familie gehabt, hätte ich vielleicht was anderes gemacht. Aber es war irgendwie auch Ausweg aus der Situation zu Hause, ich musste sehr oft sehr stark sein mich zu wehren und das hat mir vielleicht dann auch im Sport ein bisschen geholfen. Ob Leistungssport meine Arbeit beeinflusst hat oder beeinflusst kann ich, glaube ich, eindeutig ja sagen. Wenn ich in der Slowakei begonnen habe mit dem Unterrichten war das eine andere Art in der Schule als in Österreich. Das war eine Textilfachschule begonnen nach dem Studium in der Slowakei. Das waren nur Mädchen. Die immer eine Woche im Betrieb waren und in der anderen Woche waren sie in der Schule. Das bedeutet, da waren nicht so viele Sportstunden dabei und wir hatten Sport am Nachmittag. Es war sehr schwer am Anfang sich anzupassen und nicht zu viel zu verlangen, weil ich gesehen habe, dass einfach das normale Leben, also für die Mädchen und dann auch vielleicht später die für Jungs, die nicht Sport betreiben, doch sehr viele Defizite haben. Die für mich ganz normal waren. Also am Anfang musste ich sehr zurückschrauben. Und lernen damit umzugehen, dass normale Lokomotionen wie Laufen, Springen, Werfen, nicht so gut ausgeprägt sind bei den Schülern und Schülerinnen, die mit dem Sport weniger zu tun hatten. Wie ich dann nach Österreich gekommen bin, die erste Stelle war Theresianum, eine sehr bekannte Privatschule, wo ich aber als Erzieherin begonnen habe. Und ich habe dann zum ersten Mal in der Geschichte dieser Schule Mädchenfußball dort gegründet. Diese Schule war vorher bekannt als reine Burschenschule. Das bedeutet, da war es nicht damals zu erwarten, dass die Mädchen vielleicht Fußball spielen. Interessanterweise hat es super eingeschlagen und wir haben bei den verschiedenen Schulturnieren teilgenommen und auch die Eltern der Mädchen waren sehr begeistert. Dann bin ich nach dreieinhalb Jahren eigentlich zu unserer Schule gekommen. Und zuerst als Vertretung, und habe in erster Linie versucht, mich anzupassen und von den älteren Kolleginnen zu lernen, wie sie Unterricht führen, wie sie das beurteilen, wobei wie schon erwähnt, habe ich einen ziemlich harten Kopf, habe immer wieder versucht, auch meine Ideen und meine Vorstellungen durchzusetzen. Mittlerweile habe ich gelernt, dass die Leistungsbeurteilungskriterien nicht nur Zahlen sind und Leistungen, die verlangt werden, sondern habe eigentlich immer wieder versucht zu sehen den komplexen Menschen. Also wir sind nicht alle für alles geschaffen. Wir können nicht alles so den Vorstellungen entsprechend. Und deshalb beurteile ich heutzutage nicht nur die Leistung, sondern in erster Linie die Mitarbeit, die Einstellung zum Fach und versuche halt die Mädchen die nicht so viel Talente haben zu motivieren, das ist aber wirklich sehr sehr schwer. Vor allem wenn wir schon über die 15jährigen sprechen, die ich vorher nicht selber unterrichtet habe. Weil ich glaube jeder Turnlehrer auch wenn wir gewisse Vorschriften erfüllen sollen, doch eigene Vorstellungen hat und ich finde es auch gut so. Also eindeutige Antwort, ob der Sport beeinflusst hat, kann ich Ja sagen. Im positiven Sinne insofern weil mir das Soziale immer sehr sehr wichtig ist. Zusammenhalt der Gruppe und ich beurteile die Gruppe immer als Gruppe, auch wenn es immer wieder sehr sehr gute Sportlerinnen drinnen gibt und Mädchen die große Defizite haben. Ich versuche, das im Ganzen zu sehen. Beurteilung ist aus meiner Sicht sowieso eine sehr individuelle Sache, und drei Leute werden wahrscheinlich drei verschiedene Meinungen bei einer Schülerin oder bei einem Schüler haben. Auch wenn die Leistungen irgendeiner Tabelle entsprechen. Aber ich finde es unheimlich wichtig, dass innerhalb der Kollegen oder im Kollegenkreis gesprochen wird und wenn irgendwelche Probleme sind, das einfach zu besprechen. Und ich bin auch dafür, dass jeder versucht eigene Meinung zu vertreten. Man kann sie austauschen, aber wenn jemand von uns überzeugt ist

und der diesen Schüler oder Schülerin am besten kennt, einfach versucht sich durchzusetzen.  
230 Weil wenn jemand außenstehend ist und sagt, der ist mir sympathisch, und der ist lieb, ist mir das persönlich wenig, wenn ich weiß wenn dieser Schüler, diese Schülerin mit Minimumaufwand maximale Belohnung bekommen kann. Einstellung zum Sport ich komme wie gesagt aus einem anderen Land, und da hat Sport eine große Rolle insofern gespielt, dass wir das sehr oft als Möglichkeit gesehen haben ins Ausland zu kommen, Ausland zu sehen in  
235 erster Linie. Zum damaligen Zeitpunkt waren die Grenzen zu. Und ich kann mich erinnern, wie ich zum ersten Mal nach Westen rausfahren durfte, war das für mich, muss ich ehrlich sagen, ein großer Schock wie dieses Leben dort ausgeschaut hat, normales Leben, nicht nur Sport. Wir wurden selbstverständlich politisch belogen. Und wenn man das mit eigenen Augen sehen kann, schaut das Ganze ganz ganz anders aus. Sport hat mir sehr viel gegeben,  
240 weil wie gesagt, ich habe fahren dürfen ins Ausland und selbstverständlich habe ich meine Erfahrungen in der Familie oder im Bekanntenkreis weitergegeben. Und es war irgendwie für mich klar, dass es schön wäre, wenn auch mein Land einmal in diese Richtung geht, heutzutage bin ich froh, dass die jüngere Generation die Möglichkeit hat, nicht nur ins Ausland zu fahren, sondern Fremdsprachen zu lernen, was wir nicht durften. Dass sich die  
245 Leute einfach frei bewegen dürfen und dass sie vielleicht die Kirche besuchen dürfen. Und dass sich vieles einfach zum Positiven verändert hat. Es bedeutet nicht, dass das Leben leichter geworden ist, was die Freiheit betrifft, ist es ein riesiger Sprung nach vorne. Und das ermöglicht auch den Leuten bisschen eine andere Anschauung was die Welt betrifft, sich selber zu verschaffen. Ich sehe das bei meiner Familie, bei meinen Nichten, Neffen, die schon  
250 viel offener sind und viel freier sind, als wir es vielleicht waren. Ich weiß nicht.

I: Also wenn dir jetzt vorab mal nichts einfällt, würde ich einmal zurückkommen auf das, was du mir erzählt hast. Und zwar würde ich dich gerne noch einmal zurückversetzen in deine Kindheit. Du hast erzählt, dein Bruder war sehr wichtig, und dass du- also dass du durch ihn  
255 zum Tischtennis gekommen bist, hast du auch so mit ihm sportlich gespielt oder dich gemessen? Wie war das Leben mit ihm unabhängig jetzt vom Tischtennis, sondern in der Freizeit?

IP: Also wir hatten nur Zweizimmerwohnung, das bedeutet mit meinem Bruder habe ich von  
260 klein auf das Zimmer geteilt. Also es war damals ganz normal. Außer Schule, weil er ist 3,5 Jahre älter, waren wir immer irgendwie zusammen. Wie gesagt, mein Bruder hat Sport sehr geliebt, aber er hat nie durch seine Krankheit das ausüben können, und deshalb ist er irgendwie zum Tischtennis gekommen und hat mich sofort mitgenommen. Da ich gesund war, war ich relativ schnell auf seinem Niveau. Er hat einfach eine ganz andere Art das  
265 Tischtennis gespielt als ich. Ich war eher Angreifertyp, er war Verteidigertyp, er hat einfach diese Dynamik nicht gehabt und wir hatten uns ständig gemessen. Ich war wie gesagt sehr oft und sehr schnell damals manchmal besser als er. Was sicher in der Anfangsphase für ihn sehr schwer war. Aber er war intelligent genug zu begreifen, dass er einfach dadurch, dass er mit 9 Jahren zum ersten Mal operiert wurde, und mit 19 ein zweites Mal operiert wurde,  
270 dass er einfach nicht Leistungssport machen konnte, durfte und das hat er immer unterstützt. Wie gesagt, er hat sehr sehr lange hobbymäßig gespielt, wo ich schon vereinsmäßig gespielt habe. Wir haben auch zusammen in einem Team gespielt am Anfang. Und deshalb ist er für mich wichtig, weil ich bemerkt habe, er war mir nicht neidisch. Es war schwer für ihn, auch als Kind schon, aber ich glaube er hat das einfach gecheckt, dass es ihm

275 nicht möglich ist.

I: Und du hast mit 12 im Verein angefangen?

IP: Ja. Und er war 15.

280

I: Das ist ja relativ spät. Oder wenn man jetzt die heutige Zeit anschaut, davor mit 6, 7, 8 Grundschulzeit, hast du auch noch gesagt, dass du in deiner Freizeit sehr viel gemacht hast mit den Nachbarsburschen, wie hat das ausgesehen?

285 IP: Wie gesagt es war in unserer kleinen Stadt nicht möglich, irgendwo von klein auf im Verein zu arbeiten, außerdem war es auch nicht so üblich wie jetzt. Weil dazu bräuchte man die Unterstützung der Eltern, die, sage ich mal, so ein kleines Kind irgendwo hinführen. Meine Mutter hat 16 Stunden am Tag gearbeitet, wochenlang, hat nur Samstag oder Sonntag frei gehabt, wie gesagt vom Vater hatten wir leider keine Unterstützung. Das bedeutet, wenn  
290 wir von der Schule nach Hause gekommen sind, meine Mutter sagt mir das noch heute, habe ich die Schultasche weggeschmissen, war ich draußen im Hof oder auf der Straße. Damals waren noch nicht so viele Autos, und da haben wir schon den Ball in der Hand gehabt und einfach die Kinder die draußen waren, mit denen wir haben mit der Kreide auf der Straße zB Tennisplatz gebaut und haben mit der Hand den Ball gespielt oder Fußball oder so, hat das  
295 eigentlich ausgeschaut, relativ lang. Dann in der Grundschule war es bei uns so, wir sind 9 Jahre in die Grundschule gegangen, bis 15. Und dann irgendwo in dieser zweiten Stufe mit 10, 11, 12 Jahren, hie und da waren dann Leichtathletikbewerbe, aber wir hatten keine spezielle Vorbereitung. Ich habe mich z.B. angemeldet für 600m Lauf und ich bin halt gelaufen oder Schlagball, habe ich halt mitgemacht, weil ich in der Schule in der Turnstunde  
300 ja wahrscheinlich zu den Besseren gehört habe. Das war die einzige geplante Tätigkeit, hie und da habe ich ein paar Tipps bekommen, aber vereinsmäßig oder trainingsmäßig war da keine spezielle Vorbereitung. Erst dann, wie gesagt, mit Tischtennis habe ich dann die ersten Schritte gemacht, so richtig mit Training, mit irgendwem, der dafür verantwortlich war, hat uns gezeigt, so spielt man Vorhand und Rückhand, haben wir halt trainiert und die ersten  
305 Bewerbe dann regelmäßig gespielt. Wie gesagt verbunden mit großen Problemen, Wochenende dürften wir nur irgendwo in der Umgebung spielen, weil es konnte niemand mit uns mitfahren. Also heutzutage wissen wir, wenn ein Kind Leistungssportler sein will braucht eine riesige Unterstützung von der Familie und die Familie muss sehr viel opfern, ohne dem geht es heutzutage nicht, kann man nicht irgendetwas erreichen.

310

I: Du hast jetzt gesagt, du warst ich nehme das jetzt mal an, fast täglich, wenn es das Wetter zugelassen hat, draußen. Im Hof, Straße und hast mit hauptsächlich Burschen gespielt, weil die in der Umgebung einfach gewohnt haben. Das heißt jetzt ihr habt alles ausprobiert was lustig war oder war immer ein Wettkampf dabei? Wo es Sieger, Verlierer gegeben hat. In  
315 welche Richtung ging dieses Spiel?

IP: Also, ich glaube der Grund war, wenn wir z.B. irgendein Fußballmatch gesehen haben, dann haben wir uns gleich zwei Gruppen gebildet und haben wir gespielt. Selbstverständlich ist es immer um das Gewinnen gegangen. Das hat uns immer geprägt. Ehrgeiz war immer  
320 dabei. Wir haben uns mehrere Mannschaften gebildet und haben wir ein kleines Turnier

organisiert. Also da waren wir schon sehr erfinderisch. Tore waren z.B. Ziegel oder ich weiß es nicht, irgendwelche Steine. Wir mussten sehr viel improvisieren, aber das war kein Problem. Und so war es auch in der Schule, was ich mich erinnern kann. Auf der Schule wir hatten keinen Rasenplatz, wir haben auf der Asche gespielt. Haben die Tasche geschmissen, und so haben wir halt gespielt. Dann bin ich dreckig nach Hause gekommen, habe Schimpfe bekommen, aber das war okay. Ich habe gewusst die Mama arbeitet, dann habe ich halt irgendwie die Zeit genutzt. Aber es war immer ein Bewerb dabei. Und wie gesagt, wir haben uns auch selber unsere Olympischen Spiele organisiert oder wenn irgendwelche Weltmeisterschaften waren, dann haben wir uns irgendwelche Flaggen gebastelt, und haben uns eingeteilt, du bist Slowakei, du bist Tschechien, Russland, Deutschland und haben halt so gespielt.

I: Aber es war immer so vom Fernsehen kommend, was ihr halt sehen durftet oder was ausgestrahlt wurde, habt ihr es nachgemacht und dann immer Wettkämpfe, die ausgestrahlt wurden?

IP: Richtig. Ja. Also das waren wie Impulse. Wie gesagt, du versuchst irgendetwas nachzumachen. Wie gesagt, das hat mich interessiert. Ich kann mich erinnern, ich habe irgendeinmal in der Zeitung einen Artikel gefunden, von einer italienischen Fußballerin, die mit 15 Jahren Fußball gespielt hat, in der Bundesliga oder in der italienischen Liga und ja ich habe das damals ausgeschnitten. Ich glaube ich war 13, 14 Jahre, ich habe gar nicht gewusst, dass die Mädchen, allein diese Teams nur reine Mädchenmannschaften gibt. Ich habe das überhaupt nicht gewusst. Ich weiß nur, wenn ich klein war, ich sehr oft eher gewählt wurde als die Jungs. Ich war irgendwie, das war normal für unsere Straßenverhältnisse, dass ich dabei bin als Mädchen. Es waren sonst nicht viele Mädchen, die da mitgemacht haben, aber Mädchen haben mitgemacht bei anderen Dingen. Wir sind z.B. um unseren Häuserblock gelaufen, haben unsere Staffebewerbe organisiert, das war nicht nur Fußball oder Hockey, sondern alles Mögliche. Wir waren sehr erfinderisch. Wir haben so am Hof ein Gebäude gehabt, darunter war Kohle, wir sind auf die Leiter rauf und in die Kohle gehüpft, wenn das die Mama gesehen hat, die hat mich immer fast erschlagen, aber das haben wir gemacht. Das hat uns Spaß gemacht. Also wir haben irgendwie immer wieder versucht, was Neues zu erfinden. Ich glaube das hat mich auch so stark gemacht. Wir haben uns am Hof irgendwie zwei Pflöcke rein in die Erde gehaut, Schnur und Volleyball gespielt, das war immer wieder sehr improvisiert, aber es hat uns Spaß gemacht, wenn etwas gestanden ist und wenn das Spiel dann, wie gesagt, wenn ich mich heute daran erinnere, dann war das cool. Viel viel schöner, als wenn man heutzutage geht und alles steht und die Leute sind unfähig den Ball in die Hand zu nehmen und zu spielen, Beispiel Donauinsel oder was auch immer.

I: Und du hast gesagt, du bist eher als Erste gewählt worden, warst immer integriert, dann hast du auch erzählt, dass, obwohl du eigentlich fußballmäßig sehr spät angefangen hast, du es innerhalb von einem Jahr ins Nationalteam geschafft hast. Das ist ja eine Leistung die ist nicht von der Hand zu weisen. Würdest du dich als Talent bezeichnen oder glaubst du, dass du Talent hattest oder wie erklärst du dir das?

IP: Ja vielleicht Grundtalent, aber dass ich jetzt übermäßig viel Talent habe, weiß ich nicht. Ich bin eher kritisch oder selbstkritisch. Ich bin zwar ins Nationalteam gekommen, ich glaube

ich hatte zu dem Zeitpunkt schon sehr viel Erfahrung, zwar nur von der Straße, aber dadurch, dass ich immer mit Jungs gespielt habe, war das die beste Schule. Und deswegen bin ich auch heutzutage der Meinung, wenn die Mädchen, so lange sie bei den Jungsteams mithalten können, sollen sie dort einfach bleiben. Nicht so schnell zu den Mädchen kommen, weil es ist einfach ganz ganz anderer Zugang, ganz andere Spielweise, und das hat mir sicher sehr sehr geholfen. Weil ich vieles wegstecken konnte, weil ich von den Jungs viel gelernt hatte. Was mir gefehlt hat, war diese technische Ausbildung. Also, das habe ich nie genossen. Und deshalb war mein linker Fuß nicht so gut international. Und das nachzuholen ist dann unmöglich. Talent ja, vielleicht aber sehr viel Arbeit. Talent ist Voraussetzung, ohne Herz und Einsatz ist das, glaube ich, viel zu wenig. Und es gab sicher mehr Talente oder mehr talentierte Mädchen als ich es war. Und viele haben es auch geschafft, die anderen nicht. Ein großer Nachteil war auch die Geschwindigkeit, ich war nicht schnell genug, nur wie gesagt, in meinem Alter war das nicht mehr möglich das zu verbessern. Es wurde versäumt mit Kindesalter, wo alles so abgelaufen ist, abgelaufen ist, ohne zu überlegen, und durch Sportstudium und Trainerausbildung habe ich selbstverständlich jetzt eine andere Sichtweise und deshalb weiß ich, was damals bei mir quasi versäumt wurde. Weil ich nie das richtige Training genießen konnte. Glaube ich, ohne Talent hätte ich das wahrscheinlich nicht geschafft, obwohl ich auch ehrlich sagen muss, wenn ich ins Nationalteam gekommen bin, der Vorteil war, das war wirklich nach vielen Jahren wieder ein Anfang, das Ganze. Deshalb will ich mich nicht für ein übermäßiges Talent halten. Dort sich zu halten, das war dann schon viel schwerer. Weil das waren 99 % Tschechinnen im Nationalteam, nur zwei Slowakinnen haben das geschafft. Also es war sehr sehr schwer da reinzukommen. Erst nach der Trennung, wenn dann die Slowakei das erste Mal Nationalteam gebildet hat, da durfte ich noch die erste Qualifikation mitspielen, hat sich das auch in der Slowakei sehr sehr gebessert. Also überwiegend in Tschechien war Frauenfußball angesiedelt. Weil in der Slowakei, das ist ein kleineres Land, noch weniger Geld und Unterstützung. Aber wie gesagt ohne Talent, aber übermäßiges Talent war es sicherlich nicht.

I: Würdest du es eher diesem Ehrgeiz, der Arbeit, diesen Willen zuschreiben, deinen Erfolg?

IP: Auf jeden Fall.

I: Du hast dann auch gesagt deine Mutter war Handballerin in ihrer Jugend. Ist das richtig?

IP: Ja.

I: Das heißt, sobald sie euch hatte, also Mutter war, spielte sie nicht mehr? Das heißt, sie war jetzt keine aktive Sportlerin oder du hast das aktive Sportlerleben deiner Mutter nicht mitbekommen?

IP: Nein überhaupt nicht, das kenne ich eigentlich nur aus den Bildern, Fotos und von Erzählungen. Als wir auf der Welt waren überhaupt nicht. Sie war sehr beschäftigt mit dem, dass sie Geld verdient und sie musste auch ihre ursprüngliche Arbeit lassen, dass sie uns halt irgendwie über die Runden bringt. An was ich mich sehr gerne erinnere, ist das Schwimmen. Wir waren immer wieder am See. Ich bin auf ihrem Rücken eigentlich gewesen, Hände um den Hals, sie hat immer geschrien, dass ich sie erwürge, aber ich hatte keine Angst, ich

415 konnte noch nicht schwimmen, und sie hat keine Angst mich dort zu halten, also das sind die  
Erinnerungen die, glaube ich, immer bleiben. Dieses Vertrauen, dass mir nichts passieren  
kann, wenn ich bei ihr war, das hat sie mir eigentlich immer vermittelt. Und wie gesagt, sie  
hat uns beiden beigebracht oder bei meinem Bruder ist es selbstverständlich ein bisschen  
schwieriger gewesen, obwohl er älter war, aber dem war schnell kalt. Aber er lernte es  
anders. Mamas aktive Sportler und Vater auch nicht, weil wie gesagt, da war der Alkohol sehr  
schnell im Spiel und das kenne ich nur aus der Erzählung.

420 I: Du hast auch gesagt, du musstest immer sehr stark sein in der Familie, weil es eben auch  
den Alkoholismus bei deinem Vater gab, in wie fern stark sein, was meinst du damit?

425 IP: Der Tag von meinem Vater hat so angefangen, dass er aufgestanden ist und in die Kneipe  
gegangen ist, bevor er arbeiten gegangen ist. Und mein Vater war Elektriker, was nicht sehr  
günstig war. Da ist eine Geschichte, wenn er nach Hause gekommen ist, war er immer  
alkoholisiert, wir haben es also sehr selten erlebt, in anderen Zustand und er war sehr  
aggressiv. Also wir wurden sehr oft geschlagen, auch meine Mutter. Und ich, weil ich  
rebelliert habe. Mein Bruder musste mit 15 Jahren zur Oma ziehen, weil er einfach nicht zu  
430 Recht gekommen ist mit der ganzen Situation. Ich habe dann auf der einen Seite die Mutti  
immer verteidigt, aber es hat so geendet, dass ich zum Arzt musste und mit blauen Auge in  
die Schule gegangen bin und damals war das noch nicht so, dass man offen darüber reden  
konnte. Da musste ich halt sagen, dass ich gestolpert bin oder jeder hat es gewusst, aber  
man durfte es einfach nicht aussprechen. Und die Mutter hat wirklich sehr gelitten, weil die  
435 hat uns immer wieder verteidigt und er war einfach sehr aggressiv. Wenn die Aggression  
vorbei war, es gab auch sehr sehr wenige Momente, er hat mir zB die ersten Ski gekauft.  
Wobei bei uns in der Familie fährt keiner Ski und ich bin dann eigentlich alleine mit dem Bus  
gefahren mit den Freunden, mit den Nachbarn. Weil das nicht anders möglich war. Aber  
diese Momente waren sehr sehr selten.

440 I: Das heißt alles Positive sportlich und so weiter, kam alles von deiner Mama?

445 IP: Auf jeden Fall, das ist der Hauptteil. Wie gesagt, er, wenn er das geschafft hat irgendwie  
ohne Alkohol zu sein, dann, glaube ich, er war auch stolz. Das waren wenige Momente. Wie  
gesagt, er hätte uns auch unterstützt, aber er hat es einfach nicht geschafft. Er hat sein Leben  
nicht im Griff gehabt.

I: Ganz kurz noch Grundschule hast du gesagt, ist 9 Jahre, dann nehme ich an circa 14, 15  
Jahre warst du.

450 IP: 15.

I: Und wie ging es dann weiter? Das war ja eine allgemeine Schule für alle und letzten Endes  
hast du dann wieder von der Uni erzählt. Dazwischen liegt aber eine Zeit.

455 IP: In der Slowakei war es so, vom 6. bis 15. Lebensjahr Grundschule und dann vier Jahre  
Gymnasium, das ist so wie Oberstufe hier. Zur Zeit des Gymnasiums habe ich auch  
Tischtennis gespielt. Wie gesagt Kropje (???) das ist eine noch kleinere Stadt und da, wo wir

460 dann 3-4mal die Woche trainiert haben, ich musste eine Strecke über 30km mit dem Bus  
fahren, trainieren und zurück, plus Wochenende Samstag, Sonntag waren immer  
Doppelspiele, weil wir haben das in der ganzen Slowakei gespielt. Also sind wir am Samstag  
losgefahren haben am Nachmittag ein Spiel gehabt, dort übernachtet, Sonntagvormittag das  
zweite Spiel gegen den selben Gegner und dann irgendwann am Abend zurück und das hat  
465 eigentlich fast bis zur Uni gedauert, weil wie gesagt vereinsmäßig war nichts anderes  
möglich.

I: Und du hast von Anfang an gewusst, ich werde Sport studieren?

470 IP: Ja.

I: Und ich möchte unterrichten.

IP: Ja, von Anfang an war das mein großes Ziel.

475 I: Das war so und durchgezogen?

IP: Ja, es war so. Also selbstverständlich meine Mutter, dadurch das ich, wir waren beide,  
mein Bruder auch, hatten wir relativ gute Noten, also gute Noten gehabt. Da haben wir, Gott  
sei Dank, nie Probleme gehabt. Hat sie sich selbstverständlich gewünscht, dass ich  
480 irgendeinen Beruf, was weiß ich Ärztin oder Zahnärztin oder Juristin, aber es war einfach  
nicht meines. Und sie hat das dann relativ schnell begriffen und mir nie irgendwie in diese  
Richtung gedrängt.

I: Ich habe noch eine kurze Frage nochmal zum Fußball in Österreich. Wie alt warst du wie du  
485 dann letzten Endes von der Slowakei nach Österreich gezogen bist? Weil sie dich  
angesprochen haben, dass du bei Landhaus spielst.

IP: Ich war glaube ich 32 oder 33, 32 Jahre war ich als ich nach Österreich gekommen bin. Der  
Anfang war extrem schwierig, weil Landhaus hat mir damals versprochen, dass sie mir  
490 irgendeine kleine Wohnung und Arbeit organisieren. Aber das war wirklich die Hölle. Ich bin  
am 3. April nach Österreich gekommen, es war selbstverständlich keine Möglichkeit in die  
Schule einzusteigen, habe ich als Putzfrau begonnen. In Österreich. Bin zusammen mit einer  
Kollegin, einer Tschechin gekommen, sie haben damals zwei Spielerinnen verpflichtet, das ist  
ein bisschen übertrieben, weil wir hatten noch keinen Vertrag. Sie war aber Arbeiterin, sie  
495 hat sehr schwer gearbeitet und sie hat sehr sehr gelitten bis September. Dann war ich 2,5  
Monate in der Küche als Hilfskraft. Und das war sehr schwer. Nebenbei haben wir dann halt  
Fußball gespielt und erst im September bin ich dann ins Theresianum gekommen. Habe dann  
nostrifizieren müssen, damit ich unterrichten kann. Es war sehr schwer die Stunden zu  
bekommen. Das war sehr sehr hart und da sage ich immer wieder, und da stehe ich dazu,  
500 hätte ich gewusst, was mich erwartet, hätte ich es nicht gemacht. Jetzt im Nachhinein kann  
ich sagen, es war eine gute Erfahrung, aber die Erfahrung war einfach viel zu hart. Das war  
wirklich, ich war in der Slowakei dann nach sieben Jahren Arbeit Direktorenvertretung in  
dieser Schule, in dieser Textilfachschule, hatte eine ganz andere Stellung und jetzt bin ich  
gekommen und meine Chefin hat mich nach meiner Grundschulausbildung gefragt, Putzfrau



505 bist du und bist auch so behandelt worden und es ist auch sehr sehr schwer als Ausländer  
irgendwo zu beginnen. Nicht nur in der Arbeit, sondern auch im Sport. Im Fußball wurde von  
uns immer mehr erwartet, oder die Anforderungen waren immer wesentlich höher. Obwohl  
wir, wie gesagt, finanziell nicht irgendwie begünstigt waren. Probleme mit der Wohnung, wo  
510 wir begonnen haben zu wohnen, das konnte man als Wohnung so gar nicht bezeichnen. Das  
hat wirklich sehr sehr, das hat Jahre gedauert bis ich dort war wo ich eigentlich in der  
Slowakei, ich habe immer gedacht, in der Slowakei das ist schlimm genug, aber das was man  
am Anfang im Ausland erlebt, das muss man auch verarbeiten. Was mir unheimlich geholfen  
hat war selbstverständlich die Sprache, die ich, ich habe zwar Deutsch studiert, aber es kann  
515 man nie lernen, wenn man nicht das Land besucht, wo diese Sprache gesprochen wird. Ich  
mache zwar bis heute viele Fehler, die ich eigentlich fast ??? gelernt habe und das krieg ich  
einfach nicht weg, aber trotzdem, ich habe mich sicher in dieser Fremdsprache entwickelt  
und ja, manchmal passiert mir das, dass ich nicht einmal die slowakischen Wörter finde,  
wenn ich mit meiner Familie spreche.

520 I: Danke. Ich möchte noch ganz kurz zu den Championsleague Spielen zurückkommen. Du  
hast gesagt, die waren für dich so wichtig und die waren so etwas Besonderes. Was war das,  
was daran so besonders war für dich?

IP: Für mich, für den Verein vielleicht. Ich weiß nicht, du bist Sportlerin und kennst dich damit  
525 aus, Neulengbach ist eine ganz ganz kleine Gemeinde mit 6.000 Einwohnern und dort gab es  
einen verrückten oder gibt es nach wie vor einen verrückten Obmann, der diesen Traum  
gehabt hat, dass der Verein auch einmal international spielt. Er hat wirklich alles dafür getan,  
wir haben ihm viel zu verdanken. Dass Neulengbach 12mal hintereinander österreichischer  
530 Meister geworden ist, viele Titel gewonnen hat und dass wir die Championsleague spielen  
durften. Was ist dabei so besonders? Egal ob Spielerin, egal ob auf der Straße oder im  
Nationalteam, wollte ich immer gewinnen. Nicht um jeden Preis, aber ich wollte gewinnen.  
Das bedeutet messen mit den Besseren und lernen. Ich bin der Meinung, dass man von  
jedem lernen kann, von den besseren in erster Linie, aber vielleicht auch von den  
535 schwächeren Gegnern. Weil ich habe in meinem Leben sehr viel lernen müssen durch  
Abschauen. Ich hatte keine Möglichkeit, dass mir das jemand erklärt hat, sondern ich habe  
mir das einfach angeschaut und habe das verglichen, habe mir jetzt gedacht, das ist gut oder  
das war jetzt vielleicht nicht gut. Das ist bis zum heutigen Tage so. Wenn ich mir die  
Fußballspiele anschau. Ich analysiere sie manchmal für mich, ich kann mir die Spiele  
540 anschauen, Championsleague, aber auch die 1. Klasse. Und wenn ich da gute Dinge sehe,  
dann, glaube ich, kann man sie einfach mitnehmen. Oder auch für den Turnunterricht  
gewisse Dinge, Übungen, die man brauchen kann. Und ja, Championsleague ist das Höchste.  
Und wenn wir die ersten Runden gespielt haben, haben wir gegen gute Gegner aus  
Deutschland, Italien, Frankreich, England, immer sehr hoch verloren. Und das Ziel war jedes  
545 Jahr ein bisschen näher zu kommen. Und das ist dann wirklich gelungen, auch deshalb, weil  
wir drei Brasilianerinnen bekommen haben Das war mein Glück als ich als Trainerin  
begonnen habe, mit Rosanna arbeiten zu dürfen. Die ist jetzt schon 34 Jahre alt, aber damals  
ist sie nach der Olympiade von Athen gekommen mit einer Silbermedaille, muss man sich  
vorstellen für Frauenfußball in Österreich. Das war die erste Brasilianerin, die wirklich super  
550 kicken konnte. Auch von ihr habe ich sehr viel gelernt. Ich habe immer wieder nachgefragt,  
was machen sie in Brasilien, wie trainieren sie in Brasilien und habe wieder versucht, ihr ein

paar Dinge von unserer Kultur und von unserer Spielweise beizubringen und ich glaube die Zusammenarbeit hat sehr gut funktioniert. Wenn wir dann zum ersten Mal den italienischen Meister ausgeschaltet haben und in das 16-er Finale aufgestiegen sind, das war sicher ein Meilenstein. Wie gesagt, leider die Öffentlichkeit erfährt so etwas sehr wenig. Wenn Rapid  
555 oder Salzburg die erste Runde irgendwo überstehen, das wird super gefeiert, aber dass Neulengbach mit 6.000 Leuten und mit einem Frauenfußballteam unter die 16 in Europa kommt, ist leider uninteressant, was ich schade finde. Und dann ist es uns, glaube ich, noch dreimal gelungen, waren wir einmal auf Rang 9 in Europa Also, das muss man sich vorstellen. Das muss man irgendwie, was für ein riesiger Erfolg das ist, aber Erfolg ist sehr kurzlebig, das  
560 wissen wir alle, die im Sport arbeiten. Man muss das immer wieder bestätigen. Und leider Gottes geht das nicht ewig so, aber das ist okay. Es gibt jetzt wieder andere Teams, die jetzt gut spielen, da ist in Österreich Spratzern im Moment führend und ich glaube sie haben sehr gute Möglichkeiten wie Neulengbach so was zu erreichen. Aber Championsleague ist einfach ja, das ist das Ziel dabei zu sein, und mit den Jahren vielleicht auch weiter zu kommen.  
565 Selbstverständlich wäre der größte Traum gewesen, einmal ins Finale zu kommen. Aber wir müssen auch realistisch sein, also das war damals nicht möglich. Aber trotzdem, träumen darf man.

I: Super. Ich möchte jetzt noch ganz bewusst fragen, nach einer Situation fragen, die vielleicht  
570 aufkommt, eine in deinem Leben, wo du sagst, die hat mich sportlich geprägt. Gab es so etwas überhaupt?

IP: Muss ich kurz nachdenken.

575 I: Bitte.

IP: Ich glaube, eine spezielle Situation glaube ich nicht, aber es waren vor allem im Fußball paar Dinge, an die ich mich sehr gerne erinnere oder die mich wirklich geprägt haben. Schon die Rente Rosana hat bei dem Championsleague Spiel, damals haben wir zu Hause gespielt in  
580 Neulengbach gegen Schottland, in der ersten Halbzeit wurde sie sehr schwer gefault. Da hat sie sich sehr schwer verletzt an der Schulter. Sie wollte unbedingt aber die Halbzeit noch zu Ende spielen, hat noch Tor geschossen. In der Pause musste sie dann ins Krankenhaus gebracht werden. Wir haben das Spiel mit 4:3 gewonnen und sind aufgestiegen in die nächste Runde. Die komplette Mannschaft sofort nach dem Spiel, obwohl der Erfolg war riesig, sind wir Richtung Krankenhaus gefahren und haben sie dort besucht und unterstützt.  
585 Weil sie sehr große Angst hatte, es konnte auch Ende ihrer Karriere sein. Gott sei Dank war das nicht der Fall. Die Operation war schwer, aber es ist alles gut gelaufen. Und da habe ich gesehen wie wichtig es ist, dass ein Team gut funktioniert. Also, sie war Star der Mannschaft, aber alle anderen haben gesehen, ohne ihr gewinnen wir vielleicht nicht, aber andererseits,  
590 Rosana allein kann das Spiel nicht gewinnen, und wenn es einem nicht gut geht, ist es nett, wenn man die Unterstützung irgendwie erfährt, dass die anderen für sie da waren. Es waren auch andere Ereignisse dabei, wenn Spielerinnen die normalerweise nie in der Aufstellung erscheinen, gute Spiele gespielt haben und sie sich gefreut haben. Und auch die Enttäuschungen als Trainerin, jemanden sagen zu müssen, du fängst heute nicht an, obwohl  
595 du gut trainiert hast, aber es passt einfach nicht. Das sind Dinge, über die ich bis heute noch nachdenke, ob ich das richtig oder falsch gemacht habe. Und auch, glaube ich, auch eine

negative Erfahrung, was ich jetzt eigentlich nach sechs Jahren sagen kann, wie schnell das Ganze geht. Ich war über 20 Jahre aktiv im Fußball in Österreich plus sicherlich noch viele Jahre in der Slowakei, und man vergisst sehr schnell. Die anderen, was man geleistet hat.  
600 Und das Leben geht einfach weiter. Es ist manchmal brutal, wenn ich nachdenke, ob ich die Zeit richtig investiert habe. Für mich sage ich ja, aber es ist wirklich hart, wenn ich jetzt mich erinnere oder ein paar Bilder oder Ergebnisse zurückhole: Und so wie in der Schule, wenn an dir Schüler vorbeigehen, die du betreust oder die du unterrichtest, und nicht mal Hallo sagen. Wenn du am Fußballfeld stehst und deine ehemaligen Spieler an dir vorbeigehen,  
605 ohne zu registrieren, da ist jemand. Das ist das Leben. Damit kann ich sehr schwer, aber ist halt so. Das ist das, was mir ein bisschen weh tut. Aber das tut mir auch in der Schule weh, wenn ich Gangaufsicht habe und Schüler, mit denen ich eine Woche auf der Sportwoche war, mit denen ich wirklich sehr intensiv gearbeitet habe, an dir vorbeigehen, schauen dich an und sagen nicht mal Guten Morgen. Ich war einfach anders erzogen. Das ist etwas, das kann  
610 ich nicht. Am liebsten würde ich aus meiner Haut rausspringen, aber das bringt nichts.

I: Du hast irrsinnig viel Sport gemacht, Freizeit, auf der Straße, in der Schule, was war dir besonders wichtig dabei?

615 IP: Spaß, in erster Linie Spaß und mit anderen zusammen zu sein. Das war mir sehr wichtig. Und ich glaube deshalb, im Tischtennis war ich auch damals im Rahmen, wo ich aufgehört habe, ich war Dritte in der Slowakei, also habe relativ gute Ergebnisse gehabt. Ich konnte sicher noch spielen, aber ich habe immer noch irgendetwas gesucht, wo ich noch mehr Leute dabei habe. Das war mir einfach wichtig. Deswegen habe ich auch den Schritt gemacht, wie  
620 gesagt, dass ich dann mir das angetan habe, schon im hohen Alter noch einmal beginnen mit, auch 14-, 15-jährigen Mädchen in einer Mannschaft zu sein. Das war für mich kein Problem. Ich habe mir nie die Rechte rausgenommen, ich bin alt, sondern wir waren auf einem Niveau, weil wir haben alle miteinander begonnen. Spaß auf jeden Fall.

625 I: Wenn du jetzt an deinen Unterricht denkst, du unterrichtest ja sehr viel Sport und schon sehr sehr lange, welche übergeordneten Ziele verfolgst du persönlich? Worum geht es dir in deinem Unterricht?

IP: Worum geht es mir? In erster Linie vielleicht, die Mädchen zum Sport zu gewinnen. Denen  
630 zeigen, dass Sport sehr viel Spaß machen kann, aber wenn ich Sport leistungsmäßig betreiben möchte, das ich auf gewisse Dinge verzichten muss. Klarzustellen, heutzutage kann man nichts gewinnen, wenn ich nicht Opfer bringe. Und viele Kinder, habe ich das Gefühl, erwarten, dass sie gewisse Leistungen bringen ohne sich anzustrengen. Und das einfach klarzustellen, und sie motivieren. Und die Leute, die wirklich vielleicht weniger Talent haben  
635 zu ermutigen und sagen, du musst ja nicht Weltmeister werden, du sollst deine Leistung bringen, versuchen die Mädels vielleicht das ist übertrieben oft, die Grenze der Leistungsfähigkeit, im Unterricht ist es nicht notwendig, aber trotzdem in gewissen Disziplinen, wenn wir z.B. Ausdauerläufe machen und wir sehen, dass die Kinder wirklich unheimlich kämpfen, denen zeigen, die Grenzen sind heute da, aber morgen kann die Grenze  
640 wieder höher sein. Das bedeutet, sie können sehr viel, sie können eigentlich alles, sie müssen nur daran glauben und was dafür tun. Das glaube ich, das ist irgendwie mein Motto und das sehe ich halt im Sport, das Miteinander zu erleben. Das ist viel viel schöner, wenn sich viele

645 Leute freuen, und es ist viel viel leichter, wenn viele Leute traurig sind. Also eine Niederlage in der Mannschaft ist immer leichter, es findet sich immer jemand der geht und versucht dich aufzubauen als wenn du alleine da stehst. Deshalb solltest du nie alleine da sein.

I: Wenn du dir jetzt überlegst, was du machst, also wenn du deine Unterrichtsinhalte durchgehst, wie wählst du sie dann letzten Endes?

650 IP: Aus den vielen Jahren, die ich unterrichte, habe ich halt ein paar Dinge so gelernt oder gesehen, und die Inhalte werden so gewählt, dass man die Grundsachen einfach mit den Kindern immer, was wollen wir den Kindern beibringen im Sportunterricht. Also die normalen Lokomotionen, die Leistungen und die Inhalte sind manchmal auch von der Klasse abhängig. Manchmal, in erster Linie stehen sie eigentlich im Plan.

655

I: Meinst du den Lehrplan?

IP: Genau. Lehrplan.

660 I: Das heißt, du suchst aus dem Lehrplan oder versuchst ihn einzuhalten, habe ich das jetzt richtig rausgehört?

IP: Ich versuche es einzuhalten, aber selbstverständlich versuche ich auch, ein paar neue Dinge reinzubringen oder Dinge, die ich gelernt habe. Wenn wir nur nach Plan arbeiten, würden wir wahrscheinlich nicht viele Mädchen motivieren können. Und ich finde es gut, 665 dass wir in den letzten Jahren sehr viele neue Kollegen und Kolleginnen bekommen haben, weil ihr bringt auch viel Schwung, ihr bringt viel Neues. Das was du z.B. manchmal mit den Mädchen machst, habe ich nie mit den Mädchen gemacht. Weil ich habe das einfach anders gelernt. Das bedeutet, ich versuche mich anzupassen. Oder wenn wir Spezialisten haben, NN 670 ist eine Leichtathletin. D.h. Leichtathletik, wenn ich Leichtathletik plane, irgendeinen Inhalt, dann versuche ich, auch Sachen von ihr zu nehmen. Und so irgendwie diese Mischung aus dem ganzen und wie gesagt, einfach aus der Erfahrung auch sehr viel jetzt.

675 I: Erfahrung aus deiner Unterrichts- und Lehrerfahrung oder deine Erfahrung mit all dem, was du parallel zur Schule gemacht hast?

IP: Auch, aber in erster Linie in der Schule, weil das, was ich außerhalb im Verein gemacht habe, ist sehr schwer manchmal. Das kann ich vielleicht individuell mit ein paar Mädchen, die ich dann zum Verein schicke und sage, du bist talentiert für das und das, das kann ich. Aber 680 im Allgemeinen ist es eher die Gruppe. Das bedeutet, ich kann gar nicht so viel verlangen. Selbstverständlich ist das eine Riesenerfahrung, das, was ich selber gemacht habe. Aber weil ich weiß, wie sich das anfühlt, wenn einer sich- das alles gibt, dass er sich sogar übergeben muss, weil ich so viele Situationen kenne ich, weil ich das selber durchgemacht habe. Oder dass mir irgendetwas weh tut und ich kann mich durchbeißen, dann ist es einfach leichter 685 das auch weiterzubringen, den Mädchen erklären und sagen, wenn du 4 Kilometer läufst und wenn du nie in der Freizeit läufst, wird es wahrscheinlich sehr schwer für dich sein. Aber du kannst es schaffen. Das ist Kopfsache. Und das sind halt die Dinge, die ja, so versuche ich zu arbeiten. Alles nur 1:1 übernehmen, das geht nicht.

690 I: Wenn du jetzt an Unterricht generell denkst, was sind für dich oder was glaubst du sind die wichtigsten Grundsätze, dass ein Unterricht erfolgreich ist?

IP: Ich finde, dass ohne Disziplin vieles nicht möglich ist. Wie gesagt, bei uns war es viel zu viel, aber Voraussetzung ist es, eine Grunddisziplin und Spaß. Das bedeutet, wenn wir eine  
695 gewisse Regel hinstellen und alle halten sich daran und da kommt jetzt noch Inhalt, was wir machen, die Kinder haben Spaß dann kann auch Unterricht funktionieren. Wenn das nicht der Fall ist, dass es immer wieder irgendwelche Ausnahmen gibt, dann ist es halt ganz schwierig. Das ist so gewisse Organisation, das muss einfach funktionieren. Die Kinder müssen sich auskennen, so und so geht das und dann glaube ich, kann man auch sehr viel  
700 erreichen.

I: Hat sich das im Laufe deiner Biographie verändert, diese Wertigkeit von diesen Grundsätzen? Oder war das immer schon so?

IP: Verändert glaube ich nicht, aber selbstverständlich mit den Jahren, mit der Erfahrung man weicht vielleicht auch, es ist jetzt nicht starr, es ist jetzt keine, wir mussten zB beim Turnunterricht in einer Reihe stehen und nach Alphabet musste sich immer wieder melden, wie viele Leute da sind, wer fehlt und wer nicht mitturnt. So Richtung ein bisschen Armee mäßig, das hat sich selbstverständlich alles geändert. Oder wir mussten alle gleiches  
710 Leibchen, gleiche Hose haben. Das verlangt man heutzutage nicht mehr, das ist nicht notwendig und ist auch nicht wichtig. Aber wie gesagt egal ob im Verein, egal in der Schule, ist eine gewisse Organisation sehr wichtig. Und wenn die da ist und wenn man dann, wenn die Kinder sich auskennen, das Spiel oder wenn sie wissen, wie das läuft, glaube ich, ist es auch leichter. Bei einer gewissen Leistung, dass man nicht ständig hin und her springt, etwas  
715 sagt, aber dann nicht hält, ist schwierig. Das kann vielleicht einmal funktionieren, aber wenn es regelmäßig ist, dann ist es vorbei. Da kann ich viel Spaß haben, aber es wird nicht funktionieren.

I: Wenn du nochmal zurückdenkst, du als Schülerin und an deinen Sportunterricht, du hast schon gesagt, ihr hattet sehr wenig Räumlichkeiten, gleichzeitig kam aber auch, dass deine Lehrerin dein Vorbild war. Woran kannst du dich noch erinnern im Sportunterricht? Nur du als Schülerin und Sportunterricht.

IP: Wie gesagt, das Negative ist, wir haben weiße Leibchen und blaue Hose tragen müssen.  
725 Und das war so richtig, eigentlich so groß wie die Unterhose, das war sehr unangenehm. Die Jungs waren weiß/rot. Das war einmal so negativ. Aber woran ich mich erinnern kann, es war immer Spaß dabei. Und die Leistungsfähigkeit war zu dem damaligen Punkt irgendwie größer als jetzt. Die Kinder waren etwas härter, härter im positiven Sinne, sie konnten auch ein paar Stürze vertragen oder heutzutage ist sehr sehr schwierig manchmal. Wenn eine Schülerin eine 2 im Turnen bekommt ist es schon eine Katastrophe, wobei ehrlich hätte sie vielleicht eine 3 oder sogar 4 verdient. Turnunterricht wird sehr oft so gesehen, 1 ist vorprogrammiert.  
730 Und wenn es eine gute Schülerin und sie überall 1 hat und sie in Turnen auch eine 1 hat, obwohl sie überhaupt nicht leistungsfähig ist, das ist sehr schwer. Zu meiner Zeit war es halt nicht so, wenn eine Schülerin war, in der Schule, jemand auf 3 war, dann hat er 3 bekommen,

735 beinhart und wurde überhaupt nicht darüber diskutiert. Das wurde angenommen. Und  
positiv, wie gesagt, dadurch, dass wir nicht die Möglichkeiten hatten, wenn wir irgendetwas  
erreicht haben oder uns gelungen ist Da war einfach die Freude riesig. Egal ob das jetzt  
irgendeine Leistung 60 m war oder Weitsprung, wir haben ständig nur die Matten gehabt im  
Winter im Gang und haben das gemacht, weil einfach nichts anderes möglich war. Wir haben  
740 uns einfach gefreut, dass wir das machen durften. In der Klasse zu sitzen, das war nicht so  
lustig. Deshalb war diese Freizeit am Nachmittag unheimlich wichtig für mich, ich habe das  
damals gebraucht. Die Lehrerin, die mein Vorbild war, das war dann im Gymnasium. Wo wir  
schon Turnräume hatten, da haben wir dann mit Volleyball begonnen, da war es schon ein  
bisschen, ich war auch selbstverständlich älter. Dann habe ich schon ein bisschen mehr  
745 gesehen, was passiert, wenn man öfter das macht, dass man trainiert und so weiter Das war  
in der Grundschule nicht möglich. Da haben wir einfach nur irgendwelche schnellen Läufe,  
Ausdauer auch nicht gemacht, oder irgendetwas geworfen draußen. Und im Winter waren  
wir am Gang, das war sehr schwer. Aber im Gymnasium war das dann schon ein bisschen  
besser.

750

I: In wie fern besser?

IP: Weil wir einen Turnsaal zur Verfügung hatten, da konnte man schon auch andere Dinge,  
ich habe Basketball erst so richtig auf der Uni kennengelernt, Volleyball im Gymnasium. Oder  
Handball, ich hatte in diesen Sachen, war ich nie konfrontiert, weil wir keine Halle zur  
755 Verfügung hatten. Ich habe gar nicht gewusst, wie das aussieht, das Ganze. Nur wie gesagt  
im Fernsehen, das war auch der Grund, dass ich sehr viel abgeschaut habe. Das, was ich im  
Fernsehen gesehen habe, bin ich dann rausgelaufen und habe es halt probiert, egal ob  
werfen, wie gesagt Tennis haben wir gespielt. Da haben wir uns von der Mama irgendeine so  
für Nudel oder irgendetwas und haben wir halt mit diesen Geräten gespielt. Also wir haben  
760 sehr viel improvisieren müssen, aber es war halt so, weil wir haben keine Schläger gehabt.  
Das war aber auch gut, weil wenn ich dann zum ersten Mal zum Tischtennisschläger, mein  
erster Tischtennisschläger war das billigste Brett, wie ich im Verein war, war die Möglichkeit  
da, besseren Schläger zu bekommen. Dann ist das Spiel auch selbstverständlich besser  
geworden.

765

I: Wenn du dich jetzt daran erinnerst, du als Schülerin im Sportunterricht und alles, was du  
damit verbindest, welche Auswirkung hat es jetzt oder hat es überhaupt einen Einfluss auf  
deine jetzige Stundenplanung bzw. Leistungsbeurteilung?

770 IP: Wie gesagt, ich versuche in meinem Unterricht so ein bisschen Vielfalt anzubieten. Ich  
versuche, mir für Jahrgänge eine Grundsportart auszusuchen, was wir mit den Kollegen  
ausgemacht haben, für die Unterstufe. Das bedeutet Geräteturnen durchgehend und  
Ballspielen. Weil Ballspiele sind in den ersten beiden Klassen, werfen und fangen. Weil wenn  
ich das beherrsche, kann ich dann weiter andere Sportarten, wie Handball, Basketball,  
775 Volleyball weitermachen. Das, was ich nie hatte. Aber den Kindern das jetzt zu ermöglichen,  
das sind schon super Bedingungen, zwei Hallen, Rasenplatz, Hallenplatz. Das ist der  
Unterschied zu dem, was ich in der Schule nicht hatte und was ich jetzt habe und wie gesagt,  
diese Vielfalt. Schon in der Schule, nicht auf der Straße, weil jetzt ist es auch ganz ganz  
anders wie eben da, anderes Leben. Sondern in der Schule die Möglichkeit und wenn ich  
780 Schülerinnen habe, wo ich das Gefühl habe, die hat Talent, dann versuche ich mit den Eltern

Kontakt aufzunehmen oder mit der Schülerin konkret, und sie irgendwo vereinsmäßig unterzubringen. Wenn ich sehe, das hat Sinn. Weil die Schule kann nur die ersten Schritte machen, zeigen, aber wenn jemand wirklich was erreichen will, muss er in einen Verein.

785 I: Jetzt sind wir schon eher am Ende, abschließend möchte ich nochmal etwas ansprechen. Und zwar ist es ja so, dass jeder gute und schlechte Phasen in seinem Leben durchmacht, in der sportlichen Karriere, wenn du jetzt zurückdenkst, was war das schwierigste Erlebnis im Sport oder schwierigste Lebensphase im Sport?

790 IP: In der letzten Saison in der Slowakei bevor ich nach Österreich gekommen bin, haben wir Entscheidungsspiel gehabt um den Meistertitel. Und ich habe den Elfmeter verschossen. Wir wurden Zweiter, es ist mir also nie gelungen in der Slowakei Meister zu werden. Das hat mich sehr lange geprägt. Weil eigentlich, das war meine letzte Saison und nächsten Sommer war ich schon in Österreich. Das zu verarbeiten war sehr sehr schwer. Aber ich glaube, es hat  
795 mich teilweise stärker gemacht, man kann nicht alles im Leben erreichen und man kann es einfach nicht erzwingen. Ich habe alles gegeben, ich habe schlecht geschossen, die Torfrau hat ihn gehalten, wir waren Zweiter. Obwohl die Mannschaft super reagiert hat, keiner hat mir einen Vorwurf gemacht, für mich persönlich war das sehr sehr schwer. Und dann schon als Trainerin bei USC Landhaus haben wir eine, besser gesagt zwei Saisonen gehabt, wo wir  
800 einen Umbruch in der Mannschaft hatten, nach dem Meistertitel sind wir auf den 5. Platz gefallen, und keiner hat es im Verein verstanden, dass es dauert bis wir die neuen Spielerinnen, bzw. die jungen Spielerinnen weiterkommen. Das war sehr sehr schwer. Aber am Ende der Saison, eine der schönsten Saisonen die ich auch erlebt habe, weil ich gesehen habe, wir sind 5. geworden, aber die jungen Spieler haben sich unheimlich erinnert und zwei  
805 Jahre später sind wir wieder Meister geworden. Aber diese Zeit zu überbrücken war sehr sehr schwer, weil wie gesagt, der Nachteil bei guten Mannschaften ist ständig gewinnen zu müssen. Wirklich jedes Spiel gewinnen zu müssen. Wenn du in Österreich ein Spiel verloren hast, warst du nicht mehr Meister. Es ist nicht so, ich kann zwar drei Spiele verlieren und trotzdem bin ich Meister, sondern es gab meistens immer nur zwei Mannschaften, die da  
810 mitgespielt haben und wenn du das entscheidende Spiel verloren hast, war die ganze Saison, das ganze Jahr vorbei. Und das war sehr sehr hart. Aber ja.

I: Du hast gesagt, es war so schön wie dann diese neue Mannschaft zwei Jahre später dann wieder Meister wurde, gab es sonst noch irgendein sehr sehr schönes Erlebnis? Vielleicht wo  
815 du aktiv als Sportlerin warst, wo du sagst, das war das Beste, das Coolste?

IP: Ich weiß nicht, ob es das Beste oder Coolste war, aber ich habe relativ, wie ich erwähnt habe, relativ schnell wie ich in der Slowakei gespielt habe, ich glaube das war 1989 war ich zu der besten Fußballerin der Slowakei gewählt und das war damals super Erlebnis. Weil es war  
820 in einer großen Halle in Bratislava gefeiert, und ich habe meine Mama eingeladen, sie war einfach dabei. Da wurden die besten 11 Fußballerinnen ausgezeichnet. Es gab auch irgendein Promispiel. Und ich glaube, damals war die Mama sehr stolz. Und das war mir einfach wichtig, dass sie gesehen hat, es war nicht umsonst, vor allem von ihrer Seite. Das war sicher sehr schön, wobei jeder Meistertitel oder Cupsieg, es ist wirklich sehr sehr schwer zu  
825 vergleichen, aber Championsleague gegen Pandulino (???) damals, was wir gespielt haben, wir bräuchten Unentschieden, wir haben 0:0 gespielt, wir haben zwei rote Karten

830 bekommen, und glaube ich zwei Minuten vor Schluss haben sich drei Spielerinnen auf der Linie geschmissen. Die haben so gedrückt, wir haben das einfach geschafft. Das war, das ist wirklich sehr schwierig in Worte zu fassen. Was der Mensch fähig ist zu leisten. Wir waren eigentlich 90 Minuten unter Druck, aber es gibt einfach Spiele, wo es passt.

I: Da warst du Trainerin?

835 IP: Da war ich Trainerin ja. Also wie gesagt, es gab sehr sehr viele schöne Momente, Halbzeit gegen Novalest aus Slowenien 6:0, sechs Tore in der ersten Halbzeit. Ja. Das sind, das bleibt. Ich glaube von solchen Dingen kann man einfach ein Leben lang zerren.

840 I: Vielen vielen Dank. Gibt es noch irgendetwas, irgendeinen Aspekt in deiner Biographie, der jetzt noch nicht angesprochen wurde, den du noch gerne mit mir teilen möchtest?

845 IP: Die Kindheit ist sehr schwierig, da tu ich mir schwer darüber zu reden. Ich habe mir eigentlich nichts anderes gewünscht nur eine gut funktionierende Familie und ich glaube das hat sowieso mein jetziges Leben sehr beeinflusst. Aber das kann man mir nicht nehmen. Ich hätte mir das anders gewünscht, ist aber anders gekommen.

I: Gut, dann gehen wir noch ganz kurz auf das Generelle. Wie lange unterrichtest du schon? In der Slowakei bis jetzt, gesamte Unterrichtszeit.

850 IP: 32 Jahre oder 33.

I: Vielen Dank, ich möchte mich wirklich herzlich bedanken für das ausführliche Gespräch und auch, dass du dir die Zeit genommen hast, mir aus deinem Leben zu erzählen. Danke.



## Transkript – Interview 3

I: Liebe N3, ich möchte mich zunächst einmal dafür bedanken, dass du dir die Zeit nimmst dieses Interview mit mir führen. Ich werde mit dir ein biographisches narratives Interview führen und mich interessiert vor allem, wie es dazu gekommen ist, dass du dich für die Ausbildung zur Sportlehrerin entschieden hast. Und dann im Weiteren werden wir uns auch noch mit den Fragen bezüglich Planung und Gestaltung des Unterrichts und der Leistungsbeurteilung zuwenden. Ich werde mich bemühen, dich nicht zu unterbrechen. Möglicherweise muss ich dir ein paar Zwischenfragen stellen um das Gesagte besser verstehen zu können, aber erzähle alles was dir dazu einfällt. Bevor ich aber die erste Frage stelle möchte ich noch fragen, ob irgendetwas unklar ist?

IP: Alles klar.

I: Sehr gut. Dann fangen wir gleich einmal an. Also ich beschäftige mich mit der Frage, aus welchen Gründen sich Sportlehrer für ihren Beruf entschieden haben. Und in meiner Arbeit versuche ich vor allem zu ergründen, wie die eigene sportliche Karriere von Sportlehrkräften Einfluss auf diese Entscheidung genommen hat. Beziehungsweise wie sich die eigene sportliche Erfahrung auf Unterrichtsplanung und Durchführung, die Leistungsbeurteilung und das Handeln im Unterrichtsalltag auswirkt. Ich würde mich jetzt freuen, wenn du Ausschnitte aus deinem sportlichen Leben erzählen könntest. Erzähl mir alle Erlebnisse, die dir dazu einfallen, du hast so viel Zeit wie du brauchst, nimm sie dir, ist überhaupt kein Problem. Ich werde dich nicht unterbrechen, Notizen machen, um später noch einmal auf den einen anderen Punkt zurückzukommen.

IP: Also geht es um den Leistungssport?

I: Alles. Kindheit, Jugend, Schaukelpferd, alles.

IP: Okay, also sehr prägend glaube ich war für mich schon das ich natürlich in einer sehr sportorientierten Familie aufgewachsen bin. Weil mein Vater ja Leistungssportler war. Sehr erfolgreicher Ruderer, zweifacher Weltmeister, Olympiateilnehmer und so weiter und wir dadurch einfach schon im Leistungssportumfeld aufgewachsen sind. Auch meine Mama, meine Eltern lernten sich auch im Ruderclub kennen, die Frauen haben zu dem Zeitpunkt noch nicht rudern dürfen in Österreich. Deswegen hat die Mama nicht gerudert, aber im Grunde ja, haben halt ihre Eltern gerudert und sie ist auch im Ruderclub aufgewachsen und so halt auch wir irgendwie. Und ich glaube das das schon sehr viel mitgespielt hat. Ich meine mein Vater hat immer betont er zwingt uns zu nichts und wir haben auch die freie Entscheidung was ich auch so definitiv so sehe. Aber trotzdem glaube ich das einfach so die Werte und Normen und Rollenvorbilder da eine entscheidende Rolle spielen für Kinder. Und so war halt auch immer schon einfach der Sport und auch der Leistungssport ein wichtiger Punkt in unserer, in unserem Leben als Kinder. Und ja, wir haben auch unabhängig sozusagen vom Leistungssport auch immer sportliche Urlaube und so weiter gemacht, waren Skifahren, Wandern, Radfahren und so weiter. Ich glaube auch, dass das einen Einfluss hat. Und ja, und natürlich im Schwimmkurs und dann Leichtathletik, also ich habe, zuerst bin ich geschwommen, dann hab ich Leichtathletik gemacht, das auch dann schon im Verein und auch da war ich schon ja, österreichische Meisterschaften und so weiter, beim Sprinten. Und ja, dann war irgendwie klar das Rudern weil, also ich glaube in erster Linie habe ich mich dann für das Rudern entschieden, weil im Ruderclub einfach dieses Clubleben irrsinnig entscheidend ist. Da sind halt einfach viele Jugendliche gewesen, da ist ein irrsinniges Leben abseits vom Sport. Aus heutiger Sicht würde ich sagen, mich hat das wahrscheinlich immer

45 mehr fasziniert als der Leistungssport an sich. Es war natürlich stark gekoppelt und ja, da haben alle Feste stattgefunden, war im Sommer schwimmen und Beachvolleyball und einfach jegliche sozialen Kontakte hatten wir dann eigentlich über den Ruderclub. Und ja, und dadurch bin ich da halt einfach reingerutscht und der Sport hat mir immer Spaß gemacht und dieses soziale dabei. Und dann war ja, war irgendwie der Grundstein gelegt und dann

50 war ich sicherlich auch schon da irgendwie ein Stück weit ehrgeizig, wobei ich schon auch der Meinung bin, zumindest unbewusst ist das auch der Vater der da eine Rolle spielt, weil auch wenn er immer gesagt, nein es ist mir nicht wichtig und ihr könnt machen wie ihr wollt, war klar, die größte Freude hat er halt, wenn wir erfolgreich sind im Rudern. Und ja, so war dann eben der Leistungssport ja bald eigentlich ein wichtiger Bestandteil und ich habe dann, also

55 ich habe zum Rudern begonnen, da war ich ungefähr 11, 12 Jahre. Früher kann man eigentlich mit dem Rudern nicht beginnen, also das ist nicht sinnvoll, weil das technisch sehr anspruchsvoll ist. Und ja aufgehört habe ich dann, da war ich 25 oder so. Also wirklich mit dem Leistungssport. Und dazwischen war das halt schon eine sehr sehr intensive Zeit mit 10mal Training pro Woche, dann und ja, das Sportstudium dann so irgendwie ein klarer, ich

60 habe immer gewusst ich will Sport studieren. Weil das so ein wichtiger Bestandteil auch ist dieser Sport, diese Bewegung, für mich auch sehr viel gekoppelt mit Wohlbefinden und Gesundheit und ja guten Körpergefühl und so weiter. Hast du noch irgendwelche-

I: Du hast angeschnitten Schwimmen. Was fällt dir zu deiner Schwimmkarriere ein?

IP: Zu meiner Schwimmkarriere fällt mir ein, an das kann ich mich gar nicht mehr so wirklich

65 erinnern, das kann ich gar nicht mehr so wirklich viel sagen. Ich weiß es war glaube ich zweimal die Woche.

I: Wie alt warst du?

IP: Ja da war ich, das kann ich jetzt eigentlich nur schätzen, ich würde sagen vielleicht 7, 8. Irgendwie so. Ja. Ich weiß noch, dass es immer am Wochenende war, dass das immer wieder

70 so ein bisschen das Thema war, Wochenendgestaltung ja geht nicht wegen Schwimmtraining, die Eltern ein bisschen unentschlossen, also Papa immer eher mehr für den Sport, die Mama eher mehr für fahren wir mal weg. Wettkämpfe kann ich mich erinnern, also eher so von Fotos. Also ich habe nicht so richtig wirklich große Assoziationen dazu. Bei der Leichtathletik mehr. Also das habe ich dann glaube ich schon gleichzeitig begonnen. Und das ist dann auch

75 intensiver geworden. Das hab ich gemacht bis ich glaube 13, 14 war. Und ja, da habe ich schon sehr gute Erinnerungen. Da kann ich mich sehr gut an meine Trainerin erinnern, die mich sehr sehr beeindruckt hat. Bis heute bin ich fast der Meinung, die war wahrscheinlich so als Gesamtpersönlichkeit die beste Trainerin die ich hatte jetzt auch von den Rudertrainern dann. Auch wieder das Soziale, das hat für mich glaube ich immer eine sehr

80 sehr große Rolle gespielt. Also viele nette Leute, meine beste Freundin damals wie eigentlich heute noch immer, hat das auch mit mir betrieben. Wir waren auf vielen Trainingslagern und Trainingswochenenden und haben immer ur viel geplaudert auch. Anstrengend, kann mich erinnern, diese irrsinnigen Sprintserien waren wahnsinnig anstrengend und das hat nie wer so nachvollziehen können. Naja, wenn du da irgendwie 10mal 100 m läufst, das dauert eh

85 nur so kurz, was ist da so anstrengend. Sehr anstrengend die Zeit, oder diese Trainings. Naja, die Wettkämpfe schon sehr viel, also ich war dann einfach im Sprint wirklich relativ gut auch. Und das war ja schon also sehr stolz irgendwie, mit Stolz verbunden. Mit ich glaube Selbstbewusstsein habe ich schon viel auch aus der Zeit gezogen würde ich sagen. Das sind würde ich sagen, die-

90 I: Bleiben wir gleich bei der Leichtathletik, du hast gesagt, die Trainerin war so toll. Was hat

sie so toll gemacht?

IP: Die war schon mal per se eine Persönlichkeit von ihrem Auftreten und einfach, wenn sie so wie sie, ohne einfach noch ein Wort zu sagen war die eine für mich beeindruckende Persönlichkeit. Einerseits streng, andererseits irrsinnig menschlich. Sie war sehr lustig, weil sie war immer top gestylt, also so im Jaguar Outfit mit Highheels in der Weitsprunganlage so ungefähr. Ja, also diese Mischung aus schon streng, aber doch wieder total lieb, fand ich so super irgendwie. Und ich glaube, ich meine das kann ich jetzt auch nur aus jetziger Sicht, ich glaube sie war kompetent, sie war eine Führungsperson, weil wir waren ja da so eine ganze Trainingsgruppe mit jede Menge Älterer und Männer, also vor allem männliche und auch wie sie das geführt hat und so mit dieser Mischung aus Humor und Klarheit, das ist mir irgendwie so positiv in Erinnerung geblieben. Und schon auch so diese psychologischen Aspekte, wie dann halt Umgang mit Niederlagen oder Misserfolgen oder mal nicht so gut, fand, das hat sie total gut gemacht. Sie war die Chefin irgendwie, aber auf so eine positive Art und Weise.

I: In der Leichtathletik, wie bist du dazu gekommen? Kannst du dich da noch erinnern?

IP: Ich glaube, aber ich weiß es jetzt auch nicht ganz genau, aber ich bin mir ziemlich sicher, dass meine Mama einen USI-Kurs besucht hat bei der Steffi Jangbreil und die ist die Tochter meiner, also die war eigentlich unsere Kindertrainerin, bei der haben wir begonnen. Das war so ein Familienbetrieb, den Verein gibt es jetzt auch nicht mehr. Und die Steffi, die jetzt bei der USI nach wie vor einen Teil der sportlichen Leitung hat, die war unsere, die hat sozusagen die Jungen gehabt und dann später, wenn du halt besser geworden bist, hat die Mutter auch Steffi Jangbreil das Training, und ich glaube, dass wir dadurch dazu gekommen sind. Und es war dann auch so, dass jede Menge also wirklich eigentlich ganz ganz viele meiner jetzigen Freunde noch haben Leichtathletik gemacht, einfach weil das alles so vernetzt war durch damals irgendwie meine Eltern halt aus dem ganzen Kretzl dort und irrsinnig viele haben dann auch aus unserer Schule, Freunde und haben irgendwie dann ur viele Leichtathletik gemacht. Und das war irrsinnig nett da gemeinsam immer zu sein. Wir haben im Stadion trainiert, da haben wir mit den Rädern hinfahren können. Und ja.

I: Das war teilweise auch schon parallel zum Rudern?

IP: Ja, richtig.

I: Wie hast du das verbunden?

IP: Ja das war nämlich gar nicht so leicht, weil eigentlich das Rudern und die Leichtathletik ein bisschen entgegengesetzte Trainings ja, verschiedene Dinge eigentlich gefordert werden, die in der Leichtathletik halt vor allem bei mir beim Sprint, diese Schnellkraft und diese lange Ausdauer und diese Kraftausdauer, also vor allem die Leichtathletiktrainerin hat dann immer wieder gemeint, naja, das ist halt schon irgendwie ein Gegenspiel und diese verschiedene Trainingsarten. Ich habe das, ich kann mich nicht erinnern, aber ich schätze so 2-3 Jahre parallel gemacht. Und dann habe ich eben mit der Leichtathletik auch aufgehört, weil es halt einfach ja, dann auch nicht so gut zu vereinen war. Fürs Rudern war das glaube ich weniger dramatisch, dieses zusätzliche Leichtathletiktraining, aber es war dann natürlich mit Wettkämpfen und so weiter, hat es sich überschritten. Und dann habe ich mich eben für das Rudern entschieden. Ich bin mir ziemlich sicher aus sozialen Gründen. Oder Umfeldgründen. Im Nachhinein habe ich mir öfter gedacht, wahrscheinlich hätte Leichtathletik mir eigentlich vom körperlichen, von meinem wirklich rein vom Sport her, wäre mir die Leichtathletik mehr gelegen eigentlich. Aber ja.

I: Das heißt die Freunde waren ausschlaggebend für diese Entscheidung?

IP: Ich würde sagen die Freunde, aber vor allem noch mehr, also die Freunde oder dadurch

- das das so ist, ist das so dieses Umfeld, quasi die Infrastruktur. Leichtathletik bedeutet, du triffst dich halt um 17 Uhr im Stadion und um 19 Uhr sind alle wieder weg. Rudern bedeutet, es gibt ein Bootshaus an der Alten Donau, das dort einfach Tag ein Tag aus steht, wo man halt im Grunde hinkommt wann man will, seine Parties hat, seine Weihnachten feiert, im Sommer sowieso den ganzen Tag abhängt, schwimmt, übernachtet irgendwie dann dort und so weiter. Es ist einfach die Infrastruktur eine ganz andere und das glaube ich, dass das gerade in dem Alter von Jugendlichen sehr entscheidend ist.
- I: Bei dir war es?
- 145 IP: Ja, bei mir war es definitiv so. Genau.
- I: Gut, du hast das Clubleben so ein bisschen beschrieben. Hat das, glaubst du, auch eine Auswirkung oder glaubst du, dass deine Eltern da auch ein bisschen Einfluss gehabt haben, für diese Entscheidung oder?
- 150 IP: Definitiv. Ja. Also ganz sicher im Unbewussten. Ich könnte mich nicht, ich kann mich nicht erinnern, dass es jetzt so auf der intellektuellen, dass sie mir gesagt hätten, du mach doch lieber Rudern, das ist aus dem und dem Grund besser, kann ich mich nicht daran erinnern. Weil sie haben das Leichtathletik auch, sie mochten diese Trainerin und sie waren da sehr, da waren dann auch immer die Eltern wieder eingebunden, bei irgendwelchen Familienwochenenden, also das hat ihnen, würde ich jetzt aus jetziger Sicht sagen, genauso
- 155 gut gefallen. Aber die Eltern waren sicher eingebunden, weil sie einfach, ich meine, mein Vater war jahrelang Präsident des Rudervereins, meine Mutter war Schriftführerin, dann Kassier, die rudern beide selber, also bis heute. Ja, die waren halt dort einfach immer dabei und das hat mich sicher irgendwie beeinflusst ja.
- I: Du sprichst von deinen Eltern, hast du auch noch Geschwister?
- 160 IP: Ja, zwei Geschwister, meine Schwester ist 1,5 Jahre jünger und mein Bruder 4 Jahre jünger. Und die haben eine ähnliche Karriere, also zumindest haben sie beide auch diese Sportarten so betrieben. Haben auch beim Schwimmen kann ich mich nicht mehr erinnern, aber Leichtathletik, Turnverein waren wir vorher natürlich auch, da waren sie natürlich auch dabei. Leichtathletik und dann auch alle, sind dann alle gerudert. Und ja, meine Schwester
- 165 auch relativ erfolgreich. Mein Bruder ein bisschen weniger. Auch ungefähr so bis zu dem Alter, 25 so ungefähr.
- I: Du hast das gerade so abgeschaselt, im Turnverein waren wir auch.
- IP: Ja, das hab ich vergessen, genau. Wir waren auch im Turnverein, schon als Kleinkind, ja kleine Kinder bei Union halt. Auch über einige Jahre, ich kann mich auch noch sehr genau
- 170 erinnern an diese Trainer da, diese Übungsleiter halt. Sehr nett, scheint das gewesen zu sein. Der Papa hat immer irrsinnig viele Videos gefilmt, und ich kann mich, glaube ich, an die Zeit mehr aus den Videos erinnern als in der Realität. Aber da sind wir eben über diverse Geräte, haben wir uns bewegt. Also so halt, finde ich sehr klassisch, wie ich es auch heute von diesen Kinderturneinheiten kenne, sehr angeleitet alles, sehr strukturiert und alle Kinder hüpfen
- 175 halt über den Kasten und dann klettern da alle oben durch. Und das haben wir, ich kann nicht sagen mit welchem Alter wir da begonnen haben, aber das haben wir sicherlich über einige Jahre gemacht.
- I: Eher Richtung Kindergarten, Volksschule?
- IP: Ja. Genau. Auf jeden Fall schon Kindergartenzeit, Volksschule. Beziehungsweise ich
- 180 vermute, es war auch eher so das es bei mir dann eher Volksschule war und die Geschwister Kindergarten, dadurch, dass die jünger waren, ja.
- I: Du hast auch die sportlichen Urlaube angesprochen, wie hat so ein Urlaub ausgesehen?

185 IP: Naja, wir waren viel, wir waren irgendwo, ganz oft waren wir zB am Klopeinersee, und dort haben wir dann halt diverseste Wanderungen unternommen oder sind Radfahren gegangen.

I: Immer alle gemeinsam?

190 IP: Also nicht immer alle gemeinsam, aber ja schon immer wieder alle gemeinsam. Oder halt, dann schon auch mal nur der Papa mit uns, ich kann mich, ich meine mein Papa war da schon auch sehr präsent. Ich kann mich zB, also auch immer dieses er war natürlich dann in der Früh um 6 oder 7 schon wieder zurück von der ersten Trainingseinheit, die er aber halt aus jetziger Sicht ist das alles nicht mehr so dramatisch, aber als Kind hast du dir halt gedacht, bist du wahnsinnig, der war jetzt schon irgendwie 15km laufen. Also so. Der war halt schon ein Extremist immer. Ich kann mich zB erinnern, wir waren, da war ich glaube ich circa 12 oder 11, 12, waren wir in den USA, ich glaube da waren wir ein paar Wochen unterwegs. Und da waren wir zB im Grand Canyon, und da ist mein Papa halt, da gibt es halt so eine Tour, so eine klassisch touristische Tour hinunter in den Grand Canyon und wieder hinauf und da steht dann halt angeschrieben, das dauert irgendwie 9-13 Stunden. Also das darfst du nur machen, wenn du weißt Gott wie ausgerüstet bist und hin und her. Und wir sind, und der Papa hat gesagt, er macht das und wir sind mit der Mama da einfach ein Stück hinuntergewandert. Und sind glaube ich, und er ist in der Früh weg und ich kann mich nicht erinnern, aber so ungefähr, wir sind da um 9 Uhr runtergewandert und er ist uns schon wieder entgegengekommen, weil er halt für diese Tour nur 3 Stunden gebraucht hat. Solche Aktionen waren das halt immer. Und dann sind wir halt noch gemeinsam gewandert. Und im Skiurlaub waren der Papa und ich, kann mich schon bald erinnern, wir waren immer am Arlberg im Bundessportheim Skifahren und da natürlich im Skikurs und ich habe dann bald eigentlich mit dem Langlaufen begonnen. Weil das halt einfach im Rudern ist das Wintertraining viel Langlauf. Da kann ich mich viel erinnern an den Papa halt hinter mir her, das musst du so und mach es so und, ja. Also das war immer Thema irgendwo so, der Sport. Einerseits das Vorbild ihm und andererseits schon auch so, wir machen mit und ja.

210 I: Sehr interessant, wirklich. Ich versuche jetzt noch ein paar Stöckerl zu legen.

IP: Mir fällt es nämlich jetzt gar nicht so leicht einfach zu erzählen, je mehr Fragen du mir stellst desto leichter ist es für mich.

215 I: Du hast sehr sehr viele Sportarten betrieben, gibt es eine Situation oder zwei, drei, aber vielleicht eine die dich besonders geprägt hat, einerseits vielleicht menschlich, sozial, beruflich, aber auch sportlich? Ein Erlebnis, wo du sagst, das war der Knackpunkt für was auch immer.

220 IP: Also ich meine sicher ein Erlebnis, was mich sehr geprägt hat, was sicher eines der beeindruckendsten war, aber das hat mich sicher geprägt, war halt einfach, ich bin ja eben, ich würde sagen, mein größter Erfolg im Sport, im Rudern war, dass ich Vizeweltmeisterin Junioren geworden bin. Und das war sicher eines der einprägendsten Erlebnisse, muss ich schon sagen. Einfach dieses, wir waren ziemliche Außenseiter, es hätte überhaupt kein Mensch damit gerechnet, dass wir da so gut sind. Und dann waren wir halt einfach so gut und dieses Gefühl, plötzlich wir sind jetzt als zweiter da über die Linie, ich hab es selber da überhaupt nicht realisiert noch so richtig, weil wir hätten da einfach nicht damit gerechnet. Es war schon ein irrsinniger Erfolg, dass wir da überhaupt im Finale waren. 6 Boote sind in so einem Finale. Und dann fährst du weg und irgendwie, an das Rennen kann ich mich gar nicht mehr genau erinnern, ich weiß nur, wir waren plötzlich Zweiter. Und dann, das war in München, da waren auch irrsinnig viele Fans halt quasi unsere Freunde, Familie, waren alle

da und dann halt stehst du vor einer Tribüne und da sind wirklich viele Leute, was beim Rudern ja nicht so oft ist. Rudern ist ein ziemlicher Außenseitersport und da ist jetzt nicht so, dass da weiß Gott wie viele Leute und dort ist einfach eine bummvolle Tribüne und alle jubeln dir zu und du bist plötzlich Vizeweltmeister und das war, glaube ich, schon sehr, sehr beeindruckend so für dieses Jahr. Es lohnt sich schon auch mal für was zu kämpfen und ja, also es war ein sehr sehr starkes. Ich könnte jetzt gar nicht so sagen, das hat mich da und da geprägt und deswegen ist das in meinem Leben so passiert, das könnte ich so nicht sagen. Aber das war sehr sehr beeindruckend würde ich sagen.

I: Du hast gesagt, Wir waren Außenseiter, wer ist dieses wir?

IP: Wir sind 4-er gefahren. Das war ein Doppel 4-er und da waren halt einfach drei Ruderkolleginnen aus ganz Österreich, die eine aus Bregenz, die andere aus Salzburg, die dritte aus Gmunden, da waren wir so zusammengemischt. Das Nationalteam wird dann halt einfach aus ganz Österreich zusammengesetzt.

I: War das eine speziell enge Gruppe oder war das einfach eine Zweckgemeinschaft? Kannst du dich daran erinnern?

IP: Ja, kann ich mich schon erinnern. Also ich war, glaube ich, immer gut darin, mich sehr gut mit den Dingen zu arrangieren, zu dem Zeitpunkt waren das gute Freunde von mir würde ich sagen. Heute habe ich mit keinem mehr Kontakt, weil wir in Wirklichkeit überhaupt nichts gemeinsam hatten. Würde ich jetzt so sagen. Damals war das super nett, du hast ein gemeinsames Ziel, vier Mädels gleichen Alters, damals in Wirklichkeit schon sehr unterschiedlich, wenn ich jetzt so zurückdenke, aber die ur Gaudi gehabt einfach miteinander. Und natürlich das verbindet dich irrsinnig, diese vielen Trainingslager gemeinsam und bist halt irrsinnig eng. Und wir haben uns eigentlich sehr sehr gut verstanden. Ja. War eine schöne Zeit, auch vom Sozialen her finde ich.

I: Und sportlich, was nimmst du aus dieser Situation mit? Oder was hast du mitgenommen?

IP: Sportlich? Ich meine, ich muss ja sagen, ich meine ich weiß jetzt nicht, wie das für dein Interview, aber für mich ist aus meiner gesamten sportlichen Karriere, da, wo ich heute mit 39 stehe, muss ich ehrlich sagen ist für mich das Fazit eher so, ich finde es ist in einer Phase was total Superes, also ich würde meinen Kindern auch wünschen, dass die in einem gewissen Alter in einem Ruderverein sind, in einem Hockeyclub, wie auch immer. Ich sehe aber den Leistungssport, sicherlich auch durch meine eigene Ding, durch meinen Vater auch und so weiter, schon auch als sehr kritisch. Ich würde mir, aus jetziger Sicht, nicht unbedingt meinen, jemand muss jetzt Berufsleistungssportler werden. Weil ich diese Werte aus heutiger Sicht schon auch kritisch sehe. Zu sagen, mein Lebensinhalt ist, ich tu alles dafür, dass ich dann da eigentlich besser bin als die anderen und unbedingt herausstreichen muss, ich bin so super und ihr seid so ungefähr jetzt die Loser. Also ich lebe heute in einem Wertesystem, wo ich sage, jeder ist gut, jeder ist ein Sieger auf seine Art und Weise und ich stehe gerne am ersten Platz, aber ich habe gerne, dass die anderen auch am ersten Platz stehen. Jede auf seine Art und Weise. Es entspricht nicht mehr meinem Wert zu sagen, ich muss da jetzt so viel über den anderen stehen. Und das ist aber ja eigentlich die Idee des Leistungssports. Und das haben wir alles, ich kann mich ganz genau an unsere Vorlesungen erinnern, Sport und Gesellschaft und so weiter, das ist ja das, was den Sport ausmacht. Die Faszination Sport, du kannst so leicht zeigen, ich bin besser als die anderen. Das ist diese Faszination, auch ein Stück weit. Und das ist heute nichts mehr, was ich eigentlich so ja für mich so wichtig ist. Sondern eigentlich sehe ich es eher als ein Ziel des Lebens zu sagen, ich möchte, dass jeder ein Sieger sein kann.

275 I: Und wie hast du das früher gesehen?

IP: Früher war das sicher anders. Früher war das sicher anders. Also früher war das sicher für mich so, dass ich ja, das es halt ganz wichtig war, besser zu sein. Und da war der Sport halt einfach eine wichtige, ja für mich ein wichtiges Feld, das auch irgendwo ausleben zu können und ich finde auch, dass, ich würde überhaupt nicht bereuen es überhaupt nicht, dass ich das gemacht habe. Ich finde das war, ich glaube das das für mein, da wo ich heute stehe ein ganz ganz wichtiger Weg war, weil man lernt dabei einfach schon sehr für etwas zu kämpfen, ein Ziel vor Auge zu haben, das zu verfolgen und zu wissen, man kann es auch erreichen. Wie gesagt, viel meines Selbstbewusstseins, mein Selbstvertrauen was ich heute habe, und jetzt wieder den Schritt zurückgehen zu können und zu sagen, ich muss das aber nicht dauernd zeigen oder dass ich so gut bin, kommt daraus, dass ich einfach erlebt habe, ich kann das alles, wenn ich es möchte. Ich bewundere auch keinen, der irgendwas erreicht, weil ich weiß, wenn ich es will und wenn ich dafür kämpfe, kann ich es im Grunde auch erreichen. Also das ist schon was, was ich glaube, ich daraus gelernt habe, ein Leistungssportler ein erfolgreicher, was auch immer, ist kein besonders genialer Mensch. Das ist einer, der ein Ziel hat und dafür kämpft und das dann erreicht. Und das glaube ich schon, dass ich das daraus gelernt habe. Man kann einfach seine Ziele erreichen, wenn man dafür kämpft. Das hat mit Anstrengungen, das mit Konsequenz und so weiter zu tun.

I: Glaubst du, dass diese Situation, das war jetzt der Höhepunkt dieser Leistungssportkarriere, das hast du so betitelt, glaubst du, dass das auch mitentscheidend war dafür, dass du sagst, so ich nehme jetzt das Sportstudium, weil ursprünglich hast du gesagt, du hast es immer schon gewusst, dass du es machst. Gut manche wissen es mit neun, sie werden Arzt und dann werden sie was ganz was anderes. Das heißt ja nichts. Glaubst du, dass diese Situationen, diese Erfolgssituationen dich auch so hingeführt haben zum Sportstudium?

IP: Nein, glaube ich eigentlich nicht. Ich glaube, dass ich es irgendwie, ich war eher der Typ, ich hab es mit 9 gewusst und habe es durchgezogen. Das war nie eine Frage. Weiß ich nicht warum. Aus heutiger Sicht würde ich es vielleicht auch anders machen. Aber es war immer so. Und für mich war, glaube ich, aus jetziger Sicht, eher schon mehr immer, dieser Sport ist so wichtig für das Wohlbefinden. Ich wusste dann auch sehr schnell, dass ich Psychologie studieren will. Also und es war immer eigentlich diese Kombination, psychische Gesundheit und Wohlbefinden hängt mit den körperlichen, mit Bewegung eigentlich zusammen. Und dieses Gefühl man kann darüber eigentlich sehr viel Freude, Gemeinsamkeit, Gruppenerlebnis, ja einfach Wohlbefinden den Menschen ermöglichen, ich glaube das war meine Motivation eigentlich.

I: Dein Zweitfach ist ja neben Sport?

IP: Psychologie und Philosophie.

I: Das heißt du wolltest eher in die Richtung gehen mit den Schülern dann eventuell hinarbeiten?

IP: Ja. Ja, eben ich wollte ja, ich habe mir eine Zeit lang so eben dieses fast therapeutische Sport, für eben Leute, die eben psychisch nicht so stark sind oder was, so in die Richtung. Ja, der Leistungssport, ich meine es hat sicher mitgespielt, das glaube ich schon. Aber es war, ich glaube nicht, dass das mein erstes Ding war, ich möchte meine Schüler zum Leistungssport, irgendwie denen das vermitteln, weil das so super ist.

I: Also du sagst, es war schon sehr sehr früh klar, wie bist du auf die Idee gekommen? Mit neun weiß ich nicht, ob man schon so weit denkt, an dieses Sportstudium, das ist ja eine

halbe Ewigkeit bis das irgendwann kommt, gab es da irgendwelche Vorbilder? Hast du dir gedacht, ma, die ist Sportlehrerin? Was war es oder weißt du es einfach nicht mehr?

IP: Also ich glaube, dass es eher so war, dass es auf der einen Seite einfach dieses, dieser Sport, der für mich so positiv besetzt war durch meine Familie, durch das wie ich einfach  
325 aufgewachsen bin, war immer klar ich will Sport studieren. Sport, das ist irgendwie so mein Weg, das ist so wichtig in meinem Leben. Und das Lehrersein, ich meine das habe ich auch schnell gemerkt, ich war halt auch so ein Kind, ich meine, jetzt weiß ich es bei meiner Tochter, das ist bei vielen so, dass in der Volksschule man halt Lehrer werden will und das war bei mir auch so. Und das hat sich nie geändert, würde ich jetzt sagen. Ich habe immer  
330 Lehrer sein wollen, seit irgendwann und das hat sich nie geändert. Und das war echt spannend, weil ich habe, das ist ja so crazy, dass man dann das Studium eigentlich absolviert und eigentlich erst am Ende des Studiums das erste Mal in einer Klasse steht, beim Sportstudium weniger, aber bei Psychologie war es damals so, ich habe dann in diesem Praktikum und wie ich dann das erste Mal in dieser Klasse gestanden bin, ja, das ist mein  
335 Beruf. Ich bin Lehrer von meinem Herzen her. Und das war einfach irgendwie schon immer da. Ich könnte das nicht irgendwie an eine bewusste Entscheidung koppeln oder so was.

I: Ich möchte noch ganz kurz auf die Familiensituation eingehen, du hast gesagt, der Vater war sehr sehr prägend, zwei WM Sieger, deine Mama durfte nicht rudern, hat das nicht leistungsorientiert gemacht, habe ich das richtig verstanden? Weil das einfach damals nicht  
340 möglich war. Welche Rolle hatte deine Mama immer gespielt im Sport?

IP: Naja, eigentlich die Mama war einerseits natürlich auch irgendwie in dem Sport immer präsent. Ihre Eltern, ihr Papa war selber Ruderer und so weiter, sie ist dort aufgewachsen. Sie war schon immer präsent, aber in Wirklichkeit war sie schon auch ein bisschen der Gegenpol. Also meine Mama war die, immer die halt gern wandern gegangen und  
345 Schwammerl suchen so ungefähr. Während der Papa halt geschaut hat, dass er der Schnellste am Berg oben war. Also die war schon der Gegenpol. Ich kann mich zB von meiner Mutter so oft, ganz oft oder vielleicht war es eine Situation erinnern, weiß ich nicht, es regnet und ist eiskalt und ich muss mich einfach für das Training fertig machen und sag, phau, mich freut es überhaupt nicht und jetzt muss ich da trainieren gehen und die Mama sagt, gehe doch heute  
350 einmal nicht, komm setz dich zu mir und trinken wir einen Kakao. Also so, gehst du halt heute einmal nicht, wenn es dich nicht freut. Das war eher so die Mama. Aber trotzdem war sie, also ich würde sagen, meine Mutter das Leben meiner Mutter war halt dadurch geprägt, dass sie mit dem Sport sich halt immer dann arrangiert hat. Weil für meinen Vater gab es nichts anderes. Da war überhaupt nie die Frage irgendeines Kompromisses, also der hat das  
355 einfach durchgezogen. Hat, wir haben jede Menge so Interviews, damals wurde das halt im Fernsehen, wo halt immer wieder naja Herr Dr. NN sie haben ja auch Kinder und wie schaut denn das aus, und der Papa, naja also das ist nicht so leicht und eigentlich hat er so ungefähr jeden Winter wieder gesagt, so er hört jetzt auf und dann war es halt doch nicht so. Wie die Mama schwanger war mit mir, hat er ihr scheinbar hochheilig versprochen, er hört jetzt auf  
360 mit dem Leistungssport und im Grunde macht er es heute noch immer. Er trainiert nach wie vor jeden Tag sicher zwei Stunden. Also ja und ich würde sagen, so waren diese zwei Pole ein bisschen. Die Mama hat sich da halt ein bisschen arrangiert und untergeordnet und hat das schon auch mitgetragen.

I: Und was war jetzt deinem Vater hinsichtlich Sport, so generell Sport, besonders wichtig?  
365 Worum geht es dem?

IP: Ja, dem Papa das weiß ich ganz genau, dem geht es eben genau um das, besser zu sein als



die anderen. Meinem Papa unterstelle ich, wenn der keinen Wettkampf mehr machen  
 könnte, würde er keinen einzigen, keinen einzigen Schritt oder Ruderschlag oder was mehr  
 machen. Dem geht es im Grunde nur darum, der Beste zu sein. Und das ist eben auch was,  
 370 ich mag meinen Vater total, ich schätze ihn und er lebt sein Leben wie es ist und das ist in  
 Ordnung, aber eigentlich finde ich es total blöd. Also für mich ist das schon auch ein bisschen  
 so ein abschreckendes Ding, weil ich der Meinung bin, man soll sein Leben leben, wie es  
 einem ja einfach so wegen der Sache an sich. Wenn man das von Flow und so weiter, ich  
 möchte aufgehen in dem was ich mache, jetzt Moment ohne dieser Zielorientierung, dieser  
 375 permanenten. Ich mach es eigentlich nur wegen dem. Es ist jetzt auch nicht so, dass er dann  
 da, mein Papa war nie einer, der zB in den Medien groß gegangen ist, das hat ihn eher  
 überhaupt nicht interessiert, also es ist nicht so, dass er es an jede Glocke hängen muss. Das  
 ist nur für ihn drinnen. Aber ich sehe es heute schon auch so, dass Leute, die so sind wie  
 mein Vater und ich glaube viele Leistungssportler, die sehr erfolgreich sind so, schon auch ein  
 380 bisschen ein Defizit so auf der psychischen Ebene haben. Muss ich ehrlich sagen. Ich sage,  
 wenn ich das so sehr brauche, dieses immer besser sein und diese Anerkennung, also ich  
 wünsche es mir halt einfach für mich nicht und auch für meine Kinder nicht. Ich finde es kann  
 jeder leben wie er will, aber ich sehe es jetzt nicht mehr so ganz romantisch, die  
 Leistungssportler sind alle so tolle Typen, also das würde ich nicht mehr so sehen.  
 385 I: Und deine Mama, die ja der Gegenpol war, welche Einstellung hat die zum Sport? Weil die  
 ist ja nicht unsportlich, im Gegenteil. Sie kommt mir ja genauso sportlich vor, nur anders.  
 Was ist der wichtig?  
 IP: Das gesellschaftliche, die geht jetzt auch rudern, mittlerweile ist das alles anders, sie fährt  
 auch Regatten, aber in Wirklichkeit geht es ihr darum, dass man dann auch gemütlich  
 390 beieinandersitzt und ein Sektfrühstück macht und irgendwie auf der Regatta dann  
 gemeinsam, meine Mutter die isst gerne, ist so eine gesellige Person und das ist ihr wichtig  
 würde ich sagen. Und schon auch Gesundheit. Gesundheit und körperliches Wohlbefinden.  
 I: Und wie war die Einstellung der Eltern bezüglich Bildung? Also generell Bildung, wie stehen  
 die dazu?  
 395 IP: Ja würde ich sagen, schon, dass das wichtig ist. Aber meine Geschwister zB haben beide  
 nicht studiert. Also die haben andere Geschichten gemacht, die sind jetzt beide so  
 selbständig tätig. Und das war auch okay. Also ich würde jetzt sagen, es war nicht so, dass  
 jetzt klar ist, man muss jetzt so, so, so, den Weg und jeder muss studieren und so weiter. Ich  
 würde sagen, da war schon eine gewisse Freiheit auch da, das zu machen was dich auch  
 400 irgendwie erfüllt. Ich meine, meinen Eltern ist schon wichtig halt diese klassischen Werte, du  
 sollst schon auf deinen eigenen Beinen stehen, du sollst für dich sorgen können, etc. Und  
 natürlich war auch für meine Mutter, für beide das schon, dass ich studiert habe, dass ich  
 jetzt die zwei Magistertitel und so weiter, das hat sie schon gefreut. Aber ich würde nicht  
 sagen, dass ich deswegen jetzt mehr wert bin in den Augen als meine Geschwister, die halt  
 405 einfach andere Wege gehen.  
 I: Zu deiner Kinder- Jugendzeit, weißt du haben deine Eltern, Vater vielleicht getrennt zu  
 bearbeiten, eine bestimmte Zukunft für dich gesehen, sportlicher Weise?  
 IP: Also ich würde sagen, vielleicht ein bisschen, aber ich habe jetzt durch meinen Beruf, ich  
 arbeite jetzt auch so mit Sportlern so Sportpsychologie und so weiter, erlebe ich Eltern, die  
 410 echte Bilder haben. Die genau wissen, der soll genauso sein. Ich glaube, dass mein Papa  
 immer, er hat uns das auch mal so erklärt, er hat uns gesagt, für mich ist das so was Schönes  
 der Sport und ich freue mich, wenn ihr das auch sozusagen dieses Schöne rausholen könnt

aus dem Sport irgendwo. Das war immer so seine Aussage. Es ist schön für ihn, wenn auch wir diese Freude erleben können. Und diese Erfolge und diese positiven Gefühle. Ich glaube nicht und der Papa hat auch sicher immer zu mir gesagt, das habe ich schon auch im Ohr, du könntest das, du bist sehr, ich habe sicher gute Voraussetzungen gehabt. Ich würde bei mir jetzt sagen, bei mir war das aber jetzt auch so das Problem dann, ich hätte sicher mehr können als ich eigentlich wollte. Würde ich jetzt so sagen. Weil mir waren andere Dinge, ich habe das nie können, für meinen Papa da gibt es im Grunde nur Rudern, jetzt sind es die Enkelkinder auch, früher war es der Beruf und schon die Familie, die war immer wichtig. Aber im Grunde, der Fokus war das Rudern. Und ich bin immer, ich bin gereist, ich habe tausende Freunde gehabt, bin fortgegangen, habe meinen Freund und das war alles einfach wichtig und der Sport war auch wichtig. Ich bin drei Monate durch Australien gereist und bin halt dort in x Ruderclubs immer gewesen und habe trainiert. Nur der echte Leistungssport heute glaube ich, dass du dich da schon sehr sehr auf eine Sache fokussieren musst und das bin ich nicht vom Typ her. Und das war, glaube ich, dann auch meinen Eltern recht bald klar. Wobei der Papa damit schon immer wieder gehadert hat. Ich habe schon immer wieder im Ohr dieses, es tut ihm so leid, weil er weiß ich könnte mehr erreichen von meinen Voraussetzungen irgendwie. Ja.

I: Du hast schon ganz kurz angesprochen, ich würde es jetzt noch ein bisschen genauer hören, deine Ruderzeit, die intensivste Leistungszeit, Sportzeit war vom Zeitaufwand, du hast gesagt 10mal die Woche Training. Wie hat das so über das Jahr generell ausgesehen, wie hat so ein Trainingsalltag ausgesehen? Wie war das mit den Wettkämpfen ungefähr? Und wie es auch dir damit gegangen ist. Oder bestimmte Erlebnisse zum Training.

IP: Ja, im Grunde das Trainingsjahr beginnt halt im Rudern immer so im Herbst. Da ist so ein bisschen eine Trainingspause so quasi. Oktober herum, irgendwie zwei, drei Wochen oder zwei Wochen relativ wenig, mit halt selber laufen gehen irgendwie, ein paar Stunden in der Woche und solche Sachen. Und dann halt der klassische Trainingsaufbau mit sehr viel Ausdauer mal über den Winter und so weiter, Krafttraining dann immer mehr dazu. Trainingslager im Winter Langlauf, da waren wir immer in Obertraun oder Mittersill, Langlauftrainingslager, Ruderergometer immer dabei gehabt, also im Winter sehr viel Ruderergometertraining. Das war für mich, ich steige zB heute auf keinen Ruderergometer mehr, das ist, also so was von saufad und ja, damals ich meine es hat einfach dazugehört, es war klar, das macht man jetzt und ich habe es gemacht, aber ich weiß das hat mir keinen Spaß gemacht. Oder irgendetwas. Laufen mehr, ich habe ja gleich neben dem Prater gewohnt und da weiß ich stundenlange Laufeinheiten mit Walkman irgendwie im Prater, das war irgendwie so ein Ausgleich oder so zum Nachdenken. Aber das Ruderergometer das war ziemlich mühsam, auch Krafttraining habe ich lieber mögen. Das war so etwas, was in Richtung Maximalkraft, so dieses Gefühl, echt an die Grenze zu gehen, im Sinne von, du kriegst das Gewicht einfach beim Bankdrücken zB, es geht nicht mehr hinauf, es geht so wirklich gar nicht, du bist so echt an der Grenze, was du sonst ja, finde ich, selten erlebst. Man glaubt immer, man ist schon so fertig, aber man fällt nicht um. Und dort bist du wirklich an dem Punkt, wo du umfällst, wo du einfach nicht mehr raufkommst. Und das fand ich, das kann ich mich erinnern, das hat mich irgendwie fasziniert. Und Krafttraining war halt auch immer so was, da hängst halt in der Kraftkammer, machst du irgendwie einen Satz und dann sitzt du wieder ein paar Minuten und plauderst, da war auch wieder so dieses Soziale irgendwie dabei. Und ja dann war immer Februar ist immer losgegangen mit Trainingslager in Sapau in Italien, das ist ein bisschen südlich von Rom. Dann halt wieder mit Rudern

beginnen. Weil da hast du im Februar schon wieder gut rudern können. Das habe ich ur  
460 schön in Erinnerung. Also total nett, dort war halt immer nur Nationalmannschaft. Das war  
halt auch einfach was Besonderes einfach dort sein zu können mit den Nationaltrainern, die  
Ruderei in Österreich ist sehr sehr klein und damit sehr eng verbunden. Also du kennst dann  
im Grunde jeden. Da waren halt von den A Senioren über die Junioren alle gemeinsam da,  
465 und das war sehr faszinierend. Und für mich ein großer Punkt war auch immer, das mit den,  
meine Freunde waren alle aus dem Rudern. Also ich hatte im Grunde zwei, würde ich sagen  
drei entscheidende Beziehungen, vor meinem jetzigen Mann, der auch Ruderer ist, und die  
waren alle aus dem Rudern. Und gerade Sapau da erinnere ich mich sehr, da ist jetzt so die  
emotionale Erinnerung an den einen Freund, mit dem das dort dann irgendwie  
470 auseinandergegangen ist und also ich hatte einen, mit dem war ich drei Jahre zusammen,  
eine sehr emotionale Auf-/Abbeziehung und der ja, das war, der war halt da auch immer  
dabei und das war einerseits irrsinnig schön, andererseits irrsinnig emotional aufreibend,  
weil ja. Also diverseste Erlebnisse einfach so auf dieser Ebene. Das fällt mir da sehr stark ein,  
gerade wenn ich dann an das Trainingslager denke, der war halt auch sehr erfolgreich, war  
bei den olympischen Spielen damals und auch dieses ja, die Männer, die dann so, ich kann  
475 mich erinnern an meine Burschen in der Schule, die habe ich jetzt einmal bei so einem  
Klassentreffen wieder getroffen und habe mir gedacht, eigentlich sind die eh ganz leiwand.  
Aber damals habe ich die ja nicht einmal, also null Interesse, weil einfach diese Sportler, im  
Rudern sind diese Männer ja so groß und kräftig und so irgendwie echte Männer und das war  
sehr faszinierend und mit denen dann so beieinander zu sein und befreundet zu sein, wenn  
480 du halt selber erst 16 bist, und die sind halt einfach 24 und du bist halt gemeinsam, das war  
schon sehr cool. Und ich war damals auch von meinem Naturell her eine sehr sehr offen  
überall dabei und Party und lustig und deswegen auch relativ beliebt irgendwie durch meine  
Art. Und das war sehr cool. Und dann halt Sapau Trainingslager. Dann hat die Ruderphase  
begonnen. Ich habe das schon als sehr, einfach, weil ich dann also Schule am Ende der Schule  
485 kann ich mich erinnern, zB ich bin nicht mitgefahren auf die Maturareise, weil das halt  
einfach nicht gegangen ist. Also schon auch so diese Doppelbelastung immer. Dann habe ich  
schon studiert, habe dann gleich beide Studien nämlich begonnen und habe Leistungssport  
betrieben. Und ich kann mich zB meine Sportkollegen, also die mit mir Sport studiert haben,  
da sagen viele, naja du warst ja immer beim Training. Also ich bin halt einfach zu den Kursen  
490 und dann zum Training und dann irgendwie eine Einheit und dann wieder Training. Also  
dieses leiwand lustig auf der Uni abhängen so wie viele das jetzt im Nachhinein erzählen, wie  
schön das diese Zeit von der Seite her war, das habe ich gar nicht so erlebt. Umgekehrt wenn  
ich heute so Leute treffe, jeder weiß, dass ich gerudert habe. Weil das einfach halt damals ur  
entscheidend war. Und gerade in diesem Frühling und wo halt dann das Rudertraining sehr  
495 intensiv und viel am Wasser, was viel mehr Zeit braucht, weil wenn du halt einfach ins  
Leistungszentrum, das Ruderleistungszentrum ist an der Neuen Donau, hinfahren, Boot  
runter, Training absolvieren, wieder zurück, ist das alles viel zeitaufwändiger als wenn ich im  
Prater oder auf der Schmelz laufen gehe halt einfach. Von dort weg. Ja, und dann halt  
Regatten ganz viele. Für mich eine irre einschneidende Geschichte, wenn ich so den Jahr, ist  
500 immer so dieser Kleinboottest gewesen, es war jedes Jahr so, dass Ende April in Linz in  
Ottensheim der sogenannte Kleinboottest war und das hieß alle mussten im Einer  
gegeneinander antreten. Das war für mich ein Horror, psychisch, das habe ich eigentlich im  
Grunde nicht gepackt. Weil dieses, ich alleine jetzt da im Boot, ich bin einfach mehr eine  
Mannschaftssportlerin, du alleine musst deine Leistung zeigen gegen alle diese eigentlichen

505 Freundinnen, die du alle ja alle magst, kennst, und jetzt fahren wir da alle gegeneinander, so ein Ruderrennen ist ja wahnsinnig eine mentale Geschichte. Das ist ja, alle anderen Sachen, nichts ist mental so anstrengend, nicht das, man so stark sein, mental so anstrengend wie ein Ruderrennen. Weil das dauert einfach 7 Minuten oder so, im Einer und im Grunde glaubst du schon nach 30 Sekunden, ich kann nicht mehr. Ich kann keinen einzigen Schlag mehr und du

510 musst aber noch 6:30 durch und das ist, glaube ich, die Kunst, einfach dermaßen über deine Grenzen zu gehen und bis zum letzten Ding da und da tat ich mir im Grunde immer schwer. Also ich weiß jetzt wo ich jetzt stehe, dass das viele besser konnten, dieses scheiß drauf, da fahr ich jetzt durch. Ich habe da, das ist so anstrengend und hin und her. Und in einem Mannschaftsboot kannst du natürlich leichter mal fünf Schläge ein bisschen lockerer fahren

515 und dann wieder voll. Im Einer ist das halt natürlich sofort verändert sich das und so weiter. Und ich habe auch schon oft jetzt gesagt, wenn ich mit Leuten rede, ich glaube, dass ich jetzt diese psychische Stärke hätte, die ich damals noch nicht in der Form hatte. Und das war auch immer, wo mein Vater gesagt hat, du könntest viel besser sein. Aber das habe ich im Kopf nicht gepackt. Ich weiß, ich bin jetzt einmal, ich bin das letzte Mal Staatsmeisterin geworden

520 da war ich mit dem Philipp schon schwanger, und das ist so eine Mannschaftsstaatsmeisterschaft und da musste ich mich qualifizieren, weil da haben sie gesagt, hey du bist zwar immer erfolgreich gewesen, aber wir wollen jetzt mal sehen, was kannst du eigentlich noch und da musste ich einen Ergometertest fahren. Einfach aus einer, bin ich gefahren gegen junge irgendwie 19jährige, die halt voll im Training stehen und aus meinem

525 jetzigen psychischen, mit meiner ganzen Ausbildung und so weiter, habe ich das einfach mental so gut können, dass ich da einen tausender gefahren bin und die alle in Grund und Boden gerudert bin. Es waren echt alle so, das bist du gefahren?, wie geht das? Und ich weiß, dass das im Kopf war. Ich hab so viel gearbeitet an mir und weiß das jetzt so gut und das hat mir sicher damals gefehlt. Ich habe damals, hätte ich einen Mentaltrainer gebraucht und das

530 war halt damals überhaupt noch nicht so irgendwie ein großes Thema. Und deswegen dieser Kleinboottest war für mich immer ein Horror. Also das weiß ich jetzt noch dieses Gefühl in diesem Becken, das ist so ein Ruderbecken so ein künstliches, neben der Donau, dieses Gefühl dort zu stehen, das ist dann oben, das ist wirklich so ein Becken, das ist ein Radweg, da stehen dann alle mit den Stoppuhren und noch alles. Die Erwartung, dieser Druck der auf

535 dir irgendwie ist und dazustehen am Start, an das erinnere ich mich noch, das war immer ganz ganz furchtbar für mich. Und ich habe im Einer auch nie die Leistung bringen können, die ich im Mannschaftsboot brachte. Das weiß ich und das kannst du ja dann auch mit anderen Methoden herausfinden. Aber im Grunde war es damals halt so, dass dieser Einer so das Wichtige war, und das für mich schwierig.

540 I: Du hast immer den Kampf gegen dich im Kopf gehabt? War das das Problem?  
IP: Ja schon.  
I: Es ging da jetzt gar nicht so darum, dass du gegen deine Freunde antreten musst.

IP: Ja. Beides. Aber es war, wenn ich diesen Kampf gegen mich, wenn mir der besser gelungen wäre, hätte ich das andere mehr ausblenden können. Ich war sicher da auch zu

545 wenig bei mir, also zB das Horrորrennen meines Lebens war sicher, wie ich damals Vizeweltmeisterin geworden bin, waren wir vier, wir waren fünf für vier Plätze, und ich war wieder von der Einerleistung her die schlechteste von diesen vieren. Das heißt ich musste, ich finde es auch psychologisch aus heutiger Sicht völlig crazy, dass man das damals so gemacht hat, aber ich musste gegen diese fünfte eine Ausscheidung fahren, nur wir beide. Und diese

550 fünfte war genau meine Vereinskollegin, im Grunde von denen allen meine beste Freundin zu

dem Zeitpunkt. Und wir zwei mussten gegeneinander auf der Alten Donau, wir hatten den selben Trainer, muss man auch noch sagen ja, also wir sind immer im Training, wir mussten da auf der Alten Donau gegeneinander fahren. Und ich habe genau gewusst, es geht nur darum, wer jetzt da im Kopf das packt. Und die Ivana hat aufgegeben, die hat einfach nach  
555 tausend Meter platt gelegt und hat aufgegeben. Und ich bin es ganz einfach zu Ende gefahren und deswegen war ich dann in dem Boot. Aber so war das ein bisschen. Also diese Mädels und alle, das war echt scheiße in Wirklichkeit. Ja. Im Mannschaftsboot war das nicht so, weil da war dieses, es hat schon auch mit diesem Gegeneinander zu tun gehabt. Also aber  
560 ich bin der Meinung, heute könnte ich das besser, weil ich viel mehr bei mir wäre und so weiter. Aber das war damals heftig. Und jetzt, das wird mir, glaube ich, erst jetzt klar wo wir so reden, wahrscheinlich ist mir auch daher so bewusst, wie wichtig dieses Mentaltraining ist. Weil das sind oft so entscheidende Dinge, und das wird total unerschätzt, meiner Meinung nach noch immer im Leistungssport in Österreich. Aber gut ja. Ich erzähle noch das mit dem Jahr weiter. Und dann war eben der Kleinboottest und dann wurden die Boote  
565 zusammengesetzt, eben nach diesen Ergebnissen und nach Ergometerergebnisse aus dem Winter und so weiter. Und dann gab es halt jede Menge Trainingslager, Trainingswochenenden, ich habe halt dann viel in dem Jahr mit der Vizeweltmeisterschaft Junioren waren wir sehr viel in Bregenz, weil da war die eine Ruderin und unser damaliger Trainer aus Bregenz, waren wir sehr viel dort. Danach bei der U23 Weltmeisterschaft war ich  
570 dann auch noch, da hatte ich eine Kärntner Partnerin, da war ich viel in Klagenfurt, hab mit der gemeinsam trainiert. Das habe ich ur schön in Erinnerung. Also das waren ur tolle Zeiten. Nämlich genau, wenn schon klar ist, du musst nicht mehr da intern herum, du hast dein Boot, du kannst jetzt dich fokussiert vorbereiten auf den Wettkampf irgendwie. Und da hat es dann auch noch immer Ausscheidungen, also Qualifikationsregatten gegeben, wo du  
575 gewisse Leistungen bringen musstest, um dann wirklich zu einer Weltmeisterschaft geschickt worden zu sein. Ja und das war schon auch immer so ein Teil des Nationalteams zu sein, das war schon auch sehr cool. Einfach du bist dann wer in dieser Ruderwelt, weil du bist Weltmeisterschaftsteilnehmer und dann gab es immer diese Entsendungen, diese Rituale, dann die Ankleidungen, du musst halt dann dein ganzes Nationalteamgewand kriegst und  
580 mit dem dann ur stolz herumstolzierst. Total cool. Ja und dann halt noch diese unmittelbare Wettkampfvorbereitung und dieser große Wettkampf, der halt schon dann immer der, das Ziel des Jahres einfach wahr, Junioren WM und dann U23 WM, ich war auch mal bei der normalen WM einmal dabei in Köln. Dieser Jahreshöhepunkt irgendwie und danach diese unglaubliche, das ist ja beim Rudern wirklich, hab ich den Eindruck, sehr legendär, ich habe  
585 mit vielen gesprochen, wo das nicht so extrem ist, da die totale Vernichtung, also diese Fare-Well Partys, die sich bei uns immer über mehrere Tage gezogen hat, haben, also wirklich die ultimative Entladung aller Anspannung des ganzen Jahres würde ich sagen. Also wirklich mit viel Alkohol, mit voller Party und volles, so richtig dieser Gegenpol. So jetzt, ich kann mich erinnern, die Leichtgewichte, die halt ja das ganze Jahr mit dem Gewicht, die dann dort  
590 sieben Nutella Gläser leerfressen innerhalb von zwei Tagen und solche Geschichten. Da sind wir halt immer noch dort, das war halt ja, die Regatten immer in irgendwelchen europäischen Ländern, und dann halt dort einfach noch geblieben und einfach noch Party und Gaudi und voll lustig irgendwie. Mit diesen international, die halt auch alle so drauf waren. Witzigerweise das hat sich jetzt scheinbar geändert, wurden damals Fare-Well Partys  
595 wirklich offiziell organisiert von den Veranstaltern, also es war wirklich ein kollektives internationales Besäufnis kann man sagen. Und voll schön irgendwie, echt lustig. Ja, das war

so das Jahr.

I: Du warst sehr erfolgreich, aber wie ist es dir gegangen, wenn du mal verloren hast? Bei einer Niederlage. Du und Niederlage.

600 IP: Ich und Niederlage. Hat mich schon sehr beschäftigt. Ich würde aus jetziger Sicht sagen es hat viel zu tun gehabt mit diesen, was sagen jetzt die Leute, welchen Stand hat man einfach in dieser Community. Ich weiß gar nicht, ob für mich selber das alles so wichtig war. Ich würde aus heutiger Sicht fast sagen Nein. Also ich, wenn ich nur rein isoliert war, gewesen wäre. Es ging viel um dieses, was sind Erwartungen anderer Leute und kann ich die dann  
605 nicht erfüllen oder doch. Also-

I: Deines Vaters oder der Freunde?

IP: Auch der Trainer, auch der, das ist einfach in dem Rudern dann so, dadurch, dass das alles so klein ist, wenn dann dieser Kleinboottest einfach abgeht, da sind einfach alle dort, alle diese coolen Leute und hin und her, alle sitzen schon auf der Tribüne oder die haben das  
610 schon hinter sich oder die wärmen gerade auf und schauen zu und dann fährst du halt vorbei und bist hinter der, die eigentlich schlechter ist und von der womöglich alle glauben, die ist eh ein Schwammerl und du bist hinter der und alle schauen dir zu. Dieses Gefühl ist einfach scheiße. Das ist im Rudern schon sehr klar einfach messbar. Das ist in manchen anderen Sportarten vielleicht nicht so. Aber da dieses Gefühl, aha, so jetzt so blamieren, schlecht  
615 dastehen, das glaube ich, war das, was mich eigentlich beschäftigt hat. Auch der Papa, aber der Papa, da wusste ich zumindest immer, der wird mich eh lieben. Aber dieser Stand, den man dann hat, diese Außenwirkung, ich glaube die hat viel ausgemacht. Ich kann mich erinnern, ich habe mich sehr geärgert dann immer wieder. Ich hatte sehr heftige Auseinandersetzungen mit meinen Trainern, die haben es dann immer ziemlich  
620 abbekommen. Also das ist mir jetzt erst so mehr bewusst. Mit einem Trainer habe ich jetzt gerade, momentan ganz guten Kontakt, weil der noch immer Trainer ist und ich eine seiner Aktiven psychologisch betreue und der sagt halt auch, naja, es war nicht immer ganz witzig mit dir. Also ich habe den dann auch mal mit diversesten ziemlich tiefen Schimpfwörtern angeschimpft, weil ich halt der Meinung war, er hat da halt das jetzt irgendwie schlecht  
625 gemacht oder nicht gut mich betreut, wie auch immer. Also, ich glaube, ich habe das sehr dann auch nach außen getragen, irgendwie diese Frustration so was. Viel weinen, meine Mama zB ich kann mich an eine Aussage erinnern, die hat gesagt, sie ist froh, wenn wir mit dem Sport aufhören, weil diese Tragödien dann immer, wenn es nicht so läuft, das will sie sich nicht mehr geben. Ich kann mich da jetzt gar nicht mehr an das eigene Gefühl so  
630 erinnern. Das sind jetzt eher so die Außenblickwinkel, von denen ich davon ausgehe, dass es so war. Ja, aber es war schon natürlich sehr emotional. Es ist einfach mit so viel, sehr viel Ärger, an das erinnere ich mich schon auch, das hat auch mit Niederlage zu tun, weil das halt einfach beim Rudern nicht so klar, es ist beim Hockey eh auch so, es ist nicht so klar messbar. Im Einer schon, im Einer ist es ganz klar messbar. Du fährst gegeneinander, nur der Einer ist  
635 nur ein Aspekt, wenn ich jetzt vier Leute in einen Vierer setze, heißt es nicht, dass die vier schnellsten Einer-Ruderer die vier Besten im Vierer sind.

I: Weil die zusammenarbeiten müssen nehme ich an?

IP: Ja, weil es geht um eine Zusammenarbeit. Ich bin oft dann am Schlag gesessen, das heißt vorne, wo man den Rhythmus vorgibt, das ist sowieso was, das muss oft ein ganz anderer  
640 Rhythmus sein in einem Vierer als in einem Einer und ich bin der Meinung, dass ich immer im Mannschaftsboot besser war. Das haben mir die Trainer auch immer gesagt, und damit war es für mich oft schwierig, weil das konntest du nicht so beweisen irgendwie. Und ich

kann mich erinnern, das war ein Jahr und das war mein Jahr, wo ich dann eigentlich  
 aufgehört habe, da bin ich dann, es hat dann einige Jahre immer geheißen im Einer musst du  
 645 es sozusagen zeigen. Das ist mir irgendwie nicht gelungen und da bin ich dann mal irgendwie  
 in einem Boot nicht drinnen gesessen, sondern nur Ersatzfrau gewesen, irgendwie so, hat  
 mich irrsinnig frustriert und dann habe ich mich wirklich auf diesen Einer fokussiert und jetzt  
 ich muss, das geht einfach nicht anders und da habe ich dann bei einem Rennen einige  
 650 geschlagen, die ich einfach hätte schlagen müssen, war für mich super gut, obwohl die eh  
 schlechter war, aber ich konnte das zeigen und dann hat es aus irgendeinem Grund, ich weiß  
 es heute nicht mehr was da war, geheißen, naja, aber leider im Mannschaftsboot passt du  
 nicht so gut dazu wie die, also sitzt die drinnen. Und da weiß ich, da bin ich total, da habe ich  
 diesen Trainer ziemlich beschimpft, hab gesagt, mir reicht es, geht alle so ungefähr scheißen,  
 ich mach da nicht mehr mit. Das ist das für mich immer wieder so emotional aufreibend war,  
 655 diese nicht klaren Regeln und ich erlebe das jetzt auch noch heute im Rudersport. Der  
 Rudersport ist irrsinnig einfach nicht auf einer total professionellen Ebene, das sind sehr viele  
 ehrenamtliche Trainer tätig in den Vereinen, die dann alle wieder ihre eigenen Interessen  
 haben, der hat wieder mit dem Trainer, aber mit dem Nationaltrainer ein besseres Verhältnis.  
 Also da geht es nicht nur um reine Leistung, das ist ein irrsinniges komplexes Ding, wer dann  
 660 wie wo drinnen sitzt und so weiter. Und das ist was, was mich, glaube ich, viel Energie  
 gekostet hat. Damals. Und das waren Dinge, wo ich mich sehr sehr geärgert habe, was mich  
 sehr frustriert hat, was ich unfair fand und so weiter, diese Entscheidungen dann oft.  
 I: Ich möchte jetzt einmal kurz wegkommen oder hinkommen zum Unterrichten. Der zweite  
 Part, bisschen Umdenken bei dir. Wenn du an deinen Unterricht denkst und du hast ja viele  
 665 Jahre unterrichtet, welche übergeordneten Ziele hast du persönlich verfolgt?  
 IP: In meinem Unterricht?  
 I: In deinem Unterricht, du für dich, was war dir wichtig, was wolltest du erreichen?  
 IP: Ja, Freude, im Grunde würde ich sagen, kann man übergeordnet sagen Freude am Sport.  
 Und Freude, glaube ich, hat man nur, wenn man auch ein Stück weit Erfolgserlebnis hat, im  
 670 Sinne von Selbstwirksamkeit, zu merken, wenn ich was ausprobieren oder übe, dann kann ich  
 es auch, dann gelingt es mir auch. Ich meine nicht Erfolg besser sein als andere, sondern für  
 mich selber. Dass einem Dinge gelingen, auch dieses mannschaftliche, ich bin Teil von etwas.  
 Ja, aber ich würde wirklich in allererster Linie sagen, Freude an der Bewegung. Ich würde  
 sagen, das ist das, was mein Ziel ist, den Schülern zu vermitteln.  
 675 I: Und wie hast du da die Inhalte gewählt?  
 IP: Naja, ich versuche, glaube ich, Inhalte zu machen, wo jeder die Möglichkeit hat, Freude zu  
 erleben. Und ich glaube das Freude auch für unterschiedliche Leute was anderes ist.  
 Deswegen glaube ich schon, dass es wichtig ist auch ein Leistungsanreiz zu geben, zu sagen,  
 schau mal, wir probieren da jetzt aber wirklich den Handstandüberschlag, weil das ist für  
 680 dich keine Herausforderung mehr oder, also das man sagt man kann jeden, jeder kann auch  
 an seine Grenzen irgendwo gehen, der es möchte. Also auch die fördern, die halt sportlich  
 schon sehr weit sind. Aber mir ist es total wichtig, dass auch das kleine Bummerl, das  
 einfach, weiß ich nicht, vielleicht aus einer muslimischen Familie kommt, und sich nie  
 bewegen durfte, auch merkt, hey, es macht einfach Spaß einen Ball hin und her zu rollen,  
 685 weil werfen kann ich ihn vielleicht noch gar nicht. Oder halt irgendwo hinterherzutrapeln  
 bei einem keine Ahnung, irgendeinem Laufspiel oder so. Mir ist es total wichtig, weil ich  
 wirklich der Meinung bin, es gibt viele viele Erwachsene, die eher traumatisiert sind vom  
 Sportunterricht. Und so das Gefühl haben, naja, da war ich immer die Letzte, beim Wählen,

das ist so ein Horrording, wurde ich immer als letzte gewählt und die eigentlich aus dem Grund nie wieder Sport betreiben wollen in ihrem Leben. Und ich glaube, dass eigentlich das Ziel der Schule im Allgemeinen in allen Fächern, aber auch im Sport, sein sollte, die Freude und den Anreiz zu sagen, das ist etwas, mit dem will ich mich eigentlich beschäftigen in meinem Leben auch später noch. Das ist für mich viel wichtiger als zu sagen, jeder muss jetzt einen Handstand können bei mir. Weil ich glaube, wenn ich nicht vermittele, dass das was Freudvolles ist, dann kann der zwar heute den Handstand mit Ach und Krach, wird aber nie in seinem Leben das je wieder machen, weil das für ihn mit so viel Stress und Angst und was auch immer verbunden ist.

I: Aber wie wählst du die Unterrichtsinhalte danach? Ich weiß jetzt, wie du es angehst, aber du musst ja irgendwann sagen das und das und wie du es dann gestaltest dieses Thema ist ja dann deine Sache.

IP: Also du meinst wirklich welche, von meiner Unterrichtsplanung her, was-

I: Machst du Handball oder Geräteturnen so halt. Wie wählst du es? Nach welchen Kriterien pickst du dir das raus und quasi dieses übergeordnete Ziele Freude erreichen zu können?

IP: Ich würde sagen in der Oberstufe bei den Größeren lasse ich sie sehr viel mitbestimmen. Mir ist es oft, also eigentlich sind es zwei Dinge. Mir ist es oft wichtig, dass sie viele verschiedene Sachen kennenlernen, um halt auch selber das rauszufinden was ihnen dann wieder Freude macht. Also für mich wäre es nicht okay zu sagen, du musst in einer Oberstufe immer nur Volleyball spielen, ich möchte ihnen verschiedene Dinge einfach zeigen. Und auf der anderen Seite ist es für mich schon wichtig auch die Mitbestimmung so ein Stück weit zu sagen, was ist das, was euch Freude macht, wo glaubt ihr wollt ihr euch verbessern, wo wollt ihr was lernen, wie auch immer. Bei den Kleinen in einem enger abgesteckten Rahmen, auch denen gebe ich eine Wahlfreiheit, weil ich glaube, dass das immer wichtig ist für einen Menschen. Bei den Großen in einem größeren Rahmen, aber schon mit dem Ziel zu sagen, ich meine das ist ja auch Lehrplan, aber das ist auch für mich wichtig, zu sagen, ich möchte, dass sie verschiedene Dinge einfach ausprobieren.

I: Was glaubst du sind die wichtigsten Grundsätze für einen erfolgreichen Unterricht? Ganz generell. Was glaubst du ist wichtig in einem Unterricht, dass er als erfolgreich gelten kann?

IP: Meinst du jetzt erfolgreich für mich oder für die Gesellschaft oder für den-

I: Nein, dass du sagen kannst, ganz subjektiv, was glaubst du ist wichtig im Unterricht, dass er erfolgreich abläuft?

IP: Das jeder seinen Platz hat irgendwo. Also dass jeder seine Herausforderungen, seine Freude hat aber einfach sich auch wohlfühlt. Also das ist oft gar nicht so leicht, weil das ist etwas, was für jeden anders ausschauen kann. Aber für mich ist es wichtig zu sagen in der Stunde kann jeder was mitnehmen. Und hat jeder das Gefühl er ist irgendwie auch so diese Selbstwirksamkeit, das Gefühl zu haben, ich kann da auch etwas bewirken, was beitragen, etwas Neues lernen auf meine Art und Weise. Ich glaube, dass ich da gut darin bin mehr auch durch meine ganzen psychologischen Ausbildungen jetzt, dass bei Menschen ganz gut abzuchecken, wie geht es dem, was braucht der. Das ist natürlich im Turnsaal, gerade bei Unterstufen, wo man dann eine irrsinnige Gruppe hat, gar nicht so leicht, aber ich würde den Unterricht unbedingt so gestalten oder ich glaube es ist wichtig ihn so zu gestalten, dass da für jeden was dabei ist. Und wenn in einer Stunde das Unterrichtsziel Handstandüberschlag, was doch ,finde ich, recht leistungsorientiert ist, dann wäre es mir wichtig zu sagen, ich mache beim Aufwärmen irgendetwas, wo auch die, die halt den Handstandüberschlag mit sehr sehr großer Wahrscheinlichkeit nicht schaffen werden und da möglicherweise ja dann



735 bisschen eine Frustration erleben oder auch sehen, meine Grenzen sind ganz wo anders, ja, einerseits denen auch da zu zeigen, du es gibt auch Alternativen, du machst halt einfach nur diesen Teil und das ist toll für dich, aber zu sagen, dann mache ich eben Aufwärmübungen vielleicht etwas, was sehr gemeinschaftlich ist. Wo der ganz gute mit dem sportlich nicht so guten beieinander ist und der vielleicht wieder da ganz toll sein kann. Weil er vielleicht eine

740 lustige Idee hat, wie man jetzt das Aufwärmen gestalten kann oder so was. Dass so jeder, es ist schwer, mir fehlt da jetzt ein Wort, aber das jeder irgendwo seinen persönlichen Erfolg, seine Freude, sein Wohlbefinden hat. Ist schwierig, aber es sind ja doch oft so Gruppierungen, dass man sagt, das sind die die sich sehr ähnlich sind, und das ist mir schon wichtig zu sagen, was tu ich für die, was für die, und was für die. Und wo ist für jeden was dabei. Oder wenn halt in der einen Stunde nicht, dann zumindest in der nächsten.

745 I: Erfolgreicher Unterricht, dass er erfüllend ist?  
 IP: Ja.  
 I: Hast du das Gefühl, dass sich das im Laufe deiner Biographie verändert hat, diese Ansicht?  
 IP: Ja. Sicher.

750 I: Von bis zu dem jetzigen? Also wie war es ursprünglich wie du in die Schule gekommen bist zB?  
 IP: Von Unterricht nach Lehrplan, sprich die Grundlage ist das, was der Lehrplan sagt. Also ich muss in dem Jahr das und das machen, okay, es gibt so und so viele Wochen, in der Woche mache ich das und dann mach ich genau die Übungen, weil dann kann ich diesen, sozusagen

755 Grundlage Lehrplan versus Grundlage Schüler. Heute sage ich meine Grundlage ist der Schüler oder die Schülerinnen und ich sage, aha, wo stehen die und wie kann ich denen einerseits diesen Lehrplan aber andererseits auch diese meine eigene, wobei das im Lehrplan auch durchaus auch so verankert ist, das sind ja Dinge die auch im Lehrplan wichtig sind, Wohlbefinden und so weiter, auf diese Schüler zuschneiden. Deswegen ich halte heute, das

760 muss ich auch sagen, obwohl das wahrscheinlich ein bisschen gegen diesen Mainstream, ich halte heute nicht mehr so viel davon zu sagen, ich weiß heute was ich im Februar am 18. genau mache. Weil ich das schon so alles genau durchstrukturiert habe. Weil ich der Meinung bin, ich muss einmal zuerst schauen, wie entwickelt sich das in dieser Gruppe. Also Planung ist gut und wichtig, aber Flexibilität ist glaube ich aus heutiger Sicht genauso wichtig.

765 Und viele glauben das ist so der Easyway, du bereitest nichts vor, du machst das ganz spontan. Ich glaube sogar es ist der Weg, wo man viel besser sein muss, eigentlich als Lehrer oder Pädagoge, weil ich viel mehr spontaner auch schauen muss, wo steht die Gruppe, viel mehr Repertoire im Kopf haben muss, um dann zu sagen, okay, aus dem und dem Grund mach ich es heute so und verändere vielleicht mein Programm und habe es vielleicht mal

770 völlig über den Haufen, weil es jetzt für diese Gruppe und diese Kinder gar nicht passt.  
 I: Wenn du an den eigenen Sportunterricht als Schülerin zurückdenkst, du hast fast nichts erzählt, du hast nichts vom Schulsport erzählt.  
 IP: Ja, stimmt. Der war nicht entscheidend irgendwie. Der war für mich immer irgendwie nervig. Ich hatte immer so das Gefühl, geh bitte jetzt muss ich da irgendwie Schnurspringen,

775 dabei könnte ich die Zeit nützen, um zu trainieren, für das, was ich eigentlich mache. Also so dieses ich soll da jetzt viele verschiedene Sachen lernen, das war für mich überhaupt nicht wichtig, ich konnte das gar nicht sehen. Ich hatte da auch mit meiner Lehrerin die selber aus dem Leistungssport kam hatte ich und ich glaube zwei Freundinnen, die auch damals gerudert haben, die Vereinbarung wir durften zB dann laufen gehen oder solche Sachen, im

780 Sportunterricht. Das war für mich so eigentlich Sinn und Zweck, dass ich diese Stunde

zumindest nützen kann für mein Training. Und nicht irgendwelche sinnlosen, ich meine natürlich, wenn du in der Position bist und dann stehst du mit irgendwelchen Mädels am Platz, die den Ball so recht und schlecht fangen können, und sonst schon nichts, denkst du dir halt damals und ich hatte damals auch diese sicher etwas arrogantes aus heutiger Sicht Ding,

785 na bitte ich als Leistungssportlerin, was soll ich da jetzt im Sportunterricht mit diesen ganzen Eiern, so hatte ich ein Bild von mir. Und natürlich mir ist schon auch klar, woher das kam, weil viele sind halt einfach überhaupt nicht sportlich, und das war so meine Einstellung. Das hat mich eher genervt. Ich weiß, wir haben dann beim Schulsportfest ein Basketballturnier gemacht, mit den Burschen haben wir da gespielt, das hat mir total getaugt. Also solche,

790 aber diese Herausforderungen waren halt für mich nicht wirklich, erinnere ich mich genau, Leichtathletik naja da bin ich halt irgendwie einen Meter weiter gesprungen als die meisten. Ja, die Lehrerin hat mich da sicherlich gelobt, aber das war für mich irgendwie eher mühsam, der Sportunterricht.

I: Unterstufe und Oberstufe? Oder hast du da eher nur von der Oberstufe gesprochen?

795 IP: Ehrlich gesagt, da erinnere ich mich nur, ich könnte mich überhaupt nicht an die Unterstufe erinnern.

I: Also das war jetzt alles Oberstufe?

IP: Ja, das war jetzt eigentlich Oberstufen bezogen. Ja. Erinnern tu ich mich, ich glaube die hatte ich in der Unterstufe, die hat Bartonek geheißen, die hat auch lang Wasserspringen auf

800 der Schmelz unterrichtet, das war so eine vom harten Schlag, die hat immer zu uns gesagt, was nicht tötet härtet. Und das hat mir aber getaugt, das war auch selber meine leistungssportliche Einstellung, und die hat mir getaugt. Weil die hat uns halt irgendwie so rangenommen und das war für mich zu meinem damaligen Zeitpunkt super.

I: Unterstufe war das?

805 IP: Die war glaub ich in der Unterstufe. In der Oberstufe hatten wir dann eine, Moser hat die geheißen, ihr Mann war ein sehr erfolgreicher Segler und die fanden wir auch super.

I: Die Christine Moser?

IP: Die Christine Moser, die war meine Lehrerin, mit der war ich nachher auch noch auf Skikursen gemeinsam, mit der habe ich mich auch nachher super verstanden. Die war super,

810 weil die hat auch, also die war, aus jetziger Sicht würde ich sagen, eine super Lehrerin, weil die hat einerseits schon halt auch auf die anderen geschaut und hat uns dann einfach unsere Freiheiten gegeben, so uns super leiwanden Leistungssportlerinnen. Also das war auch gut. Ich habe die alle positiv in Erinnerung, die Lehrerinnen, da war ich nie irgendwie, dass ich mir gedacht hätte, die, aber so eher die anderen. Die habe ich so ein bisschen abgewertet für

815 mich. Wobei ich das aus jetziger Sicht auch, da waren wirklich viele die halt mit Sport gar nichts anfangen konnten. Also ja.

I: Und hast du das Gefühl, dass diese Erfahrungen als Schülerin im Sportunterricht deine heutige Stundenplanung beeinflussen oder deine Leistungsbeurteilung beeinflussen?

IP: Glaube ich nicht. Hätte ich nicht, also unbewusst wahrscheinlich schon, aber nicht jetzt

820 bewusst.

I: Noch ganz kurz zur Leistungsbeurteilung. Jetzt hast du die guten Sportler, die schlechten Sportler, die sehr bemühten Sportler, das gesamte Spektrum, was ist bei der Leistungsbeurteilung, du musst beurteilen am Ende des Schuljahres, welche Kriterien setzt du für dich an?

825 IP: Ich sage ihnen immer, für mich ist schon auch die sozusagen Leistung ein Thema. Wobei ich die Leistung sehr subjektiv sehe, also die Leistungsverbesserung sozusagen. Weil es

einfach auch gefordert wird ein Stück weit. Das ist auch irgendwie Idee auch von Benotung. Wenn es nach mir ginge, würde ich gar nicht benoten. Eigentlich finde ich es lächerlich einen Sportunterricht zu benoten. Wenn es wirklich meine persönliche Meinung wäre.

830 I: Du musst.

IP: Ich muss genau. Und wie ich es mache, ich sage ihnen, die Leistung spielt eine gewisse Rolle, in wie fern verbesserst du dich bei gewissen Dingen die wir halt durchnehmen. Und das andere ist schon auch so dieses, Anteilnahme, also vor allem in der Oberstufe sage ich ihnen, mir ist das ganz wichtig diese Anteilnahme, dieses ich bin da, ich möchte mitmachen, 835 ich engagiere mich, ich bringe auch mal eine eigene Idee ein. Ich sag auch mal, hey, ich habe da was Lustiges, also so diese, der eigene Antrieb ein Stück weit. Also das ist für mich ganz was Wichtiges, das erkläre ich ihnen und gerade in der Oberstufe tu ich mal in der ersten Stufe reden wir quasi nur darüber, wo ich ihnen wirklich erzähle, was ich wichtig finde. Das sie auch so ein bisschen Ideen einbringen, wo könnt was sein, was ihnen taugt. Weil das Ziel 840 so quasi, diesen Transfer zu schaffen, dass der Sport was Eigenes wird. Dass das nicht was ist, wo ich als Sportlerin sage, das das das machen wir, und dann geht ihr raus und macht eh nichts mehr, weil es interessiert nicht. Sondern diesen Transfer zu schaffen, wie kann ich Sport auch für mich in mein Leben integrieren, weil es mich begeistert, weil es was Schönes für mich ist. Und da zu sehen, irgendwo, dass das vielleicht auf irgendeine Art und Weise 845 gelingt oder das sie es versuchen. Zum Beispiel zu sagen, hey die tun viel bei mir dann selber aufwärmen gestalten, so kleine Lehrauftritte, dass man sagt, sie engagieren sich da ein bisschen, sie informieren sich. Das ist mir wichtig. Also dieses Engagement, ich sage ihnen auch immer so Dinge wie Herräumen, Wegräumen. Da zu sagen, wenn ich da bin, bin ich anwesend und zeige das auch. Wen anderen unterstützen, wenn der das noch nicht so kann. 850 Sichern, helfen, solche Dinge. Also diese zwei großen, schon Leistungsverbesserung-

I: Aber es ist eine relative Leistung, das heißt, wenn einer 1,50 m springt und dann springt er 2 m, hat er für sich eigentlich einen sehr großen Zuwachs, 2 m ist absolut gesehen nicht gut.

IP: Ja.

I: Wie tust du? Sagst du die relative Leistungsverbesserung ist wirklich sehr sehr gut?

855 IP: Ja.

I: Dann sagst du okay für diesen kleinen Punkt eine 1 oder sagst du 2 m ist halt eigentlich noch immer negativ, aber für dich, weil du dich verbessert hast, also 3? Wie wertest du es dann wirklich, wenn es hart auf hart kommt?

IP: Wenn es hart auf hart kommt, kriegt der, der sich so viel verbessert hat, eine 1. Bei mir. 860 Weil ich einfach der Meinung bin, ja, dass es für die Motivation, Sport zu betreiben auch weiterhin Freude daran zu haben, sich zu bewegen, wichtiger ist. Und mir ist das wichtiger als zu sagen, ich habe ein ganz genaues und faires Ding und der hat eine 2, weil der ist so und so, das ist für mich weniger wichtig als zu sagen, ich möchte denen, eigentlich will ich für deren Leben was bewirken, und nicht jetzt in dem Jahr. Das ist mir wichtiger. Und ich glaube 865 dass es da wichtiger ist zu sagen, diese Freude, der Sport, dass der was Schönes sein kann, weil ich mich einfach verbessere und weil ich da, auch dieses Ding, wenn ich mich bemühe, kann auch ich sehr gut sein. Auf meine Art und Weise. Ja.

I: Jetzt noch zum Abschluss. Wir haben schon sehr viel gehört. Jeder von uns hat schon mal bessere und schlechtere Phasen durchgemacht. Das geht ja jedem so. In der Familie, Schule, 870 in der Ausbildung und eben auch im Sport. Wenn du jetzt zurückdenkst auf dein bisheriges Leben, was war dein schwierigstes Erlebnis im Sport? Oder die schwierigste Erlebnisphase im Sport?

IP: Ja ich würde sagen, das war das Ende meiner Karriere, wo das dann eben war mit diesem was ich da erzählt habe einmal im Einer und dann doch anders. Das Gefühl von Willkür, für die war es wahrscheinlich keine Willkür, aber ich hatte das Gefühl, von Willkür, von persönlichen Geschichten die dann wichtiger sind als der einzelne Sportler. Ja, so dieser Verband und wie das alles läuft und Kriterien und Nichtkriterien, wir hatten damals auch ein Nationalteam, das war derselbe Trainer der mich damals in München bei der Junioren WM trainiert hat, den ich damals super toll fand, der wurde dann Nationaltrainer und hat dann finde ich einfach das dahingehend nicht leiwand gemacht, weil er für alle zuständig war. Er hat alles an sich gerissen, er war auch super leiwand, finde ich schon, von seinem Können her. War plötzlich für alle zuständig, hatte aber für niemanden wirklich Kapazitäten. Und hat halt dann so, so ich komm mal hier her, hab eh nur 10 Minuten Zeit, aber entscheide über das Schicksal aller dieser Sportler. Und dann fahre ich wieder nach Linz, habe dort einen Tag Zeit und entscheide das dann dort alles. Also das war so mein Gefühl und das hat mich auch frustriert, weil ich mit ihm persönlich, ich ihn auch kannte aus einem Kontext, wo ich ihn von Herzen gerne mochte, mit ihm meine tollste Zeit irgendwie erlebt habe und er mir, jetzt will ich mit ihm eher nichts mehr zu tun haben. Es war einfach nicht leiwand, wie das alles abgelaufen ist. Dann kamen so Dopinggeschichten, damals der einzige Dopingfall so in der Geschichte des österreichischen Rudersport, da war er dann irgendwie involviert. Also so zwielichte Partie war das dann irgendwie alles. Mein Ex-Freund, mit dem ich drei Jahre zusammen war, der meine große Liebe irgendwie damals halt einfach war, war da auch involviert mit ihm und also das war von verschiedenen Faktoren dann auch, einfach, wenn man so emotional verbunden waren, nicht leiwand und löst ein unangenehmes Gefühl aus, wenn ich jetzt zurückdenke.

I: Und gleichzeitig es gibt schlechte, schwierige Erlebnisse, sehr schöne Erlebnisse, du hast ein Erlebnis genannt, über die Linie, alle jubeln dir zu, Junioren Vizeweltmeister. War das wirklich das schönste Erlebnis im Sport oder gibt es da ganz was anderes, wo du sagst, das war so geil oder Lebensphase vielleicht? Was auch immer. Was kommt dir in den Sinn?

IP: Also es war sicher eines das. Das zweite jetzt war jetzt schon auch dieser, mein letzter quasi Auftritt in der Ruderding, also das war vor drei Jahren im September, also 2 ¾ Jahren, wo ich da diesen Ergotest da gefahren bin. Dieses Gefühl so und das habe ich jetzt viel mehr, diese Lebenseinstellung, wenn ich will, dann geht es. Völlig wurscht, ob ich zwei Kinder habe, Haus baue, keine Zeit habe, schwanger bin, wenn ich das will, dann schaffe ich das einfach. Also das habe ich dort so für mich selber so ein bisschen bewiesen, das war total super. Einfach viel mehr für mich selber als jetzt für alle anderen. Und diese leiwand schönen sozialen Erlebnisse. Dieses Uns-gehört-die-Welt, wir sind einfach super cool, im Leistungssport und dann einfach Fortgehen und dieses Gefühl da so eingebunden zu sein, das habe ich schon ur schön in Erinnerung. Und das erlebt man oder ich habe das so nicht wieder erlebt auf eine ganz andere Art und Weise, und ich möchte auch nicht wieder unbedingt zurück, jede Lebensphase hat ihre-, aber das war damals schon sehr besonders. Hat wahrscheinlich auch mit Jugend zu tun, das erleben andere in anderen Kontexten. Aber das ist im Sport schon cool, weil du so ein bisschen das Gefühl hast, du bist halt besser. So irgendwo.

I: Gibt es jetzt noch andere wichtige Aspekte in deiner Biographie, die wir noch nicht angesprochen haben, die aber für dich persönlich sehr bedeutsam sind oder für dein persönliches Sportverhalten sehr bedeutsam sind? Fällt dir noch irgendetwas ein?

IP: Eigentlich nicht. Ich glaube-

I: Dann noch ganz schnell zum Generellen. Wie lange unterrichtest du schon?

920 IP: Also insgesamt in der Schule begonnen habe ich ungefähr vor 15 Jahren.

I: Und in welcher Schule bist du jetzt?

IP: Polgarstraße, AHS.

I: Vielen Dank für das ausführliche Gespräch und auch dafür, dass du dir die Zeit genommen hast und so offen deine Lebensgeschichte dargelegt hast und ein bisschen über deinen Beruf

925 gesprochen hast, Dankeschön.

## Transkript – Interview 4

I: Lieber N4! Ich möchte mich zunächst einmal dafür bedanken, dass du dich für das Interview zur Verfügung gestellt hast. Im folgenden Interview werde ich mit dir ein biografisches narratives Interview führen, wobei es mich besonders interessiert, wie es dazu gekommen ist, dass du dich für die Ausbildung zum Sportlehrer entschieden hast. Des Weiteren werden wir uns den Fragen bezüglich Planung und Gestaltung des Unterrichts und der Leistungsbeurteilung zuwenden. Ich werde mich bemühen, dich nicht zu unterbrechen, aber möglicherweise stelle ich Zwischenfragen, wenn irgendetwas von dem, was du sagst, für mich nicht ganz klar ist, aber von Bedeutung wäre. Bevor ich jetzt mit der ersten Frage anfangen, gibt es noch etwas, was du wissen musst, was dir unklar ist?

10 IP: Nein, glaube ich nicht.

I: Gut, dann starten wir gleich los. Wie vorher angedeutet, beschäftige ich mich mit der Frage, aus welchen Gründen sich Sportlehrerinnen und Sportlehrer für ihren Beruf entschieden haben. In meiner Arbeit versuche ich zu ergründen, wie die eigene sportliche Karriere von Sportlehrkräften Einfluss auf diese Entscheidung genommen hat bzw. wie die eigene sportliche Erfahrung auf die Unterrichtsplanung und -durchführung, die Leistungsbeurteilung und das Handeln im Unterricht- also wie es sich auswirkt. Ich würde mich jetzt sehr freuen, wenn du Ausschnitte aus deinem sportlichen Leben erzählen könntest. Erzähle mir alle Erlebnisse, die dir dazu einfallen. Du kannst dir dazu so viel Zeit nehmen, wie du möchtest. Ich werde dich einmal nicht unterbrechen, mir nur einige Notizen machen und später noch darauf zurückkommen.

20 IP: Okay. Gut. Sportliche Erfahrungen in meinem Leben haben eigentlich schon sehr früh begonnen. Ich bin in einem relativ, kann man durchaus sagen, sportlichen Elternhaus groß geworden, aufgewachsen. Ich bin von meinen Eltern eigentlich sehr früh mit Sport konfrontiert worden. Ja, es ist mir sozusagen, kann man sagen, in die Wiege gelegt worden.

25 Ich habe von früh auf eigentlich mit den Eltern Sport betrieben, Sport vielleicht- vor allem im Sinne von viel Bewegung im Freien, in der Natur. Wir haben sicher mit den Eltern- oder durch die Eltern habe ich da in der Bewegung, mit der Bewegung in der Natur die Grundlagen gelegt bekommen, kann ich eigentlich sagen, weil sie haben mich von klein auf dahingehend gefördert, gefordert auch, gefördert und gefordert, sei es im Wald, überall balancieren oder

30 keine Ahnung, irgendwo beim Werfen von Bockerl oder keine Ahnung. Also das ist von Kindheit an irgendwie klar gewesen für mich oder- dass Bewegung zu meinem Leben dazugehört. Schluss. Aus. Das war so. Immer. Und letzten- Ich bin von den Eltern dann auch zum Turnen gebracht worden, in einen Turnverein dann, einige Jahre. Das hat mir damals schon immer sehr gut gefallen. Also das war eigentlich recht verrückt, wenn ich mich jetzt so

35 zurückerinnere, echt verrückte Dinge gemacht, die ich mich jetzt überhaupt nicht mehr- was heißt jetzt, schon lange Jahre nicht mehr trauen würde. Wir haben Riesenfelgen gemacht am Reck als, weiß ich nicht, 8-, 9-, 10-Jährige. Das könnte ich mir jetzt überhaupt nicht vorstellen irgendwie. Also da ist schon sehr viel auch in der Kindheit fixiert worden bei mir, ja, kann ich so sagen. Wir sind aus einer sehr auch Wintersport affinen Familie oder bin ich gekommen.

40 Ich sage immer wir, weil ich einige Geschwister habe auch, die da mitgetan haben auch. Also ich bin in einer sehr Wintersport affinen Familie groß geworden. Skifahren war immer ein Thema auch, hat letztendlich das Skifahren auch durchaus, wie soll ich das jetzt sagen, sehr private familiäre Gründe, die ich da jetzt nicht weiß Gott wie ausführen möchte, aber die doch ganz ganz eng mit meinem Dasein überhaupt zusammenhängen, ja, und daher war das

45 Skifahren für uns auch immer ein wichtiges oder ein allgegenwärtiges Bewegen,  
allgegenwärtiges Dasein auch, ja, wenn man das so sagen will. Es war klar für uns immer,  
dass wir jeden Winter Skifahren gehen, ja. Das war von- auch von Kindes- von Kindheit an  
auch immer eine Gruppe dann unterwegs, ja. Wir sind da mit Verwandten, Bekannten  
50 unterwegs gewesen, haben uns da auch gegenseitig gepusht, ja. Wir waren so im gleichen  
Alter teilweise auch und sind da in Gruppen unterwegs gewesen. Da war ich einer der- nicht  
der Jüngste, aber sicher einer, der sich auch an bisschen Älteren angehalten hat und  
geschaut hat, dass er nachkommt immer wieder beim Skifahren und das war sicher auch eine  
unglaubliche Motivation, dass ich mich da auch weiterentwickelt habe oder wodurch ich  
55 mich auch weiterentwickelt habe. Ich bin- Beim Skifahren bin ich geblieben. Ich habe vorher  
noch- auch in meiner Jugend dann, auch durch meine Eltern eigentlich, auch Tischtennis zu  
spielen begonnen. Da habe ich mir dann mit meinem Vater Kämpfe geliefert bis zum geht  
nicht mehr, obwohl wir eigentlich kaum Platz gehabt haben in unserem Keller, aber ein  
Tischtennistisch ist drinnen gestanden. Das waren engste Verhältnisse, aber auch da- selbst  
60 das war natürlich dann die Herausforderung, dort die Bälle doch noch zurückzubringen, ohne  
dass sie gegen die Decke fliegen oder irgendwie. Also es war einfach lässig und- Ja, es war  
natürlich am Anfang so, dass der Vater mir natürlich die Punkte vorgegeben hat  
logischerweise, das sich dann im Laufe der Zeit natürlich dann umgedreht hat auch, aber da  
haben wir uns schon einige heiße Duelle geliefert. Ich bin dann auch in einen Verein  
gegangen letztendlich, Tischtennisverein. Das war eigentlich auch meine erste Bekanntschaft  
65 ein bisschen mit Wettkampf, wenn man so will, ja, weil dabei habe ich dann auch an  
Wettkämpfen teilgenommen, an Jugendturnieren, ja. Da hat es so in Wien die Jugend- wie  
hat das geheißen..., kann ich mich nicht mehr so genau erinnern, in- von den Stärken her  
Turniere gegeben und da- Meisterschaft haben wir gespielt vom Verein aus, sind wir auch  
herumgeführt worden immer wieder. Das war wöchentlich auch. Da war ich engagiert zwei-  
70 /dreimal, aber so richtig für den Spitzensport hat es da nicht wirklich gereicht. Da habe ich  
dann- hätte ich noch viel mehr trainieren müssen. Das war dann auch zum- vor der Matura.  
Also da habe ich dann letztendlich wegen der Schule auch, glaube ich, dann aufgehört mit  
dem Tischtennispielen vereinsmäßig. Ich habe zwar dann auf der Uni dann noch einmal am  
USI regelmäßig dann auch in- bin ich in Kursen gewesen, habe gespielt, aber nicht mehr  
75 meisterschaftsmäßig oder irgend so. Also das war nur just for fun, aber doch- Ja. Aja, stimmt,  
im Gymnasium, in der Schule haben wir Unverbindliche Übungen gehabt, da haben wir  
gespielt, ja. Diesem Umstand habe ich auch meine schiefe Nase zu verdanken. Als braver  
Schüler spielt man in der Pause im Klassenraum. Das haben sie uns gegeben. Oja, im  
Klassenraum auch, haben wir gespielt, gegen die Tafel mit Tischtennisbällen usw. und auf  
80 einmal war meinem Nasenbein die Unterkante vom Katheder im Weg, wie ich einen tiefen  
Ball geholt habe.

I: Oh Gott.

85 IP: Beim Aufrichten. Dann hat es einmal Krach gemacht. Da habe ich mein Nasenbein  
links/rechts verschieben können. Ja, das war- Aber es war cool. Nein, nein, es hat schon  
gepasst. Das habe ich gern gemacht. Also Tischtennispielen war sicher eines meiner  
Lieblingssportarten damals. Ich spiele es aber jetzt noch gern, komme aber leider viel zu  
selten dazu und- Ja, das war- Noch eine dritte Sportart habe ich in der Jugend sozusagen  
90 angefangen auch relativ intensiv zu machen, das Volleyballspielen, ja. Volleyball bin ich auch

kurz in einen Verein gegangen, aber das war wirklich nur ganz kurz. Das war, glaube ich, ein/zwei Jahre, habe auch nie Meisterschaft oder irgendwie gespielt, aber ich habe es dort trainiert, geübt und auch, glaube ich, ganz gut gelernt und das habe ich dann auch fast am längsten neben dem Skifahren- ja, also fast am längsten auch intensiv betrieben, insofern, als  
95 ich am USI dann eigentlich fast mein ganzes Studium hindurch immer Volleyballspielen war. Ich habe dann auch letztendlich einen Lehrauftrag übernommen am USI. Ich habe sogar Volleyball unterrichtet, dann für zwei Jahre ein- also einen normalen USI Kurs, einen Studentenkurs und über zehn Jahre hinweg- so eine Art Privatkurs habe ich geleitet, während des Studiums, ja, Volleyball. Das war ganz okay auch. Ja, sportlich- Meinen größten Erfolg  
100 habe ich allerdings sicher beim Skifahren gehabt, ja. Das war dann sozusagen mit dem Sportstudium auch klar für mich, wie ich das Sportstudium begonnen habe, ich muss den Sondervermerk schaffen. Das war für mich von Anfang an irgendwie ein Ziel, auf das ich hingearbeitet habe. Ich habe- In meinem Freundeskreis habe ich eine staatlich geprüfte Skilehrerin gehabt, die über Sondervermerk das gemacht hat auch und mit der sind wir dann  
105 auch damals schon, in der Jugend, wie ich vorher erzählt habe auch, schon unterwegs gewesen auch ab und zu. Das war für mich klar, also das will ich auch machen und daraufhin habe ich echt hingearbeitet dann. Also ich habe auf der Uni, während des Studiums so ziemlich alles, was Schilaulauf war oder Schiläufigerisch angeboten wurde- nicht nur einmal, sondern mehrmals gemacht. Also sprich, ich habe den- also den normalen vorgeschriebenen  
110 Kurs- war ja nur der 1er Kurs vorgeschrieben, ich bin zweimal auf den 2er Kurs gefahren, ich habe den Skilauf-Skirennlauf habe ich gemacht, ja. Also- Ich wollte es einfach haben. Nach dem ersten Kurs habe ich den Sondervermerk nicht bekommen, daher habe ich gesagt, ich muss ein zweites Mal fahren, dass ich den habe. Ich habe dazwischen auch den Landesskilehrer gemacht, den Niederösterreich- nein, Wiener, Wiener Landesskilehrer, war am Kitzsteinhorn auch, beim Zehetmaier noch damals und- Genau, man ist da so vorbereitet worden, ja. Und der Staatliche war mir dann nicht genug und dann habe ich den Skiführer noch dazugemacht, im Jahr drauf dann, mit Alpinkursen usw. Also das Skifahren- Ja. Ja, natürlich- und das USI. Beim USI war ich Ausbildner dann auch. Ich bin im Studium dann auf die verschiedenen USI Kurse natürlich mitgefahren und war dort Ausbildner auch. Das hat  
120 mich sicher einige Studienjahre gekostet, wenn man so will. Also das waren sicher nur- Klar, im Winter, gerade wenn jetzt die Prüfungszeiten sind, haben wir natürlich viele Kurse gehabt. Genau, das war eine lässige Zeit, habe ich gern gemacht auch und- Ja, so hat das Skifahren- Das Skifahren hat dann natürlich- Also jetzt so- wenn das so vom Werdegang her meiner skifahrerischen Karriere- hat natürlich im privaten Bereich dann insofern Niederschlag  
125 gefunden, dass ich sehr viele Touren gegangen bin, Skitouren auch, aber das bin ich eigentlich nur privat unterwegs gewesen. Mit der Family, mit Freunden, Bekannten. Also da waren wir auch jedes Jahr eigentlich sehr viel unterwegs, ja. Genau. Ja, das- Ja, was kann ich da noch sagen vom Sportlichen her. Sonst viel in den Bergen unterwegs, Bergsteigen, Bergwandern, auch mit den Eltern, ja, auch mit den Eltern in den Sommerferien, haben wir  
130 eigentlich immer ein/zwei Wochen in den Ferien in den Bergen verbracht und wenn wir schon bei den Bergen sind- das Klettern war natürlich dann auch irgendwann einmal ein Thema. Das ist allerdings nicht so sehr aus dem familiären Bereich rausgekommen, sondern das war eigentlich aus dem Studentenleben heraus im Prinzip. Da bin ich dann mehr zum Klettern gekommen. Ja. Da habe ich natürlich Bergkurs und Kletterkurs gemacht auf der Uni  
135 auch und da war ich dann aber nie, nie- ???- habe ich da erstens einmal zu viel Angst gehabt. Ich hab über einen Bekannten einen Kletterkurs gemacht und- puh, da habe ich gleich am



140 ersten oder zweiten Tag, keine Ahnung, ein- ja, mein Schlüsselerlebnis gehabt im Vorstieg, wo ich dann beim Ausstieg halt weggerutscht bin und dann- ja. Also jetzt, über die Jahre hinweg in Erinnerung waren es sicher gefühlte 20/30 m, die ich geflogen bin. De facto werden es wahrscheinlich 2/3 m gewesen sein, aber im damaligen- Bei meinem damaligen Erfahrungsgrad war das ein Horrorerlebnis, wobei überhaupt nichts passiert ist, aber durch meine mangelnde Erfahrung damals habe ich nicht damit gerechnet, dass ich so „weit“ falle, wie es- bis der Ruck oder bis mich mein Sicherungspartner, Kletterpartner hält und daher- Ich bin halt über diese erste Zwischensicherung drübergefliegen logischerweise, war über die  
 145 Zwischensicherung schon- also die letzte vor dem Ausstieg- Das war Alpinklettern, das war nicht in der Kletterhalle, die hat es ja damals noch nicht so gegeben, aber ich glaube, auf der Hohen Wand oder irgendwo und- Naja, das war eigentlich fast immer- Jetzt würde ich lachen drüber. Das war damals, glaube ich, fast Gehgelände. Ich meine, es war nichts, eigentlich gar nichts. Ich bin einfach dann abgerutscht und bin halt 2 m bis zur nächsten  
 150 Zwischensicherung, dann halt nochmal die 2 m, die man halt drüberfällt logischerweise, waren es halt- also sollen es 4 m gewesen- keine Ahnung. Ich glaube, in meiner Erinnerung war das ewig und ich habe natürlich gedacht, er hält mich nicht. Also das hat mich in meinen Kletterbemühungen oder Kletterambitionen, was den Vorstieg betrifft, um Jahre zurückgeworfen. De facto. Echt. Jahre. Also ich habe mich jahrelang dann nicht mehr Vorstieg zu steigen getraut. Das habe ich eigentlich erst wieder ganz spät in der Kletterhalle sozusagen wieder angefangen. Alpin bin ich auch fast nicht mehr geklett- also oja, ich bin schon auch, aber das kann man eigentlich fast vergessen. Das ist nur unter ferner liefen, dass ich damals irgendwo Alpin geklettert wäre. Zumeist- und das mache ich auch jetzt noch regelmäßig, dass ich in der Kletterhalle unterwegs bin, bei Bekannten und da bin ich schon wieder im Vorstieg.  
 160 Also da- Mittlerweile habe ich auch die Erfahrung, aber die Angst vor dem Stürzen ist nach wie vor da. Also es ist schon eine große Überwindung, wenn man sich dann von der letzten Zwischensicherung in der Kletterhalle einfach dann einmal fallen lässt zum Training, um das auch zu üben. Das gehört eigentlich dazu, aber das bedarf schon großer Überwindung-  
 165 I: Ist klar.  
 IP: Aber ab und zu machen wir es schon auch, ja. Ja, Klettern, ja, ist ein eigenes Thema. Was ich aber komplett jetzt vergessen habe noch momentan ist überhaupt- Ich habe ja noch eine Sportart betrieben und- das war das Skijaken.  
 I: Bitte? Das-  
 170 IP: Skijaken.  
 I: Skijaken.  
 IP: Skijak, ja. Skijak, eine Wildwassersportart, die- haben wir betrieben. Um kurz vorzustellen: Wir sind eigentlich in zwei Booten gestanden. Ski, auf dem Ski fahren, also zwei Schwimmkörper und Jak also von- also so eine Verbindung haben wir da irgendwie- und sind  
 175 halt da- Wir haben so eine Art Bindung gehabt in den Schwimmkörpern, aus der man auch herauschlüpfen konnte, wenn es notwendig gewesen ist und wo man fällt und nicht wieder aufstehen kann und- Das habe ich während des Studiums- habe ich auch während des- über eine Studienkollegin kennengelernt und- Da waren wir dann relativ aktiv, so für eine Randsportart. Durchaus attraktiv und durchaus, kann ich sagen- Ja, da haben wir uns es dann  
 180 schon ab und zu gegeben auch. Und verschiedene- die verschiedensten Flüsse in Österreich bewältigt. Wir waren sogar dann auf so einer Art kleinen Expeditionsfahrt in Korsika unterwegs im Frühjahr.

I: Also auf Wildwasser.

IP: Wildwasser. Wildwasser, ja, ja, ja, Wildwasser.

185 I: Wildwasser ist das. Stehend auf Wildwasser.

IP: Stehend, Wildwasser. Also- Ich weiß nicht, die Salza, natürlich Wildalpen war unser Hauptquartier mehr oder weniger, aber wir sind auch Lammeröfen gefahren, Koppentraun. Die Besten von uns haben dann sogar Gesäuse, Abschnitte der Enns gefahren, also das war schon- Erlauf sind wir gefahren. Vom Ötscher hier aus weg sind wir gefahren durch die  
190 Ötschergräben durch und so. Also das war schon eine coole Sache, ja. Soca natürlich, auch ein Klassiker, unterwegs. Ja, ja, das war ganz eine nette Geschichte. Also das ist- Vor allem auch von der Einstellung zum Sport und zur Natur hat mir das sehr viel gegeben. In einer Gruppe, in einer gleich- von Gleichgesinnten, ja, unterwegs sein zu können, das ist- Bewegung mit Freunden, Bewegungen, Sport mit Gleichgesinnten zu betreiben, nicht als  
195 Einzelkämpfer, sondern durchaus mit Gleichgesinnten. Das ist für mich eines der wichtigsten Triebfedern, Sport zu treiben, genauso wie beim Volleyball, ja. Das ist für mich einfach ein Mannschaftssport, der mit- Das ist cool. Das ist echt cool, wenn man gemeinsam irgendwo was schafft. Das ist schon- Also auch in der Schule ist das für mich eigentlich durchaus das Wichtigste. Also ich versuche den Schülern auch einmal das irgendwie zu vermitteln, dass es  
200 letztendlich nicht wirklich um den Sieg geht, sondern um ein gemeinschaftliches Erlebnis. Das ist für mich ganz wichtig. Skifahren genauso. Alleine Skifahren zu gehen, ja, fad eigentlich, aber in der Gruppe gemeinsam irgend so einen Tiefschneehang zu bewältigen- gibt es nichts Schöneres. Oder wenn man- Beim Skijaken und beim Skifahren habe ich die Situationen erlebt, wo ich echt in- wie soll ich sagen, wie sagt man da, so eine Art- in einen  
205 Flow oder wie auch immer- oder- wo man richtig gemerkt hat, so ein High-Gefühl, wenn man eine- irgendwas bewältigt, was nicht unmöglich erschien, aber doch, wo man entweder Angst davor gehabt hat und sich dann überwunden hat, es doch zu probieren oder- und das dann schafft. Das ist ein- Das war- Ja. Das haben wir beim Skijaken erlebt und beim Skifahren erlebt. Das ist- Genau. Ja, das- So- Naja, so normale- Was ich eigentlich nie war, ein Läufer.  
210 Ich war nie ein Läufer. Das hat mich nie interessiert. Ich habe eigentlich das immer- war mir immer viel zu anstrengend, ja, da zu laufen. Ich habe auch auf der Uni immer wieder Staunen hervorgerufen, wenn ich dann im Ausdauerbereich mit Pulsfrequenzen von 160 da gelaufen bin und- Ja, für mich war es dann- aber schon so das Gefühl als könnte ich ewig laufen, ja, dann, aber das war nie meins. Das ist es jetzt erst geworden, später. Momentan laufe ich  
215 relativ viel. Naja, wieso sich das geändert hat- weil ich auch dann die Zeit dazu hatte. Früher habe ich mir die Zeit nicht genommen, da war mir anderes wichtiger einfach, sportlich zu tun. Jetzt ist es ein bisschen anders. Jetzt komme ich von zuhause auch leichter weg. Laufend, als wenn ich da großmächtig irgendwas anderes da erst- Vor allem ist auch die Möglichkeit, das relativ regelmäßig jetzt zu machen. Das war Klettern auch, aber das Laufen  
220 ist halt von zuhause einfach direkt, das ist nun auch schon angenehm. Ja, das war, glaube ich, so einmal mein sportlicher Werdegang, abseits jetzt vom Beruflichen. Ja, für mich war- Oja, das ist vielleicht auch noch wichtig. Für mich war es immer klar, als die Frage angestanden ist, was mache ich beruflich. Für mich war immer klar, ich werde nicht Sport studieren. Das war für mich klar, und zwar ganz allein aus dem Gedanken, der damals natürlich völlig naiv war,  
225 ja, und auch überhaupt nichts- keine Relevanz zur Zeit hat. Ich habe immer gesagt, mein Hobby mache ich mir nicht zum Beruf, ja. Also aus jetziger Sicht natürlich völlig irrelevant, weil das eine hat mit dem anderen überhaupt nichts zutun. Ich meine, natürlich von den Grundlagen her schon, aber Sport als Hobby ist nicht Sport in der Schule. Also das ist ganz

klar jetzt für mich. Daher habe ich also nicht Sport studiert, sondern habe angefangen, Meteorologie zu studieren, ja, und bin erst eigentlich im Laufe dieses ersten Studienjahres sozusagen eines Besseren belehrt worden dann, ja. Also das war dann für mich letztendlich- wobei ich für mich sagen muss, für mich ist sicher das Studium viel zu früh gekommen. Generell. Also ich war nicht reif diesbezüglich, das muss ich ganz ehrlich- wobei ich sagen muss, dass die Reife, die man an der AHS erfährt, absolut nichts mit einer Studienreife zu tun hat, ja. Also das ist- aber wie gesagt. Also das habe ich auch erst im Laufe meines Studiums dann erfahren müssen oder gelernt, was es heißt zu studieren letztendlich. Daher habe ich also das Meteorologiestudium auch nach einem Studienjahr wieder auf den Nagel gehängt und habe dann angefangen, Biologie zu studieren, auch aus familiären Gründen mehr oder weniger und-. Aber da habe ich schon mit dem Sportstudium geliebäugelt, war aber letztendlich zu spät dran, um in diesem Wintersemester noch einzusteigen, weil die Aufnahmeprüfung vorbei war und wollte aber nicht schief einsteigen und daher habe ich das also ein Jahr aufgeschoben und bin dann erst ein Jahr später- habe ich dann im Sportstudium als- habe ich das als Ergänzungsstudium zum Biologiestudium inskribiert. Ich bin im Sommer davor aus allen Wolken gefallen, als ich mich dann für die Aufnahmeprüfung vorbereitet habe. Für mich war auch irgendwie klar, ja, das schüttle ich aus dem linken kleinen Finger, also so von den Anforderungen her- war für mich kein Thema. Also ich habe das irgendwie draufgehabt, habe ich zumindest geglaubt. Also es hat auch- Im Prinzip hat es auch dann überall gestimmt. Einzige Ausnahme war eben das Schwimmen. Da habe ich halt einmal so im Juli, ich weiß nicht, die Aufnahmeprüfung war irgendwo Ende September, glaube ich, ich kann mich gar nicht- ja, ich glaube, so was. Also ich habe mich halt, ja, schaust du es dir halt einmal an und dann ins Wasser geworfen und bin einmal die 100 m geschwommen und- aber war so was von weit weg vom Limit, dass ich mir gedacht habe, uha, also das habe ich jetzt nicht erwartet, aber okay, gut und bin dann regelmäßig üben gegangen, schwimmen gegangen und habe es aber auch dann locker gehabt, das Limit. Also ich hatte dann auch während des Studiums nie Probleme irgendwo bei irgendeinem Limit, das vorgeschrieben war. Wo ich Probleme hatte war bei den Extraleistungen, weil ich, wie gesagt, beim Sportstudium dann eigentlich versucht habe, alles, was sie irgendwo anbieten, auf der Uni auch zu nutzen. Das heißt, ich bin dann auch letztendlich aus- Ich bin ja dann auch, was sich relativ bald als aussichtslos herausgestellt hat, auch ins Spezialfach Schwimmen gegangen. Okay. Ich habe mir gedacht, wenn schon, dann probiere ich es mal, ja, und- Da bin ich aber dann gescheitert. Da habe ich dann auch nicht den Ehrgeiz entwickelt, dann das zu üben letztendlich und das habe ich halt dann nicht abgeschlossen, ja, aber sonst-

I: Super.

IP: Habe ich eigentlich, Gott sei Dank muss ich sagen, und das finde ich das Tolle, wie auch immer- und das habe ich auch gesehen beim Sportstudium. Also die, die es am leichtesten geschafft haben, sind Allrounder, ja. Irgendwo Spitzensportler- die haben eigentlich meistens dann Probleme gekriegt, ja. Waren zwar in ihrem Fach irgendwo echt spitze, super, aber überall anders haben- und das nicht nur wenige, sondern ich habe viele kennengelernt, die eigentlich dann gekämpft haben. Also da war ich eigentlich dann schon auch froh, dass ich da von vornherein irgendwie Allrounder bin, ja, und mir wirklich sehr viele verschiedene Sachen da irgendwie gefallen und das war eigentlich gut, bin ich gut gefahren und das würde ich jetzt auch meinen Schülern da immer wieder sagen, schaut, dass ihr euch einfach bewegt. Viel bewegen, viele verschiedene Sachen ausprobieren. Oja, eine Sache ist wichtig und da stehe ich auch dazu, das ist das Gerätturnen. Also das ist eine Sache, die Grundlagen für Vieles

275 schafft oder eigentlich für alles meiner Meinung, was jetzt Bewegungen betrifft, was Koordination, was Körpergefühl, was Gleichgewicht, was Bewegungserfahrungen, Abläufe von Bewegungen- also das ist leider- fällt das heutzutage in der Schule doch wirklich, ja, ich meine, immer mehr weg, ja. Also das- Genau. Ja.

I: Darf ich nochmal zurückkommen auf ein paar Teile, wo ich glaube, dass du noch ein  
 280 bisschen was erzählen könntest? Und zwar hast du gesagt, du bist in einem sportlichen Elternhaus groß geworden, Sport wurde dir in die Wiege gelegt. Das waren deine Worte. Kannst du Beispiele nennen, abgesehen- also du hast Bockerl werfen genannt beim Wandern, ja, du hast das gesagt, ja, und du hast auch genannt Bewegung im Freien. Wie hat das ausgeschaut? Erzähl' was. Wie-

285 IP: Bewegung im Freien-

I: Ja, hast du auch mit deinen Eltern. Also-

IP: Wenn ich mit den Eltern irgendwo unterwegs war, war es völlig klar, dass wir- wenn da ein Baumstamm liegt, dass der Vater oder die Mutter drüberbalanciert ist und wir nach sind und drübergesprungen sind oder- was weiß ich, über- Wenn da irgendwelche- keine Ahnung, ich  
 290 weiß nicht, oder irgendwo auf Bäume raufklettern, ja. Also ein Baum, der zum Klettern ausgeschaut hat, der musste erklettert werden, ja. Also das ist-

I: Von dir?

IP: Ja, auch von den Eltern. Also wir waren alle unterwegs, ja. Also das ist- Ja. Das ist keine Frage und angefangen hat es natürlich im Kleinstkinderalter mit dem Besteigen von  
 295 Jägerständen, ja, wo wir die Leiter hinaufgeklettert sind und die Eltern uns- Sie haben uns nicht gezwungen, überhaupt nicht. Wenn wir nicht wollten, sind wir nicht geklettert, ja, aber sie haben es einfach vorgemacht, ja. Ja. Und dann sind wir halt nach. Oder auch nicht, ja, aber es war Gott sei Dank so, dass- Uns musste niemand zum Sport drängen, ja. Das ist vorgelebt worden einfach.

300 I: Das heißt, im Kindesalter war viel mit den Eltern.

IP: Ja.

I: Also da hat es- Ich nehme an, ihr wart noch viel unterwegs oder-

IP: Ja. Ja, ja, natürlich, ja, mit den Eltern.

I: War es viel? Also wie- Kannst du dich noch erinnern-

305 IP: Was heißt viel.

I: War das nur im Sommerurlaub in den zwei Wochen oder wie war das?

IP: Nein, nein, nein, nein. Wenn es immer irgendwo gegangen ist, war man mit den Eltern unterwegs, ja. Im Wiener Wald oder wie auch immer, weiter weg, Rax, Schneeberg, keine Ahnung. Wien Umgebung haben wir natürlich unsicher gemacht. Wenn es immer gegangen  
 310 irgendwo.

I: Wochenendaktivität-

IP: Wochenende hauptsächlich, ja, ja.

I: War das Wochen- eine Familien-Wochenend-Aktivitäten?

IP: Familienwochenenden, genau, auch wenn es sich so ergeben hat in der Freizeit, dass wir  
 315 halt wandern gegangen, spazieren gegangen sind. Es war eigentlich immer irgendwo mit Bewegung verbunden, ja. Das ist- Ja.

I: Und tendenziell Richtung Wald? Habe ich das auch jetzt noch rausgehört oder gar nicht so-

IP: Tendenziell Richtung Wald- Naja, in unserer Umgebung hat es halt einfach viel Wald gegeben, ja. Tendenziell Wald, nein, würde ich nicht so sagen. Also das war eigentlich egal,  
 320 ja. Natur, draußen sein, weg, ja. Das war- Unser bester Spielplatz war- oder Abenteuerplatz

war, kann ich mich erinnern, wie die Eltern ein Haus gebaut haben dann, ja, die Baustelle eigentlich vorm Haus, vorm Garten. Da haben wir einen Balkon gehabt, da war die Balkontür da, aber noch kein Balkon, ja, sondern da war halt dann ein Abhang, ja, und das Haus ist gebaut worden und da haben sie für die- ich weiß nicht, da haben sie hinausgebaut, so, also

325 eine Planke durch die Tür für die Scheibtruhe, dass sie irgendwas runter- unten war ein Sandhaufen. Wir sind einfach quer durch den ganzen Rohbau durchgelaufen, über die Planke und dann sind wir rausgesprungen in den Sandhügel. Da ist es aber weit runtergegangen, ja. Also das war- Ja, und- Ja.

I: Du sagst immer wir, wir, wir.

330 IP: Ja, wir sind Geschwister.

I: Genau. Kannst du da noch ganz kurz sagen, wie da die Familienkonstellation war oder-

IP: Ich habe drei Geschwister noch und ich bin der Zweite und- Ja, ich habe einen älteren Bruder und da haben wir uns gegenseitig halt irgendwie gepusht dann auch und- Ja, es war-

I: Und die beiden Jüngeren, sind das Schwestern oder sind das auch-

335 IP: Sind zwei Schwestern, genau, ja.

I: Sind zwei Schwestern. Und die waren auch alle mit dabei bei dem herumkraxln.

IP: Die sind auch mit dabei- Ja, es war natürlich schon so, dass- nachdem die zwei Älteren die beiden Buben waren, die zwei Jüngeren die Mädls, war schon ein bisschen eine Trennung auch da. Es war auch zwischen mir und meiner nächsten Schwester ein- nein, nicht langer

340 Abstand, es waren drei Jahre und mein Bruder und ich, wir sind eineinhalb/eindreiviertel Jahre auseinander und auch die zwei Schwestern sind kürzer beieinander. Also von der- Vom Abstand des Jahres war es schon klar, dass da hier, Paarbildung sozusagen, die zwei Brüder und die Schwestern irgendwo gemeinsam auch was unternehmen, aber das war auch nicht wirklich- Die haben da genauso beim Skifahren mitgemacht und sobald sie es dann auch so

345 weit konnten, dass sie mithalten konnten oder auch versucht haben mitzukommen, ja- also da waren wir durchaus auch als Ältere so fair, dann sie auch mitzunehmen. Also das war- Das hat es schon-

I: Das heißt, in der Familie war eben dieses Miteinander oder war da auch schon ein bisschen Wettkampf-

350 IP: Genau.

I: Weil du hast dann das Tischtennis mit deinem Vater angesprochen.

IP: Naja, das Wettkampf- Naja, es war- Wettkampfmäßig war es schon so- Mein Bruder hat auch Tischtennis gespielt, ja, aber der hat genauso- Wir haben auch sehr viel musiziert und er hat z.B.- Wir haben gemeinsam auch Gitarre gespielt, ja, aber da ist er besser geworden

355 und ich bin beim Sport, beim Tischtennis besser geworden und da ist dann sozusagen die Schere auseinandergegangen und dann ist halt für meinen Bruder das Tischtennis nicht so wichtig geworden, weil die Gitarre- und für mich die Gitarre nicht. Also drum haben wir uns dann auch da irgendwie ein bisschen auseinanderentwickelt letztendlich, wobei mein Bruder auch sportlich nach wie vor unterwegs ist, ja, aber so das Pushen dann in eine bestimmte

360 Richtung ist halt dann- hat sich halt in eine andere Richtung entwickelt, ja. Also das Tischtennis habe ich in der Familie eigentlich nur ich dann mehr weiterbetrieben. Also dann-

I: Du hast gesagt, du hast angefangen, mit deinem Vater im Keller zu spielen, Tischtennis, ja, und dann kam der Verein dazu. Kannst du ungefähr noch einschätzen, wie alt du da warst, also in welcher deiner-

365 IP: Naja, ich schätze 13/14.

I: Unterstufenzeit oder?

IP: Unterstu- Ja, ich glaube, es war noch Unterstufe. Oja. Oja. Sicher, nein. Es war sicher noch Unterstufe, als ich begonnen habe mit dem Tischtennis im Verein, weil ich- Genau, da waren drei/vier Jahre, die ich da gespielt habe. 17, ja. Bis vor die Matura ca., ja. Genau. Ja. Da muss ich so etwa 13/14 gewesen sein, wie ich im Verein angefangen habe.

370 I: Und du warst beim Verein, hast du gesagt.

IP: Da habe ich dann Pause gemacht und dann im Studium habe ich wieder angefangen, weiter zu spielen.

I: Genau. Jetzt, wenn du noch auf die Vereinszeit zurückkommst, war es die erste

375 Bekanntschaft mit Wettkämpfen, ja. So habe ich es notiert. Bessere mich aus, wenn das falsch ist, ja.

IP: Ich überlege jetzt gerade, ja, weil- Mit so organisierten meisterschaftlichen Wettkämpfen, ja, muss ich sagen- ja.

I: Also das erste Mal.

380 IP: Ja.

I: Gleichzeitig hast du aber erzählt, dass du- ich nehme an Volksschule, weil acht bis zehn Jahre hast du geturnt, du warst im Turnverein, ja.

IP: Das stimmt. Naja-

I: Da gab es kein-

385 IP: Naja, Turnverein in dem Sinn, weil- ich glaube, es war Union. War es Union? Ich kann mich nicht einmal mehr erinnern, aber nicht so in Vereinsstrukturen organisiert, wie man jetzt einen Verein irgendwie titulieren würde. Es war halt- Ich sage halt Turnverein dazu. Ich glaube nicht, dass es letztendlich ein Turn- sondern es war einfach die Möglichkeit, in einer Schule- Geräteturnen wurde halt angeboten für Kinder und die haben sich aber engagiert,

390 doch, und dann Sachen gemacht haben, die vielleicht andere bei einem Turnen vielleicht nicht so machen, ja.

I: Kannst du dich noch erinnern, wie so eine Stunde ausgesehen hat ungefähr?

IP: Nein. Kann ich nicht.

I: Gar nicht.

395 IP: Also das, was ich weiß, es war in Riegen eingeteilt, in verschiedenen Riegen sind wir da unterwegs gewesen.

I: Ist das Leistung oder Alter? Ich weiß nicht, was Riegen sind. Also kannst du mich-

IP: Riegen-

I: Ist das Alter/Leistung oder-

400 IP: Naja, Riegen sind an sich nach Leistung-

I: Nach Leistung.

IP: Nach Leistung eingeteilt gewesen. Ja, 1. Riga, 2. Riga oder- keine Ahnung, irgendwie so, aber- Ja, also das, sage ich jetzt mal, war- wie soll ich sagen, das war nicht Meisterschaft oder irgend so was, gar nichts.

405 I: Und wie oft- Kannst du dich erinnern, wie oft du da dort warst?

IP: Sicher nur einmal die Woche. Sicher. Also, ja, sicher nicht öfter. Es war sicher einmal die Woche, wahrscheinlich zwei Stunden, aber das- wie gesagt, das- An mehr kann ich mich nicht mehr daran erinnern. Das einzige, was ich mich noch erinnern kann ist diese Riesenfelgen, die wir gemacht haben, weil das doch für uns Kinder was recht Besonderes war, dass wir uns

410 das auch getraut haben oder getr- nein, kann ich nicht einmal sagen, weil damals war es einfach- Das macht man. Das war nicht- Jetzt, im Rückblick ist es eigentlich für mich viel viel

spannender, was ich damals gemacht habe. Das habe ich damals nie so- aber vielleicht ist das das Alter, dass man vorsichtiger wird und ängstlicher. Genau.

415 I: Jetzt möchte ich ganz kurz noch einmal zum Wintersport kommen. Du hast gesagt, ihr wart mit der Gruppe unterwegs und habt euch gegenseitig gepusht im Kinder-/Jugendalter, ja.

IP: Ja. Genau. Genau.

I: Und es waren einige Ältere, die waren- Freunde waren da auch dabei, nicht nur die Geschwister, oder?

420 IP: Naja, es waren hauptsächlich Familienangehörige, Verwandte. Wir haben eine relativ große Familie.

I: So Cousins, Großcous-

IP: Genau, Cousin/Cousine, genau, und immer wieder wechselnde Bekannte mit dabei, aber so die Stammgruppe war eigentlich von je her nähere, engere Familie.

425 I: Gut, die letzten Endes auch Freunde waren, weil ihr euch gut verstanden habt. Kann man das so sehen?

IP: Ja, natürlich. Ja, ja, ja, klar. Ja.

I: Jetzt, ihr habt euch gepusht usw. Welche Motivation gab es da jetzt für dich, zu sagen, da mithalten zu wollen oder was war da der Reiz?

430 IP: Na, ich war von dieser Gruppe einer der Jüngeren und ich wollte einfach nachkommen. Das waren Wett-

I: Es war einfach das Mithalten können.

IP: Mithalten, ja, klar. Runter, die sind davongefahren und ich musste nach, ja. Die waren halt ein/zwei Jahre älter und- Ich wollte nicht aufgeben, ja. Ich wollte einfach- Ich muss da genauso jetzt runterkommen, genauso wie die gefahren sind, ja. Und das war halt einfach- ja.

435 I: Und wo standen da deine Eltern beim Wintersport?

IP: Wie meinst du jetzt? Wo standen-

I: Hast du-

IP: Na, die Eltern haben selber-

440 I: Aber die sind selber gefahren oder- Als Kleinkind bist du ihnen nachgefahren oder wart ihr im Skikurs?

IP: Als Kleinkind- Nein, nein, ich war nie im Skikurs.

I: Welche Rolle hatten die Eltern quasi beim Skifahren?

445 IP: Nein, die haben uns das selber, die Eltern, beigebracht. Nein, das war ganz klar, dass da kein Skikurs nicht- Also das ist denkunbar gewe- denkunmöglich gewesen bei uns sozusagen. Nein, das klingt vielleicht jetzt ein bisschen überheblich, das ist es nicht, aber- Nein, das war von vornherein klar, dass das eine Aufgabe der Eltern ist, den Kindern das Skifahren beizubringen und-

I: Sie vor, ihr nach, so wie beim Waldspaziergang kann man sagen.

IP: Genau, oder- Ja, am Anfang zwischen den Beinen natürlich, ja, und-

450 I: Aber prinzipiell sie vor, ihr nach?

IP: Ja, und- Ja.

I: Also so locker. Also so wie du es im Wald erzählt hast, sie sind rauf am Hochstand, ihr seid nach am Hochstand und-

IP: Natürlich. Ja. Ja.

455 I: War das vom Prinzip her so?

IP: Vom Prinzip her, ja, natürlich. Sie haben uns- Also- Ja, sie waren da so gut drauf oder sie sind auch pädagogisch so gut geschult, dass sie da natürlich- dass sie das richtig gemacht

haben, ja. Also die sind nicht einfach runtergefahren, haben gesagt, jetzt komm' nach, sondern die haben uns dann schon eine Spur vorgefahren usw., fährst nach, also so, wie man es eben macht, ja. Also das ist- Das war-

460 I: Weil du sagst, pädagogisch geschult. Darf ich fragen, welchen Beruf deine Eltern-  
IP: Sind auch Lehrer.  
I: Beide? Mutter und Vater?  
IP: Beide, ja. Ja.

465 I: Auch im sportlichen Bereich?  
IP: Auch im sportlichen Bereich, ja.  
I: Wenn du dich jetzt selber nochmal zurückkatapultierst in deine Vergangenheit, ja, Erinnerst du dich an eine Situation, die dich besonders geprägt hat, auch sportlich geprägt hat? Vielleicht noch in Kindheitsjahren, weil du hast gesagt, wie du älter warst- der Vorstieg, der

470 war ganz einschneidend, das hast du ja gesagt?  
IP: Also fürs Klettern jetzt speziell natürlich, ja, ja, ist klar.  
I: Aber gibt es irgend- wie gesagt, irgendwo im sportlichen Bereich die Situation, die war so entscheidend, dass das und das und das weiter in meinem Leben passiert ist oder für dich bedeutsam?

475 IP: Eine Situation- Müsste ich jetzt lügen, da fällt mir jetzt also nicht wirklich eine ein, wo ich sage, dass die prägend war. Für meine sportliche Karriere meinst du jetzt oder für-  
I: Nein. Ja, oja, sowohl das als auch, die dich so geprägt hat. Also eine Situation im Sport oder durch Sport oder wie auch immer, in der- beim Bewegungshandeln, ja, generell, die dich so geprägt hat oder auch, die dich sportlich geprägt hat, also beide Komponenten wären

480 interessant.  
IP: Naja, also an eine punktuelle Situation kann ich mich nicht erinnern, aber eine sehr prägende Periode, möchte ich sagen, für mich war sicher das Gemeinschaftserlebnis beim Skijaken mit den Freunden, ja. Also das ist sicher eine Sache, die mich schon geprägt hat auch, ja, in meiner, wie soll ich sagen, Einstellung. Vielleicht- Phau, das ist schwer zu sagen,

485 aber- Vielleicht nicht geändert, aber mich sehr dahingehend bestärkt hat oder, dass das gemeinsame Erleben eigentlich das Wichtige ist, gemeinsam- und nicht eine Spitzenleistung, ja. Ich freue mich über jede gelungene- ein gelungenes sportliches Erlebnis, ja, wobei gelungen für mich eben nicht bedeutet, dass ich jetzt, was weiß ich, den Weltrekord springe oder Weltrekord laufe, also die Spitzenleistung erbringe oder dass ich auch beim

490 Mannschaftssport gewinne. Das ist für mich sekundär, ja. Das brauche ich nicht. Ich bin happy, wenn das ein- weiß ich nicht, wenn beim Volleyball Spielen z.B. Bälle dabei sind, die man gerade noch erreicht und wieder zurückbringt, wie auch immer, und dann, trotzdem verliert man das Spiel, ist mir wurscht, aber das Spiel war lässig. Das ist für mich viel wichtiger als der Sieg, ja. Das ist- Drum ist es auch- Ich meine, ich muss natürlich insofern

495 relativieren, wo ich von diesem Highgefühl da irgendwo gesprochen habe. Das war natürlich schon eine Situation, da bin ich dann letztendlich über mich hinausgewachsen in einer Situation beim Skijaken. Die habe ich dann geschafft. Also das war schon cool, ja. Also das war- aber das wäre isoliert für sich, dieses Erlebnis, wahrscheinlich auch nicht das gewesen, was es tatsächlich dann für mich war, wenn ich das in der Gruppe erlebt habe, ja. Ich habe es

500 mit der Gruppe erlebt. Ich habe- Also das spielt für mich eine viel wichtigere Rolle, ja.  
I: Wenn du an deine Erziehung zurückdenkst, was war deinen Eltern- kann auch sein, dass es getrennt war, Mutter/Vater, dann bitte direkt drauf hinweisen, hinsichtlich Sport besonders wichtig?



505 IP: Allround- Allrounder zu sein. Möglichst breit gefächert. Keine Spitzenleistung in irgendwo-  
wirklich sich nur darauf zu konzentrieren. Sie wollten- Sie haben das auch also bewusst nicht  
gepusht, dass ich Tischtennis da jetzt weitermache oder irgend so. Das hätten sie können,  
haben sie mir nie zugeredet, ja. Es war auch ihnen immer irgendwie klar, also abgesehen  
jetzt von der schulischen Ausbildung, dass die Vorrang hat letztendlich dann. Wie es zur  
510 Matura gegangen ist, haben sie schon auch gesagt, also das muss schon abgeschlossen  
werden vorher, bevor du irgendwas anderes sozusagen dann machst letztendlich und- Also  
da waren sie schon so, ja. Also Spitzensport war für meine Eltern auch nie wirklich das  
Anstrebenswerte, sondern für sie auch immer möglichst breit gefächert, ja, und der Spaß,  
wirklich der Spaß, ja. Die Freude.

515 I: Du hast es ganz kurz angesprochen, aber ich möchte es nochmal bestätigt wissen. Was war  
deinen Eltern bezüglich Bildung besonders wichtig?

IP: Das ist jetzt schwer zu sagen. Also- Naja. Bildung wichtig. Also ich denke schon, dass, ich  
würde sagen, unausgesprochen für sie klar war, dass ich Matura mache und studieren werde  
und das war schon irgendwie- obwohl sie mich auch nie dazu gezwungen hätten oder  
irgendwer oder dahingehend gedrängt hätten, ja, dass ich jetzt studiere. Es war für mich  
520 einfach klar, ich werde studieren. Aber sie haben schon irgendwie gewisse Konsequenz  
eingefordert, jetzt mach' doch, und und und, irgendwie, aber selbst beim Studium dann-  
haben sie mich eigentlich dann gewähren lassen, ohne jetzt zu drängen, ja. Jetzt schau', dass  
du fertig wirst oder irgend sowie mit dem Sportstudium und Biologiestudium, was ich da  
hintereinander studiert habe letztendlich, ich habe es zwar dann gleichzeitig- oder ein Jahr  
525 versetzt begonnen. De facto- Studiert habe ich es aber hintereinander. Ich habe zuerst das  
Sportstudium eigentlich dann fertig gemacht, weil ich einfach von der Situation her auf der  
Schmelz das viel lässiger gefunden habe, das gemeinschaftliche Erlebnis, ja, gemeinsam in  
den Kursen voranzukommen, gemeinsam etwas sportlich zu betreiben. Das wollte ich einfach  
nicht unterbrechen, weil ich da meine Bekannten gehabt habe, die Studienkollegen/-  
530 kolleginnen, mit denen ich einfach gemeinsam das durchziehen wollte, gemeinsam gemacht  
habe und daher habe ich das- beides, sowohl Biologie als auch Sportstudium, die zeitintensiv  
und mit Anwesenheitspflichten verbunden sind, nicht unter einen Hut gebracht. Das heißt,  
ich habe es eigentlich hintereinan- nacheinander studiert. Ich habe zuerst das Sportstudium  
fertig gemacht, das auch durch meine Zusatzausbildung zum staatlichen Skilehrer und  
535 Skiführer in der Zeit her sich in die Länge gezogen hat etwas. Also habe ich insgesamt eine  
relativ lange Studienzeit gehabt. Da haben mich die Eltern auch immer unterstützt. Also,  
wenn du jetzt nicht fertig bist, hauen wir dich raus oder irgendwie so, das war auch nicht der  
Fall. Ja.

540 I: Wir kommen jetzt ein bisschen so Richtung- also zu deinem Unterricht, ja. Komplex Schule,  
du als Lehrer, als Sportlehrer- Wenn du an deinen Unterricht denkst, welche übergeordneten  
Ziele verfolgst du persönlich?

IP: Du meinst, was ich mir für meine Schüler wünsche? Das wären sozusagen übergeordnete  
Ziele.

545 I: Man kann sich viel wünschen, aber du- wenn du Ziele hast, wirst du sie ja auch verfolgen,  
nehme ich an. Also das würde ich gerne-

IP: Naja, natürlich. Natürlich, ja. Also ich würde das so sehen, was will- Für mich ist wichtig,  
wenn meine Schüler- Ich habe sie selten durchgängig von der 1. bis zur 8. oder 1.- sagen wir,  
1. bis 4. eher noch, dass sie Freude am miteinander Sport treiben haben und dass sie da  
Grundlagen für möglichst viele verschiedene Bewegungsformen bekommen, dass sie

550 mitbekommen, dass es eigentlich, gerade was den schulischen Sport betrifft, nur ein  
Miteinander gibt. Da gibt es keine Einzelkämpfer. Genau. Also das wäre für mich das  
Wichtigste schon fast. Gemeinsam Freude am Sport haben, die nachhaltig ist vielleicht, ja.  
Also wenn sie weggehen, wenn sie die Schule verlassen, die Schulausbildung haben, dass sie  
trotzdem Freude am Sport betreiben/Sport treiben haben. Ich meine, wenn ich dazu  
555 beitragen kann, ist das sicher ein Ziel, dass man das irgendwie erreicht. Ja, das würde ich  
sagen.

I: Und wie wählst du dann deine Unterrichtsinhalte?

IP: Wie wähle ich die Unterrichtsinhalte. Ja, wir haben einen Lehrplan, an den wir uns  
natürlich festklammern. Nein, natürlich nicht so extrem, aber es ist doch so, dass mit den  
560 Jahren, das, glaube ich, kann ich ohne weiteres sagen, ein gewisser Erfahrungsschatz  
aufgebaut wird, an verschiedenen Bewegungs- an Inhalten, auf die man dann zurückgreifen  
kann und das wird eigentlich relativ locker und flexibel gehandhabt, auch situationsbedingt  
oft, aber so gewisse Grundsätze, die ich versuche, immer einzubauen, ist einfach das  
Gerätturnen z.B. Das ist eigentlich etwas, was ich nie versuche, aus den Augen zu verlieren,  
565 weil ich einfach überzeugt bin, dass da sehr viele Grundlagen geschaffen werden für spätere  
Zeit, ja. Ich kann mich erinnern, also das betrifft jetzt nicht so sehr die Schüler, aber an einen  
Ausspruch von meinem Vater, der gesagt hat, was du dir bis 40 erarbeitest für deinen Körper,  
das kommt dir dann später enorm zugute und was du bis dahin nicht geschafft hast, schaffst  
du auch nicht wieder nach dem 40. Also das war so seine Zäsur, die er da vorgegeben hat  
570 und die habe ich ja schon in Weilchen überschritten jetzt, ja. Also das stimmt 100 %, ja. Also  
da bin ich ihm sehr dankbar, dass er da sozusagen das schon auch irgendwie für mich klar  
gemacht hat, du, was du nicht bis zum 40. dir an- antrainieren ist falsch, aber geschaffen hast  
an Voraussetzungen, an- das dankt dir der Körper dann später, ja. Und drum bin ich ja bei  
den Schülern irgendwie- versuche ich immer wieder, auch ihnen das irgendwie zu vermitteln,  
575 letztendlich geht es hier- habt ihr da etwas, was ihr pflegen müsst, mit eurem eigenen Körper  
diesbezüglich, ja. Das ist natürlich in der Unterstufe sehr schwer, das den Schülern zu  
vermitteln, darum versucht man das einfach auch sehr- mit einer großen hohen spielerischen  
Komponente einzubauen, dass man da Bewegungsvielfalt irgendwie selbstverständlich  
macht für sich und versucht, ja. Das gelingt eh nicht bei allen, aber ab und zu hört man es  
580 vielleicht dann später doch auch wieder, wenn man irgendwo so mit älteren Schülern spricht,  
phau, das war lässig, das war cool, das hat mir gefallen, das- Das hört man schon ab und zu,  
ja, und das macht dann auch zufrieden, ja.

I: Was, glaubst du, sind die wichtigsten Grundsätze für einen erfolgreichen Unterricht?

IP: Konsequenz, Disziplin.

585 I: Hat sich das im Lau- Entschuldigung. Ja, wenn du sagst, da gehört noch was dazu, bitte.

IP: Disziplin. Nein, passt schon. Vielfalt. Konsequenz, Disziplin, Vielfalt. Ja. Ja.

I: Ja?

IP: Glaube ich schon, ja.

I: Glaubst du, hat sich das im Laufe deiner Biografie verändert? Also die Wertigkeiten oder-  
590 Das war-

IP: Nein, das hat sich sicher nicht verändert. Ja. Die Durchführung hat sich verändert. Die  
Möglichkeiten, dem nachzukommen, hat sich verändert, aber das ist schulorganisatorisch  
bedingt.

I: Kannst du das ganz kurz erklären?

595 IP: Ja, ganz klar. 700 Schüler, zwei Turnsäle, mehr brauche ich nicht sagen. Früher waren wir  
400 Schüler, zwei Turnsäle. Wir hatten einfach viel mehr Möglichkeiten, selbständig auch zu  
arbeiten, ja. Jetzt sind wir einfach mehr Gruppen, immer gemeinsam auch zusammen. Das  
führt unweigerlich zu Kompromissen, ja, die auch bereichernd sein können, muss ich auch  
sagen, ja, sind auch bereichernd, ja, aber in anderen Sachen wieder muss ich dann Abstriche  
600 halt machen. Würde ich, wenn ich ganz für mich alleine unterrichten könnte, einiges  
wahrscheinlich anders machen, ja.

I: Wenn du jetzt an deinen eigenen Sportunterricht als Schüler zurückdenkst, was fällt dir  
dazu ein?

IP: Mein eigener Sportunterricht. Ist eine gute Frage. Ich kann mich interessanterweise an-  
605 Woran kann ich mich erinnern. Ich kann mich erinnern, Situa- an nicht viele Situationen, ja,  
interessanterweise, wobei eine Situation war, dass ich nach einem 60 m Lauf gespießen  
habe, weil ich einfach so fertig war, dass mir schlecht geworden ist, ja. Daran kann ich mich  
erinnern. Ich kann mich erinnern an Hallenfußballschlachten, ja, kann ich mich erinnern, die  
wir- also die wir auch mit anderen Schulen ausgefochten haben und wir da eigene Taktiken  
610 entwickelt haben. Ich bin immer im Tor gestanden. Ich bin kein Fußballer in dem Sinn, ja. Ich  
habe gute Reflexe. Also ich war eher der prädestinierte Torwart als irgendwo ein Fußballer,  
also der am Feld draußen spielt und da haben wir halt eigene Taktiken entwickelt, wie wir die  
Gegner eigentlich fertig gemacht haben. Ich bin als Tormann nie im Tor gestanden, sondern  
da waren eigentlich immer Spieler hinter mir und ich bin- Die haben so einen Strafraum  
615 gehabt damals und ich bin immer an der Strafraumgrenze herumgehirschelt und wenn  
irgendeiner mit dem Ball in den Strafraum- habe ich ihn schon gehabt, den Ball. Also die  
konnten nie zum Tor hin, ja. Ich war sehr schnell und daher bin ich auf die Strafraumgrenze  
hin. Der Turnsaal ist ja nicht sehr groß, also habe ich das geschafft mehr oder weniger,  
schnell von einer Seite auf die andere zu kommen und sollte wirklich ein Ball durchgehen,  
620 sind andere Spieler auf der Linie gestanden, die das- Das war für die damals- eigentlich eine  
recht coole Sache. Wir haben eigentlich da alles gewonnen damals, aber das war  
situationsbedingt. Also an so was kann ich mich erinnern. Ich kann mich erinnern- Woran  
kann ich mich noch erinnern. Ja, ich kann mich erinnern an eine verunglückte Turnstunde,  
die auch situationsbedingt, weil die Schule umgebaut wurde, im Festsaal stattgefunden hat  
625 und im Festsaal waren die Radiatoren nicht verkleidet und wir haben einen Hahnenkampf  
gemacht, ja, und ich habe halt- Kennst du einen Hahnenkampf?

I: Ja, auf der Schulter-

IP: Nein, nein, nein, auf einem Bein hüpfend und den anderen anrempeln, bis er  
danebensteigt, ja, bis er runtersteigt. Wer runtersteigt, hat verloren sozusagen. Wir haben  
630 Hahnenkampf dazu- keine Ahnung. Ja, und ich habe halt einen anrempeln wollen, der sich  
nicht anrempeln ließ, sondern zur Seite gesprungen ist, ja, und ich bin halt gestürzt und mit  
verschränkten Armen mit der Stirne gegen den Radiator geklescht. Ja, seitdem habe ich eine  
Sparkasse da oben. Das war halt auch sehr prägend im wahrsten Sinne des Wortes. Das hat  
dann- Natürlich hat es dann im Spital auch noch die Ärzte gegeben, die halt gemeint haben,  
635 sie müssen das Ganze ohne lokale Anästhesie nähen auch, tu dir nichts an, geht schon, passt  
schon und dann war es erledigt wieder, die Sache, ja. Also das war- Ja. Wo gehobelt wird,  
fallen Späne. Also das war letztendlich auch eine bleibende Sache. Ja. Also- Genau.

I: Hast du das Gefühl, dass diese Erfahrungen viel- ich habe es jetzt nicht rauskitzeln können,  
ja, aber dass dich die in deiner eigenen Stundenplanung und -durchführung,  
640 Leistungsbeurteilung auch irgendwie beeinflussen?

IP: Nein, eigentlich nicht. Eigentlich nicht.

I: Gut. Zum Abschluss jetzt noch zwei/drei Fragen. Jeder von uns hat schon mal bessere und schlechtere Phasen durchgemacht, sei es in der Familie, in der Schule, in der Ausbildung und auch im Sport. Wenn du jetzt so auf dein bisheriges Leben zurückblickst, was, würdest du  
645 sagen, war dein schwierigstes Erlebnis im Sport oder deine schwierigste Lebensphase im Sport?

IP: Meine schwierigste Lebensphase im Sport. Eine schwierige- oder sagen wir mal so, eine Veränderung hat es schon gegeben mit der Familiengründung, mit der Familiengründung insofern, als die Zeit, die ich- die ist im Prinzip- naja, zusammengefallen kann man nicht  
650 sagen, mit dem Studiumende- aber die Zeit, die ich mit Sport verbringe, mit Bewegung verbringe, hat da doch sehr stark abgenommen. Das ist etwas, was- Ja, das ist so und das hätte ich mir vielleicht anders gewünscht, wenn man so sagen kann, dass ich mehr Sport noch betreiben kann oder würde. Das- Genau. Da will ich auch nicht viel mehr darauf eingehen. Die Freiräume sich da zu nehmen in einer Familie, um Sport zu betreiben, sind  
655 entweder so, dass eben Freiräume sind für dich persönlich, selbst, ja, oder Freiraum für die gesamte Familie und da ist mehr der Freiraum für die gesamte Familie jetzt im Vordergrund gestanden letztendlich und wird jetzt wieder vielleicht besser oder verändert sich wieder, wo man auch wieder mehr Freiräume für sich findet dann letztendlich auch, aber- Ja, das würde ich so sagen, das ist vielleicht eine einschneidende- also wenn ich die sportliche Betätigung  
660 mir da vor Augen führe, die ich da jetzt habe. Könnte man sagen, ist das vielleicht so ein Abschnitt, der sich unterscheidet von dem davor, ja.

I: Wir wollen auch das Positive anschauen, ja. Gibt es irgendein schönes Erlebnis im Sport oder eine- die schönste Lebensphase im Sport, wo du sagst, das war einfach ganz speziell oder das war- das war einfach das Schönste?

IP: Meinst du jetzt eine Phase auch oder ein-

I: Was auch immer. Der eine hat eine Phase, der andere hat ein Erlebnis. Was kommt dir in den Sinn? Was ist halt bei dir vielleicht anders?

IP: Naja, meine skifahrerische Karriere ist sicher ein Höhepunkt oder sind Höhepunkte, die ich da erleben durfte. Ganz sicher diese Skijak Geschichte, ja. Das war sicher eine- also  
670 während des Studiums- Also wenn ich es so generell sagen muss, sage ich, ist das Studium sicher eine Phase, wo ich, schon alleine bedingt durch das Studium plus den Freunden in der Freizeit, ja, logischerweise den meisten Sport betrieben habe. Das ist ganz klar, ja. Das ist ganz klar. Letztendlich muss ich sehr dankbar sein, weil ich habe eigentlich sehr viele so schöne Erlebnisse mit Sport gehabt, von klein auf eigentlich und, ja, hoffe ich noch weiter zu haben.  
675

I: Gibt es jetzt noch andere wichtige Aspekte in deiner Biografie, die wir noch nicht angesprochen haben oder die jetzt nochmal aufgetaucht sind?

IP: Ja, vielleicht- das könnte man schon noch sagen. Es ist schon so auch, dass man- und das mir missfällt da ein bisschen der Ausdruck der Midlifecrisis, aber wie ich schon gesagt habe:  
680 Mein Vater hat gesagt, bis 40, das muss man sich erarbeitet haben und ich habe es schon auch erfahren so, dass es eigentlich- dass man merkt, dass der Körper ab 40 eigentlich nicht mehr der ist wie vorher, ja. Also das- und das habe ich durchaus auch- sei es mit den Augen, aber sehr drastisch erfahren können, weil das sehr schnell gegangen ist. Z.B. die Altersweitsichtigkeit innerhalb von Jahren, ja, dass da die Augen abbauen. Das heißt- und das  
685 ist eigentlich ein- etwas, was jeden trifft oder oft, meistens oder in der einen oder anderen Form. Also das hat mir schon sehr vor Augen geführt, dass alles abläuft- Ich meine, das klingt

jetzt wieder pathetisch irgendwie, aber dass man mit seinem Körper doch sehr vorsichtig umgehen sollte oder sehr bewusst umgehen sollte, dass man lernt, in ihn hineinzuhören, ja. Es ist doch so, dass- wie soll ich das sagen. Die Wehwehchen, die man irgendwo- das klingt  
690 auch wieder so- aber es ist so, ja. Das ist- die dann auftreten. Es klingt für mich selber noch irgendwie als ob es mich nicht betreffen würde, aber es ist nicht so, ja. Die Wehwehchen, die man da und dort irgendwo spürt, auch wenn es Kleinigkeiten sind, ja, machen dir bewusst, das bleibt nicht so, sondern es verändert sich und es kann sich letztendlich- Es ist eben, das gehört zum Leben dazu, eigentlich nur abbauend, ja. Aufbauend geht nicht mehr, ja, und  
695 daher muss man mit dem, was man sich erarbeitet hat, eben sehr behutsam umgehen und das möchte ich- oder versuche ich, in meinen Bewegungen in dem Sporttreiben, das ich halt jetzt irgendwie mache, schon auch im Hinterkopf zu haben und eben genau auf meinen Körper zu hören und ich bilde mir ein, dass man das sehr gut lernen kann, dass man auf seinen Körper hören kann und das hat jetzt nichts mit Paranoia und Hypochonder zu tun,  
700 wenn man da irgendwas spürt oder glaubt zu spüren oder wie auch immer, sondern ich bin überzeugt davon, dass man viele Sachen früh spüren kann, wenn man sich drauf- wenn man das trainiert und wenn man darauf hört und dementsprechend reagiert, dann kann man es auch nicht überhören, und das Überhören ist halt dann das Kritische, ja. Also drum versuche ich da wirklich irgendwie auch, wenn ich jetzt Laufen gehe- z.B. was sagt mir mein Körper dabei, ja. Ich meine, ich bin dann auch wieder ein Typ, der in Gefahr kommt, ja, letztendlich das zwar zu hören, aber das dann ignorieren zu wollen, ja, dass man sagt, ah, die Steigung da  
705 hinauf, die geht schon noch dann jetzt, ja, aber mittlerweile bin ich so weit, dass ich dann doch sage, nein, es ist vernünftiger, ich habe meinem Körper schon Gutes getan jetzt mit dem Laufen, ich brauche das nicht noch bis ans Ende ausreizen. Das kann ich, glaube ich, jetzt mittlerweile und stecke mir halt jetzt längerfristige Ziele vielleicht, nicht kurzfristig, sondern versuche halt länger irgendwo meinen Körper in Schwung zu halten und da bin ich auch fest davon überzeugt und auch- das versuche ich den Schülern auch immer wieder zu sagen, ja, das Werkl rennt nur, wenn es rennt. Ja. Ein Werkl kann nicht rennen, wenn es Pause macht. Wenn ein Werkl eine Pause macht, dann verrostet es und das ist- da stehe ich  
710 voll dazu.

I: Eine kleine Frage ist mir jetzt noch eingefallen, noch dazu. Zur Leistungsbeurteilung: Was zählt bei dir jetzt, nämlich wirklich nur für dich, wenn du jetzt Schüler Ende des Schuljahres- ja, du musst sie beurteilen, du musst Leistungen beurteilen, sei es bei Gerätturnen, sei es beim Schwimmen, wenn Schwimmunterricht ist? Was zählt für dich?

720 IP: Genau. Also da muss ich einmal vorweg schicken, dass ich im Sportunterricht diese Leistungsbeurteilung, wie wir sie haben, für falsch halte, ja. Also das ist einmal dahingestellt. Wenn ich über Leistungsbeurteilung rede, dann muss ich differenzieren, muss ich auseinanderhalten, beurteile ich die Leistung eines Einzelnen oder beurteile ich die Leistung im Kontext mit der Klasse, mit allen anderen. Wenn ich eine Leistung beurteile für einen  
725 Einzelnen, dann hole ich mir den her und rede mit ihm drüber, über seine Leistung, ja, und da sage ich ihm nicht, ein Sehr Gut, das ist ein Gut, das ein Befriedigend und nichts, das hört er von mir nicht, sondern er wird von mir hören, das war cool, wie du dich jetzt angestrengt hast, das war cool, was du geleistet hast, du hast dich extrem verbessert, du hast Einsatz gezeigt, ja. Das ist für mich wichtig, ja. Die absolute Leistung ist für mich nicht maßgeblich. Im  
730 Kontext mit der Klasse kann ich nicht anders als die absolute Leistung miteinzubeziehen, ja, weil ich eben eine Note geben muss und daher ist das für mich- auch wenn ich es nicht will, die einzige Möglichkeit, zu einer Leistungsbeurteilung zu kommen, die auch akzeptiert wird

von den anderen. Ja. Das ist ein ganz ein erheblicher Unterschied. Wenn ich mit einem Einzelnen spreche, der braucht keine Note von mir, dem sage ich was, wie ich das einschätze, ja, aber wenn ich das vor der Klasse sage, dann erwarten sie auch eine Note, weil sie ja auch eine Note im Zeugnis brauchen und dann ist es völlig unverständlich, warum der eine ein Sehr gut hat und der andere nicht ein Befriedigend, weil er von den körperlichen Voraussetzungen diese Leistung, die da ein Sehr gut hat, überhaupt gar nicht bringen kann, ja. Aber was er sehr wohl kann, ist, dass er seine Leistungen steigern- aber das wird von der Gesellschaft nicht akzeptiert als Sehr gut, ja, sondern das ist einfach Befriedigend. Schluss. Aus.

I: Aber du für dich-

IP: Ich für mich würde das als- Ich würde es nicht als Sehr gut bezeichnen, ich würde auch nicht sagen, es ist Befriedigend.

I: Aber für dich ist die Leistungssteigerung, die persönliche-

IP: Die Leistungssteigerung, der Einsatz dazu, der Wille, meine Leistung zu verbessern, mich zu verbessern, Neues zu lernen- nicht zu verbessern, Neues zu lernen, neue Bewegungsformen auszuprobieren, das ist für mich wesentlich mehr wert als jede einzelne singuläre Leistung, die gebracht ist, ja. Also das- Das ist eine ganz klare Sache, ja.

I: Vielen Dank. Das war jetzt noch sehr wichtig. Jetzt nur mehr zum Generellen. Wie lange unterrichtest du schon?

IP: Wie lange unterrichte ich. An der Schule selber oder generell?

I: Nein, generell.

IP: Generell.

I: Also sagen wir so: Wie lange unterrichtest du schon an einer Schule, weil du ja während des Studiums auch schon unterrichtest hast.

IP: Das wollte ich jetzt gerade-

I: Nein, an der Schule als Lehr- klassischer-

IP: An einer Schule, naja, das wären jetzt 16/17 Jahre in etwa. Nein, mehr müssen es schon sein. 17- 18 schon fast, ja.

I: 18.

IP: Jetzt haben wir schon 2016. Ja.

I: Und du arbeitest in welcher Schule?

IP: AHS.

I: Und wie viele Klassen hast du?

IP: Zur Zeit?

I: Zur Zeit, ja. Jetzt momentan.

IP: Wie viele habe ich denn jetzt. (zählt) Vier.

I: Welche Schulstufen?

IP: 1-

I: 1. Klasse hast du.

IP: 1, 3, 4, 8, nein 7, entschuldige.

I: 7. Und wo befindet sich die Schule?

IP: Also Schulstufe ist das eigentlich dann 5, gell?

I: Ja. Ja, aber 1. Klasse, 3., 4., 7. ist okay.

IP: Entschuldige, das habe ich jetzt nicht-

I: Wo ist die Schule angesiedelt?

IP: Wien.

780 I: Wien. Passt. Ich möchte mich für das ausführliche Gespräch herzlich bedanken,  
insbesondere auch dafür, dass du dir die Zeit genommen hast, mit mir über deine  
Lebensgeschichte und deinen Beruf zu sprechen. Dankeschön.  
IP: Gerne. Bitte.

## Transkript – Interview 5

I: Lieber N5, ich möchte mich zunächst einmal dafür bedanken, dass du dich für das Interview zur Verfügung gestellt hast. Im folgenden Interview werde ich mit dir ein biografisches narratives Interview führen, wobei es mich besonders interessiert, wie es dazu gekommen ist, dass du dich für die Ausbildung zum Sportlehrer entschieden hast. Des Weiteren werden wir uns dann den Fragen bezüglich Planung und Gestaltung des Unterrichts und der Leistungsbeurteilung zuwenden. Ich werde mich bemühen, dich nicht zu unterbrechen, dir aber möglicherweise Zwischenfragen stellen, um das Gesagte besser verstehen zu können. Bevor ich jetzt mit der ersten Frage anfangen möchte, möchte ich dich fragen, ob für dich noch etwas unklar ist?

10 IP: Nein, alles klar soweit.

I: Gut, dann starten wir los. Ich beschäftige mich mit der Frage, aus welchen Gründen sich Sportlehrerinnen und Sportlehrer für ihren Beruf entschieden haben. In meiner Arbeit versuche ich vor allem zu ergründen, wie die eigene sportliche Karriere von Sportlehrkräften Einfluss auf diese Entscheidung genommen hat bzw. wie sich die eigene sportliche Erfahrung auf Unterrichtsplanung und -durchführung, die Leistungsbeurteilung und das Handeln im Unterrichtsalltag auswirkt. Ich würde mich jetzt freuen, wenn du Ausschnitte aus deinem sportlichen Leben erzählen könntest. Erzähle mir alle Erlebnisse, die dir dazu einfallen. Du kannst dir auch dazu so viel Zeit nehmen, wie du möchtest. Ich werde dich nicht unterbrechen, mir nur einige Notizen machen und später noch darauf zurückkommen.

20 IP: Wo soll ich da beginnen? Bei meiner sportlichen Karriere als Kind oder wo ich begonnen habe-

I: Egal wo. Egal.

IP: Im Verein Sport zu treiben oder-

25 I: Egal. Alles interessiert mich und du suchst dir das aus, wo du sagst, das passt jetzt einfach am Anfang und dann führst du fort.

IP: Okay. Gut, dann fange ich ganz vorne an bei meiner sportlichen Karriere im Verein als Fußballspieler, sage ich einmal. Als Kind habe ich beides betrieben, Fußball und Eishockey und habe mich dann aufgrund der Voraussetzungen in Weigelsdorf- ich bin aus Weigelsdorf, das ist in Niederösterreich. Da ist ja das gängiger, dass man zum Fußballverein geht als zum Eishockeyverein, somit habe ich mich dann auch für Fußball entschieden. Ich war dann seit meinem 6. Lebensjahr, glaube ich, im Verein tätig, das war der ASK Ebreichsdorf, hätte aber immer lieber Eishockey gespielt, muss ich sagen. Also wenn ich als Kind die Entscheidung gehabt hätte, was für einen Sport ich mache, hätte ich mich für Eishockey entschieden, aber so war halt Fußball- war auch nicht schlecht, aber wie gesagt, entschieden hätte ich mich für Eishockey, aufgrund der Gegebenheiten habe ich halt Fußball gespielt. Das dann eigentlich eh durchgehend bis zu meinem, ich glaube, 22. Lebensjahr oder so relativ intensiv mit drei-/viermal Training die Woche. Ich bin dann mit 16 zu Eisenstadt transferiert worden, das war dann Regionalliga Ost, also die dritthöchste Spielklasse in Österreich, habe dann dort diverse Jugendteams noch durchlaufen, so U16, U18, U21, auch dort Landesmeister, waren- Burgenlandauswahl habe ich gespielt auch dann, Nationalteam ist sich nie ausgegangen, aber Landesauswahl habe ich öfter gespielt, habe aber den Durchbruch dann in der Regionalliga nie wirklich geschafft, also war so ein ewiges Talent mehr oder weniger im Fußball, war dann bei der Kampfmannschaft dabei einige Jahre lang, aber halt nie wirklich Stammspieler, was mich dann auch dazu bewogen hat, dass ich wieder zurück bin zu meinem Heimatverein ASK



45 Ebereichsdorf, habe dann dort noch zwei Jahre gespielt und dann aber die Fußballschuhe an den Nagel gehängt, wie man so schön sagt und mich wieder dem Eishockey gewidmet. Das hat dann begonnen in Wr. Neustadt. Da habe ich zuerst einen Inlinehockey Verein gefunden, der im Winter Eishockey gespielt hat, im Sommer Inlinehockey, somit bin ich auch zum

50 Inlinehockey gekommen und habe dann quasi meine große Leidenschaft wieder für mich entdeckt und habe dann über zehn Jahre halt wieder Eishockey gespielt bis zu meinem- letztes Jahr habe ich aufgehört dann endgültig, bis zum 37. Lebensjahr, also in der Kampfmannschaft Eishockey gespielt und Inlinehockey gespielt. Ja, Inlinehockey war Bundesliga, also da habe ich 2005 aufgehört, weil da bin ich nach Wien gekommen, also 2000 bis 2005 in Wr. Neustadt gespielt, Inlinehockey Bundesliga, Eishockey Oberliga und

55 2005 bin ich dann nach Wien gekommen, habe dann bei der Union begonnen, das war dann Wiener Liga und da eben bis letztes Jahr Wiener Liga gespielt, Eishockey technisch. Ja, Inlinehockey sind wir Staatsmeister geworden 2004, Eishockey Landesmeister die letzten zwei Jahre in Wien. Das war eben so der sportliche Werdegang, was vereinstechisch das Ganze betrifft. Ja, das war jetzt der Vereinswerdegang. Wie soll es weitergehen?

60 I: Sport generell?  
 IP: Ja, ich mache alles eigentlich. Ja.  
 I: Wie war das früher?  
 IP: Früher auch. Also ich habe- Alles. Von Radfahren- Mein Vater ist Rad gefahren früher, mein Vater hat Eishockey gespielt, Fuß- Also ich mache eigentlich alles, was mein Vater gemacht hat sozusagen und neben der Vereinszugehörigkeit habe ich alles betrieben. Ich habe Tennis gespielt ein bisschen, ich habe- Da kann man eigentlich gar nichts eingrenzen. Also alles, zu dem ich irgendwie Zugang gehabt habe, habe ich ausprobiert oder gemacht. Sei es- Auch Kajak fahren ab und zu, Tennis, Badminton, Tischtennis. Tischtennis habe ich auch viel gespielt. Mein Vater war im Tischtennis Verein, somit haben wir im Keller einen

70 Tischtennistisch gehabt, haben wir viel Tischtennis gespielt. Also es gibt, glaube ich, nichts- Das einzige, was mir fehlt, ist Squash. Ich habe noch nie Squash gespielt, aber sonst, glaube ich, habe ich alles einmal in der Hand gehabt, irgendeinen Schlager oder irgendein- Also die Sportarten, die bei uns halt gängig sind, glaube ich, habe ich alles einmal betrieben. Also ausprobiert sozusagen.

75 I: Ich helfe dir noch ein bisschen. Versetze dich in deine Zeit zuhause, außerhalb jetzt vom Verein. Du hast gesagt, dein Vater war ja im Tischtennis Verein, war es überhaupt in der Familie.  
 IP: Der Vater war sehr sportlich immer. Das war eigentlich auch meine erste Erinnerung so, die ich gehabt habe. Also wir waren mit dem Vater- Ich habe meinen Bruder noch, der ist dreieinhalb Jahre älter als ich und wir haben das eigentlich immer gemeinsam- wir waren immer gemeinsam unterwegs eigentlich und immer mit dem Vater unterwegs, weil meine Eltern waren sehr jung, wie sie uns gekriegt haben und dadurch noch sehr aktiv, wie wir halt herangewachsen sind, sage ich, und das denke ich mir, das war ein großer Vorteil für mich und meinem Bruder, weil eben meine Eltern so jung waren, wie wir halt Kinder waren und

85 noch sehr aktiv waren und wir dadurch viel kennengelernt haben durch sie, was halt ein Vorteil ist, wenn man halt später Kinder kriegt, denke ich. Wenn man schon- halt nicht mehr so selber engagiert ist, werden die Kinder halt auch nicht mehr so viel mitkriegen, was die Eltern halt selber machen und deswegen waren wir am Fußballplatz. Wir haben uns auch viel passiv, sage ich, angeschaut. Es war jetzt nicht immer nur, dass wir selber aktiv geworden sind. Der Vater hat uns überallhin mitgenommen, sei es Stadion, sei es Eishockey, aber auch-

90

Wir sind in die Donauparkhalle gefahren damals noch, da hat es die Schulhalle noch nicht geben. Also das waren so die ersten Eindrücke, wo wir auch mit dem Vater immer unterwegs waren. Wie gesagt, sei es in Fußballmatch anschauen, ein Eishockeymatch anschauen, Tischtennis. Das waren eigentlich die drei Sachen, die wir als Kinder mitgekriegt haben.

95      Hauptsächlich vom Vater. Die Mutter war auch im Tischtennis Verein, aber halt weit nicht so aktiv wie der Papa. Die hat halt kurz einmal im Tischtennis Verein ausgeholfen, weil sie wen gebraucht haben, aber halt nicht mit der Leidenschaft, wie es der Vater betrieben hat. Ja.

I: Und Urlaube?

IP: Urlaube haben wir eigentlich nicht wirklich gemacht, weil- wenn, dann mit den

100      Großeltern. Also als Kinder haben uns eigentlich die Großeltern immer mitgenommen auf irgendeinen Sommerurlaub, das war meistens auf einen Bauernhof oder so. Mit den Eltern haben wir eigentlich nur einen Urlaub gemacht, das war in Jugoslawien, damals auf der Insel Rab. Ja.

I: War da irgendwas Sportliches dabei?

105      IP: Tischtennis haben wir gespielt im Park, ja.

I: Nur das?

IP: Nur Ti- ja, und Schlauchboot sind wir gefahren. Schlauchboot und Tischtennis war unser Urlaub, ja, aber das hat sich so er- Also es hat uns niemand dazu gezwungen zum Tischtennis spielen, das war einfach so. Das war dort im Park, wo wir halt am Strand gelegen

110      sind mehr oder weniger, also ein Felsenstrang- waren Tischtennistische und irgendwann war uns halt fad als Kinder, den ganzen Tag schwimmen war uns zu langweilig und haben wir Tischtennis gespielt und sind Schlauchboot gefahren, ja. Das war der Jugoslawien Urlaub und sonst haben wir mit den Eltern eigentlich kaum Urlaub gemacht, eben aus finanziellen Gründen auch damals, weil wir haben Haus gebaut zu der Zeit, ja, und-

115      I: An deinen Nachmittagen- Wenn du dich an einen Nachmittag erinnerst-

IP: Fußball. Von der Schule heim, aufs Rad und Fußball gespielt mit den Freunden.

I: Jeden Tag?

IP: Ziemlich. Also fast jeden Tag, ja.

I: Das war aber immer im Verein?

120      IP: Nein, das war nicht immer im Verein, das war meistens selbst organisiert mit Freunden.

I: Wie hat das aussieht? Erzähle ein bisschen was drüber.

IP: Wir haben das Glück gehabt- Tennis haben wir auch gespielt viel. Wir haben das Glück gehabt- Wir haben vis-a-vis von einem Sportplatz gewohnt, das jetzt kein richtiger Sportplatz war, sondern eine frei zugängliche Wiese. Da haben wir uns auf einem Asphaltplatz selber

125      ein Tennisfeld aufgezeichnet, haben uns ein Netz besorgt, haben dann dort auch Tennis gespielt und gleich neben diesem Asphaltplatz war eben eine Wiese mit zwei Toren und da haben wir Fußball gespielt mit allen Kindern, die dort waren. Das ist gegangen. Die waren zwischen sechs und 20 Jahren alt, sage ich einmal, die dort unterwegs waren und wir haben halt immer mitgespielt mit den Eltern schon. Dann hat es auch Türkenbauten gegeben bei

130      uns in der Gegend. Da waren sehr viele Türken damals, weil das war wie so eine Arbeitersiedlung, weil da hat es eine Textilfabrik gegeben und die haben auch immer Match gemacht und da habe ich schon immer bei den Türken mitspielen dürfen, weil ich halt einer der besseren war damals. Das hat mich immer gefreut, weil die haben so richtige Matches gemacht am Wochenende und wenn sie zu wenig waren, haben sie sich zwei rausgesucht

135      von den Kindern, die da herumgelaufen sind und da war ich halt meistens dabei und so war das meistens auch. Also meistens mit Freunden. Am Wochenende haben dort wieder Match

stattgefunden, wo wir auch mitgespielt haben und eigentlich haben wir rund um die Uhr Fußball gespielt und sind Rad gefahren. Das waren die Nachmittage in der Volksschulzeit, sage ich. Gymnasium auch, aber halt eher weniger, weil man halt dann schon mehr Zeit für die Schule gebraucht hat, aber die Nachmittage, die frei waren, haben eigentlich genauso ausgeschaut, nur ist es dann schon Richtung- also mehr in Richtung Verein gegangen, angeleitetes Sporttreiben halt, weil die Zeit halt rar war und die drei/vier Nachmittage, die man dann halt frei war, war dann schon meistens Vereinstraining. Ja.

I: Du hast gesagt, du warst ab dem 6. Lebensjahr im Fußball Verein oder meinst du, dass du Fußball gespielt hast?

IP: Nein, im Fußball Verein.

I: Im Verein.

IP: Also das hat mit der Volksschule begonnen, dass ich im Verein war. Ja, mein Bruder war vorher im Verein. Da habe ich dann auch Flöte gespielt noch, weil ich habe alles dann gemacht, was mein Bruder gemacht hat, weil das war mein großer Bruder. Da habe ich mir gedacht, alles, was der wollte, wollte ich dann als Kind auch machen, weil ich mir gedacht habe, das ist nett, habe ich gesagt, okay, der spielt Flöte, ich will auch Flöte spielen, der ist im Fußball Verein, ich will auch in den Fußball Verein gehen, nur es hat sich dann schnell herausgestellt, dass Flöte für mich nicht so interessant ist und für meinen Bruder Fußball nicht so interessant ist. Das heißt, er hat dann aufgehört zum Fußballspielen und ist mehr oder weniger Musiker geworden und ich habe aufgehört zum Flöten spielen und bin mehr oder weniger Sportler geworden, wenn ich das so sagen kann, im weiteren Verlauf. Das war lustig, ja. Das ist auch bei den Verwandten jetzt immer noch lustig, wenn sie sagen, wir haben immer alles gemeinsam, nur irgendwann- Ich glaube, das habe dann sogar ich gesagt, als Kind einmal, dass ich- nein, das Flöten spielen ist nichts für mich, ich will Fußballer werden und der Bruder hat ungefähr zeitgleich gesagt, das Fußballspielen ist nichts für ihn, er will- also ihn interessiert die Musik viel mehr als der Sport. Ja.

I: Aber das heißt, du hast so im Volksschulalter das Vereinstraining gehabt und parallel dazu seid ihr auf diese G'stett'n

IP: Genau, ja.

I: Kann ich das so sagen, auch noch Fußballspielen gegangen.

IP: Auch noch Fußballspielen gegangen, genau. Ja.

I: Was war das für eine Gruppierung oder die hat sich zusammengesetzt aus unterschiedlichen Altersklassen.

IP: Genau.

I: Nur Burschen oder auch Mädchen?

IP: Nur Burschen. Also eigentlich nur Burschen.

I: Waren das alles Freunde oder einfach die, die dort waren?

IP: Beides. Beides. Drei/vier Freunde waren dabei und die, die dort waren. Also man war sich da immer relativ schnell einig, was gemacht wird. Wenn da zehn Burschen beieinander waren, ist- ist ja jetzt immer- Es ist jetzt schwierig, glaube ich. Wenn ich mir so die Klasse anschau, die können fast nicht mehr selber miteinander spielen. Wir haben jetzt einmal im Unterricht gemacht, da habt ihr einen Ball, da sind zwei Tore, freies Spiel. Das hat keine zehn Minuten funktioniert, haben die gestritten miteinander und damals war das eigentlich so- Wir haben den ganzen Nachmittag gespielt ohne Streiten, weil das Spiel halt im Vordergrund gestanden ist. Natürlich hat es Streitereien gegeben, aber da hat dann immer jeder gesagt, du, vergiss' das, das interessiert jetzt keinen, wir wollen spielen und jetzt, glaube ich, ist das

irgendwie- Mir ist das so vorgekommen, ich meine, das war vor zwei Wochen im Unterricht, dass da irgendwie der Konflikt im Vordergrund steht, im Vergleich zum Spielen, wenn ich das  
185 so vergleiche mit früher. Da hat es eben, wie gesagt, Streitereien gegeben, die sind beigelegt worden und wir wollten spielen und jetzt ist es eher so, die streiten nur mehr, war mein Gefühl, in dieser Unterrichtsstunde. Die haben kaum gespielt, sondern mehr gestritten und da war es halt egal früher, wie alt man war, wer dabei war. Da waren, wie gesagt, viele Türken auch dabei. Mit denen hat es auch Streitereien gegeben, weil das war damals auch eine  
190 andere Kultur. Also die haben auch andere Ansichten gehabt wie wir, aber es war kein Thema, wenn Fußball gespielt worden ist.

I: Du hast gesagt, du hast das ewige Talent. Wie definierst du diesen Begriff?

IP: Ewiges Talent definiere ich so, dass ich nie wirklich- Also mir ist immer ge- Ich war so der Trainingsweltmeister, wenn man das- Sagt dir der Begriff Trainings-

195 I: Ja.

IP: Ja, wirst du kennen, bist ja auch Sportlerin. Ich war im Training immer Weltklasse, haben mir auch die Trainer bestätigt und irgendwie habe ich es nicht im Match dann rübergebracht, ja, wobei das bei mir- Ich habe das eh oft hinterfragt, weil ich wollte ja wirklich Fußballer werden. Ich habe Landesausswahl gespielt, war- nein, wie gesagt, Nationalteam ist sie nie  
200 ausgegangen damals, aber für mich war eigentlich bis- bis ich 17/18 war, war ich davon überzeugt, dass ich es schon irgendwie schaffe, im Fußball halt- Profi ist jetzt vielleicht übertrieben, aber dass ich schon, was weiß ich, vielleicht 2./3. Liga Stammkraft werde und damit Geld verdienen. Ich habe schon ein bisschen was verdient, aber halt nie das, was andere verdienen haben, die sich dann durchgesetzt haben in dem Bereich und- Wie sind wir  
205 jetzt auf das gekommen, genau, warum ich mich nicht- warum ich als ewiges Talent verschrien war, genau, weil ich ein Trainingsweltmeister war. Also im Training top und im Spiel dann halt immer irgendwie was gefehlt, wobei ich- Ich war nicht nervös oder so. Es war eher so ein Lethargie. Jetzt im Nachhinein betrachtet, kann man- fällt einem das leichter auf, finde ich, weil damals denkt man sich, ich bin nicht nervös, ich bin nicht- also warum  
210 funktioniert das nicht so wie im Training. Ich war nicht schlecht, aber halt nicht die Leistung vom Training- schon manchmal, aber halt nicht immer, nicht so wie regelmäßig im Training habe ich es im Match nicht rübergebracht, ja, und im Nachhinein betrachtet- Also meine Analyse für mich selber, jetzt, mit ein bisschen einem Abstand war- das war auch so ein- Ich habe dann so eine Wurschtigkeitsgefühl gehabt, weil es mir dann im Endeffekt nicht so  
215 wichtig war wie anderen, glaube ich. Das war der große Punkt. Ich war immer- Das haben mir dann auch Trainer gesagt. Ich war zu vernünftig für den Leistungssport dann mehr oder weniger. Weißt du, was ich damit meine?

I: Nein.

IP: Mir war das dann nicht so- wie soll ich sagen. Mir war das dann- Ich habe nicht- Im  
220 Endeffekt habe ich nicht alles dem Sport untergeordnet, jetzt nicht, was mein Privatleben betrifft, sondern was dann im- Mir war das dann nicht so wichtig, da jetzt noch das Match zu gewinnen oder- Es ist irgendwie witzig. Ich verstehe es selber noch nicht ganz, aber irgendwie- so erkläre ich mir das selber.

I: Aber beim Training warst du immer-

225 IP: Immer, also eben, ich habe kein Training verpasst. Ich war immer da. Und mir hat aber immer das Training mehr Spaß gemacht wie der Wettkampf. Das muss ich auch noch dazusagen. Also ich war immer beim- Der Wettkampf war halt- Der hat dazugehört, aber ich habe jetzt- Es ist jetzt noch so. Ich betreibe jetzt noch viel Sport und mir macht das extrem

viel Spaß, aber ich brauche jetzt keinen Vergleich mehr oder so. Vielleicht war es die Angst  
 230 vor dem Vergleich oder irgendwie- So ist mein Erklärungsansatz. Wobei ich nicht genau weiß,  
 wie man das dann ausformuliert, aber, wie gesagt, mir macht das Training mehr oder  
 genauso viel Spaß wie der Wettkampf, wobei ich halt Typen kenne, die sich dann  
 durchgesetzt haben, bei denen war es umgekehrt, das ist, glaube ich, der Faktor. Die haben  
 halt trainiert, weil es sein muss, damit sie beim Match halt spielen und da sind, aber denen  
 235 war das Match viel wichtiger wie das Training. Vielleicht kann man es so sehen, dass mir das  
 Soziale wichtiger war wie der Wettkampf oder- fällt mir jetzt spontan ein, die Erklärung.  
 I: War es das Soziale oder war es- Man kann ja auch trainieren, auch in einer Mannschaft.  
 Man kann ja trotzdem trainieren und aus sich alles rausholen oder war es einfach nur das  
 Quatsch-Quatsch daneben? Also sozial- also das ist ja nicht zwingend, dass man sagt, das  
 240 Training ist immer sozial, ist immer Gemeinschaft.  
 IP: Ja, aber bei uns war es so eigentlich. Wir waren eigentlich in der Mannschaft- ich denke  
 jetzt immer an Eisenstadt, weil das eben die professionellste Zeit war, wie ich Fußball  
 betrieben habe in der Regionalliga Ost und da waren wir eigentlich schon so eine Truppe. Ich  
 habe mich immer gefreut, dass ich alle sehe. Also es war schon so ein Freundeskreis mehr  
 245 oder weniger, wo ich auch jetzt noch viele Freunde habe von dieser Zeit. Also die meisten  
 Freunde, zu denen ich jetzt noch wirklich viel Kontakt habe, sind aus der damaligen Zeit, aus  
 dieser Fußballzeit halt und da hält sich der Kontakt jetzt immer noch, obwohl das schon jetzt  
 20 Jahre her ist, dass da alle aufgehört haben oder sich in diverse Richtungen verstreut  
 haben, aber es ist immer noch Kontakt da und deswegen glaube ich, dass halt das Soziale bei  
 250 mir im Vordergrund gestanden ist im Vergleich halt dann zum sportlichen Wettkampf, weil  
 mir das persönlich eben vielleicht wichtiger war. Ja. Das hat sich dann auch beim Eishockey  
 irgendwie so abgezeichnet, weil einer der Gründe, warum ich jetzt letztes Jahr aufgehört  
 habe, war so ein Generationenwechsel auch. Ich bin jetzt 38 heuer geworden, letztes Jahr  
 war ich 37 logischerweise und es sind da relativ viele Junge dann auch zur Mannschaft  
 255 dazugestoßen und es war dann irgendwie so ein zwei- Wie soll ich sagen, es waren dann zwei  
 Lager in der Mannschaft und da habe ich mir dann gedacht, okay, man wird älter, man wird  
 nicht besser, die Jungen kommen nach. Das ist eine ganz andere Welt, weil die sind knapp  
 über 20, die haben andere Themen, die haben andere Interessen. Es war dann eigentlich für  
 mich nicht mehr so, dass ich sage, ich gehe da jetzt hin und freue mich auf die Freunde, dass  
 260 ich mit denen spielen und- Das war dann eigentlich so ein Grund auch, dass ich gesagt habe,  
 okay, jetzt höre ich zum Eishockey spielen, halt bei- so wettkampfmäßig, weil eben so ein  
 Generationenwechsel stattfindet auch, was jetzt irgendwie zu dem Thema passt mit dem  
 Sozialen von meinem Werdegang her, dass vielleicht wieder das Soziale halt nicht so gepasst  
 hat, dass ich dann gesagt habe, okay, dann ist es für mich eigentlich nicht so interessant  
 265 mehr, das so intensiv zu betreiben.  
 I: Spürst du noch- Trainierst du noch? Sagen wir so, trainierst du noch Eishockey?  
 IP: Nein, Eishockey nichts mehr.  
 I: Komplett alles.  
 IP: Komplett. Ich möchte aber jetzt wieder beginnen, weil das ist wieder was Soziales, wir  
 270 kommen immer aufs Soziale, weil die drei/vier, die mit mir da jetzt die zehn Jahre gespielt  
 haben, hören jetzt auch auf und haben gesagt, sie wollen sich so eine Partie suchen, nur so  
 zum Spaß, zum Spielen und da habe ich gesagt, da bin ich dann wieder dabei und würde  
 gerne wieder- zumindest nur trainieren. Wir haben gesagt, wir suchen uns eine Hobby Partie,  
 die ein-/zweimal die Woche spielt, dass wir da eben wieder mitspielen. Genau.

275 I: Ich möchte noch ein bisschen was anschauen, was du noch komplett ausgelassen hast.  
Deinen Schulsport.  
IP: Mein Schulsport.  
I: Gibt es da irgendwas, was dir in Erinnerung geblieben ist? Irgendwelche Geschichten.  
IP: Wie ich selber im Unterricht-

280 I: Wie du Schüler warst, ja.  
IP: Wie ich Schüler war, ja. Wenn ich- Ja, für mich waren die Turnlehrer schon immer  
irgendwie- Vorbilder ist übertrieben, aber ich habe mir immer- Es waren für mich immer die  
angenehmsten Personen in der Schule, wenn ich so zurückdenke jetzt an meine Schulzeit,  
weil ich habe das Gymnasium in Eisenstadt besucht, also die Unterstufe, dann bin ich in die  
285 HTL gegangen in Eisenstadt und Turnen war eigentlich immer das Highlight in der Schule für  
mich und da waren auch die Turnlehrer, sage ich, verantwortlich dafür, weil das eigentlich-  
Da habe ich ein Glück gehabt vielleicht, aber die waren immer sehr angenehm und nette  
Personen. Also Turnen war eigentlich das Highlight in meiner schulischen Karriere, weil sonst-  
Im Gymnasium habe ich mir relativ schwer getan. Also ich hätte die Oberstufe wahrscheinlich  
290 im Gymnasium nicht geschafft. Ich habe in der 4., glaube ich, außer Turnen, Religion und  
Werken alles Vierer gehabt. In der HTL hat sich das dann umgekehrt. Da war ich dann sehr  
gut unterwegs. Da habe ich sogar einmal einen guten Erfolg gehabt, aber trotzdem war  
Turnen immer das Highlight, sage ich, in meiner Schulkarriere.  
I: Gibt es irgendwelche Geschichten aus dem Turnen?

295 IP: Geschichten. Ich erinnere mich jetzt immer noch an eine Geschichte von Herrn Prof.  
Schallinger, wenn ich den Namen erwähnen darf. Da habe ich jetzt seinen Sohn  
kennengelernt, der betreut die Schülerliga Mannschaft von Eisenstadt, weil ich betreue ja die  
Schülerliga jetzt bei uns in der Schule und den habe ich damals auch die Geschichte erzählt-  
Der hat uns immer erzählt, was der Sport halt bringt im Leben oder so und er hat einen  
300 Autounfall gehab-t also er mit dem Rad, ihm ist ein Auto reingefahren und er ist über das  
Auto drüber, hat eine Flugrolle gemacht, hat sich abgerollt, ist aufgestanden, hat sich den  
Staub abgebeutel und ist aufgestanden, war unzerstörbar so mehr oder weniger. Das war  
einer der ersten Geschichten, die er uns erzählt hat, warum man halt Turnen sollte und nicht  
nur Fußballspielen zB, weil da halt immer der Vorwurf gekommen ist, wir wollen spielen, wir  
305 wollen spielen. Dann hat er gesagt, man braucht aber auch eine Flugrolle und turnerische  
Elemente. An die Geschichte erinnere ich mich jetzt noch witzigerweise und ich sehe ihn so  
vor mir stehen, wie er das so lebhaft schildert. Der war kurz vor der Pension, so ein  
weißhaariger schon, aber immer noch fit und die Geschichte habe ich selber schon einmal  
den Schülern erzählt, wenn der Vorwurf kommt, warum wir nicht nur Spiele machen,  
310 sondern auch Turnen. Ja. Das war die Geschichte, die mir eben der Professor erzählt hat.  
Sonst Geschichten- In der Oberstufe haben wir nur Fußball gespielt wieder. Das war eine  
zusätzliche Trainingseinheit, weil es waren in der HTL sehr viele Vereinsspieler. Da war der  
Turnunterricht halt qualitativ nicht gut, sage ich einmal, wenn man es jetzt ?sportiv anlegt.  
Wir haben wirklich fünf Jahre- das war eine zusätzliche Trainingseinheit. Der hat den Ball  
315 reingeschmissen, hat ge- aber wir wollten es auch so. Also es hat sich keiner beschwert, weil  
eben sehr viele Vereinsspieler dort waren eben in der Oberstufe in der HTL und das war uns  
allen Recht. Wir haben wirklich fünf Jahre die Doppelstunde Fußball gespielt. Wir haben  
schon die fixen Mannschaften gehabt. Wir haben so quasi ein Turnier gespielt über das ganze  
Schuljahr hinweg und das war uns so Recht. Deswegen gibt es da nicht viele Storys, was jetzt  
320 den Lehrer betrifft, weil der war eigentlich nicht anwesend, wenn ich das so sagen darf. Ja.

I: Wenn du dich jetzt zurückerinnerst, alles, also vom Anfang deiner Erinnerungszeit bis jetzt, ja, kannst du dich da an eine Situation erinnern, von der du glaubst, dass sie dich geprägt hat oder sportlich geprägt hat?

325 IP: In meinem eigenen sportlichen Werdegang oder dass ich sage, ich will jetzt Turnlehrer werden oder in welcher Hinsicht geprägt?

I: Nein. Prinzipiell kann die Situation überall sein, also irgendeine Situation, ein Gespräch- nein, wurscht, ich will gar nicht sagen was, eine Situation, wo du sagst, die hat mich sportlich geprägt und sportlich geprägt will ich jetzt auch nicht definieren, ja, sondern das würde ich dir gerne offen lassen, ja.

330 IP: Dann ist es schwierig, ja.

I: Aber du kannst mir auch sagen, die Situation dafür, die Situation dafür. Es ist alles kein Problem, ja.

335 IP: Ja. Geprägt- Nein. Also dass ich jetzt beim Sporttreiben bleibe oder- Es waren schon irgendwie auch die Erfolge, sage ich, dann in der Jugend. Also das hat mich schon geprägt jetzt, sage ich auch, von der Persönlichkeit her oder so, dass ich Erfolg gehabt habe im Fußball, also immer einer von den Besten war in meiner Altersklasse, dass ich halt Landesmeister geworden bin, was weiß ich, Staatsmeister usw. Das hat mich schon geprägt, weil es eben ein schönes Erlebnis ist in dieser Gruppe, dass man eben gemeinsam was erreicht. Das hat mich schon geprägt und wahrscheinlich auch privat beeinflusst oder so, weil  
340 man eben was gewonnen hat mit der Gruppe. Das ist ja ein schönes Gefühl. Weißt du, was ich meine, oder- Ich weiß jetzt nicht, wie du geprägt meinst, in welche Richtung geprägt, weil geprägt für meinen weiteren Werdegang als Turnlehrer hat mich das nicht. Das war einfach so für mich persönlich halt schön, schöne Erlebnisse, ja.

I: Ja, das passt ja.

345 IP: Aber ob mich das verändert oder geprägt hat oder so-

I: Könntest du nicht sagen.

IP: Könnte ich nicht sagen, nein. Das glaube ich eigentlich gar nicht. Das war schön, aber dass es mich geprägt oder mich verändert hat jetzt glaube ich nicht. Wenn man so geprägt definiert, ja.

350 I: Ja, passt. Kannst du dich an eine Situation oder Situationen erinnern, von der du glaubst, dass sie mitentscheidend dafür waren, dass du das Sportstudium gewählt hast?

IP: Das war dann in meiner beruflichen Tätigkeit als Sportwissenschaftler. Ich habe schon Sportwissenschaften vor dem Lehramt studiert und, was ich noch gar nicht erwähnt habe, ich war ja auch Trainer dann im Fußballbereich. Ich war sieben Jahre bei der Austria tätig und bin  
355 dann mehr oder weniger zufällig reingerutscht und das war dann so im Zuge mit der beruflichen Tätigkeit vor der Sport- also im Sportwissenschaftsbereich so ausschlaggebend dafür, dass ich dann gesagt habe, ich studiere jetzt doch noch für das Lehramt und möchte jetzt Turnlehrer werden, weil ich bin da- Wie gesagt, ich habe Sportwissenschaften abgeschlossen, dann war ich bei der Sportalpe Linz angestellt und habe so verschiedene  
360 Sportprojekte im Osten Österreichs betreut. Das ist von Behindertensport über AMS Kurse, die Sport dabei gehabt haben. Also es war wirklich ganz- die Zielgruppe war breit gestreut. Das ist gegangen von langzeitarbeitslose Jugendliche bis Arbeitslose im Erwachsenenalter, die kurz vor der Pension sind, also da war auch von 16 bis knapp vor 60 alles dabei und ich habe da halt schon gemerkt, dass mir das sehr viel Spaß macht, mit Leuten zu arbeiten, also  
365 in dem Bereich, weil vorher- Ich wollte eigentlich, wie ich Spowi studiert habe- meine ganzen Kollegen haben eigentlich Lehramt studiert und wollten mich eigentlich immer überreden

dazu, dass ich auch das Lehramt studiere. Ich habe gesagt, ich weiß nicht, Lehrer, Schule wieder- Es war eigentlich für mich nicht von vornherein klar, dass ich Turnlehrer- also dass ich den Beruf dann machen will und, wie gesagt, im Zuge dieser Tätigkeit, weil ich eben da die

370 ganzen Kurse geleitet habe mit Leuten, habe ich mir gedacht, okay, ich kann mir da eigentlich doch vorstellen, mit- also intensiver mit Menschen zu arbeiten jeden Tag und gleichzeitig dazu bin ich auch Trainer geworden bei der Austria Wien. Da habe ich zuerst einem Freund ausgeholfen. Der hat bei der Post- also beim Postsportverein hat der die U14 betreut, glaube ich, U14 Fußball und ich habe immer ausgeholfen. Wenn er nicht da war, habe ich das

375 Training gemacht statt ihm und habe da aber auch zu ihm- Der wollte mich auch schon immer als Co haben oder als Partner und ich habe auch immer gesagt, du, nein, Fußball- ich habe so lange jetzt Fußball gespielt, mich interessiert das eigentlich gar nicht mehr. Ich spiele jetzt Eishockey und habe mich anderweitig orientiert sportlich, aber ich helfe gerne aus, wenn du nicht da bist, aber ich will es jetzt nicht als- ich will mich nicht verpflichten wieder,

380 dass ich wieder im Fußball jetzt tätig bin mit einer Verpflichtung sozusagen und der hat sich dann beworben bei der Austria, weil dort halt ein Trainerposten frei geworden ist und der hat gesagt, du, schau' her, aber jetzt- die Chance kriegen wir nicht so oft, da ist eine Mannschaft frei. Er hat gehört vom Professor, der auf der Uni war, der bei der Austria Sportwissenschaftler war, bei den Amateure, dass da eine Mannschaft frei ist und wir hätten

385 gute Chancen. Wir haben Spowi studiert, kommen beide aus dem Fußball und bewerben wir uns dort. Dann habe ich mich breitstellen lassen, habe gesagt, okay, wenn du das machst, mache ich das auch und dann waren wir dort beim Vorstellungsgespräch. Die haben uns dann natürlich genommen, also natürlich, aber wie gesagt, mit Studium, fußballerischer Vergangenheit, Trainerprüfungen haben wir schon gehabt, haben wir dann halt bei der

390 Austria die U9 übernommen und dann bin ich so ins Trainergeschäft reingerutscht, habe dann die nächste Zielgruppe für mich entdeckt, die Kinder, sage ich, ab neun, also kann man sagen Unterstufe mehr oder weniger, also Ende Volksschule Unterstufe und- Mir hat das auch wieder sehr viel Spaß gemacht und dann war es eigentlich für mich klar, dass ich irgendwie in dem Bereich schon beruflich was machen will, wobei die Trainerschiene für

395 mich nicht in Frage gekommen ist, weil so intensiv wollte ich den Fußball wieder nicht betreiben. Da war für mich von vornherein klar, ich mache das für die Kinder, weil es mir Spaß- also nicht für die Kinder, mit den Kindern, weil es mir Spaß macht, mit der Altersgruppe zu arbeiten, aber ich habe keine Ambitionen gehabt, dass ich irgendwie Fußballtrainer werde dann und dann habe ich jetzt für mich überlegt, okay, irgendwas mit-

400 also mit Leute, mit Menschen- würde ich gerne machen, sportlich bin ich, Spowi habe ich schon studiert, ich mache das Lehramt noch. Das war immer so im Hinterkopf, aber halt- dann ist es konkret geworden, der Wunsch des Sport- also des Lehramt Studiums.

I: Du hast jetzt eigentlich beschrieben, also super, ja, warum du Lehrer geworden bist, also der Werdegang des Lehrer-Werdens. Wieso vorher Sportwissenschaften? Also quasi die

405 Komponente Sport, wie hat sich das entwickelt oder gibt es da eine Situation, die dafür entscheidend war, dass du sagst, okay, ich möchte im Sport arbeiten, sagen wir es einmal so?

IP: Das war für- Also im Sport arbeiten, war für mich eigentlich relativ früh klar, schon als Jugen- also ich habe mir gedacht, irgendwas mit Sport will ich machen. Zuerst wollte ich Profi werden, dann war es klar, dann wäre ich Profisportler geworden, dann habe ich mir gedacht,

410 Trainer in dem Bereich kommt irgendwie für mich nicht in Frage und dann habe ich geschaut, was kann man noch machen, dann habe ich mir gedacht, Sportwissenschaften, Reha-Bereich, Physio, also irgendwie so in die Richtung wäre es dann für mich gegangen, nur mit dem



Spowi Studium bin ich dann relativ schnell draufgekommen, dass man relativ wenig machen  
 kann und die Spowi Jobs, die es in Österreich gibt, das sind vielleicht zehn, wo man wirklich  
 415 halt von dem leben kann. Das ist bei jedem Bundesliga Verein wahrscheinlich- haben die  
 auch einen Spowi angestellt und somit war es dann irgendwie mit Spowi schwierig. Sportalpe  
 Linz war dann super, das war dann eh so in dem Bereich, wie ich es mir vorgestellt habe, nur  
 das Problem war, dass das so projektbezogen war. Das war halt immer- Die Projekte waren  
 420 für ein Jahr genehmigt und man weiß nicht, was macht man nächstes Jahr. Jetzt sind wir aber  
 schon wieder beim- Ich bin schon wieder abgeschweift. Das waren schon wieder Gründe  
 dafür, dass ich das Lehramt dann gemacht habe, ja. Sport war für mich von vornherein klar.  
 Ich habe mich eigentlich schon immer für das Training interessiert, auch jetzt, wie ich selber  
 noch aktiv war. Ich habe immer gelesen, was kann man da besser machen, wie kann man das  
 425 optimieren. Also mich hat das immer interessiert, wobei ich auch gleichzeitig immer gerne  
 einen Trainer gehabt habe, der gesagt hat, wo es langgeht. Also es war so eine Mischung aus  
 dem Ganzen. Wie dann prägend- ein prägendes Erlebnis- jetzt kommen wir doch noch zu  
 einem prägenden Erlebnis. Wie ich dann von Eisenstadt zurückgekommen bin zu  
 Ebreichsdorf, habe ich schon begonnen, auf der Sportuni zu studieren und mich noch  
 intensiver mit dem Trainingsprozess und mit dem menschlichen Körper usw. zu beschäftigen  
 430 und da haben wir dann einen Trainer gehabt, der war halt klassisch alte Schule. Das war dann  
 Gebietsliga Süd, Südos- nein, Unterliga Süd, Südost hat das damals geheißen und der- also  
 Unterklassiker Fußball, wenn man es von oben nach unten- das war dann- Ich bin dann von  
 der dritten Leistungsstufe in die, 6. oder 7. War das damals, gegangen, waren natürlich zwei  
 Welten vom Fußballerischen her und auch von der Betreuung her dann, vom ganzen Umfeld  
 435 her und da haben wir halt einen Trainer gehabt, der war meiner Meinung nach nicht sehr  
 qualifiziert, wenn ich das so ausdrücke. Da sind wir halt- In der Vorbereitung haben wir einen  
 Halbmarathon gemacht. Das ist kein Spaß. Wir sind wirklich- wir haben das dann  
 ausgemessen. Er ist mit dem Rad neben gefahren oder mit dem Auto teilweise sogar und hat  
 uns laufen lassen und wenn man es jetzt nimmt, 7. Spielklasse- da war ja alles dabei. Da  
 440 waren dicke, dünne, Sportliche und der hat halt alle gleich behandelt und manche haben  
 gebrochen nach jedem Training, für manche war es nur- also es war halt  
 sportwissenschaftlich ein Horror, wie da gearbeitet worden ist und das war dann ein Grund,  
 warum ich dann gesagt habe, okay, mit unterklassikem Fußball- da höre ich jetzt auch auf,  
 das interessiert mich nicht mehr, weil dann würde ich jedes Training selber besser leiten als  
 445 die Trainer, die man da hat. Ich wollte aber nicht Trainer werden. Also es war so eine witzige  
 Mischung. Also umso mehr Ahnung ich vom Sport gekriegt habe, umso klarer war für mich,  
 dass ich dann zum Fußballspielen dort aufhöre, weil ich eben die Betreuung und alles halt  
 relativ amateurhaft war und für mich das eigentlich nicht gepasst hat, weil jedes Mal, wenn  
 450 der Trainer was gesagt hat, habe ich mir gedacht, eigentlich falsch, könnte man besser  
 machen oder- war dann mit ein Grund, warum ich dann aufgehört habe, halt Vereinssport zu  
 betreiben in den unteren Regionen, sage ich einmal. Prägendes Erlebnis. Wie gesagt, desto  
 mehr Ahnung ich vom Sport gehabt habe, desto skurriler ist mir dann die ganze Struktur dort  
 vorgekommen und desto, ja, klarer war es für mich, das sich da aufhöre. Ja.  
 I: Das hast du schon- Wenn du an deine Erziehung zurückdenkst, was war deinen Eltern  
 455 hinsichtlich Sport besonders wichtig?  
 IP: Hinsichtlich Sport- Es war- Sie haben uns nie- Also wenn ich jetzt wieder von meinem  
 Bruder und mir- Sie haben uns nie gezwungen zu irgendwas. Wir sind einfach so  
 reingewachsen. Wir haben das gemacht, was der Vater gemacht hat. Der hat aber nie gesagt,

ihr müsst jetzt mitfahren oder ihr müsst das machen oder- Es war ihnen relativ- gleichgültig  
 460 ist das falsche Wort, aber sie haben es einfach- ich denke jetzt wieder an den Vater, der hat  
 es quasi vorgelebt und wir haben es halt dann einfach gemacht auch, aber wir sind nie  
 gedrängt worden dazu. Wichtig war ihnen schon, dass sie gesagt haben, wenn du jetzt in den  
 Verein gehst, dann musst du halt auch auf das Training gehen oder- Also sie haben uns schon  
 klar gemacht, dass das dann eine Verpflichtung ist und dass man halt dann nicht sagen kann,  
 465 heute freut es mich nicht, heute gehe ich nicht, das war aber eigentlich bei mir nie der Fall.  
 Ich wollte sowieso immer aufs Training gehen. Ja.  
 I: Dein Vater, der hat das vorgemacht, aber kannst du das ein bisschen genauer erzählen. Was  
 hat er gemacht, was ihr dann auch gemacht habt, ja?  
 IP: Ich habe einfach bei meinem Vater gemerkt, dass Sport treiben Spaß macht und dass es-  
 470 ja, wie soll ich sagen, gemerkt. Wir waren immer dabei, das hat sich so ergeben.  
 I: Wo da- Also du hast-  
 IP: Am Fußballplatz.  
 I: Also er hat Fußball gespielt.  
 IP: Genau, er hat Fußball gespielt, hat Tischtennis gespielt. Wir haben zugeschaut und  
 475 wollten das dann natürlich alles selber ausprobieren.  
 I: Diese zwei Sportarten hat er betrieben oder noch was anderes auch oder-  
 IP: Na, er hat- Er ist auch ein Allrounder. Er ist jetzt immer noch. Er ist jetzt ein bisschen über  
 60 und fährt immer noch viel mit dem Rad und kraftelt noch im Keller ein bisschen und- ja.  
 Das habe ich noch nicht gesagt. Ich bin jetzt wieder in einem Verein tätig. Ich mache jetzt  
 480 Gewicht heben, olympisches Gewicht heben, Reißen und Stoßen und- Das hat mich auch  
 schon immer fasziniert, das Krafttraining. Habe ich immer zusätzlich neben betrieben, weil  
 wir im Keller- hat der Papa selber zusammengebaut Fitnessgeräte. Also nicht gekauft,  
 sondern selbst mit seinen Brüdern- Das waren alles Metall. Die haben selbst also bei uns im  
 Keller sich eingerichtet ein Fitnessstudio. Auch das hat mich als Kind fasziniert, weil da bin  
 485 ich dann auch mitgegangen, wenn er mit seinen Brüdern- er hat vier Brüder, drei Brüder,  
 zwei Schwestern, wenn er mit den Brüdern trainiert hat, war ich auch schon als Kind dabei  
 und habe mir gedacht, wah, ich will auch Muskeln haben oder, super, wie die das machen  
 oder ich will auch groß und stark werden. Also das war so ein- ja, das habe ich alles- Als Kind  
 habe ich diese Eindrücke und ich sehe jetzt noch so Bilder vor wie, wie ich da gesessen bin  
 490 und wie ich das gesehen habe. Dann sind Schwarzenegger Posters gehängt bei uns im  
 Fitnesskammerl im Keller und da habe ich mir gedacht, phau, groß und stark, will ich auch  
 einmal werden, ja, und so was halt mit Fußball auch und mit den anderen Sachen und die-  
 Die Bilder habe ich jetzt noch im Kopf teilweise, wenn ich so an das Training denke oder so,  
 wie ich dazu gekommen bin jetzt in dem Fall, ja.  
 495 I: Das heißt, dein Vater hat Kraftsport betrieben, kann man das zusammenfassen?  
 IP: Genau. Ja, er war echt gut, er hat echt Muskeln gehabt, wenn ich das jetzt so sagen darf.  
 Die waren echt gut beieinander, ja. Also der hat Kraftsport betrieben, hat Fußball betrieben,  
 hat Tischtennis im Verein gespielt.  
 I: Verein. Und Fußball auch im Verein oder Fußball-  
 500 IP: Fußball auch im Verein, aber nur hobbymäßig, also im Hobbyverein. Er hat jetzt nie- Ja,  
 also Hobbyverein, aber vereinsmäßig, aber mit ein-/zweimal Training, wenn ü- also einmal  
 Training, sage ich, ab und zu ein Match am Wochenende, aber Hobbyliga. Ja.  
 I: Das waren die Sportarten deines Vaters.  
 IP: Genau. Darts hat er auch gespielt. Im Darts Verein war er auch.

505 I: Hat das irgendwas bei dir hinterlassen?

IP: Das war- Nein, das hat mich nie interessiert. Das war Wirtshaus- Das- Ja, du lachst, das war so, aber- Also unser Haus, dann war vis-a-vis ein Wirtshaus und vis-a-vis war die Wiese mit dem Asphaltplatz und mich hat es immer mehr zum Asphaltplatz und zum Tennisplatz gezogen als wie ins Wirtshaus, ist eh klar, aber auch als Jugendlicher dann und der Papa war halt dann auch im Dart Verein, im örtlichen Dart Verein, aber das hat mich wirklich nie interessiert. Da habe ich zugeschaut ab und zu, so wie bei allen anderen Sachen, das ist aber für mich nie in Frage gekommen, weil da hat es nach Rauch gestunken. Das war halt so richtig- im Gasthaus ist Dart gespielt worden, aber vereinsmäßig mit Meisterschaften auch. Ja. Aber für mich nie in Frage gekommen, was jetzt witzig ist, was in dem Gespräch rauskommt, weil alles andere ist für mich in Frage gekommen, aber-

515 I: Das nicht.

IP: Darts nie. Das war mir zu wenig Bewegung, zu wenig Action, ja.

I: Und deine Mama, die hast du ja auch mal kurz angesprochen. Wie stand die zum Sport oder was war ihr im Sport besonders wichtig?

520 IP: Genau. Besonders wichtig, wieder, dass ich halt die Trainings einhalte, was aber nie ein Thema war und sie haben mich auch gebracht zu den Trainings, wenn ich einmal jetzt nicht mit dem Rad hinfahren habe können oder so, wie ich noch in Ebreichsdorf gespielt habe. Also sie haben schon geschaut, dass die Termine eingehalten werden, dass wir halt auch immer Zeit haben zu der Zeit. Also es war dann auch klar, wenn jetzt irgendein  
525 Familiengeschichte oder so- dass wir Sport betreiben. Also, sie haben halt Rücksicht genommen drauf, dass ich wirklich da alles- die Termin einhalten kann. Vom Sport selber her war es, wie schon rausgekommen ist, mehr der Vater, weil die Mutter war halt im Tischtennis Verein, aber, wie gesagt, mehr so als Ersatz. Wenn sie halt wen gebraucht haben, hat sie auch gespielt, aber jetzt nie mit der Begeisterung wie wir. Sonst hat sie- Sie ist Rad gefahren, sie ist  
530 dann eine Zeit laufen gegangen oder so, aber halt alles jetzt nie mit der Konsequenz oder der Regelmäßigkeit wie wir Burschen oder der Papa es betrieben halt, aber sie ist nicht unsportlich. Also sie ist dem Sport positiv gegenüber gestimmt, ja.

I: Was war deinen Eltern hinsichtlich Bildung besonders wichtig?

IP: Hinsichtlich Bildung- Ja, dass wir die Schulpflicht erfüllen, bei meiner Seite. Nein, es ist  
535 witzig, weil- Ich war immer mehr so der Sportler, der Bruder war immer mehr der Musiker und der Gescheitere, wenn ich so sagen darf. Im Endeffekt sind wir beide jetzt keine- wie soll ich sagen, wir haben beiden unseren Beruf, den wir jetzt haben. Wir haben beide was abgeschlossen, das Studium und es war eigentlich bei mir nie so der vorgesehen. Das war immer witzig, so alles zu beobachten auch. Bei mir war immer- okay, das ist der Sportler, da  
540 schauen wir, dass wir ihn durch die Schule bringen, dann wird er schon was lernen, so wie der Papa. Ich merke gerade, das kommt immer auf den Papa raus, weil mich hat auch der Beruf vom Papa interessiert, weil in der HTL muss man dann Ferialpraxis machen, mit wem war ich mit, mit dem Papa natürlich und ich hätte mir auch vorstellen können, dass ich den Beruf des Vaters erlerne, ist witzig, ja, und es hat ich aber dann doch anders ergeben, weil ich  
545 bin dann in die HTL gegangen, die natürlich in die Richtung gegangen ist, Richtung Metallverarbeitung, habe mir dann in der HTL- das hat mir extrem viel Spaß gemacht und ich habe mir dann auch da viel leichter getan wie im Gymnasium, weil es mir einfach Spaß gemacht hat und habe dann mit Bravour die HTL bewerkstelligt. Wie sind wir jetzt auf das gekommen? Schweife ich ab?

550 I: Nein, Bildung. Nein, Bildung. Wir sind noch bei der Bildung.

IP: Ideal unterwegs, genau.

I: Genau. Bei der Bildung, was-

IP: Und dann haben sie eben gesagt, geben wir ihn in die HTL, schauen wir, wie er sich tut, wenn nicht haben wir die Schulpflicht erfüllt, ist besser als das Poly, weil Poly war damals  
555 verschrien. Vielleicht- Jetzt weiß ich gar nicht, wie da die Meinung dazu ist. Damals war es halt das, die halt dann wissen, sie machen eine Lehre, aber mit der Schule halt nicht viel am Hut haben, gehen wir ins Poly, haben gesagt, geben wir ihn lieber in die HTL, vielleicht gefällt es ihm, so war es und dann habe ich die HTL Matur gemacht. Wichtig war ihnen das-  
560 Wichtig. Wichtig war es ihnen nicht, sage ich einmal jetzt. Es wäre egal. Ich hätte genauso nach neun Jahre Schulpflicht aufhören können und eine Lehre- Es wäre ihnen egal gewesen. Also es war nie das Ziel, dass ich jetzt studiere oder dass mein Bruder studiert oder es war- Sie haben nie gesagt, wir müssen studieren oder müssen eine Matura machen oder müssen das- das hat es eigentlich nie gegeben bei uns, dass wir irgendwas müssen. Genauso im Sport wie in der Bildung. Das hat sich alles so irgendwie von selber ergeben, wenn ich, ja, an das so  
565 denken darf und es ist bei uns zuhause relativ entspannt. Also vom ganzen Umgang her ist das- Da gibt es eigentlich kein Müssen, wenn ich an das jetzt so zurückdenke. Ja.

I: Wie sahen deine Eltern deine sportliche Zukunft?

IP: Der Vater wollte schon, dass ich Profi werde. Also wollte, er hätte es unterstützt, sage ich, und er hat sich damals auch eingesetzt bei dem Vereinswechsel, weil das war damals alles  
570 noch nicht so einfach, dass man halt mit 16 dann den Verein wechselt, weil da habe ich dort schon in der Kampfmannschaft gespielt. Dann wollte mich der Verein halt haben. Dann haben wir argumentiert mit der Schule, dass ich halt in Eisenstadt in die Schule gehe, dann dort wahrscheinlich die Matura machen werde usw., dass das einfach für mich örtlich- die Gegend halt besser war, weil da kann ich von der Schule gleich aufs Training gehen. Das wollte natürlich Ebreichsdorf nicht, weil die wollten mich natürlich behalten. Da hat er sich so sehr eingesetzt dafür, dass das eben von Statten geht, hat es sich auch mit manchen  
575 verscherzt. Man glaubt ja das nicht, wie es da in einer Ortschaft- welche Verstrickungen es da gibt, wenn dann der Sohn, den man hat, doch nicht beim Verein bleibt, sondern den Verein wechseln will. Also da hat es schon einige- Streitigkeiten ist übertrieben, aber Meinungsverschiedenheiten gegeben und der Vater hätte dann schon geglaubt- er hat es  
580 auch dann nicht gerne gesehen, dass ich wieder zurück bin zu Ebreichsdorf, weil sich halt er dafür eingesetzt hat, dass ich den Verein verlassen kann, dass ich halt dann höhere Ziele verfolgen kann im Fußball und das war eigentlich, sage ich, das einzige, wo mir er- Vorwurf ist übertrieben, aber wo er dann einmal vielleicht gesagt hat, hättest du vielleicht doch noch  
585 ein Jahr probieren sollen oder nicht gleich zurück zu Ebreichsdorf, sondern ich hätte auch Angebote gehabt dann noch von Landesliga Vereinen, das wäre nur eine Klasse drunter gewesen, was aber dann für mich irgendwie nicht in Frage gekommen ist, weil ich wollte- Entweder wollte ich Profi werden oder aus Spaß an der Freude dann weiterspielen und ich habe halt zu dem Zeitpunkt dann gesagt, nein, ich will jetzt nicht Landesliga spielen, sondern  
590 da gehe ich dann wieder zurück zu Ebreichsdorf, da haben noch drei/vier gespielt, die damals mit mir im Nachwuchs gespielt haben, unter anderem einer meiner besten Freunde, mit denen ich quasi aufgewachsen bin und das war dann für mich wichtiger. Da habe ich gesagt, nein, da gehe ich wieder zurück zu Ebreichsdorf, da spiele ich wieder mit dem Robbie in der Mannschaft, mit dem ich eigentlich von sechs Jahren bis ich halt den Verein gewechselt habe  
595 in derselben Mannschaft gespielt habe und das war sozusagen- Wie gesagt, das einzige, wo ich halt so denke, wo der Vater sich gedacht hätte- wo wir jetzt nicht gleicher Meinung

waren, wo er sich gedacht hätte, mh, hätte er es noch ein Jahr probiert oder wäre er in die Landesliga gegangen, wäre dann vielleicht nachher noch mehr nach oben gegangen und ich habe dann gesagt, nein, interessiert mich nicht, da gehe ich zurück zu Ebreichsdorf, spiele mit meinen Freunden und habe Spaß an der Sache, weil wie ich damals abgeschlossen habe mit der Profikarriere sozusagen. Ja.

I: Könntest du bitte noch einmal genauer beschreiben, wie du mit Sieg und Niederlag umgegangen bist oder jetzt umgehst.

IP: Mit Sieg und Niederlage. Also als Jugendlicher war das relativ leicht immer. Wir haben relativ alles gewonnen, wo wir angetreten sind. Also es hat- Niederlagen hat es weniger gegeben wie Siege, deswegen bin ich mit Siegen sehr gut umgegangen. Niederlagen waren- erinnere ich mich eigentlich an wenig, weil wir relativ dominant waren halt in diesen Jahrgängen, 16, 18, 21 und dort eigentlich alles gewonnen haben. Was jetzt so Landesmeisterschaft usw. betrifft, kann ich mich mehr an die Siege zurückerinnern, jetzt in der Fußballzeit. Ja.

I: Und jetzt? Oder hat es sich- Ich meine- Immer nur gewonnen?

IP: Nein, immer nur gewonnen nicht, aber mir ist das relativ egal, sage ich einmal. Was dann auch wieder für mich ein Grund ist, warum ich es nicht wirklich geschafft habe, weil mir der Sieg jetzt, ich freue mich drüber, aber nicht alles bedeutet und bei der Niederlage ist es genauso. Es ist jetzt für mich nicht- Es ist nicht alles für mich der Sport, obwohl ich alles mit Sport eigentlich mache und viel- also mein ganzes Leben eigentlich mit Sport zu tun gehabt hat, aber es ist für mich im Endeffekt trotzdem nicht alles. Es gibt so viel nebenbei, was wichtiger ist sogar. Also- Ja, auf jeden Fall wichtiger ist.

I: Kommen wir gleich drauf hin. Was war oder ist bei deiner Sportausübung besonders wichtig?

IP: Bei meiner Sportausübung wichtig. Ja, dass ich mich selber weiterentwickle, das steht bei mir immer im Vordergrund. Also wenn das jetzt so gemeint ist.

I: Ja, das musst du sagen. Ich weiß nicht, was es ist.

IP: Ja, ich habe eigentlich immer sehr viel auf mich selber geschaut, egal in welcher Sportart. Es ist auch jetzt beim Gewicht heben so, weil natürlich- Ich bin jetzt 38, habe mit 37 begonnen zu Gewicht heben, natürlich lachen die da- also auslachen nicht, aber ich werde nie- ich werde im Gewicht heben nie gut werden. Ich stell mich jetzt in der letzten Klasse bei Brunn. Da bin ich halbwegs konkurrenzfähig. Es interessiert mich aber nicht, was die anderen sagen, weil ich merke, dass sich bei mir im letzten Jahr sehr viel entwickelt hat, krafttechnisch. Sei es jetzt- egal in welcher Hinsicht und das steht bei mir immer im Vordergrund. Also bei mir geht es eigentlich mehr um mich selber beim Sport treiben. Verbessere ich mich, geht es mir gut, macht es für mich Sinn. Ja.

I: Und das war immer schon so?

IP: Und es geht um meine persönliche Entwicklung. Es kommt- Im Alter wird es immer mehr so. Als Jugendlicher war es wahrscheinlich nicht so. Da steht natürlich schon der Erfolg der Mannschaft im Vordergrund.

I: Das heißt, wahrscheinlich-

IP: Es hat sich gewandelt ein bisschen. Nein, es hat sich gewandelt, ja.

I: Du sagst- Ganz kurz nur: Das heißt, in der Jugend steht wahrscheinlich der Erfolg der Mannschaft im Vordergrund.

IP: Genau.

I: Ist es für dich auch so gewesen?

IP: Ja, war so. Und es ist ja eh ein entscheidender Punkt, ja. Dass es eben dann für mich nicht  
645 gereicht hat nach ganz oben, weil eben vielleicht schon zu viel Gedan- oder-Wie soll ich  
sagen. Das haben mir ein paar Trainer gesagt. Also, ich bin zu vernünftig für den Sport, habe  
ich von drei/vier verschiedenen Trainern gehört. Ich war für mein Alter immer schon relativ  
vernünftig, haben die gesagt und- halt zu vernünftig für das, dass ich dem alles unterordne  
genau in dem Moment. Weißt du, was ich meine? So- Das habe ich dich vorher schon  
650 gefragt, wo ich dasselbe gesagt habe, weil ich selber die Antwort noch nicht gefunden habe  
drauf wahrscheinlich.

I: Gut, gehen wir einmal-

IP: Aber wie soll man- Nein. Es beschäftigt mich immer noch ein bisschen, weil ich die  
Antwort noch nicht gefunden habe auf diese Antwort. Vielleicht war es auch nur eine  
Rechtfertigung dafür, dass es in anderen Bereichen nicht gereicht hat, ja, aber sei es wie es  
655 sei, vielleicht finden wir die Antwort noch. Wenn nicht jetzt, dann vielleicht später.

I: Dann wechseln wir ein bisschen jetzt die Perspektive und die Blickrichtung. Wenn du jetzt  
an deinen Unterricht denkst, jetzt bist du Sportlehrer, welche übergeordneten Ziele verfolgst  
du persönlich?

IP: Ich persönlich in meinem Unterricht. Also wenn ich das so mit dem Schulsport vergleiche-  
660 Meine sportliche Vergangenheit, kommt mir vor, dass halt das Niveau jetzt immer schlechter  
wird im Sport und es gibt meiner Meinung nach irgendwie so eine 2-Klassen-Gesellschaft.  
Entweder sind es die Vereinssportler, die eh im Verein sind. Also ich habe entweder- Wenn  
ich zu meinen Klassen geh habe ich Top Sportler oder Anti Sportler sozusagen. Es gibt diese  
Breite- diese- wie soll ich sagen, die Breite fehlt ein bisschen, weil die, die im Verein sind,  
665 sind spezialisiert, die, die nicht im Verein sind, betreiben meistens keinen Sport und bewegen  
sich auch in der Freizeit wenig und mein Ziel wäre es, dass man eben so die Breite wieder  
schafft ein bisschen durch den Sportunterricht, dass man ihnen da Zugang gibt zu vielen  
verschiedenen Sportarten, dass man da aber schon auch die Grundbewegungen macht wie  
eine Rolle vorwärts oder einen Handstand oder- das wären eben so meine Ziele und ich  
670 selber mache mir für mich so Ziele aus, bei mir- Also mein Ziel ist es, dass die, die ich in der  
1. habe- dass die halt alle eine Rolle vorwärts können, einen Handstandaufschwung usw. Also  
das kann man so weiterspielen. Also meine Ziele sind schon, dass ich den Kindern da das  
beibringe und dass das auch halt gesteigert wird jetzt von der 1. bis zur 4., wenn ich an die  
Unterstufe denke, dass da nicht nur gespielt wird, sondern dass man schon auch eine  
675 gewisse Körperlichkeit denen vermittelt, dass es andere Sachen gibt als wie Fußball,  
Basketball, Hockey, was halt die Klassiker sind, die die Kinder halt gerne spielen, weil es eben  
für mich wichtig ist, sage ich, weil wie ich vorher schon gesagt habe, die, die im Verein sind,  
betreiben das eh meistens sehr professionell, auch schon in dem Alter jetzt, das hat sich auch  
irgendwie gewandelt, finde ich, aber diese Bewegungszeit in der Freizeit gehen meiner  
680 Meinung nach verloren ein bisschen und dass man das so quasi mit dem Sportunterricht ein  
bisschen ausgleichen kann, dass sich da ebne polysportiv viel mitkriegen vom Turnunterricht  
her, was meiner Meinung nach sehr schwierig ist, weil man hat halt dann die Profi Sportler in  
der gleichen Klasse wie die totalen Anti Sportler und da, finde ich, ist es für mich immer noch  
schwierig, jetzt bin ich sechs Jahre in der Schule, dass man da so ein bisschen die- dass man  
685 das Gleichgewicht findet, dass die nicht unterfordert sind, die nicht überfordert, also dass  
jeder halt seinen Benefit daraus zieht.

I: Jetzt ein bisschen- Ich hätte jetzt einmal so gesagt, polysportiv, wenn wir jetzt denen viel  
anbieten, ja, und alle weiterentwickeln, ja.

690 IP: Genau, gleichzeitig aber auch halt schon Kriterien setzen, dass man sagt, okay, wenn der die 1. geschafft hat, kann er das und das und das. Wenn es nur drei/vier Übungen sind, sage ich, ist denen geholfen, die wirklich mit Sport wenig am Hut haben.

I: Aber eigentlich, willst du sie weiterentwickeln.

IP: Genau. Schon. Ja.

695 I: Wie wählst du jetzt deine Unterrichtsinhalte? Wenn du diese übergeordneten Ziele hast, weil Weiterentwicklung ist es ja generell, aber wie wählst du jetzt deine Unterrichtsinhalte?

IP: Also ich mache so ein breit- Also ich schaue, dass ich alles unterkriege, jetzt wenn ich an die 1. Klasse denke die ich habe oder so. Da sind genauso turnerische Elemente drinnen wie spielerische Elemente wie Trendsportarten. Man ist ja da eh ein bisschen- Man hält sich ja da an den Lehrplan auch, muss man- da hat man eh eine gewisse Vorgabe, die man halt erfüllen

700 muss und was ich für mich halt selber beschlossen habe, ist schon, dass ich- Prüfungen ist übertrieben, aber dass ich schon sage, man sollte- das sage ich auch den Schülern, wenn wir halt die 1. jetzt haben, hätte ich gerne, dass man das und das und das kann, in Turnen jetzt zB, die Rolle vorwärts, Handstandaufschwingen, Rolle rückwärts eventuell, ist aber schon mit Vorbehalt. Ja, so- Rollen ist bei mir in der 1. Klasse immer so das zentrale Thema im Turnen,

705 wenn ich jetzt konkret an die turnerischen Elemente denke. Sei es seitliche Rollen, Judorollen usw. Als Beispiel jetzt für die 1. Klasse. So lege ich das an halt zur Zeit, ja, und dann spiele ich das so weiter halt, Reck und Stütz usw. in der 2. dann schon mehr. Also das ist mein Ziel, das ich verfolge.

I: Aber du hast nicht nur Gerätturnen.

710 IP: Nein, nein.

I: Du hast das nur in dem Bereich.

IP: In dem Bereich, ja. Im Turnbereich, sage ich- Ich mache- Im 1. sind es bei mir Rollen sämtlicher Art und im 2. dann schon ein bisschen Reck usw.

I: Also in allen Sportarten hast du so ein bisschen deine Kriterien.

715 IP: Genau. Genau, ja.

I: Wie oft kommt dann Fußball vor, weil du kommst aus dem Fußball?

IP: Ja, schon oft. Ja. Also Minimum jede zweite Woche wird einmal Fußball gespielt, aber nicht nur, sondern ich mache immer so- Ich mache das so eine Stunde Programm, das dauert dann meistens eh eineinhalb Unterrichtsstunden und die letzte halbe Stunde oder letzte

720 Stunde wird dann immer gespielt bei mir und da ist es nicht immer Fußball, aber oft Fußball, muss ich schon sagen, wobei ich das große Glück habe- Wir haben einen Fußball Schwerpunkt auch in der Schule. Das heißt, ich habe sowieso Klassen, mit denen ich Fußball spielen muss mehr oder weniger, weil das Kooperationsklassen sind vom Wiener Fußballverband. Das heißt, da wird mein persönlicher Bedarf an Fußball- den decke ich mit

725 den Fußball Klassen ab. Das heißt, in den anderen Klassen, ja, schaue ich dann, dass ich den Fußball halt nicht so in den Vordergrund rücke, ja.

I: Also man merkt dann schon, dass das dein Steckenpferd ist.

IP: Genau. Ich bin- Wie gesagt, durch die Trainertätigkeit habe ich den Fußball wieder für mich entdeckt so quasi, ja.

730 I: Was, glaubst du, sind die wichtigsten Grundsätze für einen erfolgreichen Unterricht?

IP: Die wich- Na Freude und Spaß, sage ich einmal, dass die Kinder mit Freude und Spaß in den Unterricht kommen, ist für mich ein sehr wichtiger Aspekt, ja. Deswegen muss man immer so die Waage halten, denke ich, jetzt an Inhalten, die den Kindern Spaß machen. Wenn ich jetzt- Weil dem Großteil macht Geräteturnen keinen Spaß. Wenn ich jetzt an eine

735 Klasse denke, da sind drei/vier dabei, denen das Spaß macht. Das sind meistens eh schon die, die sportliche Vergangenheit irgendwie haben oder in einem Verein sind, die sich auch leichter tun bei diesen Übungen, die ich dann halt haben will, dass sie es können wegen der Entwicklung. Man muss da so die Waage finden, sage ich. Wenn ich sie immer nur quäle mit eben diesen Inhalten, wo ich sage, ich möchte sie weiterentwickeln, das ist jetzt für ein Kind  
740 noch irrelevant, wenn das jetzt zehn/elf/zwölf Jahre alt ist. Das will Freude und Spaß an der Bewegung haben und das ist für mich ein zentraler Punkt, sage ich, im Unterricht, den ich weitergeben möchte. Deswegen poche ich auch jetzt nicht mit Vehemenz drauf, dass sie das alles können müssen, was ich mir vorstelle, solange sie Spaß haben. Das steht für mich schon im Vordergrund.

745 I: Hat sich das im Laufe deiner Biografie verändert oder entwickelt?  
IP: Das war eigentlich immer schon ein zentraler Punkt, weil ich hätte selber auch das gerne gemacht. Also ich habe auch immer nur das gemacht, was mir Spaß gemacht hat und dadurch hat sich das irgendwie so fortgezogen und ich halt selber von meiner sportlichen Vergangenheit auch weiß, wenn man zu was gezwungen wird und das nicht machen will,  
750 bringt es meistens auf längere Frist dann gesehen nichts. Ich habe vielleicht kurzfristig einen Erfolg, er macht die Rolle jetzt, aber ist mehr angepisst von dieser Rolle, wenn ich das so sagen darf, als dass er sich dann sagt, uh, ich kann jetzt eine Rolle vorwärts, das macht mir Spaß, ich will das irgendwie weiterverfolgen, wenn ich ihn dazu „zwinge“, den Schüler, ja.

I: Wenn du jetzt an deine Vergangenheit als Sportschüler zurückdenkst, hast du das Gefühl, dass deine Erfahrung als Schüler im Sportunterricht auch deine eigene Stundenplanung beeinflusst oder Durchführung?  
755 IP: Wenn, dann eher- sind es die negativen Erfahrungen, sage ich, die man selber gemacht hat, die wenig waren. Also ich denke immer nur an meine Oberstufe. Wir haben fünf Jahre lang Fußball gespielt, so will ich es nicht machen, weil ich will nicht, dass einmal ein Schüler dann zurückdenkt und sagt, ah, beim N5- wir haben fünf Jahre nur Fußball gespielt. Also in dem Sinn beeinflusst es mich. Ich will schon, dass man- wenn man zurückdenkt jetzt an den Turnunterricht, den ich halt mache- wenn man also als Schüler zurück- dass man wirklich- wir haben das und das gelernt, das haben wir Neues gese- Also in der Hinsicht schon, ja.

I: Bist du durch dein Schüler-Sein im Sportunterricht- Beeinflusst das jetzt deine jetzige Leistungsbeurteilung? Hast du das Gefühl, dass da noch irgendwie-  
765 IP: Habe ich eigentlich nicht das Gefühl, nein. Nein. Ich erinnere mich schon ab und zu zurück, wie ist das gemacht worden, wie ich Schüler war. Wir haben nämlich einen Lehrer gehabt, der war sehr turnerisch wieder. Da haben wir eigentlich fast ein Semester lang nur Geräte geturnt, was jetzt wieder für mich- einerseits war es positiv, weil ich von dem ein  
770 bisschen was mitnehmen habe können, andererseits war es negativ, weil mich das damals nicht gefreut hat. Das hat bei mir dann erst im Zuge des Sportstudiums begonnen, dass ich mich halt für die ganzen turnerischen Sachen interessiere, die mir aber jetzt sehr viel Spaß machen auch selber. Deswegen baue ich es auch im Unterricht regelmäßig ein, aber als Schüler selber hat mir das genauso wenig Spaß gemacht wie den Schülern jetzt und so  
775 beeinflusst es mich in gewisser Hinsicht wahrscheinlich schon, weil ich mich halt reinversetze- also weil ich mich selber dann auch- schon wieder Reck, mag ich nicht oder- Also ich verstehe die Schüler, ja, auch durch mein eigenes Schüler-Sein, weil mich das damals auch nicht gefreut hat, ja, aber die Notengebung beeinflusst es in dem Sinn vielleicht schon auch wieder in der Hinsicht, dass ich weiß, okay, das freut ihn nicht, ja, dass ich da  
780 rücksichtsvoller bin, wenn er das jetzt halt nicht kann, ja.



I: Bei der Leistungsbeurteilung, welche Grundsätze verfolgst du da?

IP: Die Grundsätze der Leistungs- Also bei mir ist es so, wer Freude und Spaß an der Bewegung hat und überall dabei ist, hat bei mir eine gute Note. Also ich lege das jetzt nicht fest an die Sachen, die ich mit ihnen entwickeln will. Die prüfe ich dann schon ab so quasi für mich und als Kontrolle für den Schüler. Das ist aber für mich nicht das Kriterium, wenn jetzt der schlechtere Schüler das nicht zusammenbringt, dass der dann eine schlechte Note kriegt. Also so halte ich das für mich. Das heißt, wenn der mitarbeitet, wenn der da ist, wenn der mithilft, wenn der beim Unterricht mitmacht, ist das für mich schon einmal eine gute Note, wenn ich-

I: Ein Zweier?

IP: Ja. Kann ein Einser auch sein. Das kommt- Ja. Das ist schwierig.

I: Also Leistung ist eigentlich nicht das Kriterium bei dir.

IP: Bei mir ist Leistung nich- also schon in- Wenn jetzt einer alles kann und ständig runterzieht, dann kriegt er keinen Einser bei mir, aber es ist eher so eine Gefühlssache bei mir, muss ich ehrlich sagen. Also ich habe jetzt keine festgeschriebenen fixen Regeln, an denen ich die Note festmache, sondern es ist mehr so eine Gefühlssache bei mir. Wenn ich- Ja, wie gesagt, ich habe gute Sportler, die freut das und das nicht, denen sage ich dann schon, du musst aber genauso die Inhalte abdecken, weil sonst kannst du kein Sehr gut kriegen, wenn er immer nur das macht, was ihm jetzt Spaß macht, weil genauso gibt es die anderen, denen machen die anderen Sachen Spaß, denen dir weniger Spaß machen, so erkläre ich das dann dem Schüler und der muss da genauso dabei sein, wie bei denen Sachen, die ihm Spaß machen und es machen nicht jedem die gleichen Sachen Spaß und so kriege ich eigentlich dann die meisten, dass sie überall mitmachen, ja.

I: Jetzt noch zum Abschluss: Jeder von uns hat schon mal bessere und schlechtere Phasen durchgemacht, sowohl in der Familie, in der Schule, in der weiteren Ausbildung und auch im Sport. Wenn du jetzt auf dein bisheriges Leben zurückblickst, was, würdest du sagen, war dein schwierigstes Erlebnis im Sport oder deine schwierigste Lebensphase, bezogen auf den Sport?

IP: Das war eigentlich immer bei Verletzungen, wo ich mir dann gedacht habe, dass das- aber sonst eigentlich nicht in der Phase. Meistens hängt es mit Verletzungen zusammen, die man halt dann durch den Sport kriegt, die halt für mich schwierig waren. Vor allem dann im Alter, weil man sich denkt, steht das noch dafür, dass man sich da so reinhaut oder engagiert.

I: Ein Beispiel?

IP: ZB beim Eishockey habe ich einmal einen Schlüsselbein-Trümmerbruch gehabt, der mich relativ lange außer Gefecht gesetzt hat und das hat mir dann schon zu denken gegeben. Das war so am Ende der Karriere, wo man sich dann denkt, macht das noch Sinn, so oft zu trainieren zu gehen, dann das Match einmal- Da ist man dann schon berufstätig. Es rücken dann andere Sachen in den Vordergrund, weil wenn man Jünglicher ist oder Anfang 20, hat es eigentlich nur den Sport gegeben, alles andere war Nebensache mehr oder weniger und wenn man dann halt älter ist, im Berufsleben steht, rücken dann andere Sachen in den Vordergrund, weil man ist dann lange im Krankenstand usw. Man macht sich da andere Gedanken drüber und das war eigentlich zweimal bei Verletzungen. Einmal habe ich mir das Kahnbein gebrochen in der rechten Hand, da habe ich acht Wochen- Es war immer so mit Verletzungen verbunden, wo ich mir dann gedacht habe, steht das noch dafür, dieser- also dieser Wettbewerbssport, den zu betreiben in höherem Alter oder ist es vielleicht gescheiter, jetzt doch ein bisschen leiser zu treten, wobei ich das bis jetzt noch nicht geschafft habe,

weil- wobei, ich habe schon die Kontaktsportarten vermieden, weil wenn ich mich jetzt verletze, bin ich selber Schuld beim Gewicht heben oder dann ist es meine eigene Schuld. Das war eigentlich das, genau. Ich wollte mich dem Risiko beim Eishockey nicht mehr aussetzen, dass mir irgendein Idiot reinfährt, unmotiviert und mich verletzt dadurch und ich dadurch halt dann in meinem weiteren Tun eingeschränkt bin. Das war auch ein Grund, warum ich dann letztes Jahr gesagt habe, okay, keine Meisterschaftsspiele mehr in dem Bereich, weil ich nicht mehr abhängig sein wollte, weil es sind so viele Idioten unterwegs in der Wiener Liga, die eigentlich Eishockey spielen, weil sie raufen wollen oder weil sie wem wehtun wollen oder- und das war dann für mich ein Grund, dass ich gesagt habe, okay, dem will ich mich nicht mehr aussetzen, weil ich dann quasi so abhängig bin von anderen, weil das grad einer ist, der räumt dich weg, du hast, wie gesagt, einen Schlüsselbeinbruch und hast halt dann die Folgen zu tragen und der lacht und denkt sich, hu.

I: Es gibt schwierige Lebensphasen oder schlechte Erlebnisse im Sport, aber das Ganze gibt es ja auch auf der positiven Seite. Das heißt, kannst du dich auch an die schönsten Erlebnisse im Sport erinnern oder die schönste Lebensphase, bezogen auf den Sport?

IP: Ich würde die ganze Phase schön bezeichnen eigentlich. Ich kann das gar nicht so an einzelnen Ereignissen festmachen. Also ich- Ich habe eigentlich mein Leben lang Sport betrieben, will es auch, solange es geht, weiterbetreiben, habe viele- die intensivsten Freundschaften habe ich durch den Sport getroffen oder- getroffen ist vor- aber bestehen immer noch. Also das sind langjährige- und deswegen habe ich eigentlich nur positive Erinnerungen an mein sportliches Leben. Seit meinem 6. Lebensjahr eigentlich bin ich irgendwie in einem Verein tätig und kann eigentlich nur positiv auf das Ganze zurückdenken. Ich würde es genauso wieder machen, ja, und kann auch nur jedem empfehlen, dass man Vereinssport beginnt zu betreiben, wenn man an Sport interessiert ist, sage ich, aus Entwicklungsgründen, des Sozialen wegen, sage ich einmal so.

I: Das heißt, Vereinssport warum noch einmal?

IP: Mich hat Sport geprägt, sage ich, in jeder Hinsicht. Also sei es das Vereinsleben, die Sozialisierung, eben, ich bin durch Sport sozialisiert worden, sage ich immer. Das ist ja oft Thema, wenn man so zusammensitzen in der Freundesrunde. Uns hat der Sport sozialisiert. Wir haben also- Also mein ganzer Freundeskreis hat von Kindesbeinen an Sport betrieben. Ich kann es mir gar nicht anders vorstellen.

I: Und die waren immer alle im Verein?

IP: Die waren immer alle im Verein.

I: Und deswegen Verein, weil dort-

IP: Deswegen Verein.

I: Weil die dort waren.

IP: Genau. Man lernt einfach viel, sage ich. Man hat einen Trainer, man muss sich irgendwie unterordnen, man hat eine Mannschaft, man- Also Mannschaftssport würde ich empfehlen für die Entwicklung eines Kindes.

I: Ist es jetzt Verein oder Mannschaftssport?

IP: Mannschaftssport, sagen wir es so. Ich würde jedem Kind- also den Eltern empfehlen, den Kindern Mannschaftssport betreiben zu lassen, weil es für die Entwicklung meiner- weil ich nur- vielleicht, weil es halt bei mir so positiv war, die ganze Zeit lang, würde ich sagen, dass man halt- wenn man Kinder hat und die mit Sport irgendwie was zu tun haben, dass man sagt, okay, macht einen Mannschaftssport, was auch immer, ganz egal, aber ich finde, man lernt extrem viel für das ganze weitere Leben in einem Mannschaftssport.

- Trainermannschaft, Vereinsgefüge, soziale Geschichten und so- Also, das ist für mich schon sehr wich- also war für mich wichtig und, glaube ich, ist wichtig in der Entwicklung.
- 875 I: Gibt es noch wichtige Aspekte in deiner Biografie, die wir noch nicht angesprochen haben, die aber von besonderer Bedeutung für dich persönlich oder ein persönliches Sporttreiben waren?
- IP: Die Trainertätigkeit haben wir jetzt eh schon angesprochen, oder, weil das haben wir vorher vergessen.
- 880 I: Hast du schon gesagt, ja.
- IP: Das war eben auch so der Weg wieder zum Lehrer. Eigentlich nicht, nein. Ich glaube, wir haben-
- I: Alles abgedeckt.
- IP: Ist mein- Also alles abgedeckt. Nicht das meiste, ich glaube, alles abgedeckt, ja. Mir fällt
- 885 jetzt nichts ein.
- I: Ganz kurz noch, vielleicht nur ein Stichwort, Wintersport.
- IP: Wintersport war für mich irgendwie immer ein rotes Tuch. Ich komme aber jetzt die letzten zwei/drei Jahre wieder zum Skifahren zurück mehr oder weniger, ja, über meine Freundin auch, die auch jetzt die Lust am Skifahren entdeckt hat und jetzt waren wir
- 890 eigentlich letztes Jahr das erste Mal im Skiurlaub, was für mich sehr untypisch ist. Ich war immer mehr so- wobei Eishockey schon Wintersport natürlich ist, aber in Wien ganzjährig zu betreiben ist mit den Hallen, aber ich war immer eher der Sommersport- also Wintersportler weniger. Wenn, dann eher Langlaufen, auch durch die- aber Skifahren hat mich nie gereizt, eben durch diese ganzen- Lift anstellen, teuer usw., das hat mich eher immer abgeschreckt,
- 895 aber jetzt, seit zwei/drei Jahren wieder- fahre ich gerne Ski.
- I: Aber in deiner Jugend, Kindheit war das kein Thema.
- IP: Überhaupt nicht, nein, gar nicht.
- I: Gut, dann lassen wir es. Gut.
- IP: Absolut gar nicht, nein.
- 900 I: Gut, dann nur noch ein paar generelle Sachen. Wie lange unterrichtest du schon?
- IP: Ist mein se- Also jetzt endet das sechste Jahr.
- I: An welcher Schule bist du tätig?
- IP: Jetzt im Polgargymnasium und ein Jahr war ich in der Wendstattgasse.
- I: Aber jetzt ist es Polgar-
- 905 IP: Polgargymnasium, Polgarstraße 24, BG/BRG/BORG.
- I: Genau. BG. Und wie viele Klassen hast du jetzt?
- IP: Phau, da müsste ich nachzählen.
- I: Ja, dann zähl'.
- IP: Ich habe eh die Noten eingetragen gestern schon teilweise. Ich habe die 8a, b, c, d, e, also
- 910 alle 8., die 6c, in Sport jetzt, in Turnen.
- I: In Sport. Ja.
- IP: Ja. Die 6c, die 3d, die 3a, die 4- 2a. Zehn. Zehn Klassen.
- I: Ganz kurz. Du hast es jetzt so aufgezählt. Kannst du mir nochmal die Schulstufen sagen bitte, die du unterrichtest, also Schulklassen, also Altersstufe.
- 915 IP: 2., 3., 4., 6., 8.
- I: Gut. Ich möchte mich für das ausführliche Gespräch herzlich bei dir bedanken, insbesondere auch dafür, dass du dir die Zeit genommen hast, mit mir über deine Lebensgeschichte und deinen Beruf zu sprechen.

IP: Bitte. Gerne.

## Transkript – Interview 6

I: Liebe N6, ich möchte mich zunächst einmal bei dir bedanken, dass du dich für das Interview zur Verfügung gestellt hast. Im folgenden Interview werde ich mit dir ein biografisches narratives Interview führen. Mich interessiert, wie es dazu gekommen ist, dass du dich für die Ausbildung zur Sportlehrerin entschieden hast. Weiters werden wir uns den Fragen bezüglich Planung und Gestaltung des Unterrichts und der Leistungsbeurteilung zuwenden. Ich werde mich bemühen, dich nicht zu unterbrechen, dir aber möglicherweise Zwischenfragen stellen, um das Gesagte besser verstehen zu können. Bevor ich mit der ersten Frage anfangen: Ist für dich noch irgendwas unklar?

10 IP: Nein.

I: Gut. Also, wie gesagt, ich beschäftige mich mit der Frage, aus welchen Gründen sich Sportlehrerinnen und Sportlehrer für ihren Beruf entschieden haben. In meiner Arbeit versuche ich vor allem zu ergründen, wie die eigene sportliche Karriere von Sportlehrkräften Einfluss auf diese Entscheidung genommen hat bzw. wie sich die eigene sportliche Erfahrung auf Unterrichtsplanung und -durchführung, die Leistungsbeurteilung und das Handeln im Unterrichtsalltag auswirkt. Ich würde mich jetzt freuen, wenn du Ausschnitte aus deinem sportlichen Leben erzählen könntest. Erzähle mir alle Erlebnisse, die dir dazu einfallen. Du kannst dir dafür auch so viel Zeit nehmen, wie du möchtest. Ich werde dich nicht unterbrechen, mir nur einige Notizen machen und später noch darauf zurückkommen.

IP: Okay. Also: Die ersten Sportarten, die ich gemacht habe, das war eigentlich Schwimmen und Skifahren. Also das haben mir meine Eltern beigebracht, meine Mama vor allem. Schwimmen- Ich war also nie in irgendwelchen Kursen, sondern ich habe alles von den Eltern gelernt. Schwimmen konnte ich dann mit drei angehen. Da bin ich immer in dem Schwimmbad am Semmering geschwommen, immer ein Fenster weiter. Das war irgendwie die Motivation weiterzukommen. Angeblich konnte ich das mit drei und bin auch mit drei angeblich von einem 3 Meter Brett gesprungen ohne Schwimmflügel. Skifahren konnte ich auch so mit drei, wurde mir erzählt, aber wir waren da immer am Semmering. Da hatten wir ein Haus und da war so eine kleine Skipiste und da hat sich das irgendwie eh ergeben, dass wir das gemacht haben. Ja, und ich bin auch dann nie später in irgendwelche Schwimm- oder Skifahrkurse gegangen. Ja, ich weiß nicht. Wir sind immer zwei-/dreimal im Jahr- zwei/drei Wochen Skifahren gewesen im Jahr. Beim Skikurs, beim ersten Skikurs war es natürlich spannend, weil ich das vorher nie erlebt habe, wie so ein Skikurs abläuft und bin aber dann eh gl- also wurde gleich gut eingestuft, glaube ich, in die beste Gruppe. Also ich hatte da immer nur so Erfolgserlebnisse, das, was ich gemacht habe, das war gut. Beim Schwimmen auch, da war ich auch immer die Schnellste in der Klasse in der Volksschule. Ja, dann so vor der Volksschule- Radfahren sind wir viel gegangen. Viel. Weiß ich nicht, drei- alle zwei/drei Wochen halt einmal irgendwo Radfahren, auch mit den Eltern. Vor der Schule war ich noch in einem Vorschulturnen, das war so ein Geräteturnen und da war ich auch immer die Beste. Ja, ich weiß nicht, da haben wir so Reck und Seil- also eher so auf Gerätebasis gemacht, aber das habe ich nur ein Jahr gemacht. Dann kam die Volksschule. Da- weiß ich nicht, da hatten wir halt normal Turnunterricht. Da weiß ich nur noch, dass wir- Da gab es so Zusatzangebote Judo, das habe ich, glaube ich, ein bis zwei Jahre gemacht, aber das war immer so am

45 Nachmittag und dann- Genau, mit einer Freundin war ich dann immer Eislaufen am Sonntag,  
aber das gefällt mir bis heute nicht, Eislaufen. Ja, dann- Tennis habe ich dann begonnen, so  
eine Stunde in der Woche in so einer Vierergruppe mit meinem Bruder und noch einer  
Freundin und deren Bruder und dann war eben eine Freundin von mir in der Schule, die in so  
50 einem Tennisclub war und die hat mich dann überredet, dass ich da auch hingehge und dann  
gab es große Diskussionen, weil das ziemlich teuer war, dieser Club und er war aber in der  
Stadt und meine Mama hat gesagt, sie kann mich da nicht hinführen und ich sage, ja, aber ich  
verspreche dir, ich gehe da jede Woche hin und ich mache das schon alleine. Ja, aber  
schlussendlich war ich da nicht sehr oft. Also, ich weiß nicht, fünfmal im Jahr. Das war ein  
55 bisschen ein ausgeworfenes Geld und da war ich dann einmal eine Woche, glaube ich, im  
Sommer in einem Tenniscamp und dann habe ich aber immer nur noch mit Freunden  
gespielt, aber halt- das ist jetzt nicht sehr professionell. Ich kann den Ball- Vor- und Rück- und  
Aufschlag, ja, aber nicht so gut. Ja, dann kam die AHS. Da hatten wir so eine Sportlehrerin  
gleich mal Erste/Zweite, die war so Volleyball fanatisch. Wir hatten vier Stunden Turnen die  
60 Woche und da haben wir also alle vier Stunden immer nur Volleyball gespielt und dann gab  
es noch ein Freifach Volleyball Unterstufe. Da haben wir auch noch Volleyball gespielt, also  
sechs Stunden und dann gab es ein Freifach Volleyball Oberstufe und so im Semester oder  
was hat sie halt die Besten rausgenommen, hat gesagt, so, ihr geht jetzt noch in Volleyball  
Oberstufe. Also da haben wir dann acht Stunden Volleyball gespielt ab der Ersten, 2.  
65 Semester, 2. Klasse auch noch. Dann wurde die Sportlehrerin ausgewechselt, weil nur  
Volleyball- da haben sich dann die Eltern aufgeregt, dass wir vier Stunden in dem normalen  
Unterricht Volleyball gespielt haben. Wir haben von dem schon an der Ersten gleich auch  
Schülerliga immer gespielt. Also sie hat immer gesagt, ich melde euch an, ihr könnt ein  
Service und ihr könnt baggern und ihr baggert einfach immer nur zurück, weil dann werden  
70 die anderen wucki und dann lernt ihr gleich mal, wie das geht. Ja, da haben wir ab der Ersten  
da mitgespielt. Naja gut, ich glaube, in der Ersten sind wir da nicht sehr weit gekommen,  
auch in der Zweiten nicht, aber das haben wir dann Dritte/Vierte auch noch gemacht und da  
waren wir halt dann nur noch am Nachmittag vier Stunden- und da sind wir dann ziemlich  
gut geworden und dann sind wir in der Vierten sogar, glaube ich, Zweiter von Wien  
geworden. Das war schon recht gut, weil es waren dann nur so Vereinsmannschaften- Ja, und  
75 dann sind natürlich auch immer so Vereinstrainer gekommen und wollten uns abwerben. Da  
hat das begonnen mit dem Volleyball, aber ich habe gesagt, ich mag das nicht, dieses  
Vereinsleben. Ich mag nicht dreimal die Woche trainieren, das schaffe ich von der Schule aus  
nicht, ich habe so viel zu lernen. Außerdem am Wochenende, da wollte ich eigentlich lieber  
mit Freunden und Familie sein und nicht dann auf irgendwelchen Volleyballplätzen sein.  
80 Deshalb war ich da gegen dieses Vereins- Vereinsdasein, habe mich dagegen entschieden. Ein  
paar Freundinnen oder Kolleginnen sind gegangen. Ja, und dann- Oberstufe war das dann  
leider aus, das Volleyball. Da gab es dann nur noch ein Freifach zwei Jahre und das ist dann  
eingeschlafen. Also ich habe dann eigentlich nicht mehr gespielt. Jetzt spiele ich noch ein  
85 bisschen, aber damals nicht mehr. Ja, und in der Schule war das auch recht cool, weil da gab  
es immer- da gab es so viele Wettkämpfe und da wurde man halt immer- wenn man gut war,  
wurde man da ausgewählt. Da gab es dann Leichtathletikwettkämpfe und Skifahren und da  
durfte ich immer mitfahren und da war ich auch meistens recht gut. Beim Skifahren waren  
halt ein Skiclub Leute und dann waren halt die Normalen. Von den Normalen war ich dann  
meistens bei den Schnelleren. Bei der Leichtathletik, ja, bin ich halt auch hingegangen, habe  
90 halt gemacht, was man mir gesagt hat und war da auch meistens bei den ersten

drei/vier/fünf. Ja, da gab es dann noch so einen Cross Country Wettbewerb. Also es gab auch so Ausdauerlaufen und da hat sie dann auch gemeint, ja, fahr' mit. Also mein Spitzname war Fessi und hat sie immer gesagt, ja, Fessi, du bist so gut im Sport, fahr' mit. Sag' ich, nein Frau Professor, kann ich nicht, ich kann nicht länger als 100 m laufen. Das geht nicht. Nein, das  
95 glaube ich dir nicht und dann habe ich gesagt, okay, ich kann schon mitfahren, aber dann werde ich halt Letzter. Ich meine, das bringt nichts oder bringt vielleicht was. Also dann hat sie gesagt, okay, ich soll mitfahren. Ja, da bin ich dann halt immer Letzter geworden. Beim dritten Mal hat sie es dann auch schon kapiert, dass das nichts bringt. Also das Ausdauerlaufen ist nicht so meins. Ja, das war halt so ja dazwischen. Meine Mama ist da im  
100 Manhattan unten in dem Fitnesscenter und da gab es so Squash Courts und da war ich auch mal. Im Sommer, glaube ich, hat sie uns eine Woche angemeldet. Der wollte dann auch gleich nach einer Woche, dass ich da in diesem Verein mitspiele, habe ich gesagt, nein, danke. Squash ist auch nicht so meins gewesen. Also das habe ich auch ausprobiert. Was haben wir noch gemacht sportmäßig. Also wir haben nie irgendwas- Also außer diesem  
105 Volleyball haben wir viel gemacht. Klettern waren wir nicht, nein. Wandern. Wir waren immer- Viel Wandern waren wir noch, wobei nie extrem, also eher so gemütlich eher, so Rax, Schneeberg, Normalweg, sage ich mal, keine Klettersteige. Die sind dann erst später gekommen. Ja, und das- Okay, ja, aber das Wandern, das stimmt eigentlich. Dann mit 18 so, da war ich mit so ein paar Burschen unterwegs, die sind schon auch extremere Touren  
110 gegangen und da sind wir dann auch Klettersteige gegangen, einige, war eigentlich auch noch Sport schon viel Sport. Also so wirklich Klettern in der Halle habe ich selten gemacht. Also ein paar Mal natürlich, aber halt jetzt nicht professionell, kein Kurs oder so. Klettersteig schon, wobei ich ein bisschen Höhenangst habe und das ist ein bisschen hinderlich beim Klettersteig. Technisch ist es kein Problem gewesen, aber Tiefblicke, das wollte ich dann nicht  
115 und, ja, da ist man halt beschränkt in der Auswahl gewesen. Da war so- Von 18 bis 25 sind wir sehr sehr viel wandern gegangen. Überall. Also von Wien, wo man halt hingekommen ist, bis Salzburg haben wir quasi fast alle Berge abgegrast, wo es nicht runtergegangen ist, ja, und dann war halt so nach der Matura die Frage, was mache ich jetzt und- Ich habe es überhaupt nicht gewusst. Also es war nicht- Ich habe immer gesagt, Lehrer und Arzt, nein, danke, das  
120 mache ich nicht. Ja, und dann habe ich aber irgendwie gedacht, wenn ich schon was mache, dann gehe ich in den Turnsaal, weil das ist das einzige, was ich mir vorstellen kann, im Turnsaal zu sein und ich habe immer gute sportliche Erfahrungen gehabt. Ich habe nie viel gemacht und war trotzdem immer die Beste und ich habe recht viele unterschiedliche Sachen gemacht, glaube ich. Ich überlege, ob ich etwas vergessen habe. Was gibt es denn  
125 noch für Sportarten. Ja, Surfen, ja, genau. Surfen, ja, da war ich auch mal in der Volk- ich glaube, Volksschule. Ja, das war noch in der Volksschulzeit. Meine Eltern waren dann- also Surfen, die haben sich so ein Surfbrett gekauft. Da waren sie am Neusiedler See und am Stubenbergsee und dann haben sie dieses Surfbrett nach Griechenland mitgezogen und irgendwann haben sie halt gemeint, ja, wenn wir das mach- also die waren aber nicht so gut,  
130 noch nicht so geschickt, aber sie haben uns da so ein Kindersegel gekauft und da sind wir halt auf dem Stubenberg- also da war kein starker Wind oder so, aber da sind wir halt auch umhergesegelt, also gesurft. Also das war, weiß ich nicht- ein/zwei Jahre haben wir das gemacht. Auch nicht sehr professionell. Wasserskifahren waren wir halt in Griechenland manchmal, durfte man- einmal oder zweimal in zwei Wochen durfte man das machen, weil  
135 das war- hat halt auch ein bisschen was gekostet. Das hat auch gleich beim ersten Mal funktioniert. Da war nur die Anweisung, man muss die Hände strecken und nicht ziehen und

das habe ich gemacht, dann hat es funktioniert. Ja, was war noch. Ich weiß nicht. Ich habe alles immer nur so ein bisschen gemacht. Ja, Skispringen waren wir auch mal, da war ich aber schon älter, aber das war noch vor dem Studium. Da war ich Skispringen. Das wollte ich  
140 immer im Fernsehen, weil das Springen, so Hochspringen oder Weitspringen- Gesprungen bin ich immer gern und überall und, ja, Wasserspringen, so was habe ich auch immer gerne gemacht, ins Wasser irgendwie springen und dann habe ich gesagt, ja- Da gab es so ein ur super Skispringen. Da haben wir uns dann angemeldet. Das war noch vor dem Studium, glaube ich, ja, und dann sind wir Skispringen gewesen. Das war sehr cool. Ja. Aber nur so  
145 von- weiß ich nicht. Also, die Schanze war klein, aber wenn man mit normalen Ski fährt, aber es war- Mit diesen breiten Skiern hat das schon gereicht. Was war noch. Was gab es noch. Rollerskaten, ja, natürlich, aber halt auch nur so ein bisschen auf der Donauinsel. Weiß ich nicht, sonst an Sportarten- Also intensiver habe ich nichts gemacht. Laufen wollte ich nie. So dieses Ausdauerlaufen, das hat mich nie interessiert. Ja, in der Schule, weiß ich nicht, haben  
150 wir Handball- Da war normaler Schulunterricht. Außerdem haben wir Volleyball in der Oberstufe gespielt, Handball haben wir gespielt, Basketball haben wir gespielt. Geräteturnen haben wir nie mehr gemacht. Weiß ich nicht. Sonst habe ich jetzt nicht so viel gemacht. Ich meine, wir haben in der Freizeit mit der Familie- waren wir immer draußen, haben immer irgendwas Sportliches gemacht, das, ja, aber selten mit Wettkampf außer in der Schule. Ja,  
155 und nach der Matura habe ich eben beschlossen, okay, irgendwas mit Sport, wenn ich schon sonst keine Ahnung habe. Irgendwas mit Sport und dann war eben diese Aufnahmeprüfung, die man da machen musste und diesen Vorbereitungskurs. Das war eigentlich eh alles ganz leicht bei diesem Vorbereitungskurs, nur dieses Klatschen war eben das Problem, diese Musik und da hat- meine Sportlehrerin damals in der Schule hat gesagt, ja, wurscht, da gehst du hin und klatschst irgendwas und bei Musik sage ich, ja, ich kann das nicht. Nein, ist  
160 wurscht, sie hat irgendwas gemacht und dann zur Musikbewegung, ja, da tu halt irgendwie herumtänzeln. Ich habe mir gedacht, ja, okay, und das hat auch niemand mit uns wirklich geübt in der Vorbereitungszeit und dann wurde ich bei diesen Gruppen gleich eingeteilt zu diesem Klatschen und habe ich gleich mal null Punkte- und dann bei der Musik auch null  
165 Punkte- bin ich nach Hause gegangen, habe gesagt, nein, wenn die mich nicht wollen, dann gehe ich. Das habe ich überhaupt nicht eingesehen. Dann habe ich mir gedacht, na gut, dann kein Sport. Dann weiß ich nicht, was ich tun soll. Oh Gott, Hilfe. Ich habe mir gedacht, okay, in die Kirche gehe ich auch, dann mache ich halt Religion. Überlege ich mir nachher, was ich machen will. Dann habe ich Religion studiert fünf Jahre, vier Jahre. Dann habe ich mir  
170 gedacht, nein, das kann jetzt nicht sein, ich kann nicht mein Leben lang Religion unterrichten, weil Pastoralassistent geht gar nicht, weil das ist am Nachmittag. Irgendwann wollte ich schon Kinder haben und dann immer die Nachmittage und die Sonntage. Das war das Gleiche wie mit den Vereinen. Das ging gar nicht. Also kann es eigentlich nur Lehrer sein. Lehrer wollte ich nie werden. Also gut, da war ich halt dann diese Schnupperstunden, aber  
175 die waren eh ganz nett. Ich habe mir gedacht, eigentlich so schlimm ist das gar nicht. Ferien hat man viel. Mit den Kindern ist es eh eigentlich besser als mit Erwachsenen, die freuen sich noch, dass sie was erfahren dürfen, aber jetzt- Dann muss es eben nicht- Ursprünglich- Sport Management hätte ich mich ursprünglich interessiert, dann ist es halt Lehramt und dann war ich fünf Jahre älter und dann habe ich mir gedacht, okay, wurscht, ich mache das jetzt und  
180 dann habe ich halt wirklich ein halbes Jahr lang dieses Klatschen geübt mit meinem Mann. Ja, und dann bin ich nochmal hin, da war ich- Beim ersten Mal war ich krank, beim zweiten Mal habe ich es dann- bin ich dann hin und dann war ich bei diesem Klatschen eh, glaube ich, von



185 Anfang an habe ich drei von drei Punkten gekriegt und habe mir gedacht, ja. Ja, und den Rest  
habe ich eh beim Basketball- aber da war er nett, aber sonst habe ich dann alles eh gut  
gemacht und dann habe ich- Das Studium habe ich auch schnell dann gemacht, weil es war ja  
dann nur noch ein halbes Studium und ich konnte die Sachen anscheinend eh irgendwie, bis  
190 auf irgendeine Rolle am Balken, aber gut, das war dann auch noch möglich und habe mich  
auch nie verletzt, weil ich auch nicht viel dazu trainieren musste und das war eben-, glaube  
ich, in drei Jahren habe ich das dann noch gemacht und habe mir gedacht, okay, jetzt, Turnen  
und Religion ist okay. Dann war ich in der Schule. Ja. Das ist mir jetzt eingefallen.

I: Dann hake ich gleich ein bisschen nach.

195 IP: Ja, bitte, gerne.

I: Du hast gesagt, deine Eltern hatten ein Haus am Semmering. Kannst du da ein bisschen  
mehr darüber erzählen.

200 IP: Ja. Also meine Eltern stimmt nicht. Meine Großeltern hatten ein Haus am Semmering und  
wir waren immer auf dem Semmering. Also es ist Steinhaus, nicht Semmering, das ist eins  
weiter, einen Ort weiter, Richtung Steiermark eigentlich und es gab damals- Wir waren  
sowohl Winter als auch Sommer dort und- Winter halt Weihnachten, Semester, also wie wir  
kleiner waren, so Volksschule. Dann sind wir in größere Skigebiete gefahren, aber zum  
Skifahren lernen waren wir eigentlich dort und da gab es- In der Umgebung gab es da so  
205 Babylifte. Babylifte waren es eigentlich gar nicht, aber halt Schlepplifte. Keine großen  
Skigebiete, so einzelne Schlepplifte auf unterschiedlichen Hängen. Da gibt es halt flachere  
und steilere und dort haben wir das mit dem Skifahren- Meine Mama ist uns- Also zuerst  
waren wir zwischen den Füßen, dann ist uns halt die Mama vorgefahren. So haben wir dann-  
mein Bruder und ich dann Skifahren gelernt, wobei sie gemeint hätte, ich war eben ehrgeizig  
210 und wollte halt immer weiter, weiter und das lernen und mein Bruder ist ein Faulpelz  
gewesen, der halt sich- entweder nur gerade gefahren ist oder sich hängen hat lassen und  
ihm wurde dann mit dem Skikurs gedroht und- also das wollte er dann doch nicht und  
deshalb hat er sich dann doch irgendwie ein bisschen angestrengt. Ja, und wir waren da öfter  
auch mit anderen Kindern und- Also es waren dann- Die Nachbarskinder waren auch  
215 draußen, die auch genauso alt sind wie wir und Freunde auch noch mit den Kindern und  
dann ist es halt immer- meistens dann so gewesen, dass ich dann quasi- die konnten alle  
schlecht- also konnten Skifahren, aber halt nicht so gut. Wir waren im Vorteil, wir waren halt  
auch wirklich mehr draußen, nicht so gut wie mein Bruder, also wie ich, sagen wir mal, und  
der andere Bursch, der auch immer draußen war- Da sind wir dann halt immer nur- Die  
220 Kinder durften dann- Das waren so überschaubare Lifte, das- Also ich hätte es meinen  
Kindern- würde ich dort nicht sitzen und Glühwein trinken, aber gut, meine Eltern sind halt  
geessen, haben halt ein paar Abfahrten- dann haben sie sich nicht betrunken, aber sie sind  
halt geessen, haben getratscht und in der Sonne und blabla und wir sind da immer  
runtergerast mit Sprungchancen und Waldwegen und so und da bin- Ja, da war ich halt- weil  
225 ich auch die Älteste war und die beste Skifahrerin, war ich halt meistens so der Skikursleiter  
und die anderen Eltern haben gemeint, quasi wenn eh die Katherina dabei ist, dann geht das  
schon. Ich war aber acht oder neun. Also ich weiß nicht. Eine volle Horravorstellung für mich  
heute, dass ich da irgendein 5-jähriges Kind in den Wald mitschicke, aber gut. Ja, da sind wir

halt immer so gefahren. Ich als Erste und die anderen Kinder hinten dran. Das war öfter so.  
230 Das war dann auch noch bei den anderen- bei diesen- wo wir dann noch weiter Skifahren  
waren, in anderen Skigebieten war das dann auch meistens so, dass ich quasi immer den  
anderen drei/vier vorgefahren bin und halt geschaut habe, dass sie das lustig finden, das  
Skifahren und dass ihre Eltern sie nicht in den Skikurs stecken, weil das wäre dann auch für  
235 uns fad gewesen, weil wir eben nie im Skikurs waren und dann wären wir die einzigen Kinder,  
ist blöd und so haben wir das immer gelöst. Wenn sie mir brav nachfahren, dann müssen sie  
nicht in den Skikurs gehen. Das war das Skifahren. Und im Sommer waren wir halt auch am  
Semmering. Meistens halt wandern. So für zwei/drei Stunden, drei/vier Stunden, meistens  
mit Gewitter oder eben auf dem Stubenbergsee oder von Wien aus auf dem Neusiedler See  
zum Schwimmen und Surfen halt. Ja. Sonst waren wir am Semmering- Ja, und Schwimmen  
240 waren wir. Schwimmen waren wir eben in diesem Panhans. Das gab es da damals. Da gab es  
so ein kleines Bad dort, das haben wir immer gestürmt, auch mit den Freunden und- Da sind  
wir halt viel geschwommen, aber- Ja.

I: Du hast gesagt, deine Großeltern hatten dieses Haus. Gleichzeitig erzählst du aber immer  
245 von deinen Eltern bzw. von deiner Mama. Das heißt, deine Großeltern haben da wenig-

IP: Nein. Meine Großeltern waren dort. Also die waren auch da manchmal- Denen gehört das  
Haus, aber die sind dann quasi- Wenn wir eingerückt sind zu den Semesterferien waren sie  
nicht da. In den Weihnachtsferien waren sie da, aber die haben nie mit uns- die waren nie  
250 bei diesen Sportsachen dabei.

I: Das heißt, es sind deine Eltern. Kannst du da ein bisschen was erzählen.

IP: Ja. Also meine Eltern- Also, mein Papa ist gestorben, wie ich zwölf war, davor war er halt  
255 normal da und er war, glaube ich, so ähnlich wie ich. Also er hat einmal, bis er meine Mama  
kennengelernt hat, hat er nicht Skifahren können, nicht gescheit schwimmen können. Sie war  
total- Also Wandern ist er gegangen, das hat er gern gemacht, aber er konnte nichts und sie  
hat ihm das dann halt beigebracht, obwohl sie eigentlich nicht sportlich ist, sondern sie hat  
das halt- Sie war Volksschul- paar Mal- also hat ursprünglich eine Volksschullehrer  
260 Ausbildung gemacht und sie musste halt da ein bisschen schwimmen und hatte so den  
Skilehrer auch gemacht und sie hat ihm das beigebracht, er konnte es dann ur gut und sie hat  
uns das dann aber auch beigebracht. Mein Papa, der war auch so. Der hat einfach sich  
hingestellt und Dinge gemacht und hat sie gekonnt und der war- Der war schon so ein  
Sportler. Also der war ziemlich begabt, glaube ich. Der konnte die Sachen einfach und das hat  
265 ihm natürlich Spaß gemacht, wenn er gesehen hat, dass wir das auch- ich in dem Fall das  
auch gleich so mache. Ich weiß noch, einmal sind wir dann am Stuhleck gewesen, und da  
sagt er jetzt fahren wir einmal so schnell und lassen den kleinen Bruder- sind wir runtergerast  
mit- ich weiß nicht. Ich war zehn. Ich habe nichts mehr gesehen. Das Wasser ist mir aus den  
Augen geronnen. Ich habe mir gedacht, scheiße, was macht der da, Trottel, so schnell da  
270 runter, ein erwachsener Mann. Ich habe so Angst gehabt, aber ich wollte halt auch nicht  
sagen, ich traue mich nicht. Also, ich bin schon mitgefahren. Voll unvernünftig. Ja, also- Aber  
die, die uns das alles beigebracht hat, das war schon die Mama. Also die Mama war die  
treibende Kraft bei diesen Sportsachen, dass wir das alles lernen und sie hat uns das auch  
beige- also ich weiß nicht, ob er uns nicht in den Skikurs gegeben hätte. Ich weiß es nicht.

275 Das kann ich nicht mehr so, aber ich habe immer in Erinnerung, dass meine Mama da war,  
die sowohl- beim Schwimmen war sie dabei als auch beim Skifahren. Mein Papa schon, aber  
erst dann, wie ich es halt schon konnte. Wir waren halt immer- Im Urlaub waren wir immer  
zu viert und damit- Also wie der Papa dann gestorben ist, mit zwölf, da haben wir dann eben  
280 auch eher mit so Kursen begonnen, weil gut, alles hat die Mama halt dann auch nicht  
können. Also Kurse. Das Tennis war noch in der Volksschule. Das waren wir eh noch mit ihm,  
Judo auch. Ja, dann hat sie eher- wobei sie dann- obwohl wir sie dann eh auch schon wieder  
zum Wandern gebracht haben, wie wir älter waren. Die Großeltern gar nicht, auch die  
anderen gar nicht. Nein, die waren nicht sportlich. Also die Omi hat gesagt, sie konnte einmal  
285 Skifahren, aber ich habe es nie erlebt und sie war nicht so alt. Also ich weiß nicht. Ich habe  
sie nie auf Skiern gesehen. Langlaufski hingen da am Semmering, nein. Schwimmen waren  
sie mit uns.

I: Dieser Skikurs- es kommt sehr negativ raus, nur nicht in den Skikurs.

290 IP: Ja. Ja, das wurde-

I: Kannst du das irgendwie begründen?

IP: Nein, ich eh nicht. Das war bei uns die Drohung, wenn ihr das nicht macht, dann kommt  
295 ihr in den Skikurs. Also das war deshalb dann negativ behaftet, weil quasi- das muss ja dann  
eine Strafe sein. Also ich denke, es war deshalb. Mir gegenüber wurde es eh nicht gesagt,  
aber bei meinem Bruder, kommst du in den Skikurs, wenn du nicht gescheit nachfahren  
kannst. Das war irgendwie so die Drohung und deshalb war der Skikurs, auch der  
Schulskikurs- Ich habe mir gedacht, oh Gott, da muss ich ja im Skikurs Skifahren, da kann ich  
300 ja nicht alleine fahren. Das war mir nicht Recht, weil ich war es halt immer gewohnt, wie ich  
klein war, nachzufahren oder in großen Skigebieten einmal nachzufahren, aber sonst- Wir  
sind einfach immer alleine gefahren, im kleinen Bereich, aber wir konnten schauen, wo wir  
fahren, wir konnten entscheiden, wo und wie schnell und was, welche Piste, da gab es ja  
dann auch zwei/drei Möglichkeiten. Waldweg oder linke Piste oder rechte Piste oder  
305 Sprungschanze oder was auch immer. Es war schon diese Freiheit und noch dazu war ich ja  
dann die Anführerin irgendwie schon und das wäre mir jetzt nicht Recht gewesen, wenn ein  
Skilehrer gewesen wäre, der gesagt hätte, wir fahren jetzt diese Piste oder ihr müsst jetzt  
große Bogerl oder kleine Bogerl fahren. Also das hätte ich auch nicht wollen. Außerdem war  
ich super schüchtern und wenn der Erwachsene ???- Also es wäre mir nicht Recht gewesen  
310 so. Skikurs war kein angenehmer Gedanke. Obwohl ich es ja nie erlebt hatte.

I: Aber dieser Schulskikurs, vielleicht habe ich es überhört- war das in der Volksschule oder  
im Gymnasium?

315 IP: Nein, das war Gymnasium. Ich glaube, 2./3., 7. waren wir auf Schulskikursen.

I: Eh der Klassiker eben, so wie es jetzt auch ist.

IP: Klassiker, ja. Ja, da musste man halt vorfahren, dann ist man in die Gruppen eingeteilt  
320 worden ist. Eh so, wie es immer noch ist und da haben sie mich damals, glaube ich, eh in die

erste Gruppe eingeteilt und beim zweiten- Aber das hat mir dann überhaupt nicht gefallen, weil das waren alles so Angeber, die gesagt haben, wah, wir sind so toll, wir können so gut Skifahren und nur schnell und halt so tussig und dann habe ich beim zweiten Skikurs- habe ich dann gesagt, bitte, darf ich in die zweite Gruppe gehen, weil ich mag das nicht. Dann  
325 haben sie gesagt, ja, du kannst ruhig in die zweite Gruppe gehen, auch wenn die schon voll ist, weil wir brauchen eh noch jemanden, der quasi dazwischen auch noch eine schöne Linie fährt und dann war ich halt oft die zweite Skilehrerin. Das hat mir natürlich wieder mehr gefallen. Das war wieder so eine wichtige Rolle, aber es waren einfach die Kinder viel netter in der Gruppe. Die waren halt froh, dass sie Skifahren können, aber nicht, ich war in  
330 Kitzbühel und ich weiß nicht wo überall und wie toll ich nicht bin und das war mir- Irgendwie waren das die lieberen Kinder und dann bin ich halt eine Abfahrt weniger gefahren am Tag, ist auch wurscht.

I: Das Skifahren hat ja sehr viel Positives für dich, oder? Kann man das schon sagen?  
335

IP: Ja. Ich liebe Ski- Also ich liebe Skifahren eigentlich, ja. Ja.

I: Dann zum Geräteturnen-

340 IP: Ja.

I: Also vor der Volks-

IP: Das Vorschulturnen.  
345

I: Das Vorschulturnen. Wie war das oder kannst du da ein bisschen erzählen.

IP: Wie das war. Die Mama hat gemeint, ich soll da hingehen, weil das klingt ganz gut. Das war eh da bei uns in der Kreindlgasse, glaube ich. Ich kann mich da nicht mehr so gut  
350 erinnern. Ich weiß, dass ich auch wieder sehr schüchtern war, dass wir da gesessen sind, dass ich kein Kind gekannt habe und auch halt diese Leiter dort nicht und ich war halt eher so ein- ich habe nie irgendwie viel geredet. Das Turnen selber war dann wieder cool, weil- obwohl ich mir nichts getraut habe zu sagen. Ich konnte halt dann wieder recht viel im Gegensatz zu diesen anderen und das hat mir halt Spaß gemacht, dass ich da gut war. Ich kann mich nur  
355 noch an eine Situation erinnern. Da waren keine Kinder oder nur zwei andere und dann haben sie halt gefragt, was wollt ihr heute machen und das war so schön in diesem Turnsaal. Ein Turnsaal für mich alleine mit lauter Sachen und dann fragt wer, was willst du machen. Ich habe gesagt, ja, ich will auf die Seile klettern. Dann bin ich, glaube ich, eine Stunde nur auf ein Seil rauf- und runtergeklettert.

360 I: Oh Gott.

IP: Das hat mir so gut gefallen, das Seilklettern. Das war auch auf der Uniprüfung. Da war ich, glaube ich, in zwei Sekunden oben. Da hatten wir zehn Sekunden Zeit oder so. Wir hatten im  
365 Garten- Wir haben immer noch das Seil hängen im Garten. Das habe ich mir dann auch gewünscht, dass wir an den Baum ein Seil hängen. Das hat mein Papa damals aufgehängt

und da bin ich halt auch mit den Händen rauf und mit allem. Das hat mir einfach so- Klettern, Bäume klettern, das habe ich immer gern- Bäume klettern habe ich auch immer gemacht, aber sonst bei dem Turnen- Ich habe da wenige Erinnerungen. Dass ich mich insgesamt  
370 unwohl gefühlt habe, außer ich durfte turnen, da habe ich mich wohlgeföhlt. An den Geräten, aber nicht in diesem Umfeld. Deshalb bin ich da auch, glaube ich, dann nicht weitergegangen.

I: Gab es da Wettkämpfe?

375

IP: Nein. Also dort gab es gar keine Wettkämpfe. Turnwettkampf war ich überhaupt nie irgendwo. Das war-

I: Skiwettkampf auch nicht?

380

IP: Skiwettkampf- gab es Skirennen- Von den katholischen Schulen gab es damals noch Skirennen. Da sind wir- Zweimal im Jahr waren wir auf Skirennen. Da wurden immer fünf Leute pro Altersklasse- Also pro zwei Klassen wurden ausgewählt, die da mitfahren durften oder man konnte sich halt einmal melden und wenn sie dann gesehen hat, okay, passt ca.  
385 vom- ich weiß nicht, man fliegt nicht raus, durfte man da eben mitfahren. Da war immer das so, dass da aus unserer Schule zwei im Skiclub in der AHS waren. Die waren- Bist du narrisch. Die waren um zehn Sekunden schneller, um fünf Sekunden schneller. Ich hatte so schlechte Ski, glaube ich jetzt im Nachhinein, weil einmal hatte ich dann bessere Ski, da war der Abstand nicht mehr so groß. Meine Eltern waren einfach so- Die waren nicht so die  
390 Wettkämpfer. Die haben sich gern bewegt, aber die hätten mich nie irgendwo hingeschickt oder so und dann habe ich- bitte, ich brauche einen Skiservice, ich kann nicht mithalten. Ich bin ur schlecht sonst. Und sie, geh', wozu ein Skiservice, sage ich, ja, aber das macht jetzt einen Unterschied. Ich bin wirklich schneller, wenn meine Ski besser sind. Ich brauche bessere Ski. Außerdem brauche ich eine Jethose, weil mit diesen Pluderhosen, da bin ich ja  
395 so viel langsamer. Dann habe ich so eine Jethose, glaube ich, einmal zum Geburtstag- oder wann- Ja, also da war ich dann auch ein bisschen schneller schon.

I: Das heißt, du bist ausgewählt worden.

400 IP: Ja, ich bin ausgewählt worden. Also ich habe mich einmal- beim ersten Mal gemeldet, weil ich mir gedacht habe, ich gehe gern Skifahren und zwei Freundinnen auch und dann durfte ich halt immer mitfahren, weil dann wurde eben festgestellt, okay- nach diesen zwei Skiclub Läufern waren wir drei dann die besten. Wir waren dann innerhalb von zwei Sekunden- aber, ja, also ich glaube, da war ich auch meistens die Schnellere, aber- Ich bin  
405 dann meistens so vierte/fünfte/sechste geworden. Die ersten drei waren halt die Profis und dann kamen halt die Normalsterblichen, da war ich halt dann meistens bei den Schnelleren. Einmal bin ich hingeflogen, glaube ich, da hab ich's übertrieben, bin ich in einen Holzstapel gekracht. Ja, aber- Also was ich da gelernt habe, ist schon, dass das- also das Material ist schon auch entscheidend. Die Metro Ski um billigstes Geld waren nicht so wirksam wie dann  
410 diese Atomic Ski. Das war schon ein Unterschied im Zeitabstand. Das, glaube ich, waren die Ski. Ja.

I: Du hast dann Volksschule, naja, da gab es nur das normale Turnen. Mich würde das normal interessieren.

415

IP: Die Turnstunde in der Schule. Keine Ahnung, was wir da gemacht haben. Ich weiß es nicht mehr.

I: Du weißt es nicht mehr.

420

IP: Nein, ich kann mich an- Ja, ich weiß scho- Was weiß ich.

I: Oder einzelne Erlebnisse. Was-

425

IP: Ein Seilklettererlebnis hat mir- also wieder Seilklettern, das mache ich sehr gerne anscheinend. Wir hatten eine Klosterschwester, aber eine ganz junge und die war wirklich lustig und die- Also die war auch dem Turnen überhaupt abgeneigt, die hat sich auch wohlgefühlt im Turnsaal. Wir haben Geräte geturnt, das weiß ich und ein bisschen Ball gespielt, aber sonst- An ein Erlebnis, dieses- da hatten wir so einen- haben immer zwei oder  
430 drei oder vier nebeneinander- wer am schnellsten oben war, ist in die nächste Runde gekommen. Ich weiß, am Schluss blieben nur noch dieser Klettermaxi Michi übrig und ich und wir waren dann immer gleich schnell oben. Wir sind fünfmal gegeneinander- wir waren immer gleich schnell oben. Ja. Beim Abschießen- Abschießen, glaube ich, haben wir schon gespielt. Da habe ich auch normal abgeschossen. Die Buben. Halt immer mit den Bu- Ich  
435 meine nur mit den Buben, ich weiß nicht, ja, so irgendwie. Und sonst kann ich mich nicht erinnern. Ich kann mich an das Volksschulturnen- Das weiß ich auch nicht, wie oft wir das hatten. Ich weiß es nicht. Also das war- Ich weiß nur immer, in jeder Turnstu- Also in der Volksschule war es noch cool, weil da waren wenigstens diese Burschen, zwei/drei, die da genauso gut waren wie ich. In der AHS war es halt dann noch- Das war eine Mädchenklasse.  
440 Das war halt dann noch- nicht frustrierend. Es waren- Wir hatten immer drei/vier/fünf gute Mädchen, die fest schießen konnten und fangen konnten und keine Angst hatten und die die andere auch mitgerissen haben. Das war schon cool, aber es war halt dann nicht mehr so lustig, das Turnen, wie in der Volksschule, wo das irgendwie- Das war- Der Konkurrenzkampf war schon nett.

445

I: Aber halt nicht offiziell jetzt.

IP: Nein, nein, das war nur so unter der Hand halt, wer- ja, wen schießt du ab und wer ist als Erster abgeschossen. Da gab es halt so- Aber sonst weiß ich das nicht mehr in der  
450 Volksschule.

I: Du hast dann gesagt, du warst auch Eislaufen am Sonn- und hast gleich gesagt, das gefällt mir nicht.

455

IP: Es wirkt vielleicht so.

I: Ich weiß nicht-

460 IP: Na damals hat es mir schon gefallen. Also es war immer so: Es hat uns- Der Vater von einer Freundin hat uns abgeholt, am Sonntag, nach der Messe schätze ich mal, wir sind in die Kirche gegangen und dann ist er gekommen und dann sind wir gefahren zum Engelman, weil Eislaufen war was, was weder die Mama noch der Papa in irgendeiner Weise mochten. Also die haben das auch schon nicht gemocht und ich bin eigentlich da immer ganz gern mit. Die hat auch immer so Eislaufstunden gehabt.

465 I: Konnten sie es nicht oder wollten sie es nicht?

470 IP: Sie konnten es- Also sie konnten Eislaufen. Also sie konnten mit Eislaufschuhen am Eis sich bewegen. Das konnten sie, aber es dürfte ihnen schon nicht viel Spaß gemacht haben, weil wir das sehr selten gemacht haben. Also dass wir zu viert auf den Eislaufplatz sind, war selten. Deshalb hat- Die Mama fand das eh gut, dass ich da mit bin immer und das war meine beste Freundin und ihr Papa, die sind da immer hin und haben mich mitgenommen. Das war halt so ein Erlebnis, wo es- Die konnte das natürlich ein bisschen besser, weil die war Eis tanzen, ich weiß nicht. Ich meine, ja, im Kreis fahren konnte ich auch, aber es war nie was, 475 wo ich mich wohlgeföhlt habe, Eislaufen. Das habe ich dann nur, solange ich mit der ich eigentlich gefahren, gemacht. Ich weiß nicht, die war- Ich schätze, da waren wir- so drei Jahre war das, drei Saisonen, drei Winter-Saisonen, schätze ich mal.

480 I: Jeden Sonntag?

IP: Ja. Also, ich würde mal sagen, im Winter im Schnitt jeden zweiten Sonntag, so. Wenn es halt schön war, sind wir da halt gefahren. So eineinhalb Stunden.

485 I: Kannst du drüber reflektieren, warum es nicht so deins ist?

IP: Naja, einerseits glaube ich einmal, weil es die Eltern halt- weil das halt- weil wir das nie gemeinsam gemacht haben. Also ich glaube, ich bin ein sehr familienverbundener Mensch und das, was wir gemeinsam gemacht haben, gefällt mir und das, was- wo anders, das, weiß ich nicht, war- das habe ich halt wahrscheinlich dann auch nicht gern gemacht, außer es war 490 was, was ich nicht so gut gekonnt habe. Das mag man ja dann auch meistens nicht so gerne, weiß ich nicht. Also es hat mir keinen Spaß gemacht. Nein, es gefällt mir heute auch nicht. Ich weiß auch warum es mir heute nicht gefällt, stupide im Kreis auf einem Eislaufplatz herumfahren, gefällt mir nicht. Also mir gefällt es, draußen zu sein und Natur zu erleben und das, auf dem Eislaufplatz in Wien im Kreis zu fahren, 7 € zu zahlen, das ist- das ist mir auch 495 jetzt noch- bin ich zu knausrig mit meinen Kindern. Das war auch damals- Ich weiß nicht, es war zwar nett, auf diesen Dächern, aber uhh, du fährst immer die gleiche Strecke. Hundert Mal in zwei Stunden. Ich weiß nicht, das hat nichts Weites oder nichts Spannendes gehabt. Das war keine Herausforderung in dem Sinn. Das hat mir ja dann auch niemand mehr beigebracht, außer im Kreis zu fahren. Man hätte ja vielleicht noch was machen können, aber 500 wir sind halt im Kreis gefahren. Mal rückwärts, mal vorwärts, aber- Das hätte vielleicht dann irgendwie mehr Herausforderung gebraucht, dass es mir gefallen hätte. Und die Schuhe haben gedrückt und es war kalt.

505 I: Du hast dann auch Tennis angesprochen. Tennis- Ganz kurz zu deinem Bruder, weil da ist der Bruder als Erstes aufgetaucht.

IP: Ja, da ist der Bru- Der Thomas war da immer- Thomas heißt er.

510 I: Genau. Wie viel jünger ist der?

IP: Der ist eineinhalb- also zwei Schuljahre. Ich würde sagen, zwei Schuljahre, aber eineindreivierteil Jahre, eineinhalb Jahre.

515 I: Und der war der Erste, der Tennis gespielt hat oder-

520 IP: Nein, es war so, dass- Ich glaube, es war 3. Volksschule, ja, ich weiß es nicht. Ich weiß es eigentlich überhaupt nicht, 3. Volksschule oder- Ich weiß nicht, wie es begonnen hat. Ich weiß nur, dass meine Mama und eine andere Mama gemeint haben, die- wo sich die Brüder gut verstanden haben und wir uns gut verstanden haben, die Mädchen, das war der gleiche Altersabstand und die waren auch in der gleichen Klasse und wir waren auch in der gleichen Klasse, wir könnten doch Tennisspielen gehen. Ich weiß nicht, ob das von denen oder von uns- weiß ich nicht und da haben sie gesagt, okay, wer weiß, ob die Kinder das überhaupt wollen, die sollen halt mal so schnuppern und da nehmen wir so einen Trainer und alle vier gehen einmal da hin und dann sind wir halt- Zu viert haben wir dann halt mit diesem Trainer  
525 jeweils immer eine Stunde in der Sommer-Saison gemacht. Das haben wir sicher drei/vier Jahre- drei/vier- zwei/drei, so irgendwie- also sicher drei Saisonsen haben wir das gemacht.

I: Nur im Sommer?

530 IP: Ja. Also das war so- Ein 10er Block war das, glaube ich. Das war, glaube ich, überhaupt nur im Frühjahr, bis zu den Ferien und da gab es aber doch- Da gab es dann im Sommer- haben die von dort auch so eine Art Tenniscamp oder so Tennis Vormittage gehabt. Ich glaube, da waren wir auch einmal dort. Eh auch zu viert wieder. Es war halt nur ein bisschen blöd, ja, weil es waren halt- Die Brüder waren kleiner und ich war älter und ich war halt geschickter  
535 auch und ich konnt- Ich weiß noch, diese Mondbälle der Kleinen- Die haben halt den Ball getroffen und- Es war halt jetzt nicht eine homogene Gruppe, also einmal, ja, gespielt. Da habe ich halt, glaube ich, nicht so viel gelernt. Ich habe recht viel dann mit dem Tennisschläger da vor dem Haus bei der Garage- Da habe ich halt immer dagegen geschleudert, Vorhand, Rückhand. Da habe ich ein bisschen fester halt auch gespielt und  
540 dann eben auch mit der Freundin, wo ich Eislaufen war. Mit der habe ich dann- Eben in diesem Tennisclub war ich da, aber wie gesagt, das war halt wirklich- Da hat uns eben auch der Papa- Eislaufen im Winter, das Tennis im Sommer, da war ich schon ein paar Mal mit, aber da war ich dann, ich weiß nicht, 2. Vol- 2. AHS muss das gewesen sein. Zweite/Dritte- Erste/Zweite/Dritte- Irgendwo eine Saison. Es hat sich nicht gerechnet. Also ich war dann  
545 dort einmal im Sommer, auch auf einem Tenniscamp. Das war okay, aber ich war- Tennis war nicht das, was ich so regelmäßig gemacht habe, weil ich habe niemanden hatte, mit dem ich spielen konnte. Jetzt von der Familie. Mein Bruder war zu schlecht, meine Mama war zu faul, mein Papa hat nicht mehr gelebt, weil ich glaube, mit dem hätte ich spielen können und ich habe dann erst wieder zum Tennisspielen begonnen mit einem Freund, der eben auch am



550 Semmering der Nachbar war und der ist ein Jahr jünger als ich und da wurden dann in  
unserem Ort- Im Semmering wurden Tennisplätze gebaut, so Freiplätze und da sind wir dann  
halt einfach manchmal runtergegangen spielen. Wir waren ca. gleich auch. Er war halt dann  
ein starker Bursch und ich war halt ein zartes Mädli, aber das war halt- ging und her. Das war  
genau ausgeglichen. Nicht professionell, aber-

555 I: Und dieses Clubleben, das ist hier aufgetaucht beim Tennisclub, das kommt ja auch eher  
negativ-

IP: Ich weiß nicht. Es war halt immer so, dass wir sehr viel mit der Familie, mit anderen  
560 Familien gemacht haben, immer schon und dadurch waren diese Sonntage oder Samstage,  
wo wir halt alle gemeinsam waren- waren entweder wir zu viert, wo wir irgendwas  
unternommen haben, also entweder, weiß ich nicht, Wandern waren oder Radfahren waren  
oder Ausflüge in irgendwelche Museen gemacht haben, weil die Eltern gewollt haben, dass  
wir was anderes sehen. Also eh nicht oft, weil das war ja nicht so begeistert von uns  
565 aufgenommen bzw. wir haben uns halt wirklich oft mit anderen Familien, die genauso alte  
Kinder haben, getroffen und das hat mir eigentlich immer sehr gut gefallen und deshalb war  
halt alles, was dieses Wochenende, so wie es halt immer war, ändern würde und in einem  
Club zu sein oder halt- dann auch wettkampfmäßig was zu machen, das ist halt dann am  
Wochenende- haben halt alle erklärt, auch- Genau, bei Leichtathletik ist dann auch mal  
570 irgendeiner gekommen und wollte mich da werben. Dann habe ich gesagt, ja, wie oft. Ja,  
dreimal die Woche und das Wochenende, habe ich gesagt, nein, danke, brauche ich nicht.  
Also da war dann auch mal irgend so ein Heini bei uns zuhause. Heini, ja, genau. Der war  
wirklich schon so mittelalterlich, damals, uje, ich glaube- ich weiß nicht, ob der so ein guter  
Trainer ist. Nein, aber erste/zweite AHS. Eben- Ja, deshalb war dieses Club- weil ich ja doch  
575 öfter Anfragen gekriegt habe. Das war irgendwie für mich nicht was, was sehr strebenswert  
war, weil einerseits, zu diesen Schulwettkämpfen bin ich hin ohne Training und war dort eh  
immer bei den Besten, was brauche ich da viel trainieren und das hat mir ja gereicht, diese  
Male und dann habe ich immer so erlebt, ja, die, die so viel trainieren, die waren immer in  
diesem super tollen Outfit und haben alle so perfekte Dressen, ich bin immer so abgeschlurft  
580 dahergekommen, halt wirklich keine professionelle Kleidung und war trotzdem besser, habe  
ich mir gedacht, da brauche ich ja eh nicht den Club gehen, gewinnen tu ich auch so und  
dann bei den Vereinen- Ja, und so viel investieren wollte ich nicht und da ich mich vielleicht  
auch nicht auf eines festlegen- wollte ich wahrscheinlich auch nicht. Ich weiß nicht, vielleicht  
habe ich mir dann gesagt, dann kann ich die anderen Dinge nicht mehr machen. Weiß ich  
585 nicht. Kann ich dann noch am Wochenende Wandern gehen oder- Gut, Wandern war eh  
nicht so damit- oder weiß ich nicht. Ja, keine Ahnung. War nicht so.

I: Auch mit dem Surfen, das du genannt hast- Ich nehme an, auch ohne Kurs.

590 IP: Ja, auch ohne Kurs.

I: Also auch von der Mama wieder beigebracht.

IP: Mama- Naja, Papa. Papa eher.

595

I: Diesmal der Papa.

IP: Naja, diesmal beide. Das war- Ich weiß es nicht mehr, aber ich glaube, mir wurde gesagt, das Segel rausziehen, wo ich stehen muss am Brett, haben sie mir gesagt und dann halt, wie  
600 bei der Wende das hinten und bei der Halse nach vorne und dann- ja, weiß ich nicht, hat man dann eh selber gespürt. Keine Ahnung. Das war eher so Plantschen und ich bin halt dann- Ich konnte schon hin- und herfahren, das konnte ich schon, aber das haben sie mir halt auch so- Es war halt- Das Brett war ja eh besetzt, weil einmal die Mama, einmal der Papa, einmal die  
605 Mama und dann durften wir halt auch einmal dazwischen. Also ich weiß nicht, ich glaube, der Thomas war da eh nicht sehr ausdauernd, weil es ist ja auch mühsam. Da ziehst du es raus, dann fällt's dir wieder rein. Also ich weiß nicht, ob das so- aber es war auch so. Es war bei mir alles so.

I: Du hast gesagt, das ist auch das Letzte, wo ich nachfrage, Lehrer und Arzt, nein, danke.  
610

IP: Nein, danke. Warum Lehrer? Ur mühsame Kinder, ur mühsame Eltern. Das wollte ich nicht. Lehrer Horror. Diese Kinder- wobei die Kinder- weiß ich nicht. Ich hatte meine Vorstellung, dass Lehrer-Sein ur anstrengend ist, aber ich kenne eigentlich niemanden, der Lehrer war, der mir das gesagt hätte. So aus meiner- nur so aus meinen Erfahrungen. Ich  
615 weiß es nicht. Das wollte ich nicht. Da mit so vielen Leuten- vielleicht auch immer dieses viele Leute, das mag ich auch nicht und Arzt- Nein, Arzt, das war mir zu grauslich. Also das mit irgendwo rumstoch- Also ich habe da jetzt auch nicht überlegt, welche Sorten es gibt im Studium. Da muss man halt dann irgendjemanden aufschneiden. Das hat mich jetzt nicht so interessiert. Ja, dann bin ich reingeschlittert.

I: Das kann man wirklich so sagen, reingeschlittert.  
620

IP: Ja. Aber irgendwie reingeschlittert, aber jetzt- Gestern erst habe ich mit jemandem geredet. Der hat gesagt, würdest du es wieder so machen, sage ich, ja, jetzt würde ich mich  
625 aktiv dafür entscheiden. Damals war es Verlegenheit, aber wenn ich es jetzt machen würde, würde ich es wieder so machen. Also vielleicht würde ich es nicht so machen, dass ich die Studien hintereinander mache, aber halt Lehrer-Sein- Ich würde vielleicht statt Religion ein anderes Fach nehmen.

I: Aber Sport-  
630

IP: Sport würde ich auf jeden Fall nochmal machen, obwohl ich jetzt weniger Sportstunden habe, aber, ja, das kann man sich nicht immer aussuchen.

I: Jetzt habe ich noch ein paar Fragen, um noch einmal ein bisschen tiefer zu graben. Kannst du dich an eine Situation erinnern, von der du glaubst, dass sie dich geprägt hat, sportlich geprägt hat?  
635

IP: Naja, es sind immer- Also eine Situation- Es sind immer diese Situationen gewesen, wo ich  
640 das erlebt habe, ich gehe wohin und kann es, ohne was zu investieren. Ich gehe wohin und bin die Beste.

I: Inwiefern hat es dich geprägt oder welche Auswirkung hat das?

645 IP: Naja, es hat mir halt dann immer mehr Spaß gemacht, weil man- Ich weiß nicht. Ich habe  
immer so die Erfahrung gehabt, ich gehe wohin, jemand sagt mir, wie soll ich es machen, ich  
mache es so, es funktioniert, ich kann es und bin besser als die anderen und das hat mir Spaß  
gemacht, dass ich halt dann auch was anderes ausprobiert habe, weil es war fast überall so.  
Also irgendwann bin ich halt draufgekommen, dieses Ausdauerlaufen, das mache ich nicht so  
650 gern, aber sonst war das halt wirklich- Ich war eine Woche in einem Squash Camp, der fragt,  
ob ich beim Squash bleiben will. Ich war bei dem Leichtathletikwettkampf, da kommt so ein  
Trainer und fragt, ob ich dann da dabei sein will. Ich war bei diesem Volleyball Schülerliga  
Finale und dann sagt so ein Mann, ja- obwohl da auch an- also da waren ja auch  
VereinsspielerInnen, ja, die kleine Nummer 1, ich hab in der Vierten immer noch unter dem  
655 Netz durchgepasst, das ist die beste Spielerin am Platz. Also ich habe immer das erlebt, egal  
was ich im Sport mache, es dürfte gar nicht schlecht sein. Es war aber nicht anstrengend.  
Natürlich, ich meine, ich war schon ehrgeizig und wollte gewinnen, auf jeden Fall, aber es  
war jetzt nicht was- Ich hatte halt wenig Misserfolge und das hat mir Spaß gemacht und ich  
habe es auch immer gern gemacht und wir haben es als Familie gern gemacht und deshalb,  
660 ja, war das der Ort, wo ich mich wohlgeföhlt habe, der Turnsaal oder halt überhaupt, wo halt  
Sport ist.

I: Und kannst du dich an eine Situation erinnern, von der du glaubst, dass sie  
mitentscheidend dafür war, dass du das Sportstudium gewählt hast? Kann man das so  
665 festmachen?

IP: Festmachen kann man es nicht. Es war einmal in der Siebten- Also man muss dazusagen,  
meine Mama ist Schulpsychologin und in der Siebten hat man ja Psychologie auch in der  
Schule und da gibt es, glaube ich- Ich weiß nicht. Ich glaube, es ist im Lehrplan ein Kapitel- ist  
670 auch so an Tests- wie Tests ablaufen und welche Arten es gibt und sie hat da erzählt, sie war  
an Schulen quasi in dem Unterricht, um das zu zeigen und auch praktisch zu zeigen und dann  
habe ich das eben, glaube ich, meiner Professorin erzählt und das war dann irgendwie so,  
dass also nicht si natürlich gekommen ist, sondern eine Kollegin von ihr und die hat mit uns  
halt auch einiges gemacht. Sie hat Intelligenztests gemacht und so einen Laufbahn  
675 Beratungstest und da weiß ich noch- Ich habe sie gekannt, das war eine Freundin von meiner  
Mama und ich bin dann als Letzte zu ihr, weil ich mir gedacht habe, ja, dann kann ich mit ihr  
tratschen, ist nicht eilig und hat sie gesagt- Nach diesem Test hat sie gesagt, phau, du bist das  
Schwierigste, bei dir weiß ich überhaupt nichts. Dich interessiert alles, aber nichts und dann  
irgendwann am Ende des Gesprächs ist dieser Satz- da weiß ich noch, habe ich diesen Satz  
680 gesagt, das einzige, was ich mir vorstellen kann ist, dass ich im Turnsaal stehe mein Leben  
lang und dann- aber das war in der Siebten und nach der Matura habe ich das wieder  
vergessen und dann irgendwann habe ich mir gedacht, aja, das hatte ich doch damals gesagt.  
Dann habe ich mir gedacht, okay, wenn ich nichts anderes weiß und ich habe das gesagt,  
dann mache ich das. Also dann mache ich das, also versuche ich es halt einmal. Ich meine, es  
685 ist ja dann anders- am Anfang noch anders gekommen, aber- ja, und es war halt wirklich so  
dieses Studium- Ich war halt nach der Matura- Ich war so schüchtern. Ich war einfach so  
schüchtern, dass ich mir nicht getraut habe, in die Fahrschule zu gehen, mich anzumelden

und eben auch- Das war halt dann auch schwierig auf der Uni, da muss man ja mit anderen Menschen reden und das war halt schon auch irgendwie- Welches Studium kann ich mir vorstellen, wo ich mit den wenigsten Menschen- wo das Anmeldeverfahren- wobei diese Vorbereitungswoche, das war eh schon hart, aber- ja, das war halt so- Das ist irgendwie dann- Da habe ich mir gedacht, okay- wobei Sport Management, das hätte mir eh nicht getaugt, weil da hätte ich ja ur viel mit so Leuten reden müssen und deshalb ist es, glaube ich- hat mir dann auch der Lehrerberuf gefallen, weil das- mit Kindern reden ist ja was anderes. Deshalb- Ja.

I: Wenn du an deine Erziehung zurückdenkst, was war deinen Eltern hinsichtlich Sport besonders wichtig?

IP: Ich glaube, es war ihnen besonders wichtig, dass wir Sport machen, auf jeden Fall mal, also das war ihnen wichtig und dass wir unterschiedlichen Sport machen, also dass wir breit aufgestellt sind, dass- sie wollten uns, glaube ich, viel zeigen ganz einfach, was es halt so gibt, die wollten, dass wir viel draußen sind. Also es war ihnen auch wichtig, eher so Outdoor Sachen zu machen, beiden nämlich, weil sie auch selber gern, glaube ich, draußen- also waren auch selber viel draußen. Was sie aber nie forciert haben, das sieht man je auch, war dieses- dass man eines wirklich professionell macht. Das hätten sie, glaube ich, auch jetzt- Also sie haben es nie forciert, wenn ich gesagt hätte, ich weiß nicht- Damals bei dem Volleyball hat die Mama gesagt, wenn du das willst, dann machst du das. Also, es war offen, es war nicht negativ belegt. Also sie hätte nicht gesagt, oh Gott, nein, und dann ist das und das, aber es war nicht forciert. Also es blieb dann meine Entscheidung und solange quasi es die Eltern entscheiden, weiß ich nicht, wie lange, das war sicher bis zehn/elf, war das nie ein Thema. Den Tennisclub hat sie mir dann auch erlaubt, obwohl sie da nicht begeistert war, aber- ja.

I: Was war deinen Eltern hinsichtlich Bildung besonders wichtig?

IP: Bildung. Weiß ich nicht. Allgemein Bildung, also- Sie haben uns schon auch so wie beim Sport- Sie haben schon immer so- also eh weit- Also sie wollten uns schon was zeigen, also entweder, sage ich mal, bei Reisen was zeigen, was es halt so gibt oder eben so Ausstellungen. Ich weiß nicht, wenn so Landesausstellungen waren oder so. Das haben wir dann halt immer verbunden zuerst- also zuerst irgendwo ein bisschen- eine kleine Wanderung und dann halt- dann nehmen wir halt die Kultur noch mit. Also schon so auch ein bisschen Kultur, Musik eher nicht. Also meine Mama- Musik- Das tut ihr halt leid, das hat sie nicht gut fördern, weil sie sich selber weder besonders interessiert noch das kann. Mein Papa wäre musikalisch gewesen, war aber zu wenig zuhause unter der Woche, dass er hätte was mit uns machen können. Das tut meiner Mama noch leid, hat sie gesagt. Ja, und sonst war- weiß ich nicht. Es hat sich halt die AHS dann ergeben. Sie hat aber auch nie reingeredet, also bei dem, ob man jetzt Latein nimmt oder was, bei uns war Latein oder wirtschaftskundlich, da hat sie gesagt, das musst du entscheiden. Da hat sie sich nicht eingemischt und auch bei der Schule von meinem Bruder, in welche Schule wir gehen- Natürlich hat sie gesagt, das oder das steht zur Auswahl, einfach auch jetzt von der Umgebung, aber, ich glaube, er durfte sich dann aussuchen, in welche Schule er dann lieber gehen will. Also da gab es jetzt nicht irgendwelche Dinge, das musst du jetzt machen oder so, sondern quasi, was euch freut und

735 so eine Grund- Ich denke mal, so eine Grundlage haben sie uns mitgegeben und dann was uns freut und durch die Dinge, die wir gemacht haben, wurden wir ja eh interessiert. Also wir sind recht viel herumgereist und da hat man sich dann schon interessiert, wo man ist und, weiß ich nicht, wie die Gegebenheiten dort sind. Ja.

740 I: Wenn wir jetzt nochmal zu deiner eigenen Sportausführung zurückkommen- Du hast sehr viel erzählt, Wettkämpfe waren vor allem in der Schule, das war auch sehr positiv besetzt für dich, richtig, weil sonst musst du mich sofort-

IP: Nein, das stimmt. Das stimmt. Das stimmt, ich sag' es dir.

745 I: Jetzt Umgang mit Sieg und Niederlage. Was fällt dir dazu ein, weil du hattest ja nur Erfolgserlebnisse.

750 IP: Nein, nein, nicht nur, ich war ja auch Letzte. Also ich habe ja auch nicht immer gewonnen, sondern es waren ja- Es gab ja immer- So ein/zwei Profis gab es ja meistens eben beim Skifahren oder so. Es hat mich immer gefreut, dass ich- Also beim Skifahren zB habe ich gewusst, okay, die- ich meine, die haben andere Voraussetzungen, mit denen- Das war quasi die andere Liga, das waren die Profis. Dass ich von den Nicht-Profis- dass ich dort meistens bei den Besten war oder- entweder Allerbeste- also erste drei.

755 I: Das war für dich Sieg.

760 IP: Das war für mich Sieg, ja. Also es musste nicht ein erster Platz sein. Es war für mich- Für mich war zB kein Sieg eine Landesmeisterschaft, wo drei Leute antreten und da werde ich Erster. Das hat mich weniger gefreut als wie in der Unterstufe- Im Dusika Stadion, glaube ich, war ich da, ich weiß es nicht, und da sind 80 angetreten, ich bin 8. geworden. Das war Sieg. Also das war gut, fand ich. Also für mich ist Sieg halt in der Relation zu etwas- gut zu machen. Jetzt nicht wirklich der erste Platz. Also wenn es der 3. ist und es sind 100 Leute und die ersten zwei sind die, die fünfmal die Woche trainieren, dann ist das ein Sieg für mich gewesen. Niederlage- Ja, ich habe gewu- Also Niederlage wäre gewesen, wenn ich was gut  
765 gekonnt hätte und dann es nicht gebracht hätte, glaube ich, aber bei dem Laufen, da habe ich ja schon gewusst- Also das habe ich- Beim ersten Mal habe ich es nicht gewusst. Beim ersten Mal bin ich nur mitgelaufen und habe mir gedacht, bist du narrisch, das ist zäh. Also, die sind alle viel schneller, ich kann überhaupt nicht mehr, die schubsen mich links und rechts. Ich weiß nicht. Das ist nicht- und dann bin ich irgendwann drauf- wobei im Unterricht  
770 selber, bei diesem Laufen, da war es nicht so, aber die Niederlage dann- Also da habe ich mir gedacht, okay, das ist anscheinend was, was ich nicht so kann, was andere besser können und dann habe ich mir gedacht, okay, die können es besser, kann ich damit leben. Also-

775 I: Und hast du dann auch nicht mehr mitgemacht, nach den drei Jahren?

IP: Naja, ich habe es nicht für sinnvoll erachtet, weil ich mir gedacht habe, es können andere besser, also es gibt-

I: Du wolltest wen anderen schicken.

780

IP: Ja. Also es gab ja begrenzte Plätze und dann habe ich mir gedacht, ja, es ist doof, wenn ich einen Platz belege und dann nicht gut und ich habe gewusst, es soll halt jemand- es wird doch in unserer Schule irgendjemanden geben, der besser laufen kann als ich. Ja.

785

I: Und dort, wo du jetzt gesehen hast, okay, so Niederlage, da bin ich nicht gut- habe ich das dann richtig rausgehört, laufen magst du jetzt noch immer nicht?

IP: Nein.

790

I: Das heißt, du bist nicht gut, das mache ich auch nicht oder-

795

IP: Nein. Es war auch auf der Uni bei dieser Aufnahmeprüfung dieses Laufen. Ich weiß es nicht. Ich mache es jetzt lieber. Also es ist schon so- Ich wollte es überhaupt nicht. Also Ausdauer- außer Wandern. Laufen, das konnte ich anscheinend nicht, ja. Ich konnte es dann, weil mein Mann, der läuft ja auch so gern und mit dem sind wir- Laufen, ich weiß nicht- Ich konnte nicht- Auch meine Mama ist gelaufen. Wie ich 14 war, habe ich auch mal versucht- Ich konnte einfach nicht länger als zwei Minuten laufen. Das konnte ich anscheinend nicht. Ich weiß es nicht. Oder ich habe es mir eingebildet. Ich habe es auch nie trainiert. Wenn ich es trainiert hätte- aber es- Das war- weiß ich nicht. Ich war halt schnellkräftig so gut und dann ging das ging das ausdauermäßig nicht. Mir kommt vor, jetzt ist es besser. Also ich kann mich jetzt hinstellen, ein halbes Jahr nicht laufen, ich kann eine halbe Stunde durchlaufen oder eine Stunde, ganz langsam, die Pensionisten überholen mich, aber ich kann es. Deshalb macht es jetzt auch wieder mehr Spaß, einfach weil ich das Gefühl habe, okay, ich komm' zumindest weiter, es ist nicht nur eine Qual. Es war eine Qual. Quälen wollte ich mich nicht.

805

I: Was war oder auch jetzt ist dir bei deiner Sportausübung besonders wichtig?

810

IP: Was ist mir wichtig? Also ich mache Sport prinzipiell, glaube ich, lieber draußen als drinnen, das in der Natur sein ist mir wichtig. Wichtig ist, dass ich nachher- warte mal ein bisschen- dass es schon auch Spaß macht oder dass ich nachher das Gefühl habe- also dieses Gefühl nachher. Also es kann schon die Qual sein, fünf Stunden auf irgendeinen Berg zu gehen und, ich weiß nicht, Angst vor dem Gewitter zu haben, keine Luft zu kriegen, Hunger zu kriegen, das drücke ich schon durch, wenn ich das mache, aber wenn ich dann oben stehe und sage, phau, jetzt habe ich es geschafft, das taugt mir halt. Da kann ich mich schon auch quälen. Beim Skifahren ist es- Beim Skifahren, da habe ich auch immer Wind und Kälte ausgehalten, weil Skifahren war einfach so cool. Da musste ich auch immer die Erste und Letzte sein, aber was ist mir da wichtig. Auch das Draußen-Sein, das Bewegungserlebnis wahrscheinlich, dieses- weiß ich nicht, Flowzustand ist wahrscheinlich ein bisschen jetzt übertrieben, aber diese Bewegungserfahrung, glaube ich, ist mir auch wichtig. Diese unterschiedliche nämlich. Beim Eislaufen ist sie halt nicht unterschiedlich. Beim Laufen. Beim Wandern ist es zwar auch nicht unterschiedlich, aber da sieht man wieder viel. Ja, was ist mir sonst noch wichtig. Ja, weiß ich nicht.

820

825

I: Ich komme einmal ein bisschen Richtung Unterricht. Wenn du an deinen Unterricht denkst, Sportunterricht bitte, welche übergeordneten Ziele verfolgst du persönlich?

IP: Übergeordnete Ziele verfolge ich- Ich möchte, dass sie viel kennenlernen. Das passt gut zusammen irgendwie. Also möglichst viele Sportarten kennen- also überhaupt, was es halt so gibt, was halt auf dem Lehrplan steht. Also ich würde jetzt nicht so wie unsere Lehrerin da dieses Volleyball so exzessiv- das würde ich jetzt nicht machen. Also das würde ich machen. 830 Ganz wichtig ist mir im Unterricht, dass ich niemanden verschrecken will. Also auf keinen Fall schwächeren Schülern den Sport verleiden. Ich bin bess- Also mir kommt vor, für den Unterricht- von meinem Unterricht mehr haben die schwächeren Schüler, die- Da versuche ich halt schon, dass die was dazulernen und dass die Freude am Sport haben und dass die 835 quasi für ihr Leben auch ein Erfolgserlebnis mitnehmen und sich nicht denken, phau, ich bin die Dicke, Fette, die kann nichts oder ich komme da nie über den Kasten oder so, sondern dann stellen wir halt den Kasten tiefer und dann- du schaffst es schon irgendwie drüber oder schau, den Basketball- und wenn du nicht reintriffst, triffst du nicht rein, aber du hast jetzt mal den Wurf gelernt und vielleicht geht es das nächste Mal schon besser und keiner hat es 840 beim ersten Mal- also dieses- dass niemand ein Frustratio- also man hat vielleicht mal ein- aber dass es nicht ein tiefbleibendes Frustrationserlebnis ist, sondern dass einer mit 21 nicht sagt, oh Gott, die dumme Lehrerin, die hat es mir versaut oder vielleicht dann sich doch noch für Sport motiviert. Für die Besseren oder für die Guten habe ich oft das Gefühl- da würde ich gerne mehr machen, aber da bin ich nicht zu- also tief genug in einem. Ich bin nicht Profi 845 in einer Sportart, das ist das Problem, dass ich da nicht irgendwie- außer im Volleyball vielleicht, aber dass ich da halt jetzt nicht so wirklich die fördern kann, wie es ihnen gerecht werden würde. Im Geräteturnen, wenn die schon so viel können, dann weiß ich nicht mehr, was ich tun soll, aber wirklich- also dass eher das breite und dass die Schwachen auch- nicht denen zu sagen, dass sie unfähig sind. Also das geht gar nicht, finde ich, bei mir. Diese zwei 850 Sachen.

I: Wie wählst du deine Unterrichtsinhalte?

IP: Das ist schwierig. Einerseits natürlich- Gut, ich schaue mir einmal den Lehrplan an, was ist, 855 aber da steht jetzt eh nicht so viel drinnen. Dann kommt es einmal drauf an, welchen Turnsaal habe ich und welche Sachen stehen mir zur Verfügung. Das ist bei uns ein bisschen schwierig. Ansonsten, ja, schaue ich halt, dass ich im Jahr alles unterbringe, halt so alle Sportarten, alle diese fünf Dings oder vier, die da halt möglich sind, dass sich das irgendwie ausgeht und versuche halt schon- so ein bisschen- ein paar Blöcke zu machen, also nicht nur 860 einen Handball Block, einen Basketball Block, einen Geräteturn Block, also dass man auch in den Lernstunden was weiterbringt ein bisschen. Natürlich halt schon auch dazwischen, was die Schüler wollen. Also da bin ich schon dann offen, wenn sie sagen, Frau Professor, das haben wir so lange nicht... da sag ich, okay dann machen wir halt einmal das, ist jetzt auch kein Problem.

865

I: Was, glaubst du, sind die wichtigsten Grundsätze für einen erfolgreichen Unterricht?

IP: Das ist schwierig. Also die wichtigsten Grundsätze. Ich finde, es ist ganz wichtig, wie man mit den Schülern umgeht. Ich versuche halt immer also das, was die Schüler sagen, ernst zu 870 nehmen, auf sie einzugehen, was- zu hören, was ist wirklich das Problem, mir die Zeit zu nehmen, auch wenn halt mal wirklich was ist, zu sagen, okay, jetzt lassen wir das beiseite,

sondern wir besprechen das. Also- ja, auf die einzelnen Turngruppen halt auch einzugehen. Die sind auch zu unterschiedlich. Da sind welche, die sind die Professoren, die können das andere nicht und die sind alle nicht besonders geschickt und die sind alle geschickt. Also es  
875 gibt ganz unterschiedliche Mischungen. Wichtig ist für mich auch, dass alle irgendwie auf ihre Rechnung kommen, schon auch- also quasi die Breiten, die Schwachen, die Starken - dass das allen irgendwie gerecht wird, zumindest in irgendeiner Form. Dann müssen halt die Schwächeren einmal alleine- dass man mit den Stärkeren was tun kann, aber dann müssen halt auch mal die, die alles können, selber was machen, was anderes machen und man mit  
880 den Schwächeren was tun oder auch mit den Mittleren, das sind dann eh die Einfacheren. Was ist sonst ein Grundsatz. Ja, ich mag es pünktlich, auf jeden Fall. Pünktlich beginnen, pünktlich enden. Ja, selber halt auch Vorbild sein. Ich ziehe halt immer mein Turngewand an, auch wenn es manchmal mühsam ist, weil der Turnsaal im 4. Untergeschoß- und wenn man vorher und nachher Religion hat und dann immer umziehen- vergeht halt auch Zeit, aber das  
885 muss- finde ich schon- Ja, ich zeige auch manchmal gerne was vor noch oder sage auch-

I: Ich wiederhol's noch einmal - die wichtigsten Grundsätze für einen erfolgreichen Unterricht.

890 IP: Aso, erfolgreich. Naja- Aso, das ist jetzt eher so, wie ich es mache. Erfolgreich, okay.

I: Wenn du sagst, für dich ist es- Also ganz kurz nur. Du hast jetzt gesagt, für dich ist es-

895 IP: Erfolgreich, finde ich schon, ja.

I: Wenn alle was davon haben, wenn du allen gerecht werden kannst. Das wäre z.B. so etwas mit Grundsatz, das- so definierst du für dich, aber gibt es noch was anderes, wo du sagst, das muss auch noch sein, damit ich sage, mein Unterricht, meine Stunde war heute erfolgreich oder, war's das?

900 IP: Nein, nein, ich weiß nicht. Ein roter Faden im Unterricht, finde ich, muss sein, sollte sein. Für mich, dass es erfolgreich ist, ein roter Faden. Also eine überlegte Stunde, nicht nur sagen, hü, Ball, Tusch, sondern schon ein Ziel haben, was sollen sie in der Stunde lernen und wenn das Ziel zumindest ein bisschen erreicht ist- oder wenn ich nachher das Gefühl habe, die  
905 haben was mitgenommen aus der Stunde, war das erfolgreich. Manchmal haben die Stunden keinen roten Faden und ich habe trotzdem das Gefühl, es war erfolgreich. Die Stimmung macht es manchmal aus, aber die kann man ja so schwer herbeiführen. Nein, aber schon- Also ein Plan, eine gute Planung, denke ich, ist wichtig für den erfolgreichen Unterricht, und zwar die Planung nicht irgendwie, sondern mit den Schülern vor Augen. Was noch.

910 I: Nein, kann eh sein, dass du sagst aus. Manche haben nur einen. Das ist, wie du sagst, was dir einfällt dazu. Wenn du sagst, mir fällt nicht mehr ein, dann ist es so.

915 IP: Ja, eine Planung, die alle berücksichtigt. Also die Gegebenheiten, die es halt gibt, Ort, Zeit, das alles, ist eh klar, das gehört zu Planung dazu, das muss erfolgreich sein und- Ja, und erfolgreich ist schon auch, wenn die Schüler pünktlich sind und umgezogen sind, aber das kann ich jetzt nicht beeinflussen. Also ich meine, das- das weiß ich ja vorher nicht. Ja.



Natürlich muss ich halt auch gut drauf sein. Also meine eigene Stimmung trägt schon zu einem erfolgreichen Unterricht bei. Ja.

920

I: Wenn du jetzt an deinen eigenen Sportunterricht als Schülerin zurückdenkst, fällt da noch irgendetwas ein, was du nicht erzählt hast? Du als Schülerin. Wir haben schon sehr viel gehört, ja.

925

IP: In der Oberstufe. Fessi was machen wir heute. Das war es. Ich bin in den Turnsaal gekommen, meistens halt mit den ersten dreien, haben wir natürlich gefragt, was machen wir heute. Ja, Fessi, überleg' du dir das, du kannst das eh. Was soll ich jetzt sagen. Ja, ich meine, ist ja gut ???- Also es war leider in meinem Unterricht die Breite nicht sehr groß. Also Oberstufe waren drei Ballsportarten und ich bin dann halt zu einem Wettkampf gegangen, ich meine, wir können nicht Hochspringen, wir haben keine Ahnung, wie das geht, sie müssen uns das einmal zumindest zeigen. Also dann durften wir- hat sie uns das halt gezeigt, aber nur denen. Also da habe ich das Gefühl gehabt, die hat sich gefreut, dass da einfach Motivierte sind, die sich eh selber beschäftigen. Unterstufe haben wir schon mehr gemacht, also ja, ersten zwei Jahre Volleyball, Dritte/Vierte, weiß ich nicht, keine Ahnung.

935

I: Hast du das Gefühl, dass diese Erfahrungen als Schülerin im Sportunterricht auch deine eigene Stundenplanung und Durchführung bzw. Leistungsbeurteilung beeinflussen?

940

IP: Leistungsbeurteilung nicht, glaube ich nicht, Durchführung, ja, dass ich das nicht so machen will, dass ich nicht so ein Lehrer sein will, der- das kann man schon ein-/zweimal machen, da sehe ich kein Problem, aber- also prinzipiell eine Klasse, die ganze Oberstufe nicht aktiv sinnvoll zu beschäft- also ihnen nicht was mitzugeben, das würde mir nicht gefallen. Also da habe ich schon den Anspruch, dass ich mir da was überlege, mehr.

945

I: Auch Stundenplanungen?

950

IP: Na sicher, eine Stundenplanung- Ich meine, ein Stundenplan kann auch fünf Minuten dauern, aber mir vorher überlege und nicht warte, was wollen die. Ich meine, ich kann immer noch sagen, okay, Stundenplanung, das ist jetzt auch eine gute Idee, dann machen wir halt das nächste Stunde, also das- Flexibilität schon, aber prinzipiell nur-

I: Also eher negativ, so nicht.

955

IP: Nein, so nicht, nein. Ja. Auch halt bei den anderen- Ja. Also die Leistungsbeurteilung gar nicht halt, aber das hätte mich ge- also das würde mich nicht- da würde ich mich schlecht fühlen dabei, wenn ich das so machen würde.

I: Jetzt bei der Leistungsbeurteilung- Wie gehst du das an?

960

IP: Phau, das ist ganz schwer, weil ich habe ja jetzt nur so wenige Stunden, ja, und jetzt habe ich ja so eine nette Klasse. Ich weiß jetzt nicht- Ich habe keine Oberstufen Klasse, daher kann ich da nicht viel sagen. Unterstufen Klasse mache ich es- da gibt es bei uns so die Regel, also sie müssen einmal Turnzeug haben und anwesend sein, das ist schon einmal recht viel und

965 wenn sie dann mitarbeiten- also mitmachen, meistens mitmachen und eine Entschuldigung bringen, wenn es halt ist, dann gibt es eigentlich ein Sehr gut bei uns, bei den Mädchen. Also ich mache nicht- Ich habe keine Limits oder so, das habe ich nicht, also dass sie das können müssen. Ja.

970 I: Also eigentlich nicht leistungsorientiert.

IP: Nicht leistungsorientiert, sondern motiviert eigentlich. Also quasi- Ich messe eher die Motivation. Wenn ich es mit Limits machen würde, dann weiß ich nicht- Ich tu mir halt so schwer, weil- eben, ich will es ja niemanden verleiden und manche werden es halt nie können, habe aber einen individuellen Lern- also wenn, dann würde ich es im Individuellen  
975 auch auf jeden Fall einbringen, so einen individuellen Lernzuwachs.

I: Würdest du, machst du aber jetzt nicht, machst es generell anders?

980 IP: Mach' ich nicht, wenn ich es aber machen müsste, weil das ja irgendwie jetzt Gespräch ist, würde ich das auf jeden Fall auch dazunehmen, glaube ich. Also die eine springt 4 m und der andere springt 2 m und dann plötzlich 3 m. Also das finde ich schon auch eine Leistung, wenn sie was dazulernen oder willig sind und das- damit rechtfertige ich das jetzt auch schon vor den anderen, die quasi sagen, ja. Also es kommt eh nicht oft als Thema, aber wenn das Thema kommen würde, dann sage, ja, na schau', die hat wirklich viel geleistet, weil die viel  
985 dazugelernt hat und ich finde es halt auch schwer messbar, weil es halt so weit ist und breit ist und jeder kann irgendwo irgendwas, ein bisschen und da, finde ich, kann man das ganz gut ausgleichen. Da müsste ich auch den LeistungssportlerInnen dann halt beim Laufen sagen, sorry, das ist eine Synchronschwimmerin, aber du bist echt langsam, ja, und- Ja. Mach' ich nicht.

990

I: Jetzt zum Abschluss noch: Jeder von uns hat schon mal bessere und schlechtere Phasen durchgemacht, sowohl in der Familie, in der Schule, in der weiteren Ausbildung und auch im Sport, ja.

995 IP: Ja.

I: Du sagst schon ja. Wenn du jetzt zurückblickst, was, würdest du sagen, war dein schwierigstes Erlebnis im Sport oder auch deine schwierigste Lebensphase?

1000 IP: Im Sport?

I: Ja, im Sport.

1005 IP: Allerschwierigste, weiß ich gar nicht. Ja, doch, nach der Geburt der Kinder. Da konnte ich- Also ich habe ja nie was exzessiv betrieben, aber- Ich weiß nicht. Wie die Kinder so ganz klein waren- Es ist halt so mühsam, dass man überhaupt Zeit- also dass ich überhaupt Zeit gefunden habe, irgendwas zu machen und das hat mich- Dieses Stillen, das hat mich schon gestört, dass da alle drei Stunden da- oder vier Stunden, dass ich da nicht so frei war. Ich kann nicht einen Tag Skifahren gehen. Also- Ja, dann fünf Stunden abpumpen, damit ich

1010 einmal Skifahren gehen kann. Das war schon hart. Also vor allem beim Skifahren war es- oder  
auch beim Langlaufen- und dann- Ja, Langlaufen war dann auch- Also Langlaufen-  
Langgehen, Ski anschnallen und spazieren gehen, weil Laufen- oder auch Wandern. Das war  
halt alles mühsam mit so einem Milchbusen. Also deshalb war das, finde ich, die schwierigste  
1015 Phase. Die, wo ich am unzufriedensten war, sage ich mal. Ich war einfach unzufrieden, dass  
ich nicht das machen konnte und das war eigentlich hauptsächlich sportlich, was ich nicht  
machen konnte, was ich wollte oder wie ich es wollte, dass ich da Rücksicht nehmen musste  
oder dass das halt nicht ging, diese Zeit. Das war ja eh nie lang, halbes/dreiviertel Jahr.

I: Aber das war nach der Geburt der Kinder, die Schwangerschaft war wurscht.

1020 IP: Nein, bei der Schwangerschaft- Ich war drei Tage davor noch auf der Hohen Wand am  
Klettersteig. Also das war kein Problem. Hat ein bisschen gezogen beim Runtergehen, aber  
wurscht. Nein, aber das war kein- vorher nicht.

1025 I: Wenn du jetzt wieder zurückblickst- Es gibt ja nicht nur schlechte oder schwierige  
Ereignisse, es gibt ja auch schöne. Kannst du dich an besonders schöne Erlebnisse im Sport  
oder deine schönste Lebensphase im Sport erinnern?

IP: Lebensphase. Ah, es war immer schön. Naja. Also es gab schon so Highlights. Die  
1030 Highlights waren die Wettkämpfe, die Highlights waren die Schülerliga im Volleyball, wo wir  
da wirklich so weit gekommen sind, Highlights waren auch coole Berge. ???, mein erster  
3.000er. Das war schon besonders cool, weil das war halt wirklich so was ganz Neues, Tolles  
und das war so ein Kampf da hinauf. Ich habe mir gedacht, ich komme da nie rauf und dann  
1035 bist du aber plötzlich oben und- phau, das war cool. Sonst- Ja, Skifahren aller Art, halt so  
Buckelpisten, aber das ist halt jetzt- aber diese- ZB das Skifahren, das geht bis heute  
eigentlich. Also wenn das so ein cooler Skitag ist, das taugt mir immer noch, aber so  
insgesamt, dass ich jetzt sage, das war jetzt die beste Lebensphase im Sport- da könnte ich  
jetzt nicht sagen, wann das gewesen wäre.

1040 I: Ja, aber bei deinen Erlebnissen hättest du jetzt genannt Schülerliga, die Wettkämpfe.

IP: Ja, Kämpfe, ja-

I: Und der Gipfel.

1045 IP: Die Berge, die Gipfel und halt coole Skitage. Das sind halt schon die-

I: Ja, ist okay.

1050 IP: Also, aber ist nicht jetzt- ich kann nicht sagen zwischen fünf und sieben oder so, das  
könnte ich nicht sagen.

I: Musst du auch nicht, ja. Gibt es jetzt noch wichtige Aspekte in deiner Biografie, die wir  
noch nicht angesprochen haben, die aber sehr wichtig sind für dich persönlich und für dein  
1055 persönliches Sporttreiben?

IP: Aspekte. Die wir nicht angesprochen haben. Ja, ich weiß nicht. Also wichtig- na eigentlich nur, was wir eh gesagt haben, dass meine Mama da sehr dahinter war, dass wir breit sind, dass mein Papa sehr begabt war, dass wir halt viel machen durften. Nein.

1060

I: Haben wir alles abgedeckt?

1065

IP: Ich denke schon. Dass mein Bruder kein echter Bub war, weil er nicht Fußball spielen wollte, aber das ist jetzt nicht so wichtig für meine Sportbildung. Naja, Aspekte. Das war jetzt mein aktives Sporttreiben, was ich immer schon- Also was mich immer sehr interessiert hat, war Sport auch passiv. Fast noch mehr als aktiv. Das hatten wir noch nicht und das finde ich schon auch wichtig. Dieses- Im Fernsehen Sport schauen, das habe ich- ich weiß nicht, wann ich damit begonnen habe. Also ich weiß nur, mein Großvater, nicht der vom Semmering, der andere, der war Rapid Fan, also war Rapid einmal die Mannschaft, zu der ich immer gehalten habe. Dann habe ich mich schon sehr früh immer wieder begonnen- Also ich glaube, dieses Sportmagazin, diese Sportzeitschrift in Österreich, die habe ich jetzt- glaube ich, seit ich 15 bin, lese ich die jede Woche, jedes Monat kommt die raus. Ja, doch. Und ich glaube, es hat schon ein bisschen begonnen- Ein Volksschulfreund von mir hat auf der Vienna Fußball gespielt und den mochte ich sehr gerne und ich war so neidisch, dass der da Fußball spielen durfte, weil Fußball- da wäre, glaube ich, sogar in den Verein gegangen und das- und durch den, glaube ich, habe ich mich begonnen, überhaupt mal auch für Fußball überhaupt zu interessieren und durch das- Fußball haben wir überhaupt noch nicht gehabt. Durch das hat mich dann- Ja, durch das habe ich halt mal Tabellen gelesen, sondern da liest man halt auch das andere. Dann habe ich, glaube ich, immer sehr viel- Ich habe dann auch einige Jahre so Sportmappen geführt, wo ich mir das ausgeschnitten habe. Da war der Thomas Muster so gut, 1996 oder so, wann das war, keine Ahnung. Da habe ich alles gewusst. Da habe ich jede Tour de France Etappe, glaube ich, fünf Stunden live gesehen und am nächsten Tag nochmal fünf Stunden die Wiederholung und dann wieder. Also da war ich total interessiert. Das ist eigentlich bis heute. Ich meine, ich habe nicht mehr so viel Zeit, dass ich mich jetzt so intensiv auseinandersetze, aber ich habe alles. Ich habe Leichtathletik, Weltmeisterschaften, Schwimmen, alles geschaut, alles. Wie ich studiert habe, da hatte ich ja ur viel Zeit. Letzten Sommer nur vor dem Fernseher gehockt, schrecklich. Und in der Nacht den Wecker gestellt für irgendwelche Skirennen, nein, würde ich heute nicht mehr machen, aber das ist, finde ich, schon auch wichtig, dieses passive Interesse, weil das war viel professioneller als alles aktive, weil da war ich echt gut in der Zeit.

1070

1075

1080

1085

1090

I: So viel gewusst, also viel Sportwissen.

1095

IP: Ja, alles- Ja. Also das ist leider- Es war halt so quasi zwischen 17 oder 16 und 25. Da habe ich, glaube ich, alles gewusst. Jeden Namen von den ersten zehn. So verrückt- Die Hundertstel habe ich mir gemerkt. Aber das mach ich heut noch, ich schaue mir das an vom Skirennen, ich merke mir das. In Religion kann ich die- ich weiß nicht was lesen, das merke ich mir beim zwanzigsten Mal noch nicht. Also das ist wirklich anscheinend was, was mich sehr interessiert. Immer noch auch. Und deshalb ist der Sport, obwohl ich halt jetzt wirklich nicht viel mache oder eigentlich nie viel gemacht habe und jetzt auch nicht viel mache, ist das-

1100

I: So wichtig.

1105 IP: Ja, das ist mir schon wichtig gewesen.

I: Hat das einen Einfluss auf deinen Unterricht?

1110 IP: Nein, ich glaube nicht. Also- Nein. Nein, eigentlich viel zu wenig, weil eigentlich müsste ich- Also ich versuche natürlich zu sagen, ihr wisst jetzt schon, dass da Fußball EM ist oder, weiß ich nicht, dass einmal- jetzt gibt es eh nur das große- oder halt sagen wir irgendeinen Sportler, aber nein, eigentlich nicht. Eher auf eine Begeisterung für Sport halt und dass ich halt auch im Unterricht versuche, das- Also es taugt mir halt einfach und das taugt mir halt, weil es mich interessiert, weil ich mich auskenne, weil ich gut bin. Das hat eher einen  
1115 Einfluss, das Ganze. Dass es mir halt einfach Spaß macht.

I: Gibt es noch was, was du sagen willst?

1120 IP: Nein.

I: Also, spuck' es aus.

1125 IP: Nein, ich weiß nichts mehr. Dass es komisch ist. Nein, ich finde, das ist untypisch und es ist total komisch, so ein- dass ich Olympiasiegerin hätte werden wollen.  
I: Was hättest du wollen?

1130 IP: Ja. Ich habe gesagt, ich will Olympiasiegerin werden, habe ich immer gesagt, aber ich hätte ja nicht trainieren wollen oder ich hätte ja nicht mit den Leuten reden wollen. Ich hätte auch nicht gewusst, in welcher Sportart, weil was soll ich machen, ja.  
I: Aber vom Fernsehen her willst du Olympiasiegerin werden, so wie die anderen.

1135 IP: Ja. Also jetzt nicht mehr, aber wie ich jünger war, habe ich gedacht, das kann ich auch, was die können. Aber da musst du trainieren und dann musst du dich auch auf eines festlegen, das wäre ja auch doof. Ich hätte auch nicht gewusst jetzt, in welcher Sportart, weil ich ja nie in einer gut war. Und im Laufen, da sind die ganzen Schwarzen und im Schwimmen, da hätte ich immer ur viel zu trainieren und im Skifahren, da sind die von unserem Land schon besser, also habe ich es dann lassen, weil- Da habe ich lieber Sport studiert.  
1140 I: Wie lange unterrichtest du schon? Gehen wir zum Generellen über.

IP: Also ich glaube, so zehn Jahre. Glaube ich. Zehn Jahre. Also Studium.

1145 I: Und kannst du sagen, an welcher Schule bist du jetzt tätig?

IP: Maria Regi- Also 1190 Wien, Maria Regina.

- 1150 I: Und die Anzahl der Klassen, die du jetzt hast.
- IP: Nur in Turnen?
- I: Ja, auf Turnen bezogen.
- 1155 IP: Das willst du jetzt einmal nicht hören, glaube ich. Eine. Aber ich hatte schon mehr. Jetzt eine. Eine-
- I: Wie viele hattest du, wie du viele gehabt hast?
- 1160 IP: So vier bis fünf im Jahr. Also halb/halb hatte ich es.
- I: Und hattest du auch immer Sportunterricht?
- 1165 IP: Ja. Ja. Ich hatte immer Sportunterricht und habe halt- Ja, ich hatte immer mindestens zwei Klassen.
- I: Und unterrichtende Schulstufen? Was hast du unterrichtet? Was unterrichtest du jetzt?
- 1170 IP: Jetzt eine Vierte, habe aber, glaube ich, alle durchgehabt schon. Also Erste bis Achte hatte ich schon.
- I: Ich möchte mich für das ausführliche Gespräch herzlich bedanken, insbesondere auch dafür, dass du dir die Zeit genommen hast, mit mir über deine Lebensgeschichte und deinen Beruf zu sprechen.
- 1175 IP: Bitte, gerne.
- I: Vielen Dank.

## **Lebenslauf**

### **Mag. Sabine Czech (geb. Hurka)**

Geboren am: 22. Jänner 1978

Familienstand: verheiratet, drei Kinder

### **Ausbildung**

06/1997                      Matura an der Bundeshandelsakademie  
08/1997 – 09/1998      Harvard University (Boston, USA) - Englisch-Kurs  
10/1998 – 11/2004      WU-Wien - Studium der Handelswissenschaften  
Seit März 2009            Lehramtsstudium an der Universität Wien  
                                    Erstfach: Bewegung und Sport, Zweitfach: Englisch

### **Weiterbildungen**

10/2003 – 12/2004      Spanischkurs für Fortgeschrittene am Instituto Cervantes Viena  
10/2003 – 06/2005:      Theologischer Kurs (Stephansplatz; 1010 Wien)  
11/2004:                      Abschluss des Lehrwartekurses für Landhockey  
08/2006                      Abschluss des Allgemeinen Trainerkurses auf der Sportakademie Wien  
04/2007 – 07/2007      Abschluss des Trainerspezialkurses – Landhockey  
05/2008                      Abschluss der Ausbildung BSO Sportmanager Basis  
06/2009                      Abschluss der Ausbildung BSO Sportmanager I

### **Berufliche Erfahrung**

10/1996 – 06/1999      Tätigkeiten in der Steuerberatungskanzlei Mag. Monika Janda  
09/2005 – 06/2007      Angestellte in der Finanzabteilung der Firma Starlinger  
07/2007 – 08/2011      Sportmanagerin des Österreichischen Hockeyverbandes  
03/2010 – 08/2011      Lehrauftrag an der Universität Wien - Zentrum für Sportwissenschaft  
                                    und Universitätssport  
Seit 09/2011                Lehrerin am GRG XIX

### **Publikationen**

Czech, S. (2016). Olympiasport Hockey – Wie kann Hockey in der Schule vermittelt werden? *Bewegung und Sport*, 2, 24-31.

## **Erklärung über die persönliche Urheberschaft**

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst habe und nur die ausgewiesenen Hilfsmittel verwendet habe. Diese Arbeit wurde weder an einer anderen Stelle eingereicht (z.B. für andere Lehrveranstaltungen) noch von anderen Personen (z.B. Arbeiten von anderen Personen aus dem Internet) vorgelegt.

Wien, 2017

Mag. Sabine Czech